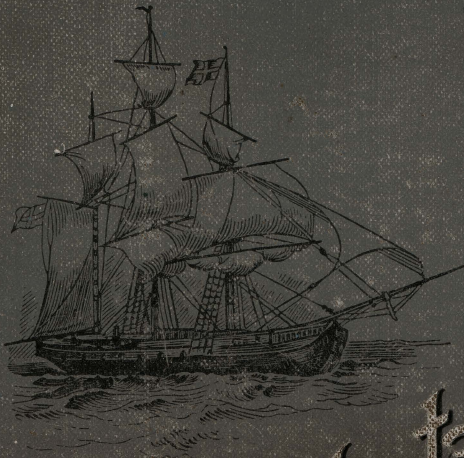




Die Schatzinsel
von
Louis Stevenson



Fr. E. Fehsenfeld
Freiburg, Br.



Die Schatzinsel
von
R. Louis Stevenson.

Die Welt

der

Fahrten und Abenteuer

Band II

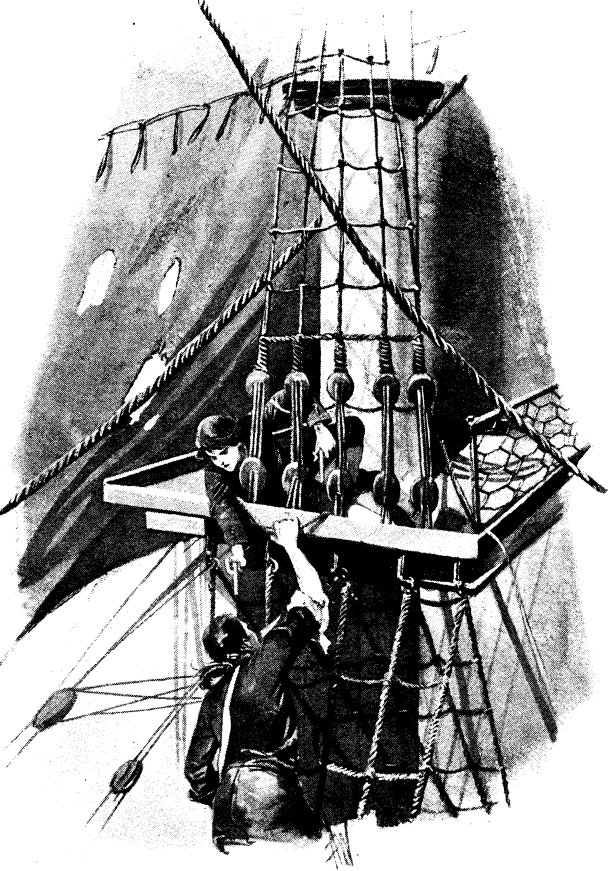
Die Schatzinsel



1897

Freiburg i. Br.

Friedrich Ernst Fehsenfeld



„Noch einen einzigen Schritt, Hands,“ sagte ich, „und ich blase
Euch Euren Schädel aus.“ (Zu Seite 300).

Die
Schahinſel

Aus dem Englischen des Robert Louis Stevenson

überſetzt

von

E. A. Witte

Mit 25 Illustrationen von A. Wald

Erstes bis fünftes Tauſend.



1897

Freiburg i. Br.

Friedrich Ernst Fehsenfeld

Erster Teil.

Der alte Buanier.



Erstes Kapitel.

Der alte Seehund im „Admiral Benbow“.

Squire Trelawney, Doktor Livesey und meine sonstigen Freunde haben mich gebeten, die Geschichte der Schatzinsel ausführlich von Anfang bis zu Ende niederzuschreiben und nichts als die geographische Bestimmung der Insel, auf der sich noch immer nichtgehobene Schätze befinden, zu verschweigen. Ich ergreife daher meine Feder im Jahre des Heils 17 .. und gehe bis auf die Zeit zurück, wo mein Vater das Wirtshaus „Zum Admiral Benbow“ hielt und der sonnenverbraunte alte Seemann mit der schrecklichen Säbelnarbe sein Quartier unter unserm Dache aufschlug.

Ich erinnere mich seiner, als ob es gestern gewesen sei. Laut schnaufend schritt er auf die Thür des Wirtshauses zu und hinter ihm her schob jemand auf einer Handkarre eine große Seemannskiste. Er war ein hochgewachsener, starker, von der Sonne rußbraun gefärbter Mann;

ein teerdustender Zopf fiel über seinen schmutzigen blauen Rock herab, seine Hände waren rauh und von Narben bedeckt, die Fingernägel schwarz und abgebrochen, und quer über seine Wange zog sich schmutzigweiß die Narbe eines Säbelhiebs hin. Ich erinnere mich daran, wie er vom Strande kommend laut vor sich hinpfeff, bis er schließlich das alte Matrosenlied anstimmte, das er später so oft sang:

„Fünfzehn Mann auf des Toten Kiste —
Ho — i — o, und eine Flasche Rum!“

Seine Stimme klang so heiser und krächzend, als ob sie am Gangspill gestimmt und dabei übergeschnappt und gebrochen wäre. Dann klopfte er mit einem Stock von der Größe einer Handspeiche gegen die Thür und bestellte, als mein Vater erschien, lärmend ein Glas Rum. Er trank es langsam wie ein Kenner aus, schmatzte mit den Lippen und blickte dabei immer nach den Kreideseilen am Strande wie nach unserem Wirtsschild hin.

„Ein ganz netter kleiner Hafen das,“ sagte er endlich, „und eine hübsche Lage für eine Grog-schenke. Viele Leute im Hause, Maat?“

Mein Vater mußte diese Frage zu seinem aufrichtigen Leidwesen verneinen.

„Gut denn,“ fuhr er fort, „so mag dies hier meine Koje werden. He, du da,“ rief er dem Mann mit der Karre zu, „hier angelegt und meine Kiste ausgeladen. Ich werde hier ein

bisßen vor Anker gehen,“ wandte er sich wieder an meinen Vater. „Ich bin nur ein einfacher Mann und brauche weiter nichts zum Leben als Rum, Eier und Schinken, sowie den Kopf hier auf meinen Schultern, um nach Schiffen auszuschaun. Wie Ihr mich nennen sollt? Ihr könnt mich Kapitän nennen. Und ob ich auch Geld besitze? — da!“ Und er warf drei oder vier Goldstücke auf die Schwelle. „Sagt’s mir, wenn ich damit fertig bin,“ sagte er. Und er sah dabei so härbeißig wie ein Admiral aus.

Und in der That! So schlecht seine Kleidung war und so roh er sprach, so hatte er doch nicht das Ansehen eines gewöhnlichen Matrosen, sondern glich eher einem Steuermann oder Schiffer, der Gehorsam verlangt und sofort dreinschlägt, wenn er diesen nicht findet. Der Mann, der die Karre fuhr, erzählte uns, die Postkutsche habe ihn am Morgen zuvor vor dem Wirtshaus „zum König Georg“ abgesetzt, wo er über die Gasthäuser längs der Küste Erkundigungen eingezogen hätte, um schließlich unseres zu wählen, wahrscheinlich weil es in gutem Ruf stand und außerdem ziemlich abgelegen war. Mehr brachten wir über unseren Gast nicht in Erfahrung.

Es war ein sehr schweigsam veranlagter Mann. Den ganzen Tag lungerte er am Strande oder auf den Felsen, mit einem Messingfernrohr

in der Hand, herum, und den ganzen Abend saß er in einer Ecke der Gaststube dicht am Feuer und trank sehr steifen Rumgrog. Meist antwortete er nicht, wenn man ihn ansprach. Er blickte nur plötzlich wütend auf und blies dann durch seine Nase wie ein Nebelhorn, so daß wir und unsere sonstigen Gäste ihn bald in Ruhe ließen. Jeden Tag, wenn er von seinem Spaziergang zurückkehrte, fragte er, ob Seeleute die Straße entlang gekommen wären. Anfanglich glaubten wir, daß er diese Frage nur aus Mangel an Umgang mit seinesgleichen stelle, sahen aber schließlich doch ein, daß er ihnen aus dem Wege gehen wollte. Wenn, was hin und wieder vorkam, ein Seemann auf dem Wege nach Bristol im „Admiral Benbow“ einkehrte, schaute er ihn sich erst sorgfältig durch die verhängte Thür an, ehe er in das Zimmer trat, und verhielt sich dann so still wie eine Maus. In gewissem Sinne war die Sache wenigstens für mich kein Geheimnis, da er mich eines Tages auf die Seite gezogen und mir allmonatlich an jedem Ersten eine Silbermünze zu zahlen versprochen hatte, wenn ich nur „mein Wetterauge auf einen Seefahrer mit einem Holzbein offen hielte, und ihn in dem Augenblicke, wo dieser erscheine, davon benachrichtige.“ Oft zwar, wenn der erste des Monats kam und ich ihn um meinen Lohn bat, schnaubte er mich nur durch seine Nase an und warf mir wütende Blicke

zu. Ehe die Woche aber noch vorüber war, überlegte er sich die Sache und brachte mir die Silbermünze mit dem Befehl, „nach dem Seefahrer mit dem Holzbein Auslug zu halten.“

Wie jene Persönlichkeit in meinen Träumen herumspukte, brauche ich wohl kaum zu erzählen. In stürmischen Nächten, wenn der Wind das Haus in allen vier Ecken erschütterte, und die Brandung brüllend gegen die Küste und die Felsen schlug, malte meine Phantasie sich den Mann in tausend Gestalten und mit tausend teuflischen Gesichtern aus. Bald war das verstümmelte Bein am Knie, bald an der Hüfte abgeschnitten, dann wieder meinte ich eine Art Ungethüm zu sehen, das überhaupt nur ein Bein, und zwar in der Mitte des Körpers, hatte. Am schlimmsten war es, wenn ich träumte, daß er mich, laufend und springend, über Stock und Stein, über Feld und Graben verfolge. Da mich diese Schreckgespenster unausgesetzt heimsuchten, so hatte ich einen ziemlich theuren Preis für mein monatliches Silberstück zu zahlen.

Obwohl der Gedanke an den geheimnißvollen Seefahrer mich fortgesetzt in ängstlicher Spannung erhielt, fürchtete ich mich doch vor dem Kapitän selbst viel weniger, als irgend einer von denen, die ihn kannten. An manchen Abenden trank er ein gutes Teil mehr Grog, als er vertragen konnte,

was dann meist zur Folge hatte, daß er seine gottlosen, alten, wilden Matrosenlieder ohne Rücksicht auf die Anwesenden anstimmte. Manchmal aber traktierte er auch die ganze anwesende Gesellschaft und zwang sie, zitternd und bebend seinen Geschichten zuzuhören oder den Chor zu seinen Liedern zu singen. Oft erscholl der Refrain: „Ho—i—ho, und eine Flasche Rum,“ so laut, daß das ganze Haus in seinen Fugen zu zittern schien, da die Nachbarn in ihrer Todesangst einer lauter als der andere sangen, um nicht seinen Zorn herauszufordern. Denn wenn er solche Anfälle hatte, war er der unverträglichste Gesellschafter von der Welt: er schlug mit der Faust auf den Tisch und gebot jedermann, zu schweigen. Eine geringfügige Frage oder manchmal auch das Unterlassen einer solchen konnte ihn in die höchste Wut versetzen, da er dann dachte, daß die Gesellschaft seiner Erzählung nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenke. Auch gestattete er niemandem das Wirtshaus zu verlassen, bis er sich schläfrig getrunken hatte und in sein Bett getaumelt war.

Am meisten gruselte es den Leuten jedoch vor seinen Geschichten. Es waren schreckliche Geschichten, vom Hängen, die Planke passieren, von Seestürmen, den trockenen Tortugas und wilden Thaten in den spanischen Gewässern. Nach seinen Erzählungen zu schließen, mußte er sein

Leben unter einigen der gottlosesten Männer, die Gott je auf der See geduldet hat, verbracht haben,



Den ganzen Abend saß er in einer
Ecke der Gaststube.

und die Sprache, in der er diese Geschichten erzählte, entsetzte unsere einfachen Landleute fast

ebenso sehr, wie die in ihnen beschriebenen Verbrechen. Vater sagte zwar immer, daß unser Seebär das Wirtshaus ruiniere, da es seinen Gästen auf die Dauer nicht gefallen würde, sich derart tyrannisieren und Geschichten erzählen zu lassen, daß sie nachher vor Angst nicht schlafen könnten. Ich glaube jedoch, daß sein Aufenthalt bei uns grade das Gegenteil bewirkte. Wenn sich die guten Leute auch im Anfang ein wenig fürchteten, so gewannen sie der Unterhaltung doch nach und nach einen gewissen Reiz ab. Sie bot ihnen in ihrem einförmigen Landleben eine willkommene Abwechslung, und einige junge Leute drückten sogar offen ihre Bewunderung aus, nannten ihn einen wahren Seehund, einen richtigen alten Seebär und dergleichen und behaupteten, daß sei die Art Männer, die England zu einer so gefürchteten Seemacht gemacht hätte.

In einer Hinsicht aber war er wirklich auf dem besten Wege, uns zu ruinieren, denn er blieb Woche für Woche und schließlich Monat für Monat bei uns, nachdem sein angezahltes Geld schon längst verzehrt war, ohne daß mein Vater den Mut gefunden hätte, mehr von ihm zu verlangen. Wenn er je auf den Gegenstand zu sprechen kam, schnaubte der Kapitän so laut durch seine Nase, daß es schon mehr wie Donner klang, und trieb ihn mit seinem schrecklichen Blick zum Zimmer

hinaus. Ich habe meinen armen Vater nach einem solchen Auftritt verzweifelt die Hände ringen sehen und bin überzeugt, daß der Aerger und die Angst, worin er beständig lebte, sehr zu seinem frühen beklagenswerten Ende beigetragen haben.

Während der ganzen Zeit, wo der Kapitän bei uns wohnte, nahm er nie einen Wechsel in seiner Kleidung vor und kaufte nur ein einziges Mal einem Hausierer einige Strümpfe ab. Eine seiner Hutkrempeu war umgeschlagen und heruntergefallen, was ihn aber nicht abhielt, den Hut nach wie vor zu tragen, obwohl die Krempe ihm bei windigem Wetter immer ins Gesicht flog. Ich erinnere mich noch ganz deutlich, wie sein Rock aussah, den er oben in seinem Zimmer selbst ausflickte und der zuguterlezt nur noch eine einzige Sammlung von Flickern war. Er schrieb und empfing nie einen Brief und sprach auch nie mit Anderen als den Nachbarn, und zu diesen meist auch nur dann, wenn er sich in Rum betrunken hatte. Die große Seekiste sah niemand von uns je offen.

Nur ein einzigesmal erfuhr er Widerspruch, und das geschah kurz vor dem Tode meines Vaters, dessen Befinden sich sehr verschlechtert hatte. Dr. Livesey kam eines Nachmittags noch ziemlich spät herüber, um nach seinem Patienten zu sehen, nahm eine bescheidene Mahlzeit zu sich, die meine Mutter

ihm bereitete und ging dann in die Gaststube, um noch eine Pfeife zu rauchen, bis sein Pferd aus dem Dorfe vorgeführt wurde. Wir selbst hatten nämlich keine Stallung bei unserer Wirtenschaft. Ich folgte ihm in das Zimmer und erinnere mich noch deutlich des Gegensatzes in dem Aussehen des netten, freundlichen Doktors mit seiner schneeweißen Perücke, seinen glänzenden schwarzen Augen, seinem gefälligen Wesen und dem der unbeholfenen Bauern, ganz besonders aber jener schmutzigen, plumpen, benebelten Vogel-scheuche von einem Piraten, der sich schon in einem ziemlich weit vorgerückten Stadium der Trunkenheit befand. Plötzlich begann er, nämlich der Kapitän, sein Lieblingslied zu pfeifen:

„Fünfzehn Mann auf des Toten Kiste
Ho—i—ho und eine Flasche Rum!

Schnaps und der Teufel holten die andern —
Ho—i—ho und eine Flasche Rum!“

Zuerst hatte ich geglaubt, daß die große Kiste, die der Kapitän oben in seinem Zimmer stehen hatte, die Kiste des Toten aus dem Liede sei, ein Gedanke, der mich in meinen Träumen nicht weniger beunruhigte, als der an den Seefahrer mit dem Holzfuß. Jetzt hatten wir jedoch schon längst aufgehört, dem Liede besondere Beachtung zu schenken; es war an jenem Abend nur dem Dr. Livesey neu, auf den es, wie ich be-

merkte, keine angenehme Wirkung hervorbrachte, denn er blickte einen Augenblick ganz entrüstet auf, ehe er seine Unterhaltung mit dem alten Gärtner Taylor über eine neue Rheumatismuskur fortsetzte. Mittlerweile wurde der Kapitän über seinem Lied immer erregter, er schlug mit der Hand auf den Tisch, um damit, wie uns allen bekannt war, Schweigen zu gebieten. Es wurde auch sofort ganz still und nur Dr. Livesey's Stimme war noch vernehmbar, der ruhig in seinem Gespräch fortfuhr und zwischen jedem zweiten Wort einen kräftigen Zug aus seiner Pfeife that. Der Kapitän starrte ihn eine Weile an, schlug wieder auf den Tisch und brach endlich mit einem häßlichen Fluch in die Worte aus: „Ruhe dort zwischen den Decks!“

„Sprecht Ihr zu mir, Mann?“ sagte der Doktor und fuhr, als der Bösewicht die Frage mit einem zweiten Fluch bejahte, fort: „Ich habe Euch nur eines zu sagen, daß es nämlich, wenn Ihr fortfahrt, so viel Rum zu trinken, bald einen sehr schmutzigen Halunken weniger auf der Welt geben wird.“

Die Wut des alten Burschen war furchtbar. Er sprang auf, holte ein Seemannsmesser aus seiner Tasche, klappte es auf und drohte den Doktor damit an die Wand zu speißen.

Dr. Livesey verzog keine Miene. Er drehte

sich nur ein wenig um und sprach wie zuvor mit derselben ruhigen Stimme, so daß ihn jedermann im Zimmer hören konnte:

„Wenn Ihr das Messer nicht diesen Augenblick wieder in die Tasche steckt, so verspreche ich Euch, auf meine Ehre, daß Ihr bei den nächsten Affijen an den Galgen kommt.“

Dann maßen sich ihre Blicke einen Augenblick; der Kapitän wurde jedoch bald kleinlaut, steckte seine Waffe wieder ein und setzte sich wie ein geschlagener Hund knurrend auf seinen Sitz.

„Und jetzt,“ fuhr der Doktor fort, „wo ich weiß, daß es einen solchen Burschen in meinem Bezirk giebt, könnt Ihr überzeugt sein, daß ich Euch Tag und Nacht nicht aus den Augen lassen werde. Ich bin nicht nur ein Arzt, sondern auch ein Richter; und wenn ich nur die geringste Klage gegen Euch vernehme, sei es auch nur wegen einer Flegerei, wie die von heute abend, so werde ich wirksame Mittel ergreifen, um Euch unschädlich zu machen und von hier fortzubringen. Laßt Euch das gesagt sein.“

Bald darauf wurde ihm sein Pferd vor die Thür geführt und er ritt fort. Der Kapitän ließ sich jedoch an jenem und vielen anderen Abenden keine Ruhestörungen mehr zu schulden kommen.





Zweites Kapitel.

Der „Schwarze Hund“ erscheint und
verschwindet.

Nicht lange darauf trug sich das erste der geheimnisvollen Ereignisse zu, die uns zugutelezt von dem Kapitän, wenn auch nicht von seiner Hinterlassenschaft, befreien. Es war ein bitterkalter Winter, mit lang anhaltendem Frost und schweren Stürmen, und mehr als fraglich erschien es, ob mein armer Vater noch den Frühling erleben würde. Seine Kräfte nahmen täglich mehr ab, so daß Mutter und ich schließlich die ganze Wirtschaft allein zu besorgen hatten und uns wenig Zeit blieb, uns viel um unseren unangenehmen Gast zu bekümmern.

Es war früh an einem Januarmorgen. Ein weißer Reif bedeckte die Küste, das Wasser schlug sanft gegen die Felsen, die Sonne stand noch sehr niedrig und berührte grade erst die Berg-

spitzen. Der Kapitän hatte sich früher als gewöhnlich erhoben und schlenderte, seinen Säbel an der Seite, sein Fernrohr unter dem Arm, den Hut mit der herunterhängenden Krempe auf dem Kopf, nach dem Strande. Wie eine Dampfwolke hüllte ihn sein Atem ein, und das letzte, was ich von ihm hörte, als er um den großen Felsen bog, war ein lautes, unwilliges Knurren, wie wenn sich seine Gedanken noch immer mit Dr. Livesey beschäftigten.

Mutter war oben bei Vater und ich deckte grade den Frühstückstisch für den Kapitän, als die Gaststubenthür aufging, und ein Mann hereintrat, den ich nie zuvor gesehen hatte. Es war eine blasse aufgeschwommene Person, der zwei Finger an der linken Hand fehlten und die, obwohl sie einen Säbel trug, nicht besonders kriegerisch aussah. Zimmer auf dem Ausflug nach Seefahrern, einerlei ob ein- oder zweibeinig, erinnere ich mich, daß diese Erscheinung mich befremdete. Der Mann war kein Matrose und hatte trotzdem den Salzwassergeruch an sich.

Auf meine Frage, was er wünsche, antwortete er mir, daß er ein Glas Rum trinken wolle. Als ich jedoch zum Zimmer herausging, um das Bestellte zu holen, setzte er sich auf einen Tisch und winkte mich zu sich heran. Ich blieb

aber, wo ich war, mit meiner Serviette in der Hand stehen.

„Nur näher, Söhnchen,“ sagte er, „nur näher.“



Er sprang auf,
holte ein Seemannsmesser
aus der Tasche

Ich trat einen Schritt näher.

„Ist dieser Tisch hier für meinen Maat

Bill gedeckt?“ fragte er mit einem falschen Seitenblick.

Ich kenne keinen Maat Bill nicht, gab ich ihm zur Antwort, der Tisch sei für eine Person gedeckt, die in unserem Hause wohne und sich Kapitän nennen ließe.

„Stimmt,“ sagte er, „mein Maat Bill hat es gern, wenn man ihn Kapitän nennt. Er hat eine Narbe auf der einen Wange und ist im Umgang mächtig angenehm, besonders wenn er etwas über den Durst getrunken hat. Des Argumentes wegen wiederhole ich, daß der Kapitän eine Narbe auf einer Wange hat, und füge hinzu, daß diese Wange die rechte ist. Nicht wahr, habe ich nicht recht? Ich frage darum also noch einmal, ist mein Maat Bill hier in diesem Hause?“

Ich entgegnete ihm, daß er spazieren gegangen sei.

„In welcher Richtung, Söhnchen?“

Und als ich ihm den Felsen gezeigt und ihm erklärt hatte, auf welchem Wege und wann der Kapitän zurückkehren würde, sagte er nur: „Wie wird sich mein Maat Bill freuen, wenn er mich hier sieht!“

Der Ausdruck seines Gesichtes war bei diesen Worten keineswegs angenehm und ich gestattete mir, diese Freude innerlich gelinde zu bezweifeln. Die Angelegenheit ging mich jedoch nichts an, so

dachte ich, und wußte wirklich nicht, wie ich mich verhalten sollte. Der Fremde hielt sich fortwährend in der Nachbarschaft der Hausthür auf und lugte gelegentlich, einer Katze gleich, die auf eine Maus wartet, um die Ecke. Einmal trat ich selbst auf die Straße heraus, da rief er mich jedoch sofort zurück, und als ich ihm nicht schnell genug gehorchte, erschien ein entsetzlicher Ausdruck in seinem fettglänzenden Gesicht und er wiederholte seinen Befehl mit einem Fluch, daß ich vor Entsetzen in die Höhe sprang. Sobald ich wieder im Hause war, nahm er sein früheres, halb schmeichelndes, halb spöttisches Wesen an, klopfte mir auf die Schulter und sagte, ich sei ein netter Junge, den er gut leiden könne. „Ich habe selbst einen Sohn, der dir so ähnlich sieht, wie ein Schiffsblock dem anderen, und er ist der ganze Stolz meines — 'erzens*^{*)}. Die Hauptsache für euch Jungens ist jedoch die Disziplin, Söhnchen — die Disziplin. Hättest du nur mit Bill auf einem Schiffe gefegelt, so würdest du schon Gehorsam gelernt haben. Denn Ungehorsam oder Nachlässigkeit hat Bill nie geduldet und auch die anderen nicht, die mit ihm fegelten. Und hier kommt wirklich mein Maat Bill mit einem Fern-

*) Der ungebildete Engländer läßt vielfach das S beim Sprechen weg.

rohr unter seinem Arm. Das gute, alte 'erz das! Nun schnell zurück in die Stube, Söhnchen, und hinter die Thür. Wir wollen Bill ein wenig überraschen, sage ich noch einmal.“

Mit diesen Worten zog der Fremde mich in die Gaststube zurück und stellte mich hinter sich in die Ecke, so daß uns die Thür beide verbarg. Mir war dabei gar nicht wohl zu Mute, wie man sich denken kann, und meine Unruhe stieg noch mehr, als ich bemerkte, daß selbst der Fremde sich zu fürchten schien. Er griff nach seinem Säbel, lockerte die Klinge in der Scheide und räusperte sich dabei die ganze Zeit, wie wenn ihm etwas in der Kehle steckte.

Endlich stolzierte der Kapitän herein, warf die Thür hinter sich zu und marschierte, ohne nach rechts oder links zu blicken, quer durch das Zimmer nach dem für ihn gedeckten Frühstückstisch.

„Bill,“ sagte da der Fremde mit einer Stimme, die stark und mutig klingen sollte.

Der Kapitän machte auf der Stelle kehrt und stand uns gegenüber. Alles Braun war aus seinem Gesicht verschwunden, und selbst seine Nase erschien grau. Er sah aus wie jemand, der einen Geist oder den Bösen oder etwas noch Schlimmeres erblickt, und es that mir, auf mein Wort, wirklich leid, wie er in einem Augenblick so alt und hinfällig wurde.

„Nun, Bill, kennst du mich nicht? Kennst du deinen alten Schiffsmaat nicht mehr, Bill?“ sagte der Fremde.

Der Kapitän atmete schwer.

„Schwarzer Hund!“

„Und wer denn sonst?“ entgegnete der andere, der seinen Mut wiederkommen fühlte. „Der ‚schwarze Hund‘ in eigener Person, der gekommen ist, um seinen alten Schiffsmaat Billy in dem Wirtshaus zum ‚Admiral Benbow‘ zu besuchen. Ach, Bill, Bill! Wir beide haben schöne Sachen miteinander erlebt, seitdem ich die beiden Entershaken da verloren habe,“ und er hielt seine verstümmelte Hand in die Höhe.

„Genug davon,“ sagte der Kapitän, „Ihr habt mich aufgefunden, hier bin ich, so sagt mir denn, was Ihr von mir wollt.“

„Jetzt bist du wieder ganz du selbst, Bill,“ entgegnete der ‚schwarze Hund‘, „daran erkenne ich dich wieder, Billy. Dieses liebe Kind hier, zu dem ich eine solche Zuneigung gefaßt habe, soll mir erst ein Glas Rum besorgen. Dann wollen wir uns niedersetzen und einmal offen und ehrlich wie alte Schiffskameraden miteinander sprechen.“

Als ich mit dem Rum zurückkehrte, hatten sie bereits Platz genommen — der Kapitän auf der einen und der ‚schwarze Hund‘ auf der anderen,

der Thür zugekehrten Seite des Frühstückstisches, wobei er den Kapitän im Auge behielt und sich gleichzeitig, wie mich dünkte, den Rückzug offen hielt.

Er hieß mich gehen und die Thür offen lassen. „Für mich giebt es keine Schlüffellöcher, Söhnchen,“ sagte er, worauf ich sie allein ließ und mich an den Schenktisch begab.

Obwohl ich so gespannt wie nur möglich lauschte, konnte ich lange Zeit nichts als ein leises Sprechen vernehmen. Endlich wurden die Stimmen jedoch lauter und ich verstand einige Worte, die, meistens Flüche, vom Kapitän kamen.

„Nein, nein, nein und abermals nein, ich will nichts davon wissen!“ schrie er einmal aus, und wiederum: „Wenn es zum Hängen kommt, sollen alle hängen, sage ich!“

Dann folgte plötzlich ein schrecklicher Ausbruch von Flüchen — Stühle und Tische wurden übereinander geworfen, Stahl klang gegen Stahl, ein lauter Schmerzensschrei erscholl, und im nächsten Augenblick sah ich den „schwarzen Hund“ in voller Flucht und den Kapitän in heißer Verfolgung hinter ihm. Beide hatten die Säbel gezogen und der erstere blutete heftig an der linken Schulter. Grade an der Thür holte der Kapitän noch zu einem furchtbaren Hiebe aus, der den Flüchtling sicherlich von oben bis unten gespalten hätte, wenn er nicht von unserem großen Wirtsschild aufge-

fangen worden wäre. Der Einschnitt ist bis auf den heutigen Tag noch an dem Schilde zu sehen.

Die Schlacht endete mit diesem Hiebe. Einmal auf der Straße entwickelte der „schwarze Hund“ ungeachtet seiner Wunde eine unglaubliche Geschwindigkeit und war in einer halben Minute hinter dem Hügel verschwunden. Der Kapitän stand noch immer auf seinem Platz und starrte ganz verduzt das Wirtsschild an. Dann fuhr er wiederholt mit der Hand über die Augen und schritt endlich wieder in das Haus zurück.

„Jim,“ sagte er, „Rum.“ Und als er sprach, taumelte er und klammerte sich mit einer Hand an der Wand fest.

„Sind Sie verletzt?“ schrie ich aus.

„Rum!“ wiederholte er. „Ich muß machen, daß ich von hier fortkomme. Rum! Rum!“

Ich eilte fort, war aber über die Vorgänge so bestürzt, daß ich ein Glas zerbrach und nicht sofort den Hahn am Faß fand. Während ich noch daran herumhantierte, vernahm ich in der Gaststube einen lauten Fall. Ich stürzte herein und erblickte den Kapitän der Länge nach auf dem Boden liegen. In demselben Augenblick eilte auch meine Mutter, über das Geschrei und den Kampf beunruhigt, die Treppe hinunter, um mir zu helfen. Vereint hoben wir seinen Kopf in die Höhe. Er atmete sehr laut und schwer,

seine Augen waren aber geschlossen, und eine entsetzliche Farbe lagerte auf seinem Gesicht.

„Du lieber Gott, du lieber Gott!“ schrie meine Mutter aus, „welche Schande für unser Haus! Und dein armer Vater liegt oben krank in seinem Bett!“

Inzwischen hatten wir nicht die geringste Ahnung, wie dem Kapitän zu helfen sei, und glaubten fest, daß er in dem Handgemenge mit dem Fremden eine tödliche Wunde davongetragen hätte. Ich holte natürlich den Rum herbei und bemühte mich, ihn in seinen Hals zu gießen, seine Zähne waren aber fest geschlossen und seine Kinnladen so stark wie Eisen. Es war ein glücklicher Zufall für uns, als die Thür aufging und Dr. Livesey hereintrat, um Vater seinen gewöhnlichen Krankenbesuch abzustatten.

„Oh, Herr Doktor,“ riefen wir aus, „was sollen wir nur thun? Wo ist er verwundet?“

„Verwundet? Keine Spur davon!“ sagte der Doktor. „Er ist nicht mehr verwundet als Sie oder ich. Der Mann hat einen Schlaganfall gehabt, wie ich ihm vorher sagte. Sie, Frau Hawkins, wollen mir jetzt den Gefallen thun, sich nach oben zu Ihrem Gatten zu begeben und ihm, wenn möglich, nichts von dem Vorfall erzählen. Ich selbst werde mein Bestes versuchen, um das dreifach unnütze Leben dieses Burschen zu retten. Du, Jim, wirst mir ein Wasserbecken holen.“

Als ich mit dem Wasserbecken zurückkehrte, hatte der Doktor schon den Armel des Kapitän aufgeschnitten und seinen starken sehnigen Arm



Im nächsten Augenblick sah ich den ‚schwarzen Hund‘ in voller Flucht.

bloßgelegt. Er war an verschiedenen Stellen tätowiert: „Glückliche Fahrt, ein guter Wind, Billy Bones' Liebste,“ waren sehr nett und deutlich auf dem

Vorderarm ausgeführt. Weiter oben nahe der Schulter befand sich die Skizze eines Galgens, an dem ein Mann baumelte, die, wie mich dünkte, mit besonderer Liebe entworfen war.

„Prophetisch,“ sagte der Doktor und berührte das Gemälde mit seinem Finger. „Und nun, mein Herr Billy Bones, wenn das Ihr Name ist, wollen wir uns einmal von der Farbe Ihres Blutes überführen. Jim,“ wandte er sich an mich, „fürchtest du dich vor Blut?“

„Nein, Herr Doktor,“ entgegnete ich.

„Schön,“ sagte er, „dann kannst du das Waschbecken halten,“ und damit ergriff er seine Lanzette und öffnete eine Ader.

Ein großer Teil Blut wurde dem Kapitän abgezapft, ehe er die Augen öffnete und verstört um sich blickte. Zuerst erkannte er den Doktor, über dessen Gegenwart er wütend sein Gesicht verzog, dann fiel sein Blick auf mich und er atmete wieder erleichtert auf. Plötzlich veränderte sich jedoch seine Gesichtsfarbe und er versuchte aufzustehen, indem er laut ausrief: „Wo ist der ‚schwarze Hund‘?“

„Es ist kein ‚schwarzer Hund‘ hier,“ sagte der Doktor, „es wäre denn der, den Ihr auf Eurem eigenen Rücken tragt. Ihr habt zu viel Rum getrunken und einen Schlaganfall gehabt, wie ich es Euch schon einmal vorher sagte.“

Ich habe Euch eben sehr gegen meinen Willen mit dem Kopf zuerst aus dem Grabe herausgezogen.

„Und nun, mein Herr Bones —“

„Das ist nicht mein Name,“ unterbrach ihn der Kapitän.

„Ist mir höchst einerlei,“ entgegnete der Doktor. „Es ist der Name eines Bufaniers meiner Bekanntschaft und ich nenne Euch der Kürze wegen ebenso. Und dies habe ich Euch zu sagen: Ein Glas Rum wird Euch nicht umbringen, Ihr werdet aber bei einem nicht stehen bleiben, sondern immer noch eins und noch eins nehmen wollen, und ich setze meine Perücke zum Pfande, daß, wenn Ihr nicht das Rumtrinken ganz einstellt, Ihr sterben werdet — versteht Ihr mich? Sterben und in die Grube fahren, wie der Mann in der Bibel. Ermuntert Euch jetzt ein wenig, nehmt Euch zusammen. Ich werde Euch dies eine Mal wenigstens ins Bett helfen.“

Mit vereinten Kräften, wenn auch nicht ohne große Mühe, brachten wir ihn die Treppe nach oben und in sein Bett, wo sein Haupt auf das Kissen fiel, wie wenn er ohnmächtig würde.

„Also noch einmal: Aufgepaßt!“ sagte der Doktor, „ich weiß jetzt mein Gewissen rein — der Name Rum bedeutet Euren Tod.“

Mit diesen Worten entfernte er sich, um

meinen Vater aufzusuchen, zog mich aber mit sich zum Zimmer heraus.

„Es hat nichts auf sich,“ sagte er, sobald er die Thüre geschlossen hatte. „Ich habe ihm genug Blut abgelassen, um ihn eine Weile ruhig zu halten; zum mindesten sollte er eine Woche das Bett hüten, das wäre das beste, was er für sich und Euch thun könnte. Einen zweiten Schlaganfall würde er aber nicht mehr überstehen.“





Drittes Kapitel.

Der schwarze Brief.

Gegen Mittag trat ich mit einigen erfrischenden Getränken und lindernden Mitteln in das Zimmer des Kapitäns. Er lag noch beinahe so, wie wir ihn verlassen hatten, nur ein wenig höher, und erschien mir sowohl schwach wie hochgradig aufgereg.

„Jim,“ sagte er, „du bist der einzige hier, der noch etwas taugt, und du weißt, daß ich immer gut zu dir gewesen bin. Kein Monat ist vergangen, wo ich dir nicht eine Silbermünze gegeben hätte. Und nun, Maat, siehst du, geht es mir nicht zum besten, da mich alle verlassen haben. Nicht wahr, Jim, du bist ein guter Bursch, und wirst mir eine Flasche Rum bringen?“

„Der Doktor —“ begann ich.

Er unterbrach mich jedoch, indem er den Doktor, wenn auch mit schwacher Stimme, herzlich verwünschte.

„Doktoren sind nichts wie Quacksalber,“ sagte er, „und was weiß dieser Doktor wohl von alten

Seefahrern. Ich bin an Orten gewesen, so heiß wie glühendes Pech, wo meine Schiffskameraden um mich herum vom gelben Fieber erfaßt wurden und wie die Fliegen starben, wo das liebe Land von Erdbeben wie das Meer hin- und hergerollt wurde — was weiß dein Doktor von solchen Ländern — und ich habe die ganze Zeit von Rum gelebt, sage ich dir. Der Rum war mir Speise und Trank, und wenn ich jetzt nicht meinen Rum haben kann, so bin ich ein armes, altes Wrack auf einer Leeküste, mein Blut wird über dich kommen, Jim, und über jenen Quacksalber von einem Doktor.“ Und er stieß aufs neue eine Reihe von Vermünschungen aus. „Sieh, Jim,“ fuhr er in bittendem Tone fort, „wie meine Finger zittern, ich kann sie nicht stillhalten, ich habe an diesem gesegneten Tag noch keinen Tropfen genossen. Jener Doktor ist ein Hansnarr, das sage ich dir. Wenn ich nicht sofort ein Glas Rum bekomme, so werde ich verrückt, schon jetzt sehe ich Schreckgespenster. Ich sehe dort in der Ecke hinter dir ganz deutlich den alten ‚Flint‘, und wenn der Anfall über mich kommt, oh Jim — ich bin ein Mann, der ein schlimmes Leben geführt hat, und werde Rain heraufbeschwören. Dein Doktor selbst sagte, ein Glas würde mir nicht schaden. Ich gebe dir eine goldene Guinee für eine Flasche, Jim.“

Er wurde immer aufgeregter, und dies beunruhigte mich meines Vaters wegen, der an jenem Tage sehr schwach war und der Ruhe bedurfte. Ich erinnerte mich zudem jetzt der Worte des Doktors, die der Kapitän mir anführte, wenigleich ich über das Angebot einer Belohnung ärgerlich war.

„Ich will nichts von Ihrem Gelde haben,“ sagte ich, „zahlen Sie lieber das Geld, das Sie meinem Vater schuldig sind. Ich werde Ihnen ein Glas besorgen und nicht mehr.“

Als ich es ihm brachte, ergriff er es gierig und trank es auf einen Zug aus.

„Ja, ja,“ sagte er, „jetzt ist mir schon besser, ganz bestimmt ist mir schon besser. Und nun, Maatchen, hat dir der Doktor gesagt, wie lang ich hier in dieser alten Koje liegen bleiben soll?“

„Zum mindesten eine Woche,“ entgegnete ich.

„Der Tausend,“ schrie er aus, „eine Woche!

Das geht nicht. Bis dahin hätte ich den schwarzen Brief von ihnen. Die Halunken sind in diesem Augenblick schon thätig, den Wind aus mir zu nehmen — Halunken, die ihre Beute nicht zusammenhalten konnten, und jetzt das Eigentum eines andern plündern wollen. Ist das Seemannsbenehmen, so frage ich? Ich war jedoch von jeher sparsam, habe nie mein gutes Geld verschwendet oder es verloren und ich will ihnen noch

einmal eine Nase drehen. Ich fürchte mich nicht vor ihnen.“

Während er diese Worte sprach, hatte er sich mit großer Schwierigkeit erhoben, indem er sich mit eisernem Griff, der mir fast einen Schmerzensschrei entlockte, an meine Schultern klammerte und seine Beine schwerfällig zu bewegen suchte. So herzlich seine Worte aber auch gemeint waren, so standen sie doch in einem trübseligen Gegensatz zu der schwachen Stimme, mit der er sie aussprach. Auf dem Bettrande sitzend hielt er wieder an.

„Der Doktor hat mich übel zugerichtet,“ knurrte er. „Es braust in meinen Ohren. Lege mich wieder zurück.“

Ehe ich ihm noch behilflich sein konnte, war er schon auf seinen früheren Platz zurückgefallen, wo er eine Weile stumm liegen blieb.

„Jim,“ sagte er endlich, „du hast heute jenen Seefahrer gesehen?“

„Den ‚schwarzen Hund‘?“ fragte ich.

„Ja, den ‚schwarzen Hund‘,“ entgegnete er. „Er ist ein Bösewicht, es giebt aber noch schlimmere, die ihn anstifteten, hierher zu kommen. Nun höre, wenn ich von hier nicht weg kann und sie mir den schwarzen Brief zustellen, so wisse, daß es meine alte Seekiste ist, auf die sie es abgesehen haben. Du steigst alsdann auf ein Pferd — nicht wahr, du kannst reiten? — du steigst also auf ein Pferd

und reitest — nun ja, meinetwegen — zu jenem unausstehlichen Prahlhans von Doktor, und er suchst ihn, alle Hände, Magistratspersonen und Beamte, an Deck zu pfeifen, er werde im ‚Admiral Benbow‘ die ganze Mannschaft vom alten Flint, alt und jung, soweit sie noch am Leben geblieben ist, aufheben. Ich war erster Maat beim alten Flint, und bin der einzige, der den Platz kennt. Er weihte mich in Savannah in das Geheimniß ein, als er, gerade so wie ich jetzt, im Sterben lag. Du wirst aber nichts verraten, so lange sie mir nicht den ‚schwarzen Brief‘ zustellen oder so lange du nicht den ‚schwarzen Hund‘ wieder siehst oder einen anderen Seefahrer, der ein Holzbein hat, Jim.“

„Aber was hat das mit dem ‚schwarzen Brief‘ auf sich, Kapitän?“ fragte ich.

„Das ist ein Drohbrief, Maat. Ich werde dir mehr erzählen, wenn ich ihn bekomme. Halte aber dein Wetterauge auf, Jim, und ich werde dir die Hälfte abgeben, auf meine Ehre.“

Dann phantasierte er noch ein wenig, wobei seine Stimme immer schwächer wurde. Zuletzt reichte ich ihm noch seine Medizin, die er wie ein Kind mit der Bemerkung einnahm: „Wenn jemals ein Seemann solche Höllemedizin nötig hatte, so bin ich es,“ worauf er in einen schweren, einer Ohnmacht ähnlichen Schlaf versiel, und ich ihn

verließ. Ich weiß nicht, was ich gethan hätte, wenn alles gut abgelaufen wäre; wahrscheinlich hätte ich die ganze Geschichte dem Doktor erzählt, da ich mich in einer Sterbensangst befand, daß der Kapitän seine Offenherzigkeit bereuen und mich töten würde. Leider starb aber an jenem Abend ganz plötzlich mein armer Vater, und dieses traurige Ereignis drängte natürlich alle andern Sachen in den Hintergrund. Unser Kummer, die Besuche der Nachbarn, die Vorbereitungen zum Begräbniß und dazwischen die Berrichtungen in der Gaststube, all' dies ließ mir keine Zeit, an den Kapitän zu denken, geschweige denn, mich vor ihm zu fürchten.

Er humpelte schon am nächsten Morgen wieder die Treppe hinunter, und nahm seine Mahlzeiten wie gewöhnlich ein, obwohl er wenig aß, aber mehr als seine übliche Portion Rum trank, die er sich selbst hinter dem Schenktisch hervorholte, wobei er so knurrte und durch die Nase blies, daß niemand ihm entgegenzutreten wagte. In der Nacht vor dem Begräbniß war er so betrunken wie nur je zuvor, und zu unserem Entsetzen stimmte er in unserem Trauerhause wieder seinen alten häßlichen Schiffsgesang an. Aber so schwach er auch war, empfanden wir doch alle die größte Furcht vor ihm, und der Doktor konnte uns nicht mehr beistehen, da er durch einen schweren Krankheitsfall viele Meilen weit über Land gerufen worden

war und seit meines Vaters Tod unser Haus nicht mehr besucht hatte. Der Kapitän war, wie ich schon sagte, schwach und schien anstatt sich zu erholen, immer schwächer zu werden. Er kletterte die Treppen hinauf und herunter, ging aus dem Gastzimmer hinter den Ausschank und wieder zurück und steckte zuweilen auch seine Nase zur Thür hinaus, um den Salzgeruch der See einzuatmen. Wenn er sich hinauswagte, so hielt er sich an der Hausmauer fest und atmete dabei so schwer und schnell wie jemand, der einen steilen Berg ersteigt. Er ließ sich mit mir in keine vertraulichen Gespräche mehr ein, und ich glaube, daß er seine frühere Erzählung so gut wie vergessen hatte. Er war aber launenhafter und soweit seine körperliche Schwäche dies zuließ, gewaltthätiger als je. Es sah wirklich gefährlich aus, wenn er, was er jetzt häufig that, im betrunkenen Zustande seinen Säbel zog und die nackte Klinge vor sich auf den Tisch legte. Bei alledem kümmerte er sich jedoch wenig um seine Umgebung und schien fast ganz in Gedanken versunken und häufig geistesabwesend zu sein. So stimmte er zum Beispiel einmal zu unserer großen Vermunderung eine andere Melodie, eine Art ländliches Liebeslied an, die er wohl in seiner Jugend gelernt hatte, ehe er noch zur See gegangen war.

So kam der Tag nach dem Begräbniß meines

Vaters herbei. Es war ein bitterkalter Nachmittag und etwa drei Uhr; ich stand einen Augenblick, noch ganz von der trüben Erinnerung an meinen dahingeschiedenen Vater erfüllt, vor der Thür, als ich langsam jemanden auf der Landstraße herankommen sah. Er war offenbar blind, denn er tastete sich vermittelst eines Stockes weiter und trug einen großen grünen Schirm über Augen und Nase. Er ging wie von Alter oder Schwäche gebückt und hatte ein Ungetüm von einem alten zerfetzten Seemantel mit einer Kappe an, der ihn geradezu entstellte. Nie zuvor hatte ich in meinem Leben einen so abscheulich aussehenden Menschen erblickt. Er hielt kurz vor dem Gasthause an, um dann mit leiernder Stimme die folgende Frage zu stellen:

„Ein armer blinder Mann, der sein kostbares Augenlicht bei der tapferen Verteidigung seines Heimatlandes England verloren hat, Gott segne unseren guten König Georg! bittet einen edlen Menschenfreund ihm mitzuteilen, wo und in welchem Teil des Landes er sich jetzt befindet.“

„Ihr seid jetzt bei dem ‚Admiral Benbow‘, mein guter Mann,“ sagte ich.

„Ich höre eine Stimme —“ entgegnete er, „eine junge Stimme. Wollt Ihr mir Eure Hand geben, mein lieber, junger Freund und mich hereinführen?“

Ich streckte meine Hand aus, und das schreckliche, glattzüngige, augenlose Geschöpf umflammerte sie im nächsten Augenblick so fest wie ein Schraubstock. Erschrocken wollte ich sie wieder zurückziehen, der Blinde aber riß mich mit einem einzigen Ruck dicht an sich heran.

„Nun Junge,“ sagte er, „führe mich zum Kapitän.“

„Herr,“ entgegnete ich, „auf mein Wort, ich wage es wirklich nicht.“

„Oh,“ spottete er, „sind das deine ganzen Bedenken? Führe mich schnell herein, oder ich breche dir den Arm.“

Mit diesen Worten versetzte er mir einen Stoß, bei dem ich vor Schmerz laut aufschrie.

„Herr,“ sagte ich, „ich trage nur um Euretwillen Bedenken. Der Kapitän ist nicht mehr derselbe, wie früher, er hat jetzt immer eine nackte Säbelklinge in der Hand. Ein anderer Herr —“

„Genug jetzt, Junge,“ unterbrach er mich, „und vorwärts marsch!“ Nie zuvor hatte ich eine Stimme gehört, die so grausam, kalt und häßlich wie die des Blinden gewesen wäre. Sie erschreckte mich mehr, als seine Mißhandlung und bewog mich, ihm sofort zu gehorchen. „Führe mich bis dicht vor ihn hin und rufe, sobald er mich sieht, aus: ‚Bill, hier ist ein Freund von dir!‘ Wenn du mir nicht gehorchst, werde ich dies thun,“

und damit zwickte er mich, daß ich beinahe ohnmächtig geworden wäre. Indem ich die Thür öffnete und auf die Gaststube zuschritt, wo unser kranker alter Bufanier einen Rumrausch verschloß, lehnte sich der Blinde, der seinen eisernen Griff nicht löste, so schwer auf mich, daß ich die Last kaum zu tragen vermochte. Da ich jetzt aber vor dem blinden Bettler noch größere Furcht als vor dem Kapitän empfand, so öffnete ich die Thür und rief mit zitternder Stimme die mir aufgetragenen Worte in die Gaststube hinein.

Der arme Kapitän schlug seine Augen auf und ein einziger Blick genügte, um die Geister des Rums aus ihm zu vertreiben und ihn gänzlich zu ernüchtern. Der Ausdruck seines Gesichtes war nicht so sehr der eines erschrockenen als vielmehr eines sterbenskranken Menschen. Er versuchte aufzustehen, doch selbst dazu schien ihm die Kraft zu fehlen.

„Sitzen geblieben, Bill, ganz ruhig Blut,“ sagte der Bettler. „Wenn ich auch nicht sehen kann, höre ich doch eine Feder zu Boden fallen. Geschäft ist Geschäft. Strecke deine linke Hand aus. Junge, fasse seine linke Hand und halte sie vor meine rechte.“

Beide gehorchten wir ihm buchstäblich, und ich sah ihn etwas aus der hohlen Hand, in der er seinen Stock hielt, in die Hand des Kapitäns legen, die sich sofort darüber schloß.

„Und nun bin ich fertig,“ sagte der Blinde, indem er mich plötzlich losließ und mit unglaublicher Schnelligkeit zur Gaststube hinaus und auf die Straße schlüpfte, von der ich, obwohl ganz starr vor Ueberraschung, das Klopfen seines Stockes noch lange vernahm.

Es verging einige Zeit, ehe wir, der Kapitän und ich, wieder unsere fünf Sinne bei einander hatten. Endlich aber und fast in demselben Augenblick ließ ich sein Handgelenk los, das ich noch immer festhielt, während er sich zu dem Gegenstand, den er in seiner Hand hielt, herabbeugte und ihn scharf betrachtete.

„Zehn Uhr!“ rief er aus. „Sechs Stunden Frist! Also Zeit genug, um ihnen noch einmal eine Nase zu drehen,“ und er sprang von seinem Stuhl auf.

Aber noch während dieser Bewegung taumelte er, fuhr mit der Hand nach dem Hals, schwankte einen Augenblick und fiel dann mit einem eigentümlichen Geräusch der ganzen Länge nach vornüber auf den Boden.

Ich eilte sofort zu ihm, indem ich gleichzeitig meine Mutter herbeirief. Alle Eile aber war vergebens, ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein plötzliches Ende gemacht. Obwohl der Mann mir nie gefallen, hatte ich in der letzten Zeit angefangen, ihn zu bedauern, und ich brach

— es ist schwer zu begreifen — sobald ich ihn tot vor mir liegen sah, in einen heftigen Thränenstrom aus. Es war der zweite Todesfall, den ich kennen lernte, und der Kummer um den ersten wohnte noch frisch in meinem Herzen.





Viertes Kapitel.

Die Seekiste.

Natürlich setzte ich meine Mutter sofort von den bisherigen Vorgängen in Kenntniß, was ich übrigens schon längst hätte thun sollen, und wir sahen beide ein, daß wir uns in einer ebenso schwierigen wie gefährlichen Lage befanden. Ein Teil von dem Gelde des Toten — wenn er überhaupt noch bares Geld gehabt hatte — gehörte sicherlich uns, es war aber, nachdem wir den „schwarzen Hund“ und den blinden Bettler gesehen hatten, nicht wahrscheinlich, daß unseres Kapitäns Schiffsgefährten ihre Beute, auf die sie es abgesehen, zur Bezahlung der Schulden des Toten verwenden würden. Hätte ich den Befehl des Kapitäns befolgt, sofort aufs Pferd zu steigen und zu Doktor Livesey zu reiten, so wäre meine Mutter allein und schutzlos zurückgeblieben, ein Fall, der deshalb gar nicht in Betracht zu ziehen war. Und viel länger durften wir nicht in dem Hause bleiben. Das Gerassel der Kohlen im Küchen-

herd, ja selbst das Ticken der Uhr erfüllte uns mit Unruhe. Unseren Ohren schien es, als ob die Nachbarschaft von geisterhaften Fußtritten wieder-töne, und wenn ich der noch auf dem Boden der Gaststube liegenden Leiche des Kapitäns, sowie jenes abscheulichen blinden Bettlers gedachte, der sich vielleicht noch in der Nähe aufhielt, um bald zu uns zurückzukehren, so durchlebte ich Augenblicke, in denen ich, wie man wohl sagt, am liebsten vor Schrecken aus der Haut gesprungen wäre. Wir mußten zu einem schleunigen Entschluß kommen, und schließlich gerieten wir auf den Gedanken, zusammen nach dem benachbarten Dorf zu gehen und dort Hilfe zu suchen. Gesagt, gethan. Barhäuptig wie wir waren, eilten wir in die Abenddämmerung und den frostigen Nebel hinaus.

Das Dorf lag, obwohl außerhalb unseres Gesichtskreises, nicht viele hundert Schritte von uns auf der andern Seite des nächsten Hügels, und zwar — ein Umstand, der mich sehr ermutigte — der Richtung, von wo der Blinde erschienen und wohin er wahrscheinlich zurückgekehrt war, grade entgegengesetzt. Unser Weg auf der Landstraße dauerte nur wenige Minuten, wengleich wir manchmal anhielten, um Hand in Hand um uns zu spähen. Wir vernahmen jedoch kein außergewöhnliches Geräusch — nichts als das leise

Plätschern der Wogen und das Krächzen der Krähen im Walde.

Die Kerzen brannten bereits in den Häusern, als wir das Dorf erreichten, und ich werde nie die Freude vergessen, die ich empfand, als ich ihren gelben Schein hinter Thüren und Fenstern erblickte. Es sollte auch unsere einzige Freude bleiben, da — es klingt unglaublich, daß Männer so feige sein könnten — keine Menschenseele mit uns nach dem „Admiral Benbow“ zurückkehren wollte. Je mehr wir von unseren Befürchtungen erzählten, je mehr klammerten sie sich — Männer, Frauen und Kinder — an ihren Entschluß fest, nicht das schirmende Obdach ihrer Häuser zu verlassen. Der Name des Kapitäns Flint war, obwohl mir fremd, einigen von ihnen recht gut bekannt und flößte ihnen einen entsetzlichen Schrecken ein. Einige Männer, die jenseits vom „Admiral Benbow“ Feldarbeit besorgt hatten, erzählten zudem, daß sie auf der Landstraße verschiedene Fremde, wahrscheinlich Schmuggler, gesehen hätten und vor ihnen geflüchtet wären; und einer wollte sogar ein kleines Fahrzeug in Kittz-Bucht, wie wir den Schlupfwinkel nannten, gesehen haben. Wie dem aber auch sein mochte, so hätte schon ein einziger Mann, vorausgesetzt, daß er ein Gefährte des Kapitäns war, genügt, um ihnen Todesangst einzulößen. Kurzum, während sich verschiedene bereit erklärten,

zu Doktor Livesey, der in einer andern Richtung wohnte, zu reiten und ihn um Hilfe zu bitten, so gab es doch nicht einen, der uns beistehen wollte, das Wirtshaus zu verteidigen.

Es heißt, daß Feigheit ansteckend sei, andererseits aber wirkt es ermutigend, jemanden argumentieren zu hören, und so hielt ihnen, nachdem jeder seine Entschuldigung hervorgestottert hatte, meine Mutter eine kräftige Standrede. Sie wolle nicht, so erklärte sie, Geld verlieren, das ihrem vaterlosen Jungen gehöre. „Wenn keiner von euch Mut hat,“ sagte sie, „Jim und ich haben ihn. Wir wollen zurückgehen, denselben Weg, auf dem wir kamen, und Schande über euch großen Männer mit der kleinen feigen Seele. Wir werden die Kiste öffnen, und wenn wir deswegen sterben sollten.“

Natürlich erklärte ich, daß ich meine Mutter begleiten würde, und natürlich stimmten sie großen Lärm über unsere Tollkühnheit an, aber selbst dann fand sich nicht einer, der sich uns angeschlossen hätte. Ihre ganze Hilfe beschränkte sich darauf, mir ein geladenes Pistol als Waffe gegen einen Angriff zu geben, und uns zu versprechen, falls wir auf unserer Rückkehr verfolgt würden, fertig gesattelte Pferde für uns bereit zu halten. Auch sollte noch ein Bursche zum Doktor reiten, um von ihm bewaffneten Beistand zu erbitten.

Ich empfand lautes Herzklopfen, als wir beide in der kalten Nacht den gefährlichen Gang antraten. Der Vollmond erhob sich am Himmel und schimmerte rötlich durch den Nebel — ein Umstand, der uns zu noch größerer Hast antrieb, denn es lag auf der Hand, daß es tageshell sein würde, wenn wir unser Haus wiederum verließen, und daß wir dann nicht hoffen durften, den Augen etwaiger Späher zu entgehen. Geräuschlos und schnell huschten wir unter dem Schutz der Hecken dahin, sahen und hörten auch nichts, das unsere Furcht noch hätte steigern können, bis sich zu unserer großen Erleichterung die Thür des „Admiral Benbow“ wieder hinter uns geschlossen hatte.

Ich schob sofort den Riegel vor, und so blieben wir, nach Atem schöpfend, allein im Hause mit dem toten Kapitän, einen Augenblick im Dunklen stehen. Dann holte meine Mutter eine Kerze, faßte mich bei der Hand und zusammen gingen wir in das Gastzimmer. Er lag noch, wie wir ihn verlassen hatten, auf dem Rücken mit weit geöffneten Augen und einem ausgestreckten Arm da.

„Mach' die Fensterladen zu, Jim. Sie könnten kommen und von draußen hereinschauen. Und nun,“ sagte sie, als ich damit fertig war, „müssen wir sehen, wie wir dem Toten den Schlüssel abnehmen. Wer aber wird den Leichnam anfassen!“ Und sie seufzte, während sie diese Worte sprach.

Ich ließ mich sofort auf meine Knie nieder. Dicht bei seiner Hand lag auf dem Boden ein kleines, rundes, auf der einen Seite schwarzes Stück Papier. Ich konnte nicht bezweifeln, daß dies der schwarze Brief sei und entdeckte, als ich ihn aufhob, auf der andern Seite in einer sehr guten deutlichen Handschrift diese kurze Botschaft: „Du hast Frist bis heute abend zehn Uhr.“

„Er hatte bis zehn Uhr Zeit, Mutter,“ sagte ich, als grade bei diesen Worten unsere alte Uhr zu schlagen begann. Das plötzliche Geräusch flößte uns einen entsetzlichen Schrecken ein, brachte uns aber gute Kunde, denn es war erst sechs.“

„Nun, Jim,“ sagte sie, „den Schlüssel.“

Ich durchsuchte seine Taschen, eine nach der andern. Einige wenige kleine Münzen, ein Fingerhut, etwas Zwirn und einige große Nadeln, ein an einem Ende angebissenes Stück Kautabak, ein altes Schiffsmesser mit zerbrochenem Griff, ein Taschenkompaß und ein Feuerzeug waren meine ganze Ausbeute, und ich begann schon zu verzweifeln.

„Vielleicht trägt er ihn um den Hals,“ meinte meine Mutter.

Meinen starken Widerwillen niederkämpfend, riß ich ihm das Hemd am Halse auf und entdeckte dort richtig an einer nach Teer duftenden Schnur, die ich mit seinem eigenen Messer durch-

schnitt, den Schlüssel. Dieser Fund erfüllte uns mit neuer Hoffnung, und unverzüglich eilten wir die Treppe hinauf in das kleine Zimmer, das er so lange bewohnt und in dem seine Kiste seit dem Tage seiner Ankunft gestanden hatte.

Sie sah äußerlich wie jede andere Seemannskiste aus, in den Deckel war der Buchstabe B. mit einem heißen Eisen eingebrannt und die stark beschädigten abgebrochenen Ecken zeugten von langem Gebrauch.

„Gieb mir den Schlüssel,“ sagte meine Mutter, und obwohl sich das Schloß sehr schwer öffnen ließ, hatte sie den Schlüssel im Nu umgedreht und den Deckel aufgeworfen.

Ein starker Tabak- und Teergeruch schlug uns aus dem Innern entgegen, doch war oben auf nichts weiter zu sehen als ein sehr guter Tuchanzug, der sorgfältig gebürstet und zusammengelegt war. Meine Mutter sagte, daß er nie getragen worden sei. Darunter begann das Durcheinander: Ein Quadrant, eine Zinnbüchse, einige Tafeln Tabak, zwei Paar sehr hübsche Pistolen, eine Stange ungemünzten Silbers, eine alte spanische Uhr und einige Schmucksachen von geringem Wert — meist ausländische Erzeugnisse — ein Paar in Kupfer eingefasste Kompassse und fünf oder sechs merkwürdige westindische Muscheln. Oft habe ich seither darüber nachgedacht, warum er wohl diese

Muscheln auf seinem ruhelosen, schuldbeladenen, verwünschten Leben mit sich geführt haben mag.

Inzwischen hatten wir nichts von Wert als das Silber und die Schmuckgegenstände gefunden, womit uns aber nicht gedient war. Darunter lag ein alter Schiffsmantel, den das Seesalz manch' einer Reise gebleicht hatte.

Meine Mutter entfernte ihn ungeduldig und vor uns sahen wir als letzte Gegenstände in der Kiste ein in Deltuch eingewickeltes Bündel, das Schriftstücke zu enthalten schien und einen Leinwand sack, der, als wir ihn berührten, den Klang von Goldstücken von sich gab.

„Ich will diesen Spitzbuben beweisen, daß ich eine ehrliche Frau bin,“ sagte meine Mutter. „Ich will nur nehmen, was mir zukommt und nicht einen Pfennig darüber. Halte den Geldbeutel auf,“ und sie begann den Betrag der Schuld des Kapitäns aus seinem Geldbeutel in den in meiner Hand befindlichen hineinzuzählen.

Es war ein langwieriges, schwieriges Geschäft, denn die Münzen stammten aus allen Ländern und waren von verschiedenem Wert: Dublonen und Louisd'or und Guineen und was weiß ich noch, die alle bunt durcheinander lagen. Am wenigsten jedoch gab es Guineen, die Mutter allein bei ihrer Rechnung gebrauchen konnte.

Als wir etwa die Hälfte durchgesehen hatten,

legte ich plötzlich meine Hand auf ihren Arm, denn ich hatte in der stillen Nachtlust ein Geräusch vernommen, bei dem mir das Herz vor Schreck in den Mund zu springen schien — das Klopfen des



„Vielleicht trägt er ihn um den Hals,“ meinte meine Mutter.

Stoßes des Blinden auf der gefrorenen Landstraße. Es kam näher und näher, während wir atemlos dasaßen. Nun pochte es stark gegen

die Hausthür, und wir hörten, wie das Scheusal an dem Drücker arbeitete und hereinzukommen suchte. Dann folgte innen sowohl wie außen langes Schweigen, bis endlich das Klopfen wieder anfing und zu unserer unbeschreiblichen Freude und Dankbarkeit immer schwächer und schwächer wurde, um schließlich ganz aufzuhören.

„Mutter,“ sagte ich, „nimm das Ganze und laß uns fliehen,“ denn ich war sicher, daß die verschlossene Thür den Argwohn des Blinden erregt haben und das ganze Wespennest auf uns entfesseln mußte. Wie dankbar aber war, daß ich die Thür verschlossen hatte, wird sich niemand vorstellen können, der nicht jenem schrecklichen Blinden begegnet ist.

So erschrocken meine Mutter war, so wollte sie doch nicht einen Pfennig mehr, aber auch nicht einen Pfennig weniger nehmen, als sie zu beanspruchen hatte. Es sei noch lange nicht sieben Uhr, sagte sie, sie wolle ihr gutes Recht haben, und redete noch auf mich ein, als wir von dem Hügel her ein langgezogenes, leises Pfeifen vernahmen. Das war für uns beide genug, ja, mehr als genug.

„Ich nehme, was ich habe,“ sagte sie und sprang auf.

„Und damit wir nicht zu kurz kommen, will ich auch noch dies nehmen,“ sprach ich, indem ich das in Deltuch eingenähte Paket ergriff.

Im nächsten Augenblicke tasteten wir uns beide, das Licht bei der leeren Kiste zurücklassend, die Treppe hinunter, wiederum im nächsten hatten wir die Thür geöffnet und befanden uns im vollen Rückzug. Wir waren auch nicht einen Augenblick zu früh aufgebrochen. Es klärte sich völlig um uns auf, schon erleuchtete der Mond das Hügel-land auf beiden Seiten, und nur in dem Thal und vor der Wirtshausthür hing noch ein feiner Nebelschleier, der die ersten Schritte unserer Flucht verbarg. Wir mußten in den Mondschein treten, noch ehe wir den halben Weg nach dem Dorf zurückgelegt hatten. Schon drang der Schall eiliger Fußtritte an unser Ohr und als wir uns um- sahen, zeigte uns das Hin- und Herschwingen eines mit großer Geschwindigkeit nahenden Lichtes, daß einer der Ankömmlinge eine Laterne trug.

„Mein lieber Junge,“ sagte Mutter da plöz- lich, „nimm das Geld und laufe fort, ich werde ohnmächtig.“

Schlimmeres konnte uns nicht begegnen. Wie ich die Feigheit unserer Nachbarn verwünschte, wie ich im stillen meiner armen Mutter ihre Ehrlich- keit und ihre Habgier, ihre frühere Tollkühnheit und ihre jetzige Schwäche vorwarf! Wir waren zum Glück grade bei der kleinen Brücke, als sie plöz- lich mit einem Seufzer zusammenbrach. Ich weiß nicht, wie ich die Kraft dazu fand, aber es gelang

mir, sie, wenn in der Hast auch nicht allzu sanft, bis an den Rand des Ufers und von dort einige Schritte unter den Brückenbogen zu ziehen. Mehr vermochte ich nicht zu thun, da die Brücke zu niedrig war, als daß wir uns anders als kriechend hätten unter ihr bewegen können. Dort, in Gehörweite von der Wirtschaft, mußten wir also einstweilen bleiben und der Dinge harren, die da kommen sollten.





Fünftes Kapitel.

Das Ende des Blinden.

Meine Neugierde war stärker als meine Furcht, sie ließ mich nicht auf meinem Platze bleiben, sondern zwang mich, wieder nach dem Ufer zurückzuzukriechen, von wo ich, meinen Kopf hinter dichtem Gestrüpp verbergend, die Landstraße bis zu unserer Thür übersehen konnte. Ich befand mich kaum auf dem neuen Platz, als unsere Feinde schon eintrafen. Es waren sieben oder acht Mann, die in größter Hast herbeirannten, ihnen voran der Laternenträger, der ihnen den Weg zeigte. Drei Männer liefen Hand in Hand, und selbst durch den Nebel hindurch erkannte ich, daß der mittlere der blinde Bettler war. Im nächsten Augenblicke bewies mir seine Stimme, daß ich mich nicht getäuscht hatte.

„Schlagt die Thür ein!“ rief er aus.

„Ay, Ay, Sir!“ antworteten zwei oder drei, und im Sturmloch ging es jetzt gegen den „Admiral Benbow“ vor, wo sie aber Halt machten,

wie wenn sie überrascht seien, die Thür offen zu finden. Der Halt war aber nur von kurzer Dauer, denn nachdem sie sich leise besprochen, erteilte der Blinde wieder seine Befehle. Seine Stimme erklang schriller und höher, wie wenn ihn wilde Wut verzehrte.

„Hinein, hinein, hinein!“ schrie er und verwünschte sie wegen ihrer Langsamkeit.

Sofort führten vier oder fünf den Befehl aus, während zwei vor dem Hause bei dem entsetzlichen Bettler zurückblieben. Wieder folgte eine Pause, dann wurde ein Schrei der Ueberraschung laut und eine Stimme schrie zum Hause heraus:

„Bill ist tot!“

Der Blinde verwünschte sie wiederum wegen ihrer Langsamkeit.

„Durchsucht ihn, ihr faulen Taugenichtse! Einige von euch rasch nach oben und die Kiste heruntergeholt!“ rief er.

Ich konnte ihre Füße unsere alte Treppe hinaufspringen hören, so daß das Haus davon erzittern mußte. Gleich darauf aber erschollen neue Ausrufe des Erstaunens; in dem Zimmer des Kapitäns wurde das Fenster krachend aufgestoßen, wobei die Scheibe zerbrach, und ein Mann lehnte sich mit dem ganzen Oberkörper hinaus.

„Bew,“ rief er dem blinden Bettler auf der Straße zu, „man ist uns zuvorgekommen, jemand hat die Kiste um und um gewühlt.“

„Ist es da?“ brüllte Pew.

„Das Geld ist da.“

Der Blinde verwünschte das Geld.

„Flints Erbe meine ich,“ schrie er.

„Wir sehen es nirgends,“ entgegnete der Mann.

„Hier, ihr dort unten, hat Bill es an sich?“ rief der Blinde wiederum.

Auf diesen Ruf erschien ein anderer Bursche, der wahrscheinlich unten geblieben war, um die Leiche des Kapitäns zu durchsuchen, in der Thür der Wirtschaft.

„Es ist nichts da,“ sagte er. „Bills Taschen sind schon früher ausgeräumt worden.“

„Das haben die verwünschten Wirtzleute — dieser Junge — gethan. Ich wollte, ich hätte ihm das Augenlicht genommen!“ schrie der blinde Mann Pew. „Sie waren noch diesen Augenblick hier — die Thür war noch vor wenigen Minuten verschlossen. Zerstreut euch, Jungens, und sucht sie.“

„Du hast recht, sie haben sogar noch ihr Licht brennen lassen,“ sagte der Bursche im Fenster.

„Zerstreut euch und sucht sie! Zuvor aber stellt das Haus auf den Kopf!“ wiederholte Pew und stieß dabei mit seinem Stock auf die Straße.

Dann folgte großer Lärm in unserer alten Wirtschaft. Schwere Füße eilten hierhin und

dorthin, Möbel frachten und Thüren wurden erbrochen, bis sogar die Felsen von dem Getöse ertönten. Zuletzt traten die Leute wieder einer nach dem andern auf die Straße und erklärten, daß wir nirgends zu finden wären.

Grade in jenem Augenblick wurde dasselbe Pfeifen, das schon meine Mutter und mich erschreckt hatte, wiederum in der Ferne laut, diesmal jedoch zweimal hintereinander. Hatte ich früher geglaubt, daß es des Blinden Trompete, wenn ich so sagen darf, gewesen sei, mit der er seine Mannschaft zum Angriff sammle, so entdeckte ich jetzt, daß es ein Signal war, das von der dem Dorfe zugekehrten Seite des Hügels kam und die Bukanier vor nahender Gefahr warnen sollte.

„Dirk läßt sich schon wieder hören,“ sagte einer. „Zweimal! Wir müssen jetzt ausrücken, Maaten!“

„Ausrücken, du Schuft!“ schrie Pew. „Dirk war von Anbeginn ein feiger Narr — ihr müßt nicht auf ihn hören. Sie müssen ganz in der Nähe sein, ihr braucht nur eure Hände nach ihnen auszustrecken! Zerstreut euch und sucht sie, Hunde! Oh, wenn ich Augen hätte!“

Also beschworen, fingen zwei der Gefellen an, sich nach uns umzusehen, doch war, wie mir vorkam, ihr Herz nicht bei der Sache. Die übrigen standen unentschlossen auf der Landstraße.



Mit einem entsetzlichen Angstschrei
fiel Pew zu Boden . . .

„Ihr Narren könntet eure Hände auf Tausende
legen und fürchtet euch, einen Schritt zu thun!
Ihr könntet so reich wie die Könige werden, wenn
ihr das Paket findet, und doch versagt ihr mir

den Gehorsam. Nicht einer unter euch wagte es, Bill entgegenzutreten, und ich that es — ich, ein blinder Mann. Und um euretwillen sollte ich mein Glück verscherzen, ein armer, elender, nach Num dürstender Bettler bleiben, während ich in einer Kutsche fahren könnte! Wenn ihr nur den Mut der Made im Schiffszwieback hättet, würdet ihr sie noch fangen.“

„Genug, Bew, wir haben doch die Dublonen!“ knurrte einer.

„Vielleicht haben sie das Paket versteckt,“ sagte ein anderer. „Nimm die goldenen Georgstücke, Bew, und schimpfe nicht wie ein altes Fischweib!“

Bew's Zorn über den Widerstand, den seine Wünsche fanden, stieg jetzt so hoch, daß ihn seine Leidenschaft völlig übermannte und er nach allen Seiten mit seinem Stock wild um sich schlug, wobei er mehr als einem tüchtige Hiebe versetzte.

Die Angegriffenen gaben ihm keine Schimpfworte reichlich zurück, stießen schreckliche Drohungen wider ihn aus und versuchten ihm vergeblich seinen Stock zu entreißen.

Dieser Streit sollte uns retten, denn während er noch anhielt, erdröhnte von dem Hügel beim Dorf das Gestampf galoppierender Pferde. Fast gleichzeitig krachte auf der entgegengesetzten Seite ein Pistolenschuß, der offenbar das letzte Warnungssignal war, da die Bukanier sofort kehrt machten

und alle nach verschiedenen Richtungen davonliefen, der eine der See zu, der andere quer über den Hügel u. s. w., so daß in Zeit von einer halben Minute niemand von ihnen mehr zu sehen war, als allein Bew. Sie hatten ihn im Stich gelassen, wobei ich es dahinstelle, ob es aus Furcht oder als Rache für seine Schimpfreden und Schläge geschah. Wie ein Verzweifelter tastete er sich nun mit seinem Stock auf der Landstraße entlang und rief dabei nach seinen Kameraden. Zuletzt schlug er eine falsche Richtung ein und lief ganz dicht an mir vorüber auf das Dorf zu.

„Johnny, schwarzer Hund, Dirf,“ so rief er, dazu noch andere Namen aufführend. „Ihr werdet doch den alten Bew nicht verlassen, Maaten — euren lieben Freund, den alten Bew!“

In diesem Augenblick wurden in dem Mondschein auf dem Hügel vier oder fünf Reiter sichtbar, die in vollem Galopp den Abhang herunterjagten. Als Bew das Geräusch vernahm, machte er mit einem lauten Aufschrei kehrt und lief auf den Graben zu, in den er kopfüber hineinfiel. Er stand jedoch im nächsten Augenblick wieder auf seinen Füßen und unternahm, jetzt völlig verwirrt, einen neuen Anlauf, der ihn grade unter die Hufe des nächsten Pferdes brachte.

Der Reiter versuchte ihn zu retten, jedoch vergebens; mit einem entsetzlichen Aufschrei fiel

Bew zu Boden und die vier Hufe trampelten über ihn hinweg. Er wälzte sich noch einmal um, kehrte sein Gesicht nach unten und regte sich dann nicht mehr.

Ich sprang aus meinem Versteck auf und rief die Reiter an. Entsetzt über den Unfall brachten sie ihre Pferde zum Stehen und bald sah ich, wen ich vor mir hatte. Ganz hinten bemerkte ich den Jungen, der aus dem Dorf zu Dr. Livesey aufgebrochen war, die übrigen waren Zollbeamte, die er unterwegs angetroffen und mit denen er sofort zurückgekehrt war. Das Gerücht von der Ankunft der Schmuggler hatte nämlich auch den Oberaufseher Dance erreicht und ihn zu dem Ritt veranlaßt, dem sowohl Mutter wie ich unser Leben zu danken hatten.

Bew war tot, mausetot. Was meine Mutter anbetraf, die wir schnell nach dem Dorf trugen, so brachte die Anwendung von Kaltwasser und Riechsalz sie gleich wieder zu sich. Die Angst, die sie ausgestanden, hatte ihr übrigens nicht geschadet, obwohl sie noch immer darüber jammerte, daß sie sich nicht den ganzen Betrag ihrer Rechnung genommen hätte. Inzwischen ritt der Oberaufseher mit seiner Mannschaft, so schnell er konnte, nach Kitts Bucht, wo sie jedoch zu spät ankamen, da der Kutter bereits unter Segel, wenn auch noch ganz in der Nähe des Landes war.

Auf seinen Anruf gab ihm eine Stimme zur Antwort, aus dem Mondlicht zu treten, da er sonst eine Portion Blei in seinen Körper bekommen würde, und gleichzeitig piff eine Kugel dicht an seinem Arm vorüber. Bald darauf bog der Kutter um die Landzunge und verschwand. Wie Herr Dance sagte, stand er da wie ein Fisch auf dem Trocknen und konnte weiter nichts thun, als einen Mann nach B . . . schicken, um dort vor dem Kutter zu warnen. „Und das,“ sagte er, „ist ungefähr so gut wie nichts. Sie sind uns entwischt, und damit hat die Sache ihr Ende. Nur,“ fügte er hinzu, „bin ich froh, daß ich Master Pew auf seine Hühneraugen trat,“ da er mittlerweile meine Geschichte vernommen hatte.

Ich ging mit ihm nach dem „Admiral Benbow“ zurück. Es läßt sich nicht beschreiben, wie die Schurken dort gehaust haben. Sie hatten in ihrer wütenden Jagd nach meiner Mutter und mir das unterste zu oberst gefehrt und selbst die Glocke von der Wand herabgerissen; und wenn uns auch außer dem Gelde des Kapitäns und der Tageseinnahme in unserer Kasse nichts gestohlen war, sah ich doch sofort, daß wir ruiniert waren. Herr Dance wußte nicht, was er zu alledem sagen sollte.

„Das Geld haben sie, sagst du, Hawkins?“

Was in Kuckucks Namen wollten sie denn sonst noch haben? Noch mehr Geld?"

„Nein, Herr Oberaufseher,“ entgegnete ich, „sie hatten es nicht so sehr auf das Geld, als auf das Ding, das ich hier in meiner Brusttasche trage und das ich, um die Wahrheit zu gestehen, gern in Sicherheit bringen möchte, abgesehen.“

„Da hast du recht, mein Junge, vollkommen recht,“ sagte er. „Ich will es an mich nehmen, wenn du willst.“

„Ich wollte es eigentlich Dr. Livesey geben,“ begann ich.

„Sehr richtig,“ unterbrach er mich beifällig, „sehr richtig — das ist ein Ehrenmann und eine Amtsperson. Und jetzt, wo ich mir die Sache überlege, fällt es mir ein, daß ich gleich zusammen mit dir zu ihm reiten und ihm oder dem Squire über den Vorfall berichten könnte. Denn Master Pew ist tot — nicht daß ich es bedaure — aber die Leute werden den Vorfall gegen mich als Zollbeamten auszunutzen versuchen, wenn sie es nur können. Nun, Hawkins, wenn du willst, so komme gleich mit.“

Ich dankte ihm herzlich für sein Anerbieten, und wir schritten nach dem Dorf zurück, wo die Pferde standen. Die Zollbeamten stiegen wieder auf, während ich Mutter noch von meinem Vorhaben erzählte.

„Dogger,“ sagte Herr Dance, „Ihr habt ein gutes Pferd, laßt den Jungen hinter Euch aufsitzen.“

Gleich darauf saß auch ich hoch zu Roß, und in einem munteren Trab ging es jetzt vorwärts zu Dr. Livesey.





Sechstes Kapitel.

Die Papiere des Kapitäns.

Wir legten den ganzen Weg ohne Unterbrechung zurück, bis wir vor Dr. Liveseys Thür hielten. Die Vorderseite des Hauses war ganz dunkel.

Herr Dance wies mich an, vom Pferd herabzuspringen und anzuklopfen, was ich auch that. Im nächsten Augenblick schon öffnete das Mädchen die Thür.

„Ist Dr. Livesey zu Hause?“ fragte ich.

„Nein,“ entgegnete sie, „er ist am Nachmittag nach Hause gekommen, aber gegen Abend nach dem Schloß gegangen, um dort bei dem Squire zu speisen.“

„Also auf nach dem Schloß!“ sagte Herr Dance.

Da die Entfernung diesmal nicht weit war, so stieg ich nicht wieder hinter Dogger auf, sondern lief, mich an seinen Steigbügel klammernd, bis vor die Schloßthore, wo Herr Dance abstieg

und zusammen mit mir, sofort Einlaß in das Haus fand.

Der Diener führte uns über einen mit Matten belegten Gang in die am Ende desselben liegende große Bibliothek, die ganz von Bücherschränken ausgefüllt war, auf denen die Büsten gelehrter Männer standen. Dort saßen der Squire und Dr. Livesey, jeder mit einer Pfeife in der Hand, vor einem lustig brennenden Feuer.

Ich hatte den Squire nie zuvor in so großer Nähe gesehen. Er war ein lang aufgeschossener Mann, über sechs Fuß hoch, dementsprechend proportioniert, und hatte ein offenes, wettergebräuntes, von vielen Runzeln durchfurchtes, derbes Gesicht. Seine Augenbrauen waren sehr dunkel und in beständiger Bewegung, woraus man auf einen zwar nicht schlechten, aber unbeständigen launenhaften Charakter schließen konnte.

„Nur hereinspaziert, Herr Dance,“ sagte er sehr würdevoll und herablassend.

„Guten Abend, Dance,“ sprach auch der Doktor mit einem freundlichen Nicken des Kopfes, „und guten Abend auch, Freund Jim. Welcher gute Wind führt dich hierher?“

Der Oberaufseher stand kerzengrade da und erzählte seine Geschichte wie eine eingelernte Lektion. Es war wirklich interessant zu beobachten, wie die beiden Herrn sich vorbeugten, einander ansahen

und in ihrer Ueberraschung ganz ihre Pfeife zu rauchen vergaßen. Als sie hörten, wie meine Mutter nach dem Wirtshaus zurückging, klatschte Dr. Livesey vor Entzücken in die Hände, und der Squire schrie „Bravo“ und zerbrach dabei seine lange Pfeife am Kamin. Lange, ehe die Erzählung zu Ende war, hatte sich Herr Trelawney (dies war nämlich der Name des Squires) von seinem Sitz erhoben und ging mit langen Schritten im Zimmer umher, während der Doktor, wie um besser zu hören, seine gepuderte Perücke abgenommen hatte und in seinen kurzgeschnittenen schwarzen Haaren, höchst merkwürdig aussehend, saß.

Endlich wurde Herr Dance mit seiner Geschichte fertig.

„Herr Dance,“ sagte ihm der Squire, „Sie haben ein edles Herz. Und daß Sie jenen schwarzen, schuftigen Bösewicht niedgeritten haben, erscheint mir ebenso lobenswert wie das Zerdrücken einer Wanze. Unser Freund Hawkins hier ist ein Prachtjunge, wie ich sehe. Hawkins, willst du einmal die Klingel ziehen? Herr Dance muß ein Glas Bier trinken.“

„Und Jim auch,“ sagte der Doktor, „du hast also den Gegenstand, den sie so eifrig suchten, nicht wahr?“

„Hier ist er, Herr Doktor,“ sagte ich und reichte ihm das in Deltuch genähte Paket.

Der Doktor blickte es an, wie wenn ihn alle Finger juckten, es zu öffnen. Er that dies jedoch nicht, sondern steckte es ruhig in seine Rocktasche.

„Squire,“ sagte er, „wenn Dance sein Bier ausgetrunken hat, muß er natürlich wieder an den Dienst Seiner Majestät denken. Es wäre mir jedoch lieb, wenn Jim Hawkins heute nacht in meinem Hause schlafen würde, und mit Ihrer Erlaubnis schlage ich vor, ihm jetzt ein kaltes Abendbrot vorsetzen zu lassen.“

„Wie Sie meinen, Livesey,“ versetzte der Squire. „Hawkins hat aber etwas Besseres verdient als ein kaltes Abendbrot.“

Eine reichbesetzte Schüssel mit kaltem Aufschnitt wurde bald darauf hereingebracht und mir vorgesetzt und ich ließ es mir vorzüglich schmecken, da ich einen wirklichen Wolfshunger hatte, während Herr Dance noch einige weitere Komplimente entgegennahm und sich dann verabschiedete.

„Und nun, Squire,“ sagte der Doktor.

„Und nun, Livesey,“ sagte fast gleichzeitig der Squire.

„Nur langsam,“ lachte Dr. Livesey. „Sie haben von diesem Flint gehört, wie ich vermute?“

„Ob ich von ihm gehört habe,“ rief der Squire. „Er war der blutdürstigste Bufanier, der je auf dem Ocean gefegelt ist. Schwarz-

bart war ein Kind gegen Flint. Die Spanier hatten eine so entsetzliche Furcht vor ihm, daß ich, um die Wahrheit zu gestehen, mich manchmal freute, daß er ein Engländer war. Ich habe mit diesen meinen Augen seine Topfegel vor Trinidad gesehen, und der Feigling von einem Seehund, an dessen Bord ich mich befand, machte wieder kehrt, Doktor, und steuerte zurück nach dem Port of Spain.“

„Ich habe gleichfalls von ihm, und zwar hier in England vernommen,“ sagte der Doktor. „Die Hauptsache ist jedoch: Hatte er Geld?“

„Geld!“ rief der Squire. „Hat man je eine solche Frage gehört? Gingen diese Schurken auf etwas anderes als auf Geld aus? Haben sie für etwas anderes Interesse, als für Geld? Würden sie ihre elenden Leichname für etwas anderes als Geld aufs Spiel setzen?“

„Das werden wir bald wissen,“ entgegnete der Doktor. „Sie regen sich jedoch so leicht auf und reden so viel, daß ich gar nicht mehr zu Wort komme. Ich wünsche nur das eine zu wissen: Angenommen, daß ich hier in meiner Tasche den Schlüssel zu der Stätte habe, wo Flint seinen Schatz vergrub, auf wieviel wird sich dieser Schatz belaufen?“

„Auf wieviel, Doktor?“ rief der Squire. „Auf soviel: Wenn wir den Schlüssel haben, von

dem Sie sprechen, so will ich in den Bristoler Docks ein Schiff ausrüsten, Sie und Hawkins mitnehmen und den Schatz heben, und wenn ich auch ein Jahr lang danach suchen sollte.“

„Ein Mann, ein Wort,“ sagte der Doktor.

„Nun Jim, wenn es dir recht ist, will ich das Paket öffnen.“ Und er legte es vor sich auf den Tisch.

Das Bündel war zusammengenäht und der Doktor mußte aus seinem Instrumentenkasten eine Schere herausholen, um die Stiche aufzutrennen. Es enthielt zweierlei — ein Buch und ein versiegeltes Dokument.

„Versuchen wir es zuerst einmal mit dem Buch,“ bemerkte der Doktor.

Der Squire und ich lugten ihm, als er es öffnete, beide über die Schultern, denn der freundliche Doktor hatte mich von dem Seitentisch, an dem ich mein Abendbrot eingenommen, herangewinkt, um an dem Vergnügen des Suchens teilzunehmen. Auf der ersten Seite befanden sich nur einige Krizeleien, wie sie ein Mann mit der Feder zur Unterhaltung oder Uebung macht. Ein Satz lautete: „Herr W. Bones, Maat.“ Ein zweiter: „Kein Rum mehr.“ „Bei Palm Key bekam er's,“ und noch mehr derartige, meist aus einzelnen Worten bestehende Eintragungen. Ich konnte nicht umhin, mich zu fragen, wer es

war, der „es“ bekommen hatte und was dieses „es“ wohl sein konnte. Höchst wahrscheinlich ein Messerstich in den Rücken.

„Daraus ist nicht viel Weisheit zu holen,“ sagte Dr. Livesey, indem er die Blätter weiter umschlug.

Die nächsten zehn bis zwölf Seiten enthielten eine sonderbare Reihe von Eintragungen. An einem Ende der Linien stand ein Datum und an dem andern ein Geldbetrag, dazwischen jedoch an Stelle erklärender Worte Kreuze, bald mehr, bald weniger. Am 12. Juni 1745 war z. B. die Summe von 70 Pfund für jemanden fällig geworden, wofür sechs Kreuze als Ursache verzeichnet standen. In einigen Fällen war allerdings auch eine Ortsbestimmung angegeben wie z. B.: „Bei Caracas“, oder die einfache Angabe der geographischen Breite und Länge, wie z. B.: „62° 17' 20“, 19° 2' 40.“

Diese Buchführung erstreckte sich über nahezu zwanzig Jahre, wobei der Betrag der verschiedenen Summen im Laufe der Jahre immer größer wurde, bis zuletzt nach fünf oder sechs falschen Additionen ein riesiger Gesamtbetrag ausgerechnet war, unter dem die Worte standen: „Bones sein Anteil.“

„Das Ganze ist mir völlig unverständlich,“ sagte Dr. Livesey.

„Es ist so klar wie Mittag,“ rief der Squire.
„Es ist das Geheimbuch dieses blutdürstigen Schurken.“

Die Kreuze stehen an Stelle der Namen der Schiffe oder der Städte, die sie zum Sinken brachten oder plünderten. Die Summen stellen den jeweiligen Anteil des Halunken dar, nur da, wo er einen Irrtum befürchtete, machte er noch einen Zusatz. Die Worte: „Bei Caracas“ bedeuten, daß bei jener Küste irgend ein unglückliches Schiff von den Seeräubern überfallen wurde. Gott sei den armen Seelen, die es bemannten, gnädig.“

„Richtig!“ sagte der Doktor. „Was ein Reisender nicht alles weiß. Richtig! Und die Beträge nehmen zu, je weiter er in seinem Rang aufrückte.“

Der Band enthielt sonst weiter nichts von Interesse, wenn man von einigen geographischen Ortsbestimmungen auf den weißen Blättern am Schlusse und einer Tabelle zum Umrechnen französischer, englischer und spanischer Münzen absieht.

„Ein gescheiter Kerl!“ rief der Doktor aus, „der ließ sich schon nicht die Butter vom Brot nehmen.“

„Und nun,“ sagte der Squire, „zur Hauptsache.“

Das Schriftstück war an verschiedenen Stellen versiegelt und zwar mit einem Fingerhut, wahrscheinlich demselben, den ich in der Tasche des Kapitäns gefunden hatte. Der Doktor öffnete die Siegel mit großer Sorgfalt und es fiel die Karte

einer Insel heraus. Sie enthielt die Angabe der geographischen Länge und Breite, die Namen von Hügeln, Buchten und Landzungen, sowie alle sonstigen Einzelheiten, die notwendig waren, um ein Schiff an der Küste der Insel sicher vor Anker zu bringen. Die Insel war ungefähr neun Meilen lang, hatte einen Durchmesser von fünf Meilen und zwei schöne vom Land umschlossene Häfen, sowie etwa in ihrer Mitte einen Hügel, der die Bezeichnung „Fernrohr“ trug. Die Karte zeigte verschiedene Zusätze aus späterer Zeit, vor allem aber drei Kreuze aus roter Tinte — zwei auf der Nordseite der Insel und eins im Südwesten. Neben diesem letzten fanden sich gleichfalls in roter Tinte, aber in kleiner schöner Handschrift, sehr verschieden von dem Gefrakel des Kapitäns, die Worte: „Hauptmasse des Schatzes hier.“

Auf der Rückseite der Karte fand sich von derselben Handschrift die nachstehende weitere Belehrung:

„Hoher Baum, Schulter des ‚Fernrohrs‘,
Richtung ein Strich N zu NNO.

„Skelett-Insel OSO zu O.

„Zehn Fuß.

„Das Barrensilber befindet sich in dem nördlichen Versteck. Es liegt zehn Faden südlich von dem schwarzen Felsen, auf dem das Gesicht zu sehen ist.

„Die Waffen sind leicht in dem Sandhügel zu finden: N, ein Strich zu der nördlichen Landzunge. Richtung O und ein Viertel N.“

S. F.



Der Squire lugte ihm über die Schulter.

Das war alles; aber so kurz und so unverständlich es auch mir erschien, erfüllte es doch den Squire und Dr. Livesey mit Entzücken.

„Livesey,“ sagte der Squire, „Sie werden sofort Ihre elende Praxis aufgeben. Morgen reise ich nach Bristol. Binnen drei Wochen — zwei

Wochen — zehn Tagen — will ich das beste Schiff und die auserlesenste Mannschaft von ganz England beisammen haben. Hawkins soll als Kajütenjunge mit kommen. Du wirst einen famosen Kajütenjungen abgeben, Hawkins. Ihr, Livesey, seid Schiffsarzt, ich bin Admiral. Wir nehmen noch Redruth, Joyce und Hunter mit. Wir werden günstigen Wind und eine schnelle Fahrt haben, mit größter Leichtigkeit die Stelle, wo der Schatz vergraben ist, finden und dann in den Besitz so vielen Geldes gelangen, daß wir uns darin wälzen können und für Zeit unseres Lebens versorgt sind.“

„Trelawny,“ sagte der Doktor, „ich gehe mit Ihnen und wette, daß auch Jim mitkommen wird. Wir werden uns seiner nicht zu schämen brauchen. Nur vor einem einzigen fürchte ich mich.“

„Und der wäre,“ rief der Squire. „Nennt mir den Hund, Doktor.“

„Sie selbst,“ erwiderte dieser, „denn Sie können Ihren Mund nicht halten. Wir sind nicht die einzigen Leute, die von diesem Papier Kenntniß haben. Die Burschen, die heute abend das Wirtshaus überfielen — Halsabschneider wie sie im Buche stehen — die übrigen, die an Bord des Kutters blieben, und wahrscheinlich noch mehr, werden, einer wie alle, durch dick und dünn gehen, um in den Besitz des Geldes zu gelangen. Es darf daher niemand von uns allein ausgehen, bis

wir auf See sind. Jim und ich werden einander Gesellschaft leisten, während Sie mit Joyce und Hunter nach Bristol reiten. Von der größten Wichtigkeit ist es, daß keiner von uns ein Sterbenswörtlein über unsere heutige Entdeckung verlauten läßt.“

„Livesey,“ entgegnete der Squire, „Sie haben wie immer auch diesmal recht. Ich werde stumm sein wie das Grab.“



Zweiter Teil.

Der Schiffskoch.



Siebentes Kapitel.

Ich reise nach Bristol.

Es sollte länger dauern, als der Squire dachte, bis wir uns einzuschiffen vermochten und unsere ersten Pläne erwiesen sich als ziemlich undurchführbar. Ja, ich konnte nicht einmal bei dem Doktor bleiben, wie dieser beabsichtigt hatte, da er sich nach London begeben mußte, um dort einen Arzt zu suchen, der ihn während der Dauer seiner Abwesenheit bei seinen Kranken vertrat. Der Squire war in Bristol unermüdlich thätig und ich verbrachte inzwischen meine Zeit in halber Gefangenschaft auf dem Schloß unter der strengen Aufsicht des alten Wildhüters Redruth, indem ich von den Wundern der See, von fremden Inseln und merkwürdigen Abenteuern träumte, die ich auf ihnen bestand. Stundenlang sann ich über die Karte nach, deren sämtlicher Einzelheiten ich mich wohl erinnerte. In der Stube des Schloßverwalters behaglich am Feuer sitzend, näherte ich mich der Insel in meiner Phantasie von jeder möglichen

Richtung, erforschte ich jeden Morgen Landes von ihrer Oberfläche, kletterte ich wohl tausendmal zu jenem hohen Hügel empor, der den Namen „das Fernrohr“ trägt, und von dessen Gipfel sich mir die wunderbarste und abwechslungsreichste Aussicht bot. Zuweilen schwärmte die Insel von Wilden, mit denen wir kämpften, zuweilen von gefährlichen Tieren, die auf uns Jagd machten. All' meine Träume reichten indes noch lange nicht an die spätere Wirklichkeit mit ihren seltsamen und tragischen Abenteuern heran.

So vergingen die Wochen, bis eines schönen Tages ein Brief an Dr. Livesey ankam, der den Zusatz trug: „Im Falle seiner Abwesenheit von Tom Redruth oder dem jungen Hawkins zu öffnen.“ Wir gehorchten diesem Befehl und fanden, oder richtiger gesagt, ich fand — denn der Wildhüter vermochte nur Druckschrift und selbst die nur kümmerlich zu lesen — die nachstehenden wichtigen Mitteilungen:

„Bristol, 1. März 17—
Gasthaus ‚zum Alten Anker‘.

Lieber Livesey!

Da ich nicht weiß, ob Sie auf dem Schlosse oder noch in London sind, sende ich dieses Schreiben in zwei Abschriften nach beiden Orten.

Das Schiff ist gekauft und ausgerüstet. Es liegt vollständig seefertig vor Anker. Nie hat es einen reizenderen Schoner gegeben — ein Kind vermöchte ihn zu lenken. Er hat eine Tragkraft von zweihundert Tons und heißt die ‚Hispaniola‘.

Ich erhielt das Schiff durch Vermittlung eines Freundes Namens Blandly, der sich um das Zustandekommen meines Planes wohlverdient gemacht hat. Der Prachtferl hat sich in meinem Interesse thatsächlich aufgeopfert, wie das — ich darf es wohl hinzufügen — überhaupt jedermann in Bristol thut, seitdem man von dem Hafen, nach dem wir segeln — das heißt, nach Gold und Silber — Wind erhielt.“

„Redruth,“ sagte ich und hielt im Vorlesen inne, „das wird Dr. Livesey nicht gefallen. Der Squire hat also doch geplauscht.“

„Und wer hätte wohl ein besseres Recht dazu?“ knurrte der Wildhüter. „Es wäre doch furios, wenn der Squire um Dr. Liveseys willen den Mund halten sollte, möchte ich meinen.“

Nach dieser Antwort gab ich alle weiteren Zwischenbemerkungen auf und las ohne Unterbrechung weiter:

„Blandly selbst entdeckte die ‚Hispaniola‘ und erwarb sie durch geschicktes Handeln zu einem geradezu lächerlich niedrigen Preise für mich. Leider sind zahlreiche Kaufleute in Bristol höchst ungerechter-

weise sehr gegen Blandly eingenommen. Sie erklären sogar, daß er ein Ehrenmann sei, der für Geld alles thäte, daß die ‚Hispaniola‘ ihm selbst gehört, und er sie mir unverschämt teuer verkauft hätte. Es sind dies natürlich die abgeschmacktesten und durchsichtigsten Verleumdungen. An den Vorzügen des Schiffes hat jedoch keiner etwas auszusagen.

„Soweit ging also alles gut. Die Arbeiter, Zimmerleute, Segelmacher und dergleichen, waren natürlich entsetzlich langsam, wurden aber mit der Zeit doch fertig. Wie aber die Mannschaft beschaffen? das war meine Haupt Sorge.

„Ich wollte rund zwanzig Mann anmustern — wir können es ja mit Eingeborenen, Bufaniern oder den abscheulichen Franzosen zu thun bekommen — und hatte mit größter Mühe gerade ein halbes Duzend zusammengebracht, als mich der merkwürdigste Glücksfall mit dem richtigen Mann, den ich für mein Vorhaben gebrauchte, zusammenführte.

„Ich stand auf dem Deck und geriet, ich weiß nicht wie, in ein Gespräch mit ihm. Ich entdeckte, daß er ein alter Seemann war, der eine Wirtschaft hielt, alles seefahrende Volk in Bristol kannte, seine Gesundheit auf dem Lande eingebüßt hatte und jetzt eine gute Stellung suchte, um wieder als Koch zur See zu gehen. Er sei den Morgen

nach dem Wasser heruntergehumpelt, so sagte er, um wieder einmal Salzlust zu atmen.

„Ich war schrecklich gerührt — Sie wären es auch gewesen — und aus reinem Mitleid stellte ich ihn auf der Stelle als Schiffskoch an. Er heißt der lange Hans Silber und hat ein Bein verloren, doch das ist in meinen Augen eine Empfehlung, da er es im Dienste seines Landes unter dem unsterblichen Hawke eingeübt hat. Er bezieht keine Pension, Livesey. Ein schmachvolles Zeitalter, in dem wir leben!

„Mein guter Stern wollte es, daß ich, wo ich nur einen Koch zu finden dachte, eine ganze Mannschaft entdeckte. In einigen wenigen Tagen brachten Silber und ich eine Bemannung von den härtesten alten Matrosen zusammen; es sind zwar keine hübschen Kerls, aber nach ihren Gesichtern zu schließen, Burschen von dem unerschrockensten Geist. Mit ihnen könnten wir den Kampf mit einer Fregatte aufnehmen.

„Der lange Hans veranlaßte mich sogar, von den sechs oder sieben Leuten, die ich schon angenommen hatte, zwei fortzuschicken. Er bewies mir nämlich in einem Nu, daß sie jene Sorte von Binnenschifffahrern seien, die wir bei einem ernstlichen Abenteuer zu fürchten hätten.

„Ich erfreue mich einer ausgezeichneten Gesundheit und guten Laune, esse wie ein Stier und

schlafe wie ein Baum, werde aber doch nicht eher Ruhe haben, bis ich die alten Teerjacken um das Gangspill trampeln höre. Nun hinaus auf die See, hurra! Was kümmert mich der Schatz! Es ist der Gedanke an die See, der mir den Kopf verdreht. Kommen Sie also mit nächster Post, Livesey, und säumen Sie nicht eine Stunde, wenn Sie mein Freund sind.

„Der junge Hawkins soll in Begleitung von Nedruth sofort seine Mutter aufsuchen, Abschied von ihr nehmen, und dann mit seinem Begleiter unverzüglich nach Bristol kommen.

John Trelawny.“

„Postscriptum: Ich habe noch nicht erwähnt, daß Blandly, der nebenbei bemerkt, ein Schwester-schiff nach uns ausschicken wird, wenn wir bis Ende August nicht zurückgekehrt sind, einen prächtigen Schiffskapitän für mich entdeckt hat — zwar, was mir recht unangenehm ist, — ein wenig steifnackig, aber in jeder andern Hinsicht ein Schatz. Der lange Hans Silber hat in der Person eines Mannes, Namens Arrow, einen tüchtigen Steuer-mann ausfindig gemacht. Zudem habe ich einen Bootsmann, der die Kommandos mit der Peise erteilt. Es wird also an Bord des guten Schiffes ‚Hispaniola‘ alles ganz kriegsschiffmäßig hergehen.

„Fast hätte ich vergessen, Ihnen mitzuteilen, daß Silber ein wohlhabender Mann ist. Ich weiß es ganz bestimmt, daß er bei einem Bankier ein Guthaben liegen hat, daß er noch nie angriff. Seine Frau bleibt zurück, um die Wirtschaft fortzuführen, und da sie eine Negerin ist, wird man es einem Paar alter Junggesellen, wie wir es sind, nicht verargen, wenn wir annehmen, daß ihn nicht allein seine angegriffene Gesundheit, sondern zum mindesten ebensosehr seine Frau zur See zurücktreibt.

J. T.“

„P. P. S. Hawkins kann eine Nacht bei seiner Mutter bleiben.

J. T.“

Man denke sich die Aufregung, in die mich dieser Brief versetzte. Ich war halb außer mir vor Entzücken, und wenn ich je einen Mann verachtete, so war es der alte Tom Redruth, der nichts weiter thun als knurren und klagen konnte. Jeder der jüngeren Wildhüter hätte gern mit ihm getauscht, eine solche Aenderung lag jedoch nicht in den Wünschen des Squire und des Squires Wünsche waren für sie alle Gesetz. Keiner als der alte Redruth hätte auch nur zu murren gewagt.

Am nächsten Morgen brachen er und ich zu Fuß nach dem „Admiral Benbow“ auf, wo ich meine

Mutter in guter Gesundheit und bei bester Laune antraf. Der Kapitän, der zu so vielen Unannehmlichkeiten Anlaß gegeben, war dorthin gegangen, wo die Gottlosen kein Unheil mehr anstiften können. Der Squire hatte alles wieder in stand setzen, die Gaststube und das Wirtszschild neu malen lassen und Mutter außerdem noch einige Möbelstücke, darunter in erster Reihe einen schönen Sorgenstuhl, geschenkt. Er hatte ihr ferner einen Jungen angenommen, der ihr während meiner Abwesenheit zur Hand gehen sollte.

Erst als ich diesen Jungen sah, erwachte das Verständniß meiner Lage in mir. Bis zu diesem Augenblick hatte ich nur der vor mir liegenden Abenteuer, nicht im geringsten aber des Elternhauses gedacht, das ich im Begriff stand zu verlassen, und nun stiegen mir plötzlich, als ich diesen unbeholfenen Burschen auf dem rechtlich mir zukommenden Platz neben meiner Mutter stehen sah, die Thränen in die Augen. Zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß ich meinen Unwillen über Gebühr an dem Burschen ausließ, indem ich ihn heftig tadelte, wenn er sich ungeschickt und täppisch anstellte, was oft genug vorkam, da er noch nicht lange in seiner Stellung war.

Die Nacht verging und am nächsten Tage bald nach Tisch traten Nedruth und ich den Rückweg an. Ich sagte meiner Mutter und dem

Haus, in dem ich seit meiner Geburt gelebt hatte, sowie dem alten teuren „Admiral Benbow“, der mir aber in dem neuen Anstrich nicht mehr so teuer wie früher war, Lebewohl. Einer meiner letzten Gedanken galt dem Kapitän, der so oft mit seinem Dreimaster, der riesigen Säbelnarbe im Gesicht und dem alten Messingfernrohr unter dem Arm, hier an der Bucht spazieren gegangen war. Im nächsten Augenblick waren wir um die Ecke gebogen, und mein Vaterhaus lag hinter mir.

Der Postwagen holte uns bei Einbruch der Dämmerung vor dem Wirtshaus „Zum König Georg“ ein. Ich saß zwischen Nedruth und einem dicken alten Herrn eingepreßt und mußte, ungeachtet der schnellen Bewegung und der kalten Nachtluft, von Anbeginn an geschlafen und alle Stationen verpaßt haben, denn als ich endlich durch einen derben Rippenstoß geweckt wurde und wieder meine Augen öffnete, fand ich, daß der Tag schon längst angebrochen war und wir in der belebten Straße einer Stadt vor einem großen Hause hielten.

„Wo sind wir?“ fragte ich.

„In Bristol,“ sagte Tom. „Steige nur schnell aus.“

Herr Trelawny hatte seine Wohnung in einem Gasthaus in der Nähe der Dock's aufgeschlagen, um von dort die Arbeiten auf dem Schoner zu beaufsichtigen. Dorthin mußten wir

jetzt gehen, und zu meinem großen Entzücken führte unser Weg an den Kais und den zahllosen Schiffen vorüber, die dort von allen Nationen, Größen und Tafelagen vor Anker lagen. Auf einigen sangen die Seeleute bei der Arbeit, auf andern hingen Matrosen hoch über meinem Kopf an Tauen, die in der Entfernung nicht stärker als Spinnweben ausfahen. Obwohl ich mein ganzes Leben an der Küste zugebracht hatte, schien ich die wahre See doch erst jetzt kennen zu lernen. Der Teer- und Salzgeruch war etwas Neues für mich. Am Bug der Schiffe sah ich die wunderbarsten, aus Holz geschnitzten Gestalten, die schon alle weit über das Weltmeer gereist waren. Ich begegnete zudem vielen alten Matrosen mit Ringen in den Ohren, und Backenbärten, die sorgfältig in Ringel gelockt waren, mit geteerten Zöpfen und schwerfälligem, schwankendem Schiffsgang, und ich hätte mich nicht mehr freuen können, wenn ich ebensoviel Könige oder Erzbischöfe gesehen hätte.

Und stand ich nicht selbst im Begriff, zur See zu gehen, zur See in einem Schoner, auf dem es einen Bootsmann mit einer Kommando- pfeife und langzöpfige singende Matrosen gab, zur See, um nach einer unbekannten Insel zu steuern und nach vergrabenen Schätzen zu suchen?!

Während ich mich noch ganz diesem entzückenden Traum hingab, kamen wir plötzlich vor

eine große Wirtshaus und begegneten unserem Squire Trelawny, der, ganz wie ein Schiffsoffizier, in einen dicken blauen Tuchanzug gekleidet, mit lächelndem Gesicht und mit gelungener Nachahmung des Seemannsganges, zur Thür heraustrat.



Ich sagte meiner Mutter Lebewohl.

„Da seid ihr ja,“ begrüßte er uns, „der Doktor ist schon gestern abend von London an-

gekommen. Bravo. Die Schiffsbesatzung ist jetzt vollständig!“

„Oh, Herr,“ rief ich aus, „wann werden wir segeln?“

„Wann wir segeln werden?“ entgegnete er; „wir segeln morgen!“





Achtes Kapitel.

In der Wirtschaft „Zum Fernrohr“.

Als ich mit meinem Frühstück fertig war, gab der Squire mir einen Brief an „Hans Silber, in der Wirtschaft zum Fernrohr“, und sagte mir, daß ich das Haus leicht finden würde, wenn ich immer am Hafen entlang ginge, bis ich an eine kleine Wirtschaft mit einem großen Messingfernrohr als Aushängeschild käme. Ueberglücklich über diese Gelegenheit, noch mehr Schiffe und Matrosen zu sehen, machte ich mich auf den Weg, drängte mich durch das Gewimmel von Leuten, Lastwagen und Ballen hindurch, und stand endlich vor der fraglichen Wirtschaft.

Es war ein ganz freundliches nettes Lokal. Das Schild trug einen neuen Anstrich, vor den Fenstern hingen nette rote Gardinen, und auf dem Boden lag frischer Sand. Es war ein Eckhaus, an der Kreuzung zweier Straßen, und hatte dementsprechend zwei Eingänge, so daß man, ungeachtet der Tabakswolken, das große niedrige Zimmer ziemlich gut überblicken konnte.

Die Gäste waren zumeist Seefahrer und unterhielten sich so laut, daß ich mich beinahe fürchtete, hineinzugehen.

Als ich noch vor der Thür wartete, kam ein Mann aus einem Nebenzimmer heraus, in dem ich auf den ersten Blick den langen Hans erkannte. Von seinem linken Bein war nur ein kurzer Stumpf übrig und unter der linken Schulter trug er eine Krücke, die er mit wunderbarer Gewandtheit benutzte und mit deren Hilfe er wie ein Vogel herumhüpfte. Er war außerordentlich hoch und kräftig gewachsen und hatte ein Gesicht von der Größe eines Schinkens, das zwar blaß und gewöhnlich, dabei aber doch verständig und gutmütig aussah. Er schien in einer sehr lustigen Stimmung zu sein, da er laut pfiff, als er sich zwischen den Tischen bewegte und bald diesem, bald jenem seiner bevorzugten Gäste ein heiteres Wort zurief oder ihm auf die Schulter schlug.

Um die Wahrheit zu gestehen, hatte ich von der ersten Minute an, wo ich den langen Hans in Squire Trelawny's Brief erwähnt fand, im stillen befürchtet, daß er jener Seemann mit dem Holzfuß sei, nach dem ich so lange vergeblich ausgespäht hatte. Ein Blick aber auf den Mann da genügte mir. Ich hatte den Kapitän, den „schwarzen Hund“ und den blinden Pew gesehen und glaubte jetzt zu wissen, wie ein Bufanier aussah — nach

meiner Ansicht nämlich wesentlich anders, als dieser saubere, joviale Wirt.

Ich fand jetzt auch meinen Mut wieder, überschritt die Schwelle und trat auf den Mann zu, der, auf seine Krücke gelehnt, sich gerade mit einem Gast unterhielt.

„Ich bitte um Entschuldigung,“ sagte ich, „sind Sie Herr Silber?“ und hielt ihm den Brief hin.

„Ja, mein Junge,“ sagte er, „so heiße ich und nicht anders. Und wer bist denn du?“ Als er den Brief des Squire erblickte, schien es mir, als ob er unwillkürlich zusammenfahre.

„Oh,“ sagte er ganz laut und reichte mir seine Hand, „jetzt weiß ich Bescheid. Du bist unser neuer Kajütenjunge. Es freut mich, dich zu sehen.“

Und seine Riesenhand schloß sich fest um meine Finger.

Grade in diesem Augenblick erhob sich einer der im Hintergrund des Zimmers sitzenden Gäste und eilte auf die nahe Thür zu, durch die er im Nu auf die Straße verschwunden war. Seine Gile hatte jedoch meine Aufmerksamkeit erregt, und ein Blick genügte mir, um ihn zu erkennen. Es war der unheimliche Mann, dem zwei Finger an der Hand fehlten, derselbe, der zuerst nach dem „Admiral Benbow“ gekommen war.

„Haltet ihn fest!“ rief ich aus, „das ist ja der ‚schwarze Hund‘!“

„Ich schere mich keinen Pfifferling darum, wer er ist!“ schrie Silber, „aber er hat seine Beche noch nicht bezahlt. Ihm nach, Harry, und greife ihn!“

Einer der nächst der Thür sitzenden Männer sprang nun auf und verfolgte den Fliehenden.

„Und wenn er Admiral Hawke selber wäre, so soll er mir seine Beche zahlen,“ rief Silber, und fuhr dann, meine Hand loslassend, fort: „Wer, sagtest du, war es? Schwarzer was?“

„Schwarzer Hund,“ sagte ich. „Hat Herr Trelawny Ihnen nichts von den Bufaniern erzählt? Er war einer von ihnen.“

„Was?“ rief Silber, „in meinem Hause! Schnell aufgestanden, Ben, und sei Harry behilflich. Ein solcher Halunke war der Kerl? Hast du nicht bei ihm gefessen, und mit ihm getrunken, Morgan? Komm einmal her zu mir.“

Der Mann, den er Morgan nannte, ein alter grauhaariger, mahagonifarbener Seemann, trat ziemlich blöde zu uns heran, indem er seinen Kautabak von einer Seite auf die andere rollte.

„Nun, Morgan,“ sagte der lange Hans mit sehr ernster Miene, „du hast diesen ‚schwarzen — schwarzen Hund‘ nie zuvor gesehen? Gesteh mir die Wahrheit.“

„Ganz gewiß nicht,“ sagte Morgan salutierend.

„Du kennst auch seinen Namen nicht, nicht wahr?“

„Nein, Herr.“

„Das möchte ich dir auch geraten haben, Tom Morgan,“ rief der Wirt aus. „Hättest du dich mit solchem Gefindel eingelassen, hättest du nie wieder deinen Fuß in mein Haus setzen dürfen, darauf kannst du dich verlassen. Und was hat er dir gesagt?“

„Ich weiß es nicht mehr, Herr,“ antwortete Morgan.

„Trägst du einen Menschenkopf auf deinen Schultern oder einen Schafskopf?“ rief da der lange Hans. „Ich weiß es nicht mehr.“ Wirklich nicht? Vielleicht weißt du auch nicht mehr, daß du überhaupt deinen Mund aufgesperrt hast? Komm nun, Mann, was habt Ihr durchgefaut — Seereisen, Kapitäne, Schiffe? So schieß doch los.“

„Wir sprachen vom Kielholen,“ antwortete Morgan.

„Vom Kielholen? Das war ja eine feine Unterhaltung, die grade für euch paßte. Zurück auf deinen Platz und schäme dich.“

Als Morgan sich dann nach seinem Platz zurückschlängelte, fügte Silber in einem vertraulichen Flüstern, das mir sehr schmeichelhaft erschien, noch hinzu:

„Er ist eine ganz ehrliche Haut, Tom Morgan, nur ein bißchen dumm. Und nun,“ fuhr er wieder fort, „laß mich einmal nachdenken. ‚Schwarzer Hund‘? Nein, der Name ist mir ganz fremd. Und dennoch, ja, ich habe den Burschen gesehen. Er kam zuweilen mit einem blinden Bettler hierher.“

„Das wird stimmen,“ sagte ich, „den Blinden kenne ich auch, sein Name war Pew.“

„Richtig,“ rief Silber nun ganz erregt. „Pew! Das war wirklich sein Name. Und ausgesehen hat er wie ein echter Haifisch. Wenn wir diesen ‚schwarzen Hund‘ einholen, dann werden wir Kap'tn Trelawny eine gute Nachricht melden können. Und Ben ist ein guter Läufer. Es giebt wenig Seeleute, die besser als Ben laufen. Wenn einer, sollte er ihn einholen. Vom Kielholen hat er gesprochen? Ich werde ihn kielholen!“

All' diese Zeit stampfte er mit seiner Krücke in der Taverne hin und her, schlug mit der Faust auf die Tische und verriet überhaupt eine solche Aufregung, daß selbst der gewiegteste Kriminalrichter und Geheimpolizist an seine Unschuld geglaubt hätte. Mein ursprünglicher Verdacht war wieder rege geworden, als ich den „schwarzen Hund“ im „Fernrohr“ entdeckte, und ich beobachtete darum den Koch auf das schärfste. Er war mir aber viel zu überlegen und gewitzigt, und als die beiden Männer ganz atemlos mit der

Meldung zurückkamen, daß sie die Spur des Flüchtigen in der Menge verloren hätten, wofür sie wie ein paar Schuljungen ausgescholten wurden, hätte ich auf die Unschuld des langen Hans schwören mögen.

„Das ist mir eine höchst fatale Sache, Hawkins,“ sagte er. „Was soll wohl Kapit'n Tre-
lawney dazu denken. Sitzt dieser verrufene Bursche hier in meinem eigenen Hause und trinkt von meinem eigenen Rum! Du kommst an und sagst es mir, und doch läuft uns dieser Spitzbube unter der Nase davon! Ich hoffe, Hawkins, daß du dem Kapit'n die Sache ganz wahrheitsgetreu erzählen wirst; du bist zwar noch ein Junge, aber doch verständig wie ein Alter. Das habe ich gleich gesehen, wie du herein kamst. Frage dich aber einmal selbst, was ich wohl thun konnte, ich, der ich hier auf diesem alten Holz herumhumpel. Wäre ich noch ein Seemann wie früher, hätte ich ihn im Handumdrehen eingeholt und ihm ein paar Handschellen angelegt. Jetzt —“

Ganz plötzlich unterbrach er da seine Rede und blieb offenen Mundes stehen, wie wenn ihm etwas Neues eingefallen wäre.

„Die Zecher!“ platzte er heraus. „Drei Gläser Rum! Da habe ich, weiß der Kuckuck, ganz vergessen, daß mir der Bursche auch mit der Zecher durchgegangen ist!“

Und sich auf eine Bank niederlassend, lachte er, bis ihm die Thränen die Wangen herunterliefen.

Ich konnte nicht umhin, mit einzustimmen, und wir lachten zusammen, bis das Lokal von unserer Heiterkeit widerhallte.

„Was ich doch für ein kostbares altes See-kalb bin,“ sagte er endlich und wischte sich die Wangen. „Wir sollten gut miteinander fertig werden, Hawkins, denn ich gebe dir mein Wort, daß mein Verhalten in der Angelegenheit nicht besser als das eines Schiffsjungen ist. Doch genug jetzt und fertig zum Abfahren. Pflicht ist Pflicht, Meßmaaten. Ich werde meinen alten Dreimaster aufstülpen und mit dir zum Kapit'n Trelawney gehen, um ihm den Vorfall zu erzählen. Wir haben uns alle beide in der Sache nicht sehr mit Ruhm bedeckt, junger Hawkins, wie ich zu unserer Schande gestehen muß. Das mit der Zechen war aber doch ein guter Witz!“

Und er begann wiederum so herzlich zu lachen, daß ich, obwohl ich den Witz von einem andern Standpunkt als er auffaßte, gleichfalls aufs neue in seine Heiterkeit einstimmen mußte.

Auf unserem kleinen Spaziergang längs des Hafens erwies er sich als der interessanteste Gefährte, indem er mir von den verschiedenen Schiffen, an denen wir vorüberkamen, das Wissenswerteste

mittheilte, wie sie getafelt waren, welchen Tonnengehalt sie hatten und welcher Nationalität sie angehörten; er erklärte mir ferner die Arbeit, die auf ihnen vor sich ging: Dort war eines beim Ausladen, ein anderes nahm wieder Ladung ein und ein drittes machte sich fertig, um in See zu gehen. Dazwischen erzählte er mir drollige Anekdoten von Schiffen oder Matrosen, oder wiederholte einen seemännischen Ausdruck so oft, bis er sich meinem Gedächtnis eingeprägt hatte. Mit Vergnügen sah ich, daß sich ein besserer Schiffskamerad gar nicht denken ließ.

Als wir nach dem Gasthaus kamen, setzten sich der Squire und Dr. Livesey grade nieder, um noch ein Glas Bier zu trinken, ehe sie sich zu einer kritischen Musterung des Schoners an Bord begaben.

Der lange Hans erzählte seine Geschichte von Anfang bis zu Ende, indem er vollständig bei der Wahrheit blieb und nur hier und da die Farben etwas lebhaft auftrug. „War es nicht so, Hawkins?“ so fragte er mich dann und wann, und ich mußte ihm jedesmal beipflichten.

Die beiden Herren bedauerten die Flucht des „schwarzen Hundes“, waren aber mit uns der Ansicht, daß sich nichts daran ändern ließ. Sie sagten dem langen Hans noch einige Schmeicheleien über sein Benehmen in der Sache, worauf er seine Krücke nahm und sich verabschiedete.

„Alle Hände*) müssen heute nachmittag um vier Uhr an Bord sein,“ rief ihm der Squire nach.

„Ay, ay, Herr,“ antwortete der Koch, sich noch einmal umdrehend.

„Ich will Ihnen gestehen, Squire,“ sagte Dr. Livesey, „daß, wenn ich Ihren Entdeckungen auch sonst keinen besonderen Wert beimesse, mir doch wenigstens Hans Silber gefällt.“

„Und nun,“ fügte der Doktor hinzu, „kann Jim gleich mit uns an Bord kommen, wenn es Ihnen recht ist.“

„Natürlich ist es mir recht,“ entgegnete der Squire. „Nimm deinen Hut, Hawkins, und dann aufs Schiff.“

*) Seemännischer Ausdruck für Matrosen.





Neuntes Kapitel.

Pulver und Blei.

Die „Hispaniola“ lag eine kleine Strecke vom Hafen entfernt vor Anker, und auf dem Wege zu ihr kamen wir an den Galionen und Steuerrudern vieler anderer Schiffe vorüber, deren Ankertaue wir zuweilen mit unserem Kiel streiften. Endlich legten wir jedoch bei unserem Schiff an, wo der Steuermann Arrow, ein gebräunter alter Seemann mit Ohrringen und schielenden Augen uns an Bord half und begrüßte. Er und der Squire schienen dicke Freunde zu sein, ein Verhältnis, das aber, wie ich bald entdeckte, zwischen Herrn Trelawney und dem Kapitän nicht bestand.

Dieser letztere war ein entschlossen aussehender Mann, der an allem und jedem an Bord etwas auszusetzen hatte und sich beeilte, uns seine Gründe dafür mitzuteilen. Denn wir waren kaum bis in die Kajüte gekommen, als auch schon ein Matrose anklopfte.

„Kap'tän Smollett möchte gern mit Ihnen sprechen, Sir,“ sagte er.

„Ich stehe dem Kapitän immer zu Diensten, führt ihn herein,“ entgegnete der Squire.

Der Kapitän folgte seinem Boten auf dem Fuß und schloß die Thür hinter sich zu.

„Nun, Kapitän Smollett, was haben Sie uns zu sagen? Es ist doch hoffentlich alles besorgt und in gutem Zustande, alles fertig für die Reise?“

„Es ist immer das beste, Sir,“ entgegnete der Kapitän, „selbst auf die Gefahr hin, Anstoß zu erregen, offene Sprache zu führen. Darum sage ich, mir gefällt die Fahrt nicht, mir gefällt die Mannschaft nicht und mir gefällt mein Steuer-
mann nicht. Das ist kurz und bündig.“

„Vielleicht gefällt Ihnen auch das Schiff nicht?“ fragte der Squire, wie mir schien, sehr ärgerlich.

„Darüber kann ich nicht urteilen, Sir,“ versetzte der Kapitän, „da ich es noch nicht erprobt habe. Es scheint aber ein tüchtiges Fahrzeug zu sein, mehr als das kann ich nicht sagen.“

„Vielleicht, Sir, gefällt Ihnen auch der Eigentümer des Schiffes nicht?“ fuhr der Squire fort.

An diesem Punkte mischte sich Dr. Livesey in die Unterhaltung.

„Sachte, nur sachte,“ sprach er, „solche Fragen können nur böses Blut hervorrufen. Der Kapitän hat entweder zu viel oder zu wenig gesagt, und ist uns darum auf jeden Fall eine Erklärung seiner

Worte schuldig. Sie sagen, daß Ihnen die Fahrt, die wir vorhaben, nicht gefällt. Warum nicht? wenn ich fragen darf."

„Ich wurde engagiert, Sir, um die Fahrt, wie wir so sagen, auf versiegelte Ordres hin zu unternehmen, und das Schiff, den Weisungen dieses Herrn gemäß, nach einem ihm unbekanntem Ort zu bringen,“ sagte der Kapitän. „So weit, so gut. Jetzt aber finde ich, daß jedermann vor dem Mast mehr von der Fahrt als ich selbst weiß. Ich nenne das nicht schön, oder nennen Sie es vielleicht anders?“

„Nein,“ entgegnete Dr. Livesey.

„Weiter,“ fuhr der Kapitän fort. „Ich höre, daß unsere Fahrt einem vergrabenen Schatz gilt, höre es — bedenken Sie es wohl — von meinen eigenen ‚Händen‘. Fahrten aber, die der Entdeckung eines verborgenen Schatzes gelten, sind sehr heikle Aufgaben und finden nicht meinen Beifall, besonders wenn ein Geheimniß damit verbunden und dieses Geheimniß — nichts für un- gut, Herr Trelawney — dem Papagei erzählt worden ist.“

„Silbers Papagei?“ fragte der Squire.

„Es war nur eine andere Redensart für ‚ausplaudern‘,“ sagte der Kapitän. „Ich bin der Ansicht, daß keiner von euch beiden Herren die volle Bedeutung des Unternehmens erkannt

hat. Es handelt sich aber, das sage ich, wie ich hier vor Ihnen stehe, um Tod oder Leben, und wir werden von Glück sprechen können, wenn wir mit dem Leben davonkommen.“

„Sie mögen vielleicht recht haben,“ entgegnete Dr. Livesey. „Wir nehmen die Gefahr auf uns, unterschätzen sie aber durchaus nicht in dem Maße, wie Sie glauben. Weiter sagen Sie, daß Ihnen die Mannschaft nicht gefällt. Sind es denn keine guten Seeleute?“

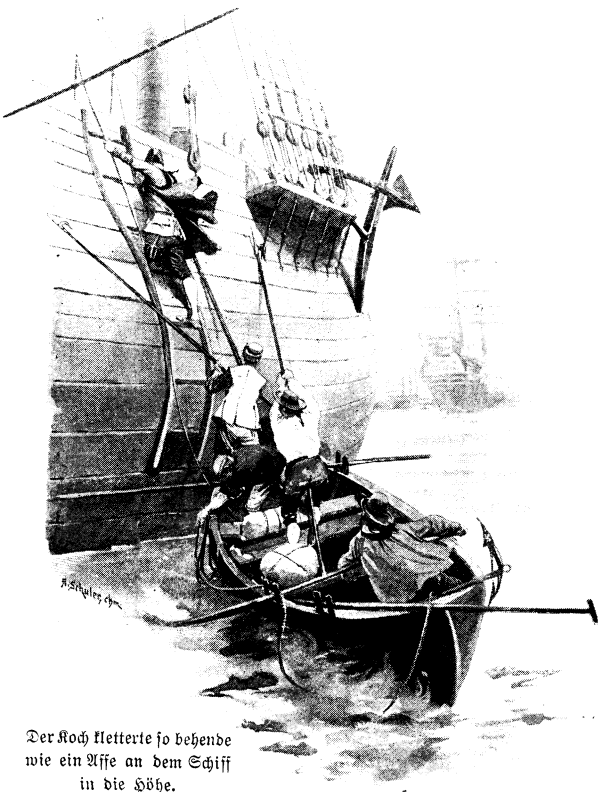
„Sie gefallen mir nicht, Sir,“ versetzte Kapitän Smollett, „und ich bin ferner der Ansicht, daß ich mir meine Mannschaft selbst hätte aussuchen sollen.“

„Vielleicht wäre das richtiger gewesen,“ antwortete der Doktor. „Mein Freund hat aber keineswegs die Absicht gehabt, Sie zu verletzen. Und der Steuermann gefällt Ihnen auch nicht?“

„Nein, Sir. Er ist wohl ein guter Seemann, giebt sich aber zu viel mit der Mannschaft ab, um ein guter Offizier zu sein. Ein Steuermann soll sich zurückhalten und für sich bleiben, er soll auch nicht zusammen mit der Mannschaft vor dem Mast trinken!“

„Sie glauben, daß er trinkt?“ rief der Squire.

„Nein, Sir,“ entgegnete der Kapitän. „Er ist mir nur zu vertraulich mit den Matrosen.“



Der Koch kletterte so behende
wie ein Affe an dem Schiff
in die Höhe.

„Und der langen Rede kurzer Sinn?“ fragte
der Doktor. „Was sind also Ihre Wünsche?“

„Sie sind fest entschlossen, meine Herren,
diese Fahrt anzutreten?“

„So fest wie Eisen,“ antwortete der Squire.

„Gut also,“ sagte der Kapitän. „Dann hören Sie mich vielleicht noch einen Augenblick länger an. Die Leute bringen das Pulver und die Waffen nach vorn in den Raum. Es giebt aber einen sehr guten Aufbewahrungsplatz hier unter der Kajüte. Warum sie also nicht hierherbringen? — Erster Punkt. Dann höre ich weiter, daß aus Ihrer nächsten Umgebung vier Leute an Bord kommen, die gleichfalls vorn bei der Mannschaft schlafen sollen. Warum geben Sie ihnen nicht die Kojen hier neben der Kajüte? — Zweiter Punkt.

„Kommt noch mehr?“ fragte Herr Trelawney.

„Noch etwas,“ sagte der Kapitän, „es ist bereits viel zu viel ausgeplaudert worden.“

„Viel zu viel,“ stimmte ihm der Doktor bei.

„Ich will Ihnen sagen, was ich selbst gehört habe,“ fuhr Kapitän Smollett fort. „Sie hätten eine Karte von einer Insel, auf der rote Kreuze die Stellen anzeigen, wo der Schatz begraben sei. Die Insel selbst liege —“ und er nannte uns die genaue geographische Länge und Breite.

„Ich habe niemandem auch nur ein Sterbenswörtlein davon gesagt!“ rief der Squire aus.

„Die Leute wissen es, Sir,“ entgegnete der Kapitän.

„Livesey, das müssen Sie oder Hawkins gewesen sein,“ rief der Squire.

„Es thut gar nichts zur Sache, wer es war,“ versetzte der Doktor, und ich sah, daß weder er noch der Kapitän großes Gewicht auf Herrn Tre-lawneys Beteuerungen legten. Auch ich hielt den Squire für einen Schwäger, doch glaube ich, daß er in diesem Falle wirklich unschuldig war und niemandem die Lage der Insel verraten hatte.

„Nun, meine Herren,“ fuhr der Kapitän fort, „kommt der dritte Punkt: Ich weiß nicht, wer von Ihnen diese Karte hat, mache es jedoch zur Bedingung, daß sie sowohl mir wie dem Steuermann Arrow ein Geheimniß bleibt. Im andern Falle müßte ich um meine Entlassung einkommen.“

„Jetzt verstehe ich Sie,“ sagte der Doktor. „Sie wollen, daß niemand hinter das Geheimniß kommt, und daß wir aus dem Hinterteil des Schiffes eine Festung machen, die wir mit den Leuten aus der Heimat meines Freundes bemannen, und mit allen Waffen und allem Pulver an Bord aus-rüsten. In anderen Worten, Sie fürchten eine Meuterei?“

„Entschuldigen Sie, Sir,“ sagte Kapitän Smollett, „wenn ich Ihnen das Recht bestreite, meine Worte in diesem Sinne auszudeuten. Kein Kapitän, Sir, der eine solche auf Thatsachen ge-stützte Behauptung ausspräche, dürfte überhaupt mit seinem Schiff in See gehen. Was den Steuer-mann Arrow anbetrifft, so halte ich ihn für einen

durchaus ehrlichen Menschen, desgleichen auch einige Matrosen, wie es ja vielleicht alle sein können. Ich bin aber für die Sicherheit des Schiffes und das Leben jedes Janmaat an Bord verantwortlich. Es kommt mir nun vor, als ob nicht alles mit rechten Dingen zuginge. Ich ersuche Sie darum, gewisse Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, oder mir meinen Abschied zu geben.“

„Kapitän Smollett,“ begann der Doktor lächelnd, „haben Sie je die Fabel von dem Berg und der Maus vernommen? Sie nehmen es mir hoffentlich nicht übel, wenn ich Ihnen sage, daß Sie mich an diese Fabel erinnern. Ich setze meine Perücke zum Pfande, daß Sie noch an etwas anderes dachten, als Sie hier hereintraten.“

„Doktor,“ sagte der Kapitän, „Sie haben es erraten. Als ich hier eintrat, glaubte ich, daß meine Entlassung gewiß sei. Ich ließ es mir nicht träumen, daß Herr Trelawney mich so ruhig anhören würde.“

„Das hätte ich auch nicht gethan!“ rief der Squire. „Wäre Livesey nicht zugegen gewesen, so hätte ich Sie nach dem Land geschickt, wo der Pfeffer wächst. So aber habe ich Sie angehört und will nach Ihrem Wunsche handeln. Daß Sie mir aber gefallen, kann ich grade nicht behaupten.“

„Das mögen Sie halten, wie Sie wollen, Sir,“ sagte der Kapitän, „Sie werden finden, daß ich meine Pflicht thue.“

Und damit ging er fort.

„Trelawney,“ sagte der Doktor, „gegen alle meine Erwartungen glaube ich, daß Sie zwei ehrliche Männer auf Ihrem Schiff haben — den Kapitän und Hans Silber.“

„Silber? Meininetwegen ja,“ rief der Squire aus, „den andern aber halte ich für einen unerträglichen englischen Dickkopf und erkläre sein Auftreten für unwürdig, unseemännisch und gar nicht englisch.“

„Wir werden ja sehen,“ sagte der Doktor.

Als wir auf Deck erschienen, hatte die Mannschaft schon begonnen, unter lautem „Ho—i—ho“ die Waffen und das Pulver umzuladen, während der Kapitän und der Steuermann dabei die Aufsicht führten.

Die Arbeit ging flott von statten, als die letzten Matrosen und mit ihnen der lange Hans in einem Boote vom Lande ankamen.

Der Koch kletterte so behend wie ein Affe an dem Schiff in die Höhe. „Aber was ist denn das, Maaten?“ war seine erste Frage, als er sah, was vorging.

„Wir laden das Pulver um, Jack,“ antwortete einer.

„Das ist wirklich sehr gescheit,“ rief der lange Hans, „darüber verlieren wir ja die Frühflut!“

„Mein Befehl!“ sagte der Kapitän kurz. „Ihr könnt nach unten gehen, Mann, die Leute werden Abendbrot haben wollen.“

„Ay, ay, Sir,“ antwortete der Koch, griff nach seiner Mütze und verschwand sofort in der Richtung der Küche.

„Das ist ein guter Mann, Kapitän,“ sagte der Doktor.

„Höchst wahrscheinlich, Sir,“ entgegnete Kapitän Smollett.

„Vorsichtig, Männer, vorsichtig!“ so wandte er sich an die Leute, die das Pulver umluden und fuhr dann, plötzlich mich gewahrend, der ich mir grade den langen, glänzenden Neunpfünder ansah, fort:

„He, du Schiffszunge da, marsch fort mit dir zum Koch, er soll dir etwas zu thun geben!“

Als ich forteilte, hörte ich ihn ganz laut zum Doktor sagen:

„Ich dulde keine Günstlinge auf meinem Schiff.“

Ich versichere den Leser, daß ich von dem Kapitän ganz dieselbe Ansicht wie der Squire hegte, und daß ich ihn gründlich verabscheute.





Zehntes Kapitel.

Die Fahrt.

Die ganze Nacht hindurch herrschte großer Wirrwarr an Bord, da die letzten Bestandteile der Ladung noch weggestaut wurden, und dazwischen ein Boot nach dem andern mit Freunden des Squire, an ihrer Spitze der frühere Besitzer der „Hispaniola“, Herr Blandly, vorfuhr, die ihm eine glückliche Reise und eine sichere Rückkehr wünschten. Selbst an den besuchtesten Abenden im „Admiral Benbow“ hatte ich nicht halb so angestrengt arbeiten müssen, und ich war todmüde, als der Bootsmann kurz vor Tagesanbruch der Mannschaft mit der Pfeife das Signal zum Ankeraufwinden gab. Aber selbst wenn ich zweimal so müde gewesen wäre, hätte ich das Deck doch nicht verlassen, wo mir alles so neu und interessant war — die kurzen Kommandorufe, die schrillen Töne der Pfeife, und die bei dem trüben Schein der Schiffslaternen auf ihre Plätze eilenden Matrosen.

„Jetzt, Barbefue, ein Lied angestimmt,“ rief jemand.

„Das alte Lied,“ rief ein zweiter.

„Ja, Maaten, ja,“ entgegnete der lange Hans, der mit der Krücke unter dem Arme, dem Treiben auf Deck zusah, und begann darauf die mir so wohlbekannte Weise:

„Fünfzehn Mann auf des Toten Kiste“ —

dann sang die ganze Mannschaft den Refrain im Chor mit:

„Ho—i—ho und eine Flasche Rum!“

Und bei dem dritten „Ho!“ legten sie sich gegen die Handspeichen in dem Gangspill und trieben dieses mit aller Kraft vor sich.

So erregt ich auch war, so rief doch der Gesang des Liedes im Nu die Erinnerung an den alten „Admiral Benbow“ in mir wach und es schien mir, als ob ich die Stimme des Kapitäns vernähme, der die Anwesenden zum Mitsingen aufforderte. Bald aber war der Anker aufgezogen und vorn am Bug befestigt, bald füllte der Wind die Segel, und auf beiden Seiten begannen Land und Schiffe unserem Blick zu entschwinden. Ehe ich mich noch zu einem kurzen Schlummer in meine Koje legte, hatte die „Hispaniola“ ihre Fahrt nach der Schakinsel angetreten.

Es ist nicht meine Absicht, an dieser Stelle einen bis ins kleinste gehenden Bericht von unserer Fahrt niederzuschreiben.

Wir hatten ziemliches Glück. Der Schoner bewährte sich als ein gutes Schiff, die Mannschaft als tüchtige Seeleute, und der Kapitän verstand seinen Beruf aus dem FF. Ehe wir aber unser Ziel erreichten, trugen sich zwei oder drei Vorfälle zu, die Erwähnung verdienen.

Der Steuermann Arrow, um mit diesem anzufangen, verhielt sich sogar noch schlimmer, als der Kapitän befürchtet hatte. Er genoß keinen Respekt bei den Matrosen und diese thaten mit ihm, was sie wollten. Das war aber keineswegs das Schlimmste. Denn kaum waren wir einen oder zwei Tage auf See, so begann er mit trübem Blick, geröteten Wangen, stammelnder Zunge und allen andern Kennzeichen der Trunkenheit an Deck zu erscheinen. Wieder und wieder mußte er zu seiner Schande in seine Kajüte geschickt werden, um seinen Rausch auszuschlafen. Manchmal fiel er hin und verlegte sich, manchmal stand er den ganzen Tag nicht von seinem Bett auf, manchmal auch war er einen oder zwei Tage nüchtern und kam seinen Pflichten wenigstens leidlich nach.

Inzwischen konnten wir nie entdecken, woher er die geistigen Getränke, an denen er sich be-
rauschte, nahm. Das war das Geheimniß des

Schiffes. So scharf wir ihn auch beobachteten, vermochten wir es nicht zu lösen. Fragten wir ihn selbst danach, so lachte er uns, wenn betrunken, hell ins Gesicht, während er sich in nüchternem Zustand feierlich verschwor, daß je etwas anderes als nur Wasser über seine Lippen käme.

Er war nicht allein nutzlos als Offizier und ein böses Beispiel für die Mannschaft, sondern es lag auch auf der Hand, daß, wenn er so weiter trank, er bald seinen Untergang finden mußte. Es war daher niemand überrascht oder besonders betrübt, als er in einer dunklen Nacht bei einer stürmischen See gänzlich verschwand und nicht mehr gesehen ward.

„Ueber Bord!“ sagte der Kapitän. „Nun, meine Herren, das spart uns die Mühe, ihn in Eisen zu legen.“

Jetzt fehlte uns aber der Steuermann, und wir mußten darum einem Matrosen diesen Posten übertragen. Der Bootsmann Job Anderson eignete sich am besten dazu und wurde in gewissem Sinne der Nachfolger des ertrunkenen Arrow, wiewohl er seinen alten Titel beibehielt. Herr Trelawney hatte sich auf seinen vielen Seereisen sehr nützliche Kenntnisse von den Berrichtungen auf einem Schiff erworben und ging darum bei schönem Wetter häufig selbst Wache. Und der

Schiffszimmermann Israel Hands war ein ebenso vorsichtiger und verschlagener wie erfahrener alter Seemann, den man fast mit jeder Aufgabe betrauen konnte.

Er war sehr intim mit dem langen Hans Silber, und da ich nun bei unserem Schiffskoch „Barbefue“, wie ihn unsere Leute nannten, angelangt bin, will ich jetzt auch von ihm sprechen.

Er trug auf dem Schiff seine Krücke an einer Schlinge um den Hals, um beide Hände thunlichst frei zu haben. Es verlohnte sich, ihm zuzusehen, wie er, seine Krücke fest gegen die Rückenwand stemmend und sich selbst darauf stützend, jeder Bewegung des Schiffes nachgab, und dabei so geschickt zwischen seinen Töpfen und Pfannen herumhantierte, wie nur je der beste Koch auf festem Lande. Noch seltsamer aber war es, ihn bei Sturm und Wetter über das Deck gehen zu sehen. An den breitesten Stellen waren Stricke gespannt, „des langen Hans Ohrringe“ wie man sie hieß, an denen er sich herüberhalf, indem er sich bald nur mit den Händen fortbewegte, bald die Krücke gebrauchte, bald diese auch von der Schlinge nachschleppen ließ, wobei er mindestens ebenso schnell vorwärts kam, wie ein gesunder Mann mit zwei Beinen. Dennoch sprachen einige Matrosen, die schon früher mit

ihm zur See gefahren waren, ihr Bedauern über seinen kläglichen Zustand aus.

„Barbefue ist kein gewöhnlicher Mann,“ sagte der Schiffszimmermann zu mir, „er ist in seinen jungen Tagen auf guten Schulen gewesen und kann, wenn er Lust dazu hat, sprechen wie ein Buch. Und tapfer — ein Löwe ist nichts im Vergleich zum langen Hans! Allein und unbewaffnet hat er es mit vierein aufgenommen und ihnen die Köpfe zerschlagen, das habe ich mit eigenen Augen gesehen.“

Die ganze Mannschaft achtete ihn und folgte seinen Befehlen. Er besaß eine eigene Gabe, mit jedermann zu reden und jedermann einen besonderen Dienst zu erweisen. Gegen mich trug er stets die gleiche unveränderte Freundschaft zur Schau und freute sich immer, mich in der Küche zu begrüßen, die er spiegelblank hielt und wo in einer Ecke der Käfig mit seinem Papagei stand.

„Komm herein, Hawkins,“ sagte er wohl, „und laß dir von dem alten Hans ein Garn erzählen. Keiner ist mir so willkommen wie du, mein Sohn. So setze dich doch nieder und vernimm die Geschichte. Hier ist Kapt'n Flint — ich nenne meinen Papagei nach dem berühmten Bufanier Kapt'n Flint — hier ist Kapt'n Flint, der unserer Fahrt ein glückliches Gelingen vorher sagt. Nicht wahr, Kapt'n?“

Und der Papagei antwortete dann schnell hintereinander: „Goldene Eskudos! Goldene Eskudos! Goldene Eskudos!“ bis ihm Hans sein Taschentuch über das Bauer warf.

„Dieser Vogel kann jetzt zweihundert Jahre alt sein, Hawkins,“ sagte er — „meist leben sie sogar ewig. Und wenn einer mehr Gottlosigkeit gesehen hat, kann es nur der Teufel selbst sein. Der Papagei ist mit England, dem großen Seeräuberkapitän England gesegelt. Er ist in Madagaskar und Malabar, in Surinam, Providence und Portobello gewesen. Er war bei dem Bergen der schiffbrüchigen mit Gold und Silber beladenen spanischen Schiffe zugegen und hat dort auch — es ist gar kein Wunder — das Wort von den goldenen Eskudos gelernt, deren es dreimalhundertundfünfzigtausend Stück gab, Hawkins! Er war Zeuge des Angriffs auf das Schiff des indischen Vizekönigs bei Goa, und doch sieht er so unschuldig wie ein neugeborenes Kind aus. Du hast aber Pulver gerochen, nicht wahr, Kapt'n?“

„Macht euch fertig zum Entern!“ schrie der Papagei.

„Ja, er ist ein netter, kleiner Segler,“ fuhr der Koch dann wohl fort und gab ihm Zucker aus seiner Tasche, worauf der Vogel nach den Bitterstangen hackte und auf das unglaublichste

zu fluchen begann. „Da siehst du wieder, mein Junge,“ setzte der lange Hans dann hinzu, „die Wahrheit des Wortes, daß, wer Pech anfäßt, sich auch besudelt. Hier schwört mein armer, alter, unschuldiger Vogel das Blaue vom Himmel herunter und würde sich nicht entblöden, die Ausdrücke selbst einem Kaplan ins Gesicht zu wiederholen. Dennoch dürfen wir ihn deswegen nicht tadeln, weil er es ja nicht besser versteht.“ Und auf eine ihm eigene feierliche Manier griff der lange Hans dann nach seiner Stirnlocke, so daß ich glaubte, er wäre der beste Mensch von der Welt.

Inzwischen standen der Squire und Kapitän Smollett einander noch immer ziemlich fremd gegenüber. Der Squire machte gar kein Geheimnis daraus, daß er den Kapitän verabscuchte. Der Kapitän sprach seinerseits nur, wenn er angeredet wurde, dann aber scharf, kurz und trocken und nicht ein Wort zuviel. Er gab zu, daß er der Mannschaft unrecht gethan haben könnte, daß einige Matrosen so flott bei der Arbeit seien wie er es sich nicht besser wünsche, und daß alle sich ziemlich gut verhalten hätten. Was das Schiff anbetraf, so hatte er sich gradezu darin verliebt.

„Es liegt dem Wind noch einen Strich näher, als ein Mann von der eigenen Frau erwarten darf, aber,“ so pflegte er hinzuzusetzen, „ich sage

weiter nichts, als daß wir noch nicht zu Hause sind und daß mir diese Fahrt nicht gefällt.“

Bei diesen Worten machte der Squire gewöhnlich kehrt und marschierte in hochmütiger Haltung auf dem Deck auf und nieder.

„Ich würde explodieren,“ so rief er aus, „wenn ich den Mann fortwährend um mich herum haben müßte.“

Die Fahrt verlief nicht ganz ohne Stürme, die aber nur dazu dienten, die guten Eigenschaften der „Hispaniola“ im hellsten Licht erstrahlen zu lassen. Jedermann an Bord schien wohl zufrieden zu sein, und sie hatten auch allen Anlaß dazu, denn es ist mein fester Glaube, daß, seit Noah in seine Arche stieg, noch nie eine Schiffsmannschaft so sehr verwöhnt wurde wie die unsere. Auf den unbedeutendsten Vorwand hin wurden doppelte Grogrationen ausgeteilt, und auch an Wochentagen gab es Pudding, wenn der Squire z. B. hörte, daß ein Mann Geburtstag habe. Außerdem stand immer ein mit Äpfeln gefülltes Faß zur allgemeinen Verfügung, so daß jeder, der gerade Appetit auf einen hatte, nur hineinzugreifen brauchte.

„Habe noch nie gehört, daß Gutes daraus entstanden ist,“ sagte der Kapitän zu Dr. Livesey. „Verwöhnt die Bordergasten, und ihr habt es mit Teufeln zu thun, das ist mein Glaube.“

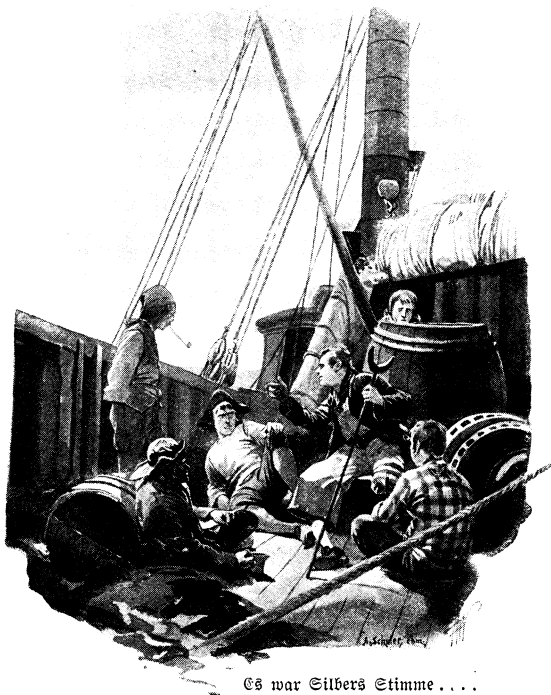
Dennoch brachte uns das Aepfelsaß Gutes, wie ich sogleich erzählen will. Denn wäre nicht das Aepfelsaß gewesen, so würden wir nicht die leiseste Warnung erhalten und vielleicht alle durch schnöden Verrat unseren Untergang gefunden haben.

Das trug sich nämlich so zu.

Wir waren jetzt in das Gebiet der Passatwinde gekommen, in dem auch die Insel lag — näher darf ich mich über sie nicht äußern — und steuerten nun grade auf sie zu, indem wir Tag und Nacht scharfen Auslug nach ihr hielten. Es mußte nach unserer Berechnung der letzte Tag unserer Ausreise sein und in der Nacht, oder spätestens am Vormittag des nächsten Tages durften wir hoffen, die Schatzinsel zu erblicken. Wir steuerten SSW., hatten einen stetigen Wind aus dem Rücken und eine ruhige See. Die „Hispaniola“ rollte gleichmäßig dahin, und tauchte dann und wann ihren Bugspriet in den aufschäumenden Gischt. Jedermann an Bord befand sich in der besten Stimmung, da wir uns jetzt so nahe dem Ende des ersten Theils unseres Abenteuers sahen.

Die Sonne war soeben untergegangen und ich wollte mich, mit meiner Arbeit fertig, in meine Koje begeben, als ich noch im letzten Augenblick ein Gelüste nach einem Apfel empfand. Ich lief

auf Deck. Die ganze Wache stand vorn und spähte nach der Insel. Der Mann am Steuer blickte nach den Segeln und pfiß dabei leise vor sich hin,



Es war Silbers Stimme

und das war das einzige vernehmbare Geräusch, wenn man von dem Anschlagen der See gegen den Bug und die Seiten des Schiffes absieht.

Ich kletterte kopfüber in das Aepfelsaß hinein, entdeckte aber, daß kaum noch ein Apfel übrig geblieben war. Das Plätschern des Wassers und die schaukelnde Bewegung des Schiffes übten nun dort im Dunkeln eine einschläfernde Wirkung auf mich aus und ich stand grade im Begriff, einzuschlafen, als sich ein schwerer Mann mit Geräusch ganz in der Nähe niedersetzte. Das Faß zitterte, als er seinen Rücken dagegen lehnte, und ich wollte schon wieder herausspringen, als der Mann zu reden begann. Es war Silbers Stimme, und ehe ich noch ein Duzend Worte vernommen hatte, hätte ich mich nicht um alles in der Welt zeigen mögen, sondern blieb, von Furcht und Neugierde gepackt, zitternd und angestrengt lauschend, auf meinem Platz liegen. Denn dieses Duzend Worte hatte mir verraten, daß ich das Leben aller ehrlichen Männer auf dem Schiff in meiner Hand hielt.





Elftes Kapitel.

Was ich in dem Aepfelfaß vernahm.

„Nein, ich nicht,“ sagte Silber. „Flint war Kapt'n und ich trotz meines Stelzfußes Quartiermeister. Dieselbe Breitseite, die mich mein Bein, kostete den alten Pew sein Augenlicht. Es war ein tüchtiger Chirurg, der mich amputierte — hatte die Universität besucht, Lateinisch und was weiß ich noch gelernt — aber er wurde wie ein Hund gehängt und trocknete wie die übrigen in der Sonne. Das waren Kapt'n Roberts' Männer und ihr Unglück kam daher, daß sie ihren Schiffen andere Namen gegeben hatten — ‚Fortuna‘ u. s. w. Ich aber sage, wenn ein Schiff einmal getauft ist, soll es seinen Namen behalten. ‚Kassandra‘ behielt ihn, die uns alle sicher von Malabar nach Hause brachte, nachdem England den Bizekönig von Indien gefangen genommen hatte, und so auch Flint's Schiff, ‚das alte Walroß‘, das ich rot von Blut und bis an den Rand mit Gold gefüllt gesehen habe.“

„Ja,“ schrie bewundernd eine andere Stimme, die dem jüngsten Matrosen an Bord gehörte, „Flint war die Krone aller Bukanier!“

„Auch Davis war ein Mann, der sich sehen lassen konnte,“ sagte Silber. „Ich bin aber nie zusammen mit ihm gesegelt. Zuerst mit England, dann mit Flint, das ist meine Geschichte, und jetzt, sozusagen auf eigene Rechnung und Gefahr, hier. Bei England ersparte ich mir neunhundert, und zweitausend Pfund bei Flint. Das ist für einen Mann vor dem Mast gar nicht schlecht — und alles sicher in der Bank angelegt. Es kommt heutzutage nicht auf das Verdienen, sondern auf das Sparen an, darauf könnt ihr euch verlassen. Wo steckt Englands Mannschaft jetzt? Ich weiß es nicht. Wo Flint's? Nun, die meisten davon sind hier an Bord und froh, daß sie den Schiffspudding bekommen — haben doch einige vorher Betteln müssen. Der alte Pew, der sein Augenlicht verloren hatte und es besser hätte wissen sollen, gab in einem Jahr zwölfhundert Pfund wie ein Herzog aus. Und wo steckt er jetzt? Er ist jetzt tot und Futter für die Würmer; vor zwei Jahren aber wäre der Mann beinahe verhungert. Er bettelte und stahl und spielte den Strauchräuber und hungerte bei alledem. Pfui Teufel!“

„Sparen hat schließlich aber doch keinen Zweck,“ sagte der junge Seemann.

„Es hat keinen Zweck für junge Hansnarren, darauf kannst du dich verlassen,“ rief Silber. „Doch gieb wohl acht. Du bist zwar noch jung, aber doch verständig wie ein Alter. Das habe ich gleich entdeckt, als ich dich zum erstenmal sah und darum spreche ich zu dir wie zu einem Mann.“

Man denke sich, wie mir zu Mute war, als ich den abscheulichen alten Halunken dieselben Schmeichelworte, die er mir gesagt hatte, auch einem andern geben hörte. Ich hätte, wenn ich dazu imstande gewesen wäre, ihn durch das Faß hindurch getötet. Inzwischen fuhr er aber, ohne zu ahnen, daß er belauscht wurde, in seiner Rede fort.

„Welche Bewandtnis hat es denn eigentlich mit Glückszittern? Sie führen zwar ein rauhes Leben und riskieren, daß man sie aufhängt, sie essen aber und trinken wie die Kampfhähne, und wenn eine Fahrt vorüber ist, so haben sie Hunderte von Pfunden und nicht Hunderte von Pfennigen in ihren Taschen. Die meisten von ihnen vertrinken und verschwenden ihr Geld und gehen dann, wenn sie kaum noch ein Hemd auf dem Rücken haben, wieder zur See. Das ist aber nicht der Kurs, den ich steuere. Ich lege all' mein Geld sicher an, hier etwas, dort etwas, doch, um keinen Argwohn hervorzurufen, nirgends zu viel. Ich bin jetzt fünfzig Jahre alt und denke, von dieser Reise

zurückgekehrt, ernstlich nur noch als Rentier zu leben. Es ist hohe Zeit dazu, sagt ihr, ja, aber ich habe in der Zwischenzeit behaglich gelebt, mir nie etwas versagt, wonach mein Herz Verlangen trug, sanft geschlafen und alle Tage die schönsten Sachen gegessen — natürlich, wenn ich nicht auf See war. Und wie fing ich an? Vor dem Mast wie ihr!“

„Das ist alles schön und gut,“ sagte der andere, „aber ist dir nicht jetzt dein Geld verloren? Nach dieser Fahrt darfst du doch dein Gesicht in Bristol nicht mehr sehen lassen.“

„Wo glaubt ihr denn, daß es jetzt liegt?“ fragte Silber spöttisch.

„In Bristol natürlich, in den dortigen Banken und Sparkassen,“ antwortete sein Gefährte.

„Dort hat es gelegen,“ sagte der Koch, „als wir den Anker lichteten. Jetzt aber hat es meine alte Frau; das ‚Fernrohr‘ ist samt der Schankkonzession und der ganzen Einrichtung verkauft und die Alte schwimmt auf dem Wasser, um an einem bestimmten Ort wieder mit mir zusammenzukommen. Ich könnte euch den Ort nennen, denn ich verlasse mich auf euch, möchte die Maaten aber nicht eifersüchtig machen.“

„Und kannst du dich denn auf die Alte verlassen?“ fragte der andere.

„Glücksritter,“ entgegnete der Koch, „verlassen sich in der Regel wenig aufeinander und

haben dazu auch allen Anlaß, das wird mir jeder zugeben. Bei mir steht die Sache jedoch etwas anders. In dieser Welt wird keiner so leicht den alten Hans betrügen. Mancher hatte vor Pem Angst, mancher auch vor Flint, Flint selbst aber vor mir. Angst hatte er und war doch stolz auf mich. Flints Mannschaft war die verwegenste, die je zur See fuhr; der Teufel selbst würde sich vor ihr gefürchtet haben. Ich sage euch, ich bin kein Prahlhans und Aufschneider, und ihr seht selbst, wie umgänglich ich bin; als ich aber dort Quartiermeister war, bekamen Flints alte Bufanier das Wort ‚Lämmer‘ von mir nicht zu hören. So ging es früher auf dem Schiff des alten Hans zu.“

„Um die Wahrheit zu gestehen,“ entgegnete jetzt der Bursche, „unser Vorhaben wollte mir durchaus nicht gefallen, bis ich diese Unterredung mit dir hatte, Hans. Jetzt aber gelobe ich mich dir mit Handschlag voll und ganz an.“

„Du bist ein tapferer und kluger Bursche,“ antwortete Silber und schüttelte die dargebotene Hand so kräftig, daß das ganze Faß zitterte, „und nie hat ein hübscheres Gesicht einen Glücksritter geziert.“

Jetzt fing ich an, die Bedeutung ihrer Ausdrücke zu verstehen. Ein Glücksritter bedeutete in ihrer Sprache offenbar nicht mehr und nicht weniger

als einen gewöhnlichen ‚Seeräuber‘, und der kleine von mir belauschte Auftritt war der letzte Akt in der Verführung eines der wenigen, wenn nicht des letzten treuen Matrosen an Bord gewesen. Ueber diesen Punkt sollte ich bald Gewißheit erhalten, denn Silber ließ einen leisen Pfiff hören, auf den ein dritter Mann näher trat und sich zu den beiden niedersezte.

„Dicke steht auf unserer Seite,“ sagte Silber.

„O, ich wußte, daß Dicke zu uns gehört,“ entgegnete die Stimme des Zimmermanns Israel Hands. „Dicke ist doch kein Narr,“ und er schob seinen Priem auf die andere Seite und spuckte aus. „Eins möchte ich aber wissen, Barkefue, wie lange noch werden wir wie ein altes Bummboot zurückhalten und warten? Ich habe nachgerade genug von Kapit'n Smollet gehabt, er hat mir, beim Donner, genug zugesetzt. Ich möchte jetzt selbst in ihrer Kajüte wohnen, ihre eingemachten Sachen essen und ihre Weine trinken!“

„Israel,“ sagte Silber, „du hast keinen Verstand, und nie welchen gehabt. Du hast aber Ohren zum Hören, meine ich, zum mindesten sind sie groß genug. So höre jetzt, was ich dir sage: Du wirst vorn bei den Matrosen schlafen und mit der Schiffskost vorlieb nehmen, höflich sprechen und dich nüchtern halten, bis ich das Zeichen

gebe. Und danach wirst du dich richten, mein Sohn.“

„Sage ich denn, daß ich es nicht thun will?“ knurrte der Zimmermann. „Ich will nur wissen, wann du das Zeichen geben wirst? Weiter sage ich ja nichts.“

„Wann, beim Blitz!“ rief Silber aus. „Wenn du es durchaus wissen willst, so will ich es dir sagen. So weit es von mir abhängt, im allerletzten Augenblick, und das ist dein ‚wann‘. Haben wir nicht einen ausgezeichneten Seemann, Kapit'n Smollett, der das gesegnete Schiff für uns segelt? Weiß ich, wo der Schatz liegt, oder weißt du es vielleicht? Wofür haben wir denn diesen Squire und den Doktor mit der Karte an Bord, als daß sie uns den Schatz finden und an Bord bringen helfen? Einmal soweit, wollen wir schon weiter sehen. Wenn ich euch Malefizkerls nur trauen dürfte, sollte uns Kapit'n Smollett noch den halben Weg zurücksegeln, ehe ich loschläge.“

„Ich sollte meinen, wir sind doch lauter Seeleute hier an Bord,“ sagte der Burische Dick.

„Wir sind alle nur Janmaaten, willst du sagen,“ wies ihn Silber zurecht. „Wir können wohl einen Kurs steuern, wer aber soll ihn uns bestimmen? Das ist der Punkt, den ihr Herren alle, einer wie der andere, vergeßt. Ginge es nach mir, so müßte uns Kapit'n Smollett wenigstens

bis in die Passatwinde zurückbringen, dann gäbe es keine falsche Berechnungen und keine gekürzten Wasserrationen, mit einem Löffel Wasser pro Mann und Tag für uns. Ich weiß jedoch, was ihr für eine Sorte seid. Ich will mit ihnen, so schade es auch ist, auf der Insel abrechnen, sobald sich unsere kostbare Fracht an Bord befindet. Ihr seid ja nicht glücklich, wenn ihr euch nicht betrinken könnt. Ich habe es, weiß der Kuckuck, satt, noch länger mit solchen Burschen, wie ihr seid, zu segeln.“

„Sachte, langer Hans, immer sachte!“ rief Israel. „Was ist dir in die Quere gekommen?“

„Wenn ihr nur wüßtet, wie viele große Schiffe ich schon habe kapern, wie viele schmutzige Burschen ich schon im Hinrichtungsdock in der Sonne habe trocknen sehen! Und alles nur wegen dieser verwünschten Ueberstürzung. Hört ihr mich? Ich habe schon etwas auf See erlebt, das ver-sichere ich euch. Wenn ihr euren Kurs nur nach dem Winde steuern wolltet, könntet ihr in eigenen Kutschen fahren, so aber nicht! Dafür kenne ich euch zu gut. Ihr müßt euch in Rum betrinken, und wenn Ihr dafür baumeln solltet.“

„Wir wissen alle, daß an dir ein Pfaff' verloren gegangen ist, Hans, aber es giebt noch andere, die ebenfogut kommandieren und steuern können wie du,“ sagte Israel, „und die sich nicht aufs hohe

Kloß setzen und uns den Spaß verderben, sondern sich des Lebens freuen wie alle lustigen Burschen.“

„So,“ sagte Silber, „wo sind sie denn? Pew war einer von der Sorte und er starb als Bettler. Flint gleichfalls, und er starb an zuviel Rum in Savannah. Es war wirklich eine liebe-liche Mannschaft; ich frage aber nur, wo ist sie heute?“

„Aber,“ wollte Dick jetzt wissen, „was werden wir mit ihnen anfangen, wenn es einmal losgeht?“

„Du bist mein Mann!“ rief der Koch bewundernd aus, „du hast doch wenigstens noch Sinn fürs Geschäft. Nun, was meint ihr? Ob wir sie einfach ans Land setzen und ihrem Schicksal überlassen? England hätte das gethan. Oder ob wir sie abstechen wie die lieben Schweine? Das würden Flint oder Billy Bones gethan haben.“

„Billy war der Mann dafür,“ sagte Israel. „Tote Männer beißen nicht, war seine Redensart. Er ist nun selbst tot und hat die Wahrheit seines Spruches an sich selbst erfahren, und wenn je ein Schlagetod in den Hafen einlief, so war es Billy.“

„Da hast du recht,“ sagte Silber, „er war ein echter Schlagetod. Doch hört mir jetzt wohl zu: Ich bin zwar eine nachsichtige Seele, ein vollkommener Gentleman, wie ihr sagt, diesmal

aber handelt es sich um ernste Sachen. Pflicht ist Pflicht, Kameraden. Ich stimme darum für den — Tod. Wenn ich im Parlament sitze und in meiner Kutsche fahre, soll mir keiner dieser Rechtsverdrehler in der Kajüte unerwartet, wie der Teufel beim Gebet, entgegentreten. Ich bin fürs Warten, aber auch, wenn die Zeit gekommen ist, fürs Zuschlagen!“

„Hans,“ rief der Zimmermann aus, „du bist wirklich ein Mann!“

„Du wirst es noch erleben, Israel,“ sagte Silber. „Nur — eine Forderung stelle ich — ich verlange Trelawney für mich. Ich will ihm seinen Kalbskopf mit diesen Händen vom Körper reißen. Dick,“ fügte er sich unterbrechend hinzu, „zeige dich einmal als guten Jungen und hole mir einen Apfel aus dem Faß, um meine Kehle anzufeuchten.“

Man kann sich meinen Schrecken vorstellen! Ich wäre herausgesprungen und davongelaufen, wenn ich die Kraft gehabt hätte, aber mein Körper und Geist ließen mich beide im Stich. Schon hörte ich Dick aufstehen, als ihn jemand anhielt und Hands ausrief:

„Halt, Silber, wir haben genug von diesem widerlichen Zeug gehabt. Trinken wir lieber einen tüchtigen Schluck Rum.“

„Dick,“ sagte Silber, „ich traue dir. Ich habe einen Schlauch am Faß. Hier ist der Schlüssel, fülle einen Krug und bringe ihn herauf.“

So entsezt ich war, konnte ich nicht umhin, bei mir zu denken, daß der ertrunkene Steuer- mann sich auf diese Weise die starken Getränke verschaffte, die seinen Untergang zur Folge hatten.

Dick blieb eine kleine Weile fort, die Israel benutzte, um angelegentlich und leise mit dem Koch zu sprechen. Ich konnte nur einige wenige Worte verstehen, die mir aber dennoch eine wichtige Kunde brachten. Er sagte nämlich: „Es will kein zweiter mehr von ihnen zu uns übergehen.“ Ich schloß daraus, daß es noch treue Leute an Bord gab.

Als Dick zurückkehrte, machte der Krug die Kunde bei dem Kleeblatt. Der eine von ihnen trank auf gutes Glück, der andere auf den alten Flint, und Silber brachte einen gereimten Trinkspruch aus, in dem er die Trinker selbst hochleben ließ und ihnen gutes Wetter, zahlreiche Prisen und reichlichen Pudding wünschte.

Grade in diesem Augenblick fiel ein heller Schein in das Faß hinein und als ich in die Höhe blickte, sah ich, daß der Mond aufgegangen war und den Besantop wie das Focksegel mit seinem Silberlicht beschien. Fast in demselben Augenblick schrie die Stimme des Mannes am Lugaus: „Land ahoi!“





Zwölftes Kapitel.

Der Kriegsrath.

Sofort wurde auf dem Deck eiliges Hin- und Herlaufen laut. Die in der Kajüte und im Logis liegenden Schläfer erhoben sich und stürzten hervor, und ich machte mir den allgemeinen Wirrwarr zu nutze, um schnell aus dem Faß herauszuschlüpfen und mich ungesehen nach hinten zu schleichen, wo sich mir im nächsten Augenblick Hunter und Dr. Livesey anschlossen, die dann zusammen mit mir nach dem Bug eilten.

Dort waren bereits alle Matrosen zusammengeströmt. Der Mond war aufgegangen und hatte den bisher vor uns liegenden Nebel verscheucht. Südwestlich von uns sahen wir in der Ferne zwei niedrige, einige Meilen von einander entfernte Hügel, hinter denen sich ein dritter höherer Hügel erhob, dessen Spitze aber noch in Nebel gehüllt war. Die drei Hügel zeichneten sich scharf vom Horizont ab und schienen von kegelförmiger Gestalt zu sein.

Ich sah dies fast wie in einem Traum, da ich mich von meiner entsetzlichen Furcht, die ich einige Minuten vorher ausgestanden, noch nicht erholt hatte. Dann hörte ich Kapitän Smolletts Stimme Befehle erteilen. Die „Hispaniola“ wurde jetzt einige Striche näher an den Wind gelegt und segelte einen Kurs, der sie nach der Ostseite der Insel bringen mußte.

„Und nun, Leute,“ sagte der Kapitän, als alle seine Befehle ausgeführt waren, „hat einer von euch das vor uns liegende Land vielleicht schon früher einmal gesehen?“

„Ja, Sir,“ sagte Silber. „Ich habe dort mit einem Küstenfahrer, auf dem ich Koch war, Wasser eingenommen.“

„Liegt nicht der Ankerplatz im Süden hinter einer kleinen Insel?“ fragte der Kapitän.

„Ja, Sir, das ist die ‚Skelett-Insel‘. Es war dereinst ein Sammelort für Seeräuber, und eine Hand, die wir an Bord hatten, wußte uns viel von der Insel zu erzählen. Den nördlichen Hügel dort nannten sie den ‚Fockmasthügel‘. Im ganzen sind es drei Hügel, der Fockmast-, der Groß- und Besanmasthügel, die von Norden nach Süden in einer Reihe laufen. Den Großmasthügel aber — jenen großen da mit der Wolke darüber — nannten sie meist das ‚Fernrohr‘, weil sie dort einen ständigen Lugauss unterhielten, wenn

sie auf dem Ankerplatz ihre Schiffe reinigten und ausbesserten.“

„Ich habe eine Karte hier,“ sagte Kapitän, Smollett, „ob das wohl der Platz vor uns ist?“

Die Augen des langen Hans funkelten, als er die Karte in die Hand nahm. An dem neuen Aussehen des Papiers erriet ich jedoch, daß ihm eine Enttäuschung beschieden war. Es war nicht die Karte, die wir in Billy Bones Kiste fanden, sondern eine genaue Kopie, die alle Angaben über Namen, Höhen und Peilungen enthielt, auf der aber die roten Kreuze und die geschriebenen Anmerkungen fehlten. So sehr Silber sich auch geärgert haben mußte, so besaß er doch Selbstbeherrschung genug, um seinen Unmut zu verbergen.

„Ja, Sir,“ sagte er, „gewiß ist das der Platz und recht hübsch aufgezeichnet. Wer das wohl fertig gebracht hat? Die Seeräuber waren vermutlich für eine so feine Arbeit zu unwissend. Da steht es ja: ‚Kapitän Kidds’ Ankergrund‘ — genau der Name, den mir mein Schiffskamerad nannte. Dort giebt es eine starke Strömung, die erst südlich und dann nördlich längs der Westküste hinfließt. Das haben Sie klug gemacht, Sir,“ fügte er hinzu, „daß Sie von Osten um die Insel herumfahren, da gehen Sie der Strömung und der Brandung aus dem Wege.“

„Dank' Euch, Mann,“ antwortete Kapitän Smollett, „ich werde Euch später um Euren Rat fragen, jetzt könnt Ihr gehen.“

Ich war über die Kaltblütigkeit überrascht, mit der Hans seine Kenntniß von der Insel eingestand, und ich gestehe, daß ich mich fürchtete, als ich ihn auf mich zukommen sah. Er wußte natürlich nicht, daß ich ihn vom Aepfelsaß aus belauscht hatte, und dennoch empfand ich jetzt einen solchen Abscheu vor seiner Grausamkeit, Falschheit und Macht, daß ich kaum ein Schaudern verbergen konnte, als er mir seine Hand auf meine Schulter legte.

„Ja,“ sagte er, „jetzt sind wir bei unserer Insel angelangt, und einen schönern Fleck Erde als diesen giebt es nicht für einen so jungen Burschen, um ans Land zu gehen. Du wirst dort baden und auf die Bäume klettern, Ziegen jagen und fast so geschickt wie eine Ziege die Hügel erklimmen. Bei dem Anblick der Insel fühle ich mich selber wieder jung. Es ist schön, noch jung zu sein, und zehn Zehen zu besitzen, das kannst du mir glauben. Wenn du eine kleine Entdeckungsreise antreten willst, so brauchst du es mir nur zu sagen und der lange Hans wird dir gern dein Kännzel mit guten Bissen füllen.“

Mit diesen Worten klopfte er mich auf das freundlichste auf die Schulter und humpelte dann nach vorn.

Kapitän Smollett, der Squire und Dr. Livesey plauderten zusammen auf dem Hinterdeck, daß ich, so sehr es mich auch trieb, ihnen meine Geschichte zu erzählen, doch ohne besondere Erlaubniß nicht betreten durfte. Während ich in meinen Gedanken noch nach einer stichhaltigen Entschuldigung suchte, rief mich Dr. Livesey zu sich. Er hatte seine Pfeife in der Kajüte liegen lassen und wollte mir grade sagen, daß ich sie heraufholen solle. Sobald ich ihm aber so nahe war, daß ich ihn anreden konnte, ohne von einem Matrosen verstanden zu werden, stieß ich unverzüglich die Worte hervor: „Herr Doktor, lassen Sie mich reden. Bitten Sie den Kapitän und den Squire, nach unten in die Kajüte zu gehen und senden Sie dann unter irgend einem Vorwand nach mir. Ich habe schreckliche Mittheilungen.“

Der Doktor verfärbte sich ein wenig, war aber schon im nächsten Augenblick wieder völlig Herr seiner selbst.

„Danke, Jim, daß war alles, was ich wissen wollte,“ sagte er ganz laut, wie wenn er mich um eine Auskunft gebeten hätte.

Damit drehte er sich auf seinem Absatz herum und schloß sich den beiden andern wieder an. Sie beriethen eine kleine Weile miteinander, und obwohl niemand von ihnen zusammentuhr, oder mit lauterer Stimme als gewöhnlich sprach, war

es mir doch klar, daß Dr. Livesey sie von meinem Verlangen unterrichtet hatte, denn schon im nächsten Augenblick hörte ich den Kapitän Job Anderson den Befehl erteilen, alle „Hände“ an Deck zu pfeifen.

„Jungens,“ redete Kapitän Smollett sie an, „ich habe euch ein Wörtchen zu sagen. Das Land, das wir in Sicht bekommen haben, ist der Platz, nach dem wir ausgesegelt sind. Squire Trelawney, ein nobler und freigebiger Herr, wie ihr alle wißt, hat soeben einige Fragen an mich gerichtet, und da ich ihm sagen konnte, daß jedermann an Bord seine Schuldigkeit gethan hat, wie ich es noch nie besser gesehen habe noch zu sehen wünsche, so wollen er und ich und der Doktor nach unten in die Kajüte gehen, um auf Euer Wohl und Eure Gesundheit zu trinken, und Ihr werdet Grog bekommen, um auf unser Wohl und unsere Gesundheit zu trinken. Ich sage offen, was ich hiervon halte: ich halte es für sehr hübsch. Und wenn ihr ebenso denkt, wie ich, so werdet ihr dem Squire, dem ihr es zu danken habt, ein kräftiges Seemannshoch darbringen!“

Das Hoch folgte — das war ja selbstverständlich; es klang aber so voll und kräftig, daß ich kaum glauben konnte, daß dieselben Männer nach unserem Blut dürsteten.

„Und noch ein Hoch für Kap't'n Smollett,“ rief der lange Hands, als das erste ausgeklungen

hatte. Und auch dieses erscholl weithin durch die dunkle Nacht.

Mitten in dem Lärm begaben sich die drei Herren in die Kajüte, und es dauerte nicht lange, so ließen sie mich zu sich kommen.

Sie saßen, als ich eintrat, alle drei um den Tisch, hatten eine Flasche spanischen Wein und einige getrocknete Rosinen vor sich, und der Doktor blies, die Perrücke auf seinem Schoß, große Rauchwolken von sich — ein unfehlbares Zeichen, daß er heftig erregt war. Das Heckfenster stand offen, denn es war eine warme Nacht und man konnte den Mond sich in den vom Schiff durchfurchten Wogen spiegeln sehen.

„Nun, Hawkins,“ sagte der Squire, „du wolltest uns ja wohl etwas erzählen, so fange an.“

Ich that, wie mir geboten war, und gab, so kurz ich es vermochte, die ganzen Einzelheiten von Silbers Unterredung wieder. Niemand unterbrach mich, bis ich fertig war, auch machte keiner von ihnen die geringste Bewegung, sie sahen mich nur von Anfang bis zu Ende unverwandt an.

„Jim,“ sagte Dr. Livesey, „setze dich.“

Und ich mußte mich neben sie an den Tisch setzen, worauf sie mir Wein in ein Glas gossen, mir die Hände mit Rosinen füllten, und alle drei, einer nach dem andern, und jeder mit einer Verbeugung, auf mein Wohl tranken und mich um

meines Glückes und meines Mutes willen ihrer Freundschaft versicherten.

„Nun, Kapitän,“ sagte der Squire, „Ihr habt recht gehabt, und ich unrecht. Ich gestehe, daß ich ein Esel war und erwarte Eure Befehle.“

„Nicht mehr Esel als ich selbst, Sir,“ entgegnete der Kapitän. „Ich habe noch nie gehört, daß es eine Mannschaft gegeben hätte, die ihre Absicht, zu meutern, nicht vorher durch deutliche Anzeichen verraten hätte, die einem verständigen Manne genügen, um danach seine Maßnahmen zu treffen. Diese Mannschaft aber,“ fügte er hinzu, „ist mir ein Rätsel.“

„Verzeihung, Kapitän, wenn ich Sie unterbreche,“ sagte der Doktor. „Daran ist Silber schuld. Ein höchst merkwürdiger Mann.“

„Er würde sich von einer Kaa merkwürdig schön ausnehmen, Sir,“ versetzte der Kapitän. „Dies ist aber alles nur Geschwätz, das zu nichts führt. Drei oder vier Punkte sind mir klar, und wenn Herr Trelawney nichts dagegen hat, will ich sie aufzählen.“

„Sie, Sir, sind der Kapitän. Es ist Ihre Pflicht, zu sprechen,“ sagte der Squire mit wichtiger Miene.

„Erster Punkt,“ begann Herr Smollett. „Wir müssen vorwärts, weil wir nicht mehr zurück können. Wenn ich den Befehl zum Wenden gäbe,

würden sie sich sofort erheben. Zweiter Punkt — sie lassen uns noch Zeit — wenigstens so lange, bis der Schatz gehoben ist. Dritter Punkt — es giebt noch einige treue Matrosen. Und da es früher oder später doch zum Kampf kommen muß, so schlage ich vor, daß wir die Gelegenheit beim Schopf ergreifen und an einem schönen Tage, wenn sie es am wenigsten erwarten, zum Angriff übergehen. Wir können uns doch auf die von Ihnen mitgebrachten Diener verlassen, Herr Trelawney?“

„Wie auf mich selbst,“ erklärte der Squire.

„Drei,“ rechnete der Kapitän, „dazu uns und Hawksins hier, macht zusammen sieben. Und nun zu den treuen Matrosen. Wer mögen sie wohl sein?“

„Höchst wahrscheinlich die Leute,“ sagte der Doktor, „die der Squire selbst annahm, ehe er mit Silber zusammentraf.“

„Das stimmt nicht,“ meinte der Squire, „Hands ist auch einer von meinen Leuten.“

„Ich glaube, daß ich mich auf Hands verlassen hätte,“ fügte der Kapitän hinzu und fuhr dann fort: „Was ich Ihnen zu sagen habe, ist kein großer Trost. Wir müssen warten und unsere Augen offen halten, so langweilig das auch ist. Angenehm wär's schon, wenn es zum offenen Kampf käme, doch müssen wir uns so lange zurückhalten, bis wir unsere Leute kennen. Bei-

drehen und pfeifen, bis der Wind kommt — das ist meine Ansicht.“

„Jim hier,“ sagte der Doktor, „kann uns mehr als jeder andere nützen. Die Mannschaft beargwohnt ihn nicht und Jim hält immer einen guten Lugaus.“


„Hawkins, ich habe eine außerordentlich hohe Meinung von dir,“ fügte der Squire hinzu.

Ganz entsetzt vernahm ich diese Schmeicheleien, da ich mich in der That völlig hilflos fühlte, und dennoch war es durch eine seltsame Verkettung von Umständen beschieden, daß ich sie retten sollte. Inzwischen waren unserer, so viel wir auch rechnen mochten, aus einer Zahl von sechsundzwanzig nur sieben, auf die wir uns verlassen durften, und von diesen sieben war einer obendrein noch ein Junge, so daß auf unserer Seite nur sechs erwachsene Männer gegen neunzehn auf der andern standen.



Dritter Teil.

Mein Landabenteuer.



Dreizehntes Kapitel.

Wie mein Landabenteuer begann.

Als ich am nächsten Morgen wieder an Deck erschien, bot die Insel ein völlig verändertes Aussehen dar. Obwohl der Wind jetzt gänzlich nachgelassen, hatten wir doch in der Nacht ein gutes Stück Wegs zurückgelegt, und lagen nun etwa eine halbe Meile südöstlich von der flachen Ostküste. Graufarbige Wälder bedeckten einen großen Teil der Oberfläche. Diese gleichmäßige Farbe erfuhr aber in der Nähe der Küste durch gelbe Sandstriche, wie auch durch viele hohe Pinien, die die andern Bäume überragten, und bald einzeln, bald in Gruppen vorkamen, eine Unterbrechung. Das allgemeine Aussehen war trübe und eintönig. Die Hügel bestanden aus nackten, vegetationslosen Felsen; alle waren sonderbar geformt, am sonderbarsten aber der Fernrohrhügel, der, mit seinen drei- oder vierhundert Fuß der höchste auf der Insel, von allen Seiten steil aufstieg, sich an der Spitze jedoch gänzlich abflachte, so daß er

beinahe wie der Riesensockel einer Bildsäule ausfah.

Bei der herrschenden Windstille schaukelte die „Hispaniola“ hilflos von einer Seite auf die andere. Die Segel flatterten gegen die Masten und Raaen, das Steuerruder flog hinüber und herüber und überall im ganzen Schiff stöhnte und frachte es zum Gotterbarmen. Alles drehte sich vor mir wie im Kreise und ich mußte mich nach einem Halt umsehen, um nicht umzufallen; denn wenn ich auch bei gutem Wind und Wetter ein ganz tüchtiger Seemann bin, so hat doch solches Stampfen und Wälzen des Schiffes immer Uebelkeit bei mir hervorgerufen, besonders, wenn es so früh am Morgen war und ich noch nichts gegessen hatte.

Vielleicht war dies die Ursache — vielleicht war es auch das Aussehen der Insel mit ihren melancholisch-grauen Wäldern, ihren wilden Felsenbildungen und der sich donnernd gegen die steile Küste wälzenden gischtbedeckten Brandung. Wie dem aber auch sein mochte, die Wirkung war dieselbe: Obwohl die Sonne jetzt hoch am Himmel stand und ihre heißen Strahlen auf uns hernieder sandte, obwohl die Vögel um uns herum fischten und schrieten, und obwohl nach einer so langen Seereise eigentlich ein jeder hätte froh sein sollen, wieder einmal festen Boden zu betreten, so sank mir doch sozusagen das Herz in die Hosen,

und von jenem ersten Blick an war mir schon der Gedanke an die Schatzinsel verhaßt.

Eine langweilige Arbeit lag an diesem Morgen vor uns. Da sich auch nicht das leiseste Lüftchen rührte, mußten wir die Boote ins Wasser lassen und bemannen und das Schiff drei oder vier (englische) Meilen weit um die Ecke der Insel herum- und in die enge Passage hineinbugsieren, die nach dem Hafen hinter der Skelettinzel führte. Ich schloß mich freiwillig den Matrosen in einem der Boote an, obwohl ich dort eigentlich nichts zu suchen hatte. Es war unerträglich heiß und die Leute murrten wütend über die ihnen aufgetragene Arbeit. In meinem Boot führte Anderson den Befehl; statt aber die Leute zu zügeln und zurückzuhalten, schimpfte er ebenso laut wie die schlimmsten von ihnen.

„Ein Glück ist es,“ sagte er, „daß dieser Zustand nicht ewig dauert.“

Ich hielt die Aeußerung für ein sehr böses Anzeichen, da die Leute bis zu diesem Tage gern und willig ihre Pflicht gethan hatten. Der Anblick der Insel schien aber alle Bande der Mannszucht gelockert zu haben.

Die ganze Zeit über stand der lange Hans beim Steuermann und gab diesem seine Weisungen. Er kannte die Einfahrt so genau wie das Innere seiner Hand und zögerte nie auch nur einen Augenblick, wenn der Mann, der mit dem Lotblei die

Tiefe des Wassers maß, überall mehr Wasser antraf, als auf der Karte verzeichnet war. Wir brachten das Schiff an der Stelle, wo der Anker auf der Karte angegeben war, das heißt eine Drittmeile von der Hauptinsel auf der einen und der Skelettinsel auf der andern Seite, zum Stehen. Der Boden bestand aus reinem Sand. Das Niederrasseln unseres Ankers scheuchte ungeheure Schwärme von Vögeln in die Höhe, doch ließen sie sich in weniger als einer Minute wieder auf die Bäume nieder, und abermals herrschte tiefes Schweigen.

Der Hafen war ganz von bewaldetem Land umschlossen und zur Zeit der Flut trat das Wasser bis unmittelbar an die Bäume heran. Im Hintergrund der meist flachen Küste erhoben sich die Hügel zu einer Art Amphitheater. Zwei kleine Flüsse, oder richtiger gesagt, zwei Sümpfe, leerten ihre Gewässer in diesen Teich, wie man den Hafen eigentlich nennen sollte, und das Laubwerk in der Nähe der Mündungen zeichnete sich durch einen verdächtig schimmernden Glanz aus. Von dem Schiff aus war nichts von einem Hause oder Staket zu sehen, das zwischen den Bäumen ganz verschwand, und hätte uns nicht unsere Karte eines Bessern belehrt, hätten wir meinen können, daß wir die ersten Menschen seien, die seit dem Entstehen der Insel diesen Ankerplatz aufgesucht hätten.

Nicht das leiseste Lüftchen rührte sich und

nur das Donnern der Brandung, die, etwa eine halbe*) Meile entfernt, gegen die Felsenvorsprünge anprallte, klang zu uns herüber. Ein eigentümlicher Geruch brütete über unserm Ankerplatz — ein Geruch von faulenden Baumstämmen und modernden Blättern. Ich bemerkte, wie der Doktor mit seiner Nase in der Luft schnüffelte, wie jemand der ein schlechtes Ei kostet.

„Ich weiß nicht, wie es mit dem Schatz steht,“ sagte er, „ich setze aber meine Perücke zum Pfand, daß es hier schlimme Fieber giebt.“

War schon das Verhalten der Leute im Boot beunruhigend gewesen, so nahm es ein gradezu gefährliches Aussehen an, als sie wieder an Bord gekommen waren. In Gruppen lagen sie mürrisch auf dem Deck umher, den unbedeutendsten Befehl mit finsternen Mienen aufnehmend und mit offenem Widerstreben ausführend. Dieser Zustand hatte selbst die treuen Leute angesteckt, denn es war auch nicht ein einziger Matrose an Bord, der ein gutes Beispiel gegeben hätte. Meuterei schwebte wie ein drohendes Gewitter über unsern Häuptern.

Wir von der Kajüte waren nicht die einzigen, die den Ernst und die Gefahr der Lage erkannten. Der lange Hans ging unverdrossen von einer Gruppe zur andern, sprach eindringlich auf die Mißvergnügten ein und gab für seine Person ein

*) Englische Meile = 1600 m.

Beispiel, wie man es sich besser nicht hätte wünschen können. Er überbot sich sozusagen in Bereitwilligkeit und Höflichkeit und hatte ein Lächeln für jedermann. Sobald ein Befehl gegeben wurde, war Hans mit seiner Krücke sicherlich derjenige, der sich zuerst erhob und ein lustiges „Ay, Ay, Sir!“ hören ließ. Und wenn es nichts zu thun gab, stimmte er ein Lied nach dem andern an, wie um die Unzufriedenheit der andern zu verbergen.

Von all' den schlimmen Anzeichen jenes schlimmen Nachmittags machte dieses dienstbeflissene Verhalten des langen Hans den schlimmsten Eindruck auf uns.

Wir hielten in der Kajüte einen Rat.

„Sir,“ sagte der Kapitän, „wenn ich noch einen einzigen Befehl erteile, wird die ganze Mannschaft im nächsten Augenblick über uns herfallen. Die Sache steht so: Erhalte ich eine grobe Antwort und gebe sie zurück, so geht der Tanz los. Gebe ich sie nicht zurück, wird Silber Verdacht schöpfen, und der Tanz geht gleichfalls los. In diesem Augenblick haben wir nur einen einzigen Mann, auf den wir uns verlassen können.“

„Und der wäre?“ fragte der Squire.

„Silber, Sir,“ versetzte der Kapitän, „ihm ist ebensosehr daran gelegen, den Ausbruch offener Feindseligkeiten zu verhüten. Sie grollen zwar, er würde es ihnen aber bald ausreden, wenn er

nur die Gelegenheit dazu hätte. Ich schlage darum vor, ihm diese Gelegenheit zu geben. Lassen wir die Leute am Nachmittag ans Land. Gehen sie alle, nun gut, so versuchen wir, das Schiff gegen sie zu behaupten; gehen sie nicht, so verteidigen wir die Kajüte und Gott stehe den Gerechten bei. Wenn nur einige von ihnen gehen, so wird Silber, darauf gebe ich mein Wort, sie so sanft wie die Lämmer wieder an Bord zurückbringen!“

Der Vorschlag des Kapitäns fand allgemeine Billigung. Alle treuen Männer empfangen geladene Pistolen, und Hunter, Joyce und Redruth, die wir erst jetzt in unser Vertrauen zogen, nahmen unsere Eröffnungen mit weniger Ueberraschung und in besserer Laune auf, als wir erwartet hatten. Dann begab sich der Kapitän an Deck und hielt die folgende Ansprache:

„Jungens,“ sagte er, „wir haben heute einen heißen Tag gehabt und sind alle müde und mißmutig. Ein Ausflug ans Land wird darum niemandem schaden, besonders da die Boote noch im Wasser sind. Nehmt also die Gigs, und so viele von euch, wie Lust haben, können für den Nachmittag ans Land gehen. Ein Kanonenschuß wird eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang das Zeichen zur Rückkehr geben.“

Die albernen Burschen dachten wahrscheinlich, daß sie in Gold und Silber waten würden,

sobald sie nur das Land betraten, denn im Handumdrehen war ihr Verdruß verbracht und sie ließen ein Hurra hören, dessen Echo von einem fernen Hügel zurücktönte und das wiederum ganze Schwärme von Vögeln von ihrem Ruheplatz aufscheuchte.

Zu flug, um den Leuten im Wege zu stehen, war der Kapitän im nächsten Augenblick nicht mehr auf Deck zu sehen, wo Silber jetzt die Leitung der Landpartie in die Hand nahm. Der Kapitän handelte weise, denn wäre er an Deck geblieben, hätte er nicht länger Unkenntnis der Sachlage vorschützen können. Es war sonnenklar: Silber führte das Kommando und hatte es mit einer höchst auffässigen, widerspenstigen Mannschaft zu thun. Die treuen Matrosen — und es stellte sich bald heraus, daß es solche an Bord gab — müssen äußerst dumme Burschen gewesen sein, wenn nicht, was vielleicht richtiger war, das Beispiel der Rädelshörer alle „Hände“ verdorben hatte — nur die einen mehr und die andern weniger. Es läßt sich ganz gut denken, daß einige, die im Grunde ihres Herzens ehrliche Burschen waren, den von ihnen betretenen schlimmen Pfad nicht weiter fortsetzen wollten. Denn es ist nicht einerlei, müßig gehen und murren oder ein Schiff kapern und unschuldigen Männern das Leben nehmen.

Endlich war die Gesellschaft vollständig. Sechs Burschen sollten an Bord bleiben, und die übrigen dreizehn mit Einschluß Silbers begannen sich einzuschiffen.

In jenem Augenblick kam mir der erste der tollen Gedanken, die soviel zu unserer Rettung beitrugen. Da Silber sechs Mann zurückließ, lag es einestheils auf der Hand, daß unsere Partei sich des Schiffs nicht bemächtigen konnte, anderenteils aber auch, daß die Kajütenpartei mich für den Augenblick ganz gut zu entbehren vermochte. Sofort fiel es mir ein, gleichfalls an Land zu gehen. In einem Nu hatte ich mich an einem Tau heruntergelassen und in dem nächsten Boot vorn bei dem Segel niedergekauert, und fast in demselben Augenblick schon stieß es ab.

Keiner der Ruderer gab acht auf mich. Silber aber blickte von dem andern Boot scharf nach mir aus und fragte laut, ob ich auch da sei. Von diesem Augenblick an begann ich, mein vorzügliches Unterfangen zu bedauern.

Die Mannschaften wetteiferten miteinander, um das Land zuerst zu erreichen. Da aber das Boot, in dem ich mich befand, einen Vorsprung hatte und gleichzeitig sowohl leichter als auch besser bemannt war, schoß es weit vor dem andern her, und Silber war noch über hundert Schritt hinter uns, als wir schon unter den Bäumen am Rande

des Wassers dahinführen — eine Gelegenheit, die ich benutzte, um mich an einem Zweig in die Höhe zu schwingen und in das nächste Dickicht zu flüchten.

„Jim, Jim!“ hörte ich noch Silber rufen.

Wie man sich aber wohl denken kann, war ich taub für seinen Zuruf, und lief, springend, mich bückend und durch das Dickicht durchbrechend, immer weiter, grade meiner Nase nach, bis mir die Beine den Dienst verweigerten und ich nicht mehr laufen konnte.





Vierzehntes Kapitel.

Der erste Schlag.

Der Gedanke, dem langen Hans ein Schnippchen geschlagen zu haben, versetzte mich in eine muntere Stimmung und ich begann, mich mit Interesse auf dem fremden Eiland umzusehen.

Ich hatte einen mit Weiden, Schilf und sonderbaren ausländischen Wassergewächsen bedeckten Sumpfstich durchquert und befand mich jetzt an dem Rand eines sich etwa eine Meile lang hinziehenden wellenförmigen sandigen Terrains, auf dem sich einige Pinien und eine große Zahl kleiner Bäume befanden, die ähnlich wie Eichen aussahen, aber helle Blätter wie Weiden hatten. Im Hintergrund dieser Ebene stand ein Hügel mit zwei sonderbaren, lebhaft in der Sonne glänzenden Felspitzen.

Ich empfand nun zum erstenmal die Freude eines Entdeckers. Die Insel war unbewohnt, meine Schiffskameraden hatte ich hinter mir gelassen und auf dem Gebiet vor mir lebten nur

stumme Tiere und Vögel. Ich schlug unter den Bäumen bald diese, bald jene Richtung ein. Hier und dort bemerkte ich riesige, mir unbekannte Blumen, hier und dort sah ich Schlangen, ja eine erhob an dem Rand eines Felsens ihren Kopf und zischte, als sie mich sah, mit einem Geräusch, das viele Aehnlichkeit mit dem Summen eines Kreisels besaß. Ich ließ mir nicht träumen, daß die Schlange eine der giftigsten ihres Geschlechts und das Geräusch die berühmte Klapper war, die der Schlange ihren Namen verleiht.

Dann kam ich an ein langes Dickicht jener niedrigen, den Eichen gleichenden Bäume — ihr richtiger Name ist, wie ich später hörte, Lebens- oder Immergrüneichen —, die wie Brombeersträucher in dem Sandboden wuchsen, merkwürdig verschlungene Zweige und Laub so dicht wie ein Schindeldach hatten. Das Dickicht zog sich, an Umfang immer mehr zunehmend, von der Spitze eines Sandhügels bis an den Rand des breiten, mit Rohr bewachsenen Sumpfes hin, durch den sich der nächste der kleinen Flüsse windet, um in den Ankerplatz zu münden. Der Sumpf dampfte in der Sonnenhitze, und die Umrisse des Fernrohrhügels waren durch den Nebel nur undeutlich zu erkennen.

Plötzlich aber begann es sich unter den Schilfgewächsen zu regen. Eine Wildente flog

quakend auf, eine zweite folgte, und bald erfüllte eine große Wolke schreiender, ängstlich umherflatternder Vögel die Luft über dem Sumpf. Ich dachte mir gleich, daß einer meiner Schiffsgefährten sich längs des Randes des Sumpfes nähern müsse, und sollte mich nicht getäuscht haben, denn bald hörte ich die anfänglich weit entfernten und darum leisen Laute einer menschlichen Stimme, die aber, je länger ich lauschte, immer deutlicher wurden und immer näher kamen.

Dieser Umstand erfüllte mich mit solchem Schrecken, daß ich mich unter die nächste Lebens-eiche verkroch und dort, still wie eine Maus, der weitem Entwicklung der Dinge harrete.

Eine zweite Stimme antwortete, worauf die erste Stimme, die Silber angehörte, wie ich jetzt erkannte, das Wort zu einer langen, in einem Strom fortlaufenden Rede ergriff, die der andere nur hin und wieder durch eine Zwischenbemerkung unterbrach. Dem Klange nach zu schließen, mußten sie eifrig, ja beinahe leidenschaftlich, miteinander reden, doch vermochte ich keines ihrer Worte zu verstehen.

Endlich schienen sie fertig geworden zu sein und sich gesetzt zu haben; denn sie kamen nicht allein nicht näher, sondern sogar die Vögel wurden ruhiger und ließen sich wieder auf ihre Plätze im Sumpf nieder.

Und nun dämmerte in mir die Erkenntnis auf, daß ich meine Pflicht vernachlässigte, daß ich mir, nachdem ich einmal so thöricht gewesen war, mit diesen Bösewichtern ans Land zu kommen, zum mindesten Mühe geben sollte, sie bei ihren Beratungen zu belauschen, und mich ihnen unter dem günstigen Schutz der Bäume soweit wie nur möglich zu nähern.

Die Richtung, in der ich die beiden zu suchen hatte, erriet ich nicht allein an dem Geräusch ihrer Stimmen, sondern auch an der Unruhe der wenigen Vögel, die noch über den Häuptern der Eindringlinge erschrocken hin und her flatterten, ziemlich genau.

Auf allen vieren kriechend, näherte ich mich ihnen langsam und vorsichtig, bis ich endlich an eine Stelle kam, die mir einen Durchblick auf ein kleines, grünes, mit Bäumen bewachsenes Thal dicht neben dem Sumpf gewährte. Dort erblickte ich den langen Hans in ernster Unterhaltung mit einem andern Matrosen.

Die Sonnenstrahlen fielen senkrecht auf sie nieder. Silber hatte grade seinen Hut neben sich auf das Gras geworfen, und sein großes, glattes, blondes, mit Schweißtropfen bedecktes Gesicht beschwörend zu dem des andern aufgerichtet.

„Maat,“ sagte er, „ich spreche nur mit dir, weil ich wirklich eine goldene Meinung von dir



Die Krüde
traf den armen Tom
gerade mitten zwischen
die Schultern.

hege, darauf kannst du dich verlassen. Wenn ich nicht wie Pech an dir festhielte, würde ich nicht hier stehen und dich warnen. Es ist zu spät jetzt und es giebt kein Rückwärts mehr. Ich rede,

weil ich dir den Hals retten möchte, und wenn das einer von den wilden Burschen wüßte, würde es mir schlimm, verwünscht schlimm ergehen. Habe ich recht, Tom, oder nicht?“

„Silber,“ sagte der andere — und ich bemerkte, daß er nicht allein ganz rot im Gesicht war, sondern auch so heiter wie eine Krähe sprach und daß seine Stimme wie ein schwankes Tau zitterte — „Silber,“ sagte er, „Ihr seid alt, und Ihr seid ehrlich, oder steht doch wenigstens in dem Rufe, es zu sein, Ihr habt Geld, was die meisten alten Seeleute nicht haben, und Ihr seid auch tapfer, wenn ich mich nicht sehr irre. Und Ihr wollt mir einreden, daß Ihr Euch mit jenem Pact wirklich einlassen wollt? Das ist nicht Euer Ernst. So wahr wie Gott über uns mich sieht, so wahr würde ich lieber meine Hand verlieren. Wenn ich wider meine Pflicht thue —“

Ein plötzliches Geräusch unterbrach ihn an dieser Stelle. Kaum hatte ich hier einen treuen Matrosen gefunden, als ich auch schon Kunde von einem zweiten erhalten sollte. Ganz unerwartet wurde in der Richtung des Sumpfes ein zorniger Wortwechsel laut, dem ein schrecklicher, langgezogener Aufschrei folgte. Die Felsen des Fernrohrhügels gaben das Echo wohl zwanzigmal zurück, der ganze Schwarm der Sumpfvögel flog wieder, den Himmel verdunkelnd, mit gleichzeitigem

Flattern und Getöse auf. Während ich aber noch immer jenen Todeschrei zu hören vermeinte, trat aufs neue tiefes Schweigen ein, und nur das Geräusch der wieder in ihre Nester fliegenden Vögel und der Donner der fernen Brandung störte die Nachmittagsruhe.

Tom war bei dem Schrei, wie ein Pferd, das die Sporen erhält, aufgesprungen, Silber aber hatte auch nicht eine Miene verzogen. Leicht auf seine Krücke gelehnt, blieb er stehen, wo er war, und beobachtete seinen Gefährten wie eine Schlange, die sich zum Sprung anschickt.

„Hans!“ sagte der Seemann und hielt dabei seine Hand hin.

„Zurück die Hand!“ schrie Silber, einen Fuß weit mit der Geschwindigkeit und Sicherheit eines geübten Gymnastikers zurückspringend.

„Ganz wie Ihr wollt, Hans Silber,“ sagte der andere. „Es zeigt nur Euer schwarzes Gewissen, wenn Ihr Furcht vor mir empfindet. Um des Himmels willen aber sagt mir, was hatte der Schrei zu bedeuten?“

„Der Schrei?“ versetzte Silber lächelnd, dabei aber mehr als je zuvor auf seiner Hut, indem seine Augen, die in seinem großen Gesicht wie Stecknadelköpfe aussahen, wie Glassplitter funkelten. „Der Schrei? Nun den wird wohl niemand anders als Alan ausgestoßen haben.“

Bei diesen Worten richtete sich der arme Tom wie ein Held in die Höhe.

„Man!“ rief er, „dann möge Gott mit der Seele eines braven Seemanns Mitleid haben! Und was Euch anbetrifft, Hans Silber, Ihr waret lange mein Maat gewesen, seid es aber jetzt nicht mehr. Und wenn ich wie ein Hund sterben soll, so will ich in der Erfüllung meiner Pflicht sterben. Ihr habt Man ermordet, nicht wahr? Ermordet mich auch, wenn Ihr es könnt. Ich biete Euch Troß!“

Damit wandte der tapfere Bursche dem Koch seinen Rücken zu und brach in der Richtung nach der Küste auf. Er sollte aber nicht weit kommen. Mit einem lauten Schrei klammerte sich Hans Silber an einem Baumast fest, ergriff seine Krücke und schleuderte dieses ungefüge Wurfgeschöß durch die Luft. Sie traf den armen Tom mit furchtbarer Gewalt grade zwischen den Schultern mitten auf den Rücken. Er streckte seine Hände in die Höhe, stöhnte laut auf und fiel nieder.

Ob er stark oder nur schwach verletzt war, läßt sich nicht sagen. Wahrscheinlich aber war ihm, nach dem krachenden Laut zu urteilen, das Rückgrat auf der Stelle zerschmettert worden. Er kam nicht wieder zu sich. Selbst ohne Bein und Krücke so behend wie ein Affe, stand Silber im nächsten Augenblick über ihm und versenkte sein

Messer zweimal bis an den Griff in den wehrlosen Körper. Von meinem Versteck aus konnte ich ihn leuchten hören, während er die Stöße mit dem Messer führte.

Ich weiß nicht, was es heißt, in Ohnmacht zu fallen, das aber weiß ich, daß während der nächsten Augenblicke sich alles wie in einem Nebel um mich drehte: Silber, die Vögel, und der hohe Fernrohrhügel. Dazu fauste es in meinen Ohren wie von Glockengeläut und dem Lärm vieler Stimmen.

Als ich wieder zu mir kam, hatte das Scheusal seine Krücke unter dem Arm, seinen Hut auf dem Kopf und that, als ob nichts vorgefallen wäre. Tom lag regungslos grade vor ihm auf dem Rasen, das rührte den Mörder aber nicht im geringsten, der kaltblütig sein blutbeflecktes Messer an einem Grasbüschel abwischte. Sonst war alles unverändert wie zuvor, die Sonne schien noch immer unbarmherzig auf den dampfenden Sumpf und die hohe Bergspitze hernieder, und ich konnte mich kaum zu dem Glauben befehlen, daß einen Augenblick zuvor ein wirklicher Mord begangen und unter meinen Augen ein Menschenleben grausam geopfert worden war.

Jetzt steckte Hans seine Hand in die Tasche und zog eine Pfeife hervor, auf der er mehrere verschiedene Signale gab, die weithin durch die

heiße Lust erklangen. Die Bedeutung dieser Signale war mir natürlich fremd, erweckte aber meine Furcht. Sie konnten mehr Männer herbeirufen, und diese mich vielleicht entdecken. Sie hatten schon zwei treue Matrosen erschlagen, vielleicht sollte ich nach Tom und Alan als dritter an die Reihe kommen.

Sofort verließ ich den Platz, der mich bisher verborgen hatte, und kroch, so schnell und leise ich nur konnte, nach dem freieren Teil des Waldes zurück. Während ich noch dabei war, vernahm ich Anrufe und Begrüßungen zwischen dem alten Bufanier und seinen Kameraden, und die Gefahr, in der ich jetzt schwebte, verlieh mir Flügel. Sobald ich aus dem Dickicht heraus war, lief ich so schnell wie noch nie zuvor in meinem Leben, ohne auf die Richtung meiner Flucht achtzugeben, da es mir ganz einerlei war, wohin ich kam, wenn ich mich nur recht weit von den Mördern entfernte. Indem ich so lief, nahm meine Furcht immer mehr zu, bis ich beinahe wahnsinnig wurde.

Und in der That! War ich nicht gänzlich verloren? Wie konnte ich, wenn der Kanonenschuß abgefeuert wurde, mich hinunter nach den Booten und zurück unter jene Teufel wagen, die noch von dem soeben vergossenen Blute rauchten? Würde nicht der erste von ihnen, der mich sah, mir wie

einer Taube den Hals umdrehen? Genügte nicht schon meine Abwesenheit allein, um ihnen meine verhängnisvolle Mitwisserschaft zu verraten? Es war aus mit mir, so dachte ich. Lebwohl, Hispaniola, und lebt wohl auch ihr, Squire, Doktor und Kapitän! Es blieb mir nichts anderes übrig, als zu verhungern oder unter den Händen der Meuterer zu sterben.

Inzwischen war ich, ohne auch nur einmal anzuhalten oder mich umzusehen, immer weiter gelaufen, und fand mich jetzt am Fuße des kleinen Hügels mit den beiden Spitzen. Die Lebenszeichen wuchsen in diesem Teil der Insel etwas weiter auseinander und hatten ihrer Haltung und ihrem Umfang nach jetzt eher Anspruch auf die Bezeichnung Waldbäume. Dazwischen waren einige Pinien von fünfzig bis siebenzig Fuß Höhe zerstreut. Es wehte hier oben auch eine frischere Luft als unten bei dem Sumpf.

Und hier brachte eine neue Gefahr mich klopfenden Herzens zum Stehen.





Fünfzehntes Kapitel.

Der Herr der Insel.

Von dem hier recht abschüssigen, steinigen Hügelabhang sauste ein Schauer kleiner Steine herab und fiel prasselnd zwischen den Bäumen nieder. Unwillkürlich blickte ich nach jener Richtung hin und sah eine Gestalt geschwind hinter einen Fichtenstamm springen. Was es war, ob Bär, Mensch oder Affe, konnte ich durchaus nicht erkennen. Es sah schwarz und zottelig aus, mehr unterschied ich nicht. Vor Schreck aber über diese neue Erscheinung vergaß ich ganz meinen Lauf fortzusetzen.

Die Flucht war mir jetzt, so schien es, auf beiden Seiten abgeschnitten, hinter mir von den Mördern und vor mir von diesem lauernden unbeschreiblichen Geschöpf. Und sofort auch zog ich die bekannte Gefahr der unbekannteren vor. Im Vergleich zu diesem Geschöpf der Wälder erschien mir selbst Silber weniger schrecklich; ich machte also kehrt und begann, mich zuweilen scharf umsehend, wieder in der Richtung nach den Booten zu laufen.

Sofort erschien die Gestalt wieder und machte, einen weiten Bogen beschreibend, Jagd auf mich. Ich war schon recht müde, hätte aber, selbst wenn ich noch so frisch wie bei Tagesanbruch gewesen wäre, gegen einen so schnellen Gegner nicht



„Wer bist du?“ fragte ich.

aufkommen können. Einem Wild gleich sprang das Geschöpf von Stamm zu Stamm, indem es zwar wie ein Mensch auf zwei Füßen lief, sich dabei aber fast bis auf den Boden beugte. Und ein Mensch war es, daran durfte ich nicht länger zweifeln.

Mir fielen jetzt alle Geschichten ein, die ich von Menschenfressern gehört hatte. Fast hätte ich laut um Hilfe geschrien. Die bloße Thatsache aber, daß er ein, wenn auch wilder, Mensch war, hatte mich etwas beruhigt und meine Furcht vor Silber nahm in entsprechendem Verhältniß wieder zu. Ich blieb deshalb stehen, sann nach, wie ich am besten meine Flucht bewerkstelligen könne, und erinnerte mich dabei plötzlich meines Pistols. Da ich jetzt nicht länger wehrlos war, zog neuer Mut in mein Herz ein, ich wandte mich dem Mann der Insel zu und schritt entschlossen auf ihn los.

Er hatte sich inzwischen hinter einen andern Baumstamm versteckt, kam aber jetzt auf mich zu, zögerte, ging wieder zurück, näherte sich abermals und warf sich schließlich zu meiner Verwunderung und Bestürzung vor mir auf die Knie nieder und hielt dabei flehend seine gefalteten Hände in die Höhe.

Bei diesem Anblick blieb ich stehen.

„Wer bist du?“ fragte ich.

„Ben Gunn,“ antwortete er, und seine Stimme klang so heiser und schwerfällig wie ein verrostetes Schloß. „Ich bin der arme Ben Gunn und habe drei volle Jahre lang kein Sterbenswort mit einer Christenseele gesprochen.“

Ich konnte jetzt sehen, daß er ein Weißer wie ich selbst war und sogar einen gefälligen Ge-

sichtsausdruck hatte. Seine Haut war an den der Sonne ausgelegten Stellen schwarz gebrannt, schwarz waren auch seine Lippen, und seine blauen Augen nahmen sich in einem so dunklen Gesicht ganz sonderbar aus. Von allen Bettlern, die ich je gesehen oder mir in meiner Phantasie vorgestellt hatte, war er im Punkt der Kleidung der größte Lump. Er trug Fetzen von alten Schiffsjäten und alter Segelleinwand und ein System der außerordentlichsten und verschiedensten Befestigungsmittel, als Kupferknöpfe, Holzkunden und Schlingen aus geterstem Bindfaden hielten dieses Flickwerk zusammen. Um seine Hüften trug er einen alten mit Messing beschlagenen Ledergürtel; der der einzig haltbare Gegenstand seiner Ausrüstung war.

„Drei Jahre!“ rief ich aus. „Bist du denn schiffbrüchig?“

„Nein, Maat,“ entgegnete er, — „ausgefekt.“

Ich hatte von der fürchterlichen unter den Bukaniern gang und gäben Strafe gehört, die darin besteht, daß man den Uebelthäter mit etwas Pulver und Blei auf einer öden entlegenen Insel aussetzt und seinem Schicksal überläßt.

„Vor drei Jahren ausgefekt,“ fuhr er fort, „und habe seither von Ziegen, Beeren und Mustern gelebt. Wo immer ein Mann ist, sage ich, kann

er auch fertig werden. Aber Maat, mein Herz hungert nach christlicher Nahrung. Hast du vielleicht zufällig ein Stückchen Käse bei dir? Nicht? Wie viele Nächte habe ich nicht schon von Käse — meist geröstetem — geträumt, um dann wieder aufzuwachen und zu sehen, daß ich noch hier war.“

„Wenn ich je wieder an Bord komme,“ sagte ich, „sollst du Käse pfundweis essen.“

Die ganze Zeit hindurch hatte er den Stoff meiner Jacke befühlt, meine Hände gestreichelt, meine Stiefel angesehen und in den Zwischenräumen seiner Rede ein kindliches Vergnügen über die Gegenwart eines Mitmenschen an den Tag gelegt. Bei meinen letzten Worten aber sah er mich mit einer Art verschmitzter Ueberraschung an.

„Wenn du je wieder an Bord kommst, sagst du?“ wiederholte er. „Wer sollte dich davon abhalten?“

„Du sicherlich nicht, das weiß ich,“ war meine Antwort.

„Da hast du sehr recht,“ schrie er. „Nun, Maat, wie heißt du denn?“

„Jim,“ antwortete ich ihm.

„Jim, Jim,“ sagte er, offenbar ganz zufrieden. „Ja, Jim, ich habe ein so wildes Leben geführt, daß du dich schämen würdest, nur davon zu hören. Wenn du mich ansiehst, denkst du

wahrscheinlich kaum, daß ich einst eine fromme Mutter hatte, he?"

„Wirklich?“ antwortete ich, „das sieht man dir in der That nicht an.“

„Und doch,“ sagte er, „ist es wahr. Ich hatte eine merkwürdig fromme Mutter und war ein braver, frommer Junge, der seinen Katechismus so schnell herzusagen wußte, daß du kein Wort vom andern hättest unterscheiden können. Und jetzt siehst du, Jim, wie weit es mit mir gekommen ist. Mit dem Pfennigwürfeln fing es an, hörte aber damit nicht auf, und so ist denn alles eingetroffen, was mir meine Mutter, die fromme Seele, vorausgesagt hat! Und doch muß ich der Vorsehung dankbar sein, daß sie mich hierher geführt hat. Ich habe auf dieser verlassenem Insel über vieles nachgedacht und halte es jetzt wieder mit der Frömmigkeit. Ich werde keinen Rum mehr anrühren, das heißt, von einem Fingerhut voll abgesehen, den ich bei der ersten Gelegenheit auf gut Glück trinken muß. Ich will wieder ein guter frommer Mensch werden und weiß auch schon, wie ich es anzufangen habe, um einer zu werden. Und, Jim“ — er blickte hierbei verschmizt um sich und dämpfte seine Stimme zu einem Flüstern — „ich bin reich.“

Ich war jetzt überzeugt, daß der Aermste in der Einsamkeit seinen Verstand verloren hatte,

und meine Gedanken mußten wohl in meinem Gesicht zu lesen sein, denn er wiederholte seine Behauptung in erregtem Ton:

„Reich! Reich! sage ich. Und, Jim, du wirst noch den Tag segnen, an dem du mich gefunden hast. Ja, Jim, ich will einen Mann aus dir machen, darauf gebe ich dir mein Wort.“

Plötzlich erschien ein finsterner Ausdruck in seinem Gesicht, er umklammerte mit eisernem Griff meine Hand und hob drohend einen Finger in die Höhe.

„Nun, Jim, gestehe die Wahrheit,“ fragte er. „Du bist doch nicht von Flints Schiff?“

Jetzt kam mir ein glücklicher Einfall. Ich glaubte einen Bundesgenossen entdeckt zu haben und antwortete ihm sofort:

„Nein, es ist nicht Flints Schiff und Flint ist tot. Es sind aber zu unserem Unglück — ich rede die Wahrheit — mehrere Männer von Flints Besatzung an Bord.“

„Doch nicht etwa ein Mann — mit einer — Krücke?“ feuchte er.

„Silber?“ fragte ich.

„Ja Silber!“ entgegnete er, „das war sein Name.“

„Er ist Schiffskoch, und auch Rädelstführer.“

Er hielt noch immer meine Hand umklammert und drückte sie bei diesen Worten heftig zusammen.

„Wenn der lange Hans dich nach mir ausgesandt hat, kann ich mir nur gleich meinen Sarg zimmern. Weißt du denn aber, wo du dich eigentlich befindest?“

Ich hatte mir meinen Plan zurechtgelegt und antwortete ihm, indem ich die ganze Geschichte unserer Reise erzählte und auch nicht verschwieg, in welcher ungünstiger Lage wir uns befanden. Er hörte mich mit dem lebhaftesten Interesse an und klopfte mir, als ich geendet hatte, auf die Schulter.

„Du bist ein guter Junge, Jim,“ sagte er, „und ihr steckt alle in einer häßlichen Patsche, nicht wahr? Verlaßt euch aber auf Ben Gunn — Ben Gunn ist der Mann, der euch helfen wird. Was meinst du, wird der Squire, der, wie du selbst bekennst, in einer häßlichen Patsche steckt, sich erkenntlich beweisen, wenn ich ihm helfe?“

Ich versicherte ihn, daß man sich einen großmütigeren Menschen als den Squire nicht denken öhne.

„Das ist schon recht,“ versetzte Ben Gunn, „mein Sinn ist jedoch nicht darauf gerichtet, ein Thorhüter zu werden oder eine Livree zu tragen. Was ich meine, ist dies: würde er sich bereit finden, mir von einem Schatz, der schon so gut wie mein ist, tausend Pfund zu zahlen?“

„Ganz gewiß würde er das,“ sagte ich. „Uebrigens sollten ja alle Matrosen von den

Reichtümern, die wir entdecken würden, ihren Anteil erhalten.“

„Und würde er mich außerdem noch nach England mitnehmen?“ fügte er mit schlaudem Augenblinzeln hinzu.

„Selbstverständlich,“ rief ich aus. „Der Squire ist ein Ehrenmann. Zudem hätten wir dich ja auch nötig, um unsere Besatzung zu verstärken, sobald wir uns die andern vom Halse geschafft haben.“

„Das ist richtig,“ sagte er, wie mir schien, in bedeutend besserer Laune.

„Ich will dir jetzt etwas erzählen, aber kein Wörtlein mehr als zur Sache gehört: Ich war auf Flints Schiff, als er zusammen mit sechs starken Seeleuten den Schatz vergrub. Sie gebrauchten fast eine ganze Woche zu ihrer Arbeit, während wir auf dem alten ‚Walroß‘ in der Nähe der Küste kreuzten. Eines schönen Tages ging das Signal in die Höhe und Flint kam ganz allein, den Kopf mit einer blauen Schärpe verbunden, in einem kleinen Boot angerudert. Er sah in dem Schein der grade aufgehenden Sonne leichenblau aus, aber — gieb wohl acht — er kam allein zurück, nachdem er die andern sechs alle getötet und begraben hatte. Wie er es fertig gebracht hatte, blieb uns allen an Bord ein Rätsel. Es muß ein wütender Kampf und Mord gewesen sein

und er — denke dir — allein gegen sechs! Billy Bones, der Steuermann war, und der lange Hans fragten ihn, wo der Schatz vergraben sei. ‚Geht selbst auf die Insel und bleibt dort, wenn ihr wollt,‘ sagte er, ‚das Schiff aber soll mir noch mehr erbeuten, beim Donner!‘ das war seine Antwort.

„Vor drei Jahren war ich nun auf einem andern Schiff und wir kamen in die Nähe der Insel. ‚Jungens,‘ sagte ich, ‚dort liegt Flint's Schatz begraben, gehen wir ans Land und suchen ihn.‘ Der Kapitän wollte nichts davon hören, gab aber nach, da meine Meßmaaten alle meiner Ansicht waren, und landete. Zwölf Tage lang suchten sie danach, und wurden mit jedem Tag zorniger auf mich, bis sie endlich eines schönen Morgens alle an Bord gingen. ‚Was dich anbetrifft, Benjamin Gunn,‘ sagten sie, ‚so hast du hier eine Muskete, einen Spaten und eine Hacke. Du kannst hier bleiben und Flint's Geld für dich allein finden,‘ so sagten sie.

„Nun bin ich drei Jahre lang hier gewesen, Jim, und habe von jenem Tage an bis heute auch nicht einen Bissen christlicher Nahrung gegessen. Schau mich aber einmal gründlich an. Sehe ich wie ein Mann vor dem Mast aus? Nein, sagst du. Und ich bin es auch nicht gewesen, sage ich.“

Dabei blinzelte er mich listig an und versetzte mir einen sanften Rippenstoß, um dann fortzufahren.

„Du wiederholst dem Squire also, was ich dir nun sage, Jim: Drei Jahre lang war er der Herr dieser Insel, bei gutem und schlechtem Wetter, bei Sonnenschein und Regen. Manchmal hat er (so sagst du) gebetet und manchmal auch seiner alten Mutter gedacht, ob sie wohl noch am Leben sei. Den größten Teil seiner Zeit aber hat sich Gunn (und es ist wichtig, daß du dies sagst) mit einer andern Sache beschäftigt. Und dann wirst du ihm einen Stoß geben, wie ich jetzt dir.“

Und wiederum puffte er mich auf das vertraulichste in die Rippen.

„Dann,“ sprach er weiter, „wirst du also fortfahren: Gunn ist ein guter Mann und setzt ein gut Teil mehr Vertrauen — ein gut Teil, vergiß das nicht — in einen Edelmann von Geburt, als in all' diese Glücksritter, zu denen er selbst gehört hat.“

„Das ist alles gut und schön,“ sagte ich, „ich habe aber nicht ein Wort von deiner ganzen Rede verstanden. Darauf kommt es übrigens auch gar nicht an, da ich nicht weiß, wie ich wieder auf das Schiff zurückfinde.“

„Aha,“ versetzte er, „liegt da der Hund begraben? Nun, dazu könnte ich dir verhelfen. Ich

habe mir nämlich mit diesen meinen beiden Händen selbst ein Boot gezimmert und es unter dem weißen Felsen versteckt. Im schlimmsten Fall könnten wir unser Glück darauf versuchen, sobald es dunkel geworden ist. Doch horch', was war das?"

In demselben Augenblick erwachten nämlich, obwohl es noch eine oder zwei Stunden vor Sonnenuntergang war, sämtliche Echo's auf der Insel und wiederholten krachend den Donner eines Kanonenschusses.

„Sie kämpfen jetzt,“ rief ich aus. „Folge mir.“

Und ich begann, meine Furcht ganz vergessend, nach dem Ankerplatz zu laufen, während der ausgesetzte, in Ziegenfelle gekleidete Mann mir mühelos zur Seite blieb.

„Links, links,“ sagte er, „immer links gehalten, Freund Jim! Und immer unter den Bäumen geblieben! Dort ist die Stelle, wo ich meine erste Ziege erlegte. Sie kommen jetzt nicht mehr herunter in die Ebene, sondern bleiben aus Furcht vor Ben Gunn oben auf den Bergen. Und dort ist auch der Friedhof. Dann und wann, wenn ich glaube, daß es Sonntag ist, gehe ich dorthin, um zu beten. Es ist zwar keine Kapelle da, dafür aber giebt es auch keinen Kaplan, ja ich habe nicht einmal eine Bibel oder Flagge.“

So sprach er während unseres Laufes ohne

Unterbrechung weiter, ohne eine Antwort von mir zu empfangen oder zu erwarten.


Dem Kanonenschuß folgte nach einer beträchtlichen Pause eine Salve Kleingewehrfeuer.

Noch eine Pause, und plötzlich sah ich, nicht eine Viertelmeile von mir, über einem Gehölz den Union Jack in der Luft wehen.



Vierter Teil.

Das Blockhaus.



Sechzehntes Kapitel.

Der Doktor setzt die Erzählung fort: Wie das Schiff verlassen wurde.

Es war etwa halbzwei — drei Ulfen, wie die Seeleute fagen — als die beiden Boote der „Hispaniola“ nach dem Land abstießen. Der Kapitän, der Squire und ich hielten in der Kajüte Rat. Hätte sich auch nur das leiseste Lüftchen geregt, wären wir über die sechs an Bord zurückgebliebenen Meuterer hergefallen, hätten unser Ankertau durchschnitten und dann wieder die offene See aufgesucht. Es fehlte uns aber der Wind, und um unsere hilflose Lage noch zu verschlimmern, brachte uns Hunter die Nachricht, daß Jim Hawkins heimlich in ein Boot geschlüpft und mit den andern an Land gegangen sei.

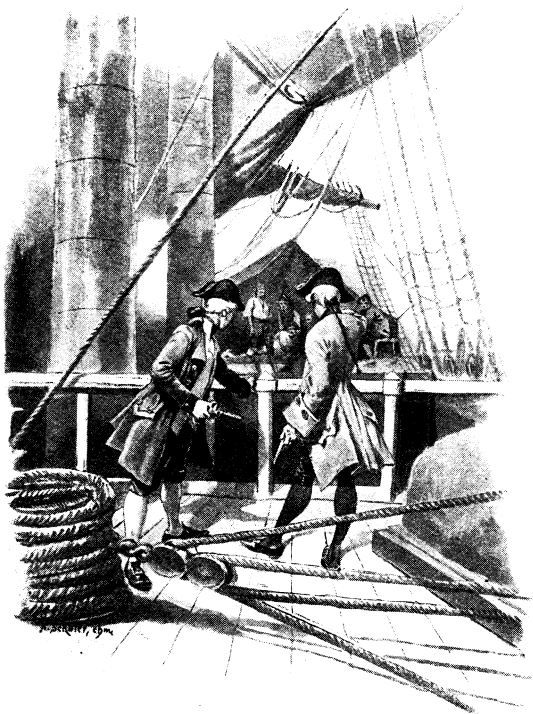
Es fiel uns nie auch nur einen Augenblick ein, an Jim Hawkins zu zweifeln, wir waren aber wegen seiner Sicherheit beunruhigt. Bei der schlechten Stimmung, in der sich die Leute befanden, schien

es uns sehr fraghaft, ob wir den Jungen je wiedersehen würden. Wir eilten an Deck. Das Pech schmolz förmlich in den Ritzen und der häßliche Geruch des Plazes machte mich beinahe krank. Wenn Fieber und Dysenterie je in der Luft lagen, war es auf jenem abscheulichen Ankerplatz der Fall. Die sechs Halunken saßen unter einem Segeldach im Borderteil des Schiffes und murrten. Am Land konnten wir dicht bei der Flußmündung die beiden Boote festgemacht und in jedem einen Mann sitzen sehen. Einer von ihnen piffte das bekannte Lied „Lillibullero“.

Unthätig zu warten war unerträglich. Wir beschlossen darum, daß Hunter und ich in der Jolle ans Land auf Kundschaft fahren sollten.

Da die Gigs sich rechts von uns befanden, hielten Hunter und ich grade auf das auf der Karte angegebene Blockhaus zu. Unser Erscheinen schien die beiden bei den Booten zurückgelassenen Wächter in merkliche Aufregung zu versetzen, und ich sah das würdige Paar eine von lebhaften Handbewegungen begleitete Unterhaltung führen. Es wäre vielleicht alles anders gekommen, hätten sie ihren Platz verlassen und Silber von unserem Kommen unterrichtet. So aber hatten sie vermutlich ihre bestimmten Weisungen erhalten und zogen es vor, in den Booten sitzen zu bleiben und wieder „Lillibullero“ anzustimmen.

Die Küste machte hier eine kleine Biegung, weshalb ich so steuerte, daß ich diese zwischen uns



Der Squire und der Kapitän blieben mittlerweile an Deck.

brachte, und wir die Gigs, noch ehe wir landeten, aus dem Auge verloren. Ich sprang heraus und schlug, nachdem ich ein großes seidenes Taschen-

tuch zum Schutz gegen die Hitze um meinen Hut gewunden hatte, mit einem Paar Pistolen in den Händen, einen Lauffschritt ein.

Ich war noch nicht hundert Schritt gegangen, als ich schon auf das Blockhaus stieß, wovon nachstehend eine kurze Beschreibung:

Fast auf der Spitze eines Hügels entsprang ein Quell frischen Wassers. Auf diesem Hügel erhob sich nun, den Quell umschließend, ein starkes Blockhaus, das zum mindesten vierzig bis fünfzig Personen Aufnahme gewähren konnte, und auf jeder Seite mit Schießscharten für Musketen versehen war. Rings um das Haus herum war das Land auf eine beträchtliche Strecke gelichtet, und eine sechs Fuß hohe Palissade ohne Thür oder Oeffnung, — zu massiv, als daß man sie ohne große Mühe hätte niederreißen können, andererseits aber wieder zu offen, als daß sie Belagerern Schutz gewährt hätte — schloß die Verteidigungswerke ab. Die Leute im Blockhaus waren ihren Angreifern mithin in jeder Weise überlegen. Sie standen ruhig und geschützt da, und schossen ihre Gegner wie die Rebhühner nieder. Wachsam und hinreichend mit Lebensmitteln versehen, konnten sie den Platz gegen ein Regiment verteidigen.

Besonders verlockend erschien mir der Besitz der Quelle. Denn so gut wir auch in der Kajüte der „Hispaniola“ mit ihren Vorräten an Waffen

und Munition, an Leckerbissen und Getränken aufgehoben waren, fehlte es uns jedoch an einer Hauptsache — an Wasser. Ich dachte noch hierüber nach, als plötzlich der Todesschrei eines Mannes weithin über die Insel erscholl. Obwohl ich den Tod in jeglicher Gestalt auf dem Schlachtfeld kennen gelernt habe — ich war selbst Soldat unter dem Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs von Cumberland gewesen und erhielt in der Schlacht bei Fontenoy eine Verwundung — begann mein Puls in Fieberhize zu schlagen.

„Jim Hawkins ist ermordet,“ war mein erster Gedanke.

Es ist etwas wert, ein Doktor zu sein. In unserem Beruf heißt es rasch handeln. So faßte ich denn sofort meinen Entschluß, kehrte ohne Zeitverlust nach der Küste zurück und sprang in die Jolle. Zum Glück war Hunter ein tüchtiger Ruderer. Das Boot flog auf dem Wasser nur so dahin und erreichte schnell den Schoner, auf dessen Deck ich im nächsten Augenblick stand.

Natürlich waren sie alle sehr aufgereggt. Der Squire sah so weiß wie ein Leichentuch aus, da er sich die Schuld an unserem Unglück beimaß, und einem der sechs Matrosen erging es nicht viel besser.

„Der Mann dort,“ sagte Kapitän Smollett, auf ihn deutend, „ist noch ziemlich unverdorben,

Doktor. Er fiel beinahe in Ohnmacht, als er den Schrei hörte. Es bedarf nur eines leisen Anstoßes und er kehrt zu uns zurück.“

Ich erzählte dem Kapitän meinen Plan, und nach sorgfältiger Erwägung gingen wir daran, ihn auszuführen.

Der alte Redruth mußte sich mit drei oder vier geladenen Musketen und einer zu seinem persönlichen Schutz bestimmten Matraze in den bedeckten Gang zwischen der Kajüte und dem Logis begeben. Hunter ruderte inzwischen mit dem Boot unter das Heckfenster und Joyce und ich beluden es mit Pulver, Musketen, Säcken mit Schiffszwieback, Fässern mit Bökelfleisch, einem Faß Rognak und meiner unschätzbaren Medizinkiste.

Der Squire und der Kapitän blieben mittlerweile an Deck und der letztere rief den Zimmermann an, der als der Anführer der an Bord befindlichen Meuterer gelten konnte.

„Mr. Hands,“ sagte er, „wie ihr seht, haben wir beide jeder ein Paar geladener Pistolen in der Hand. Wenn einer von euch Sechsen auch nur das geringste Signal giebt, schießen wir ihn sofort nieder.“

Ein gut Teil überrascht, eilten sie nach kurzer Beratung alle die Treppe herunter, zweifellos in der Absicht, uns zu umgehen und von hinten anzugreifen. Als sie jedoch Redruth mit seinen ge-

ladenen Gewehren zu ihrem Empfange bereit stehen sahen, machten sie sofort kehrt und nur einer von ihnen lugte vorsichtig um die Ecke des Logis herum.

„Zurück, Hund!“ rief der Kapitän.

Der Kopf fuhr sehr schnell zurück, und wir hörten von diesen sechs Hasenfüßen einstweilen nichts mehr.

Jetzt hatten wir das Boot soweit beladen, als wir nur wagen durften; Joyce und ich kletterten zum Heckfenster heraus und ruderten wiederum mit Aufgebot unserer ganzen Kraft der Küste zu.

Diese zweite Fahrt mußte den Wächtern in den Booten ziemlich bedenklich erscheinen; sie hörten abermals auf, ihr „Lillibullero“ zu pfeifen, und einer von ihnen sprang, grade ehe wir um die kleine Landspitze bogen, ans Land und verschwand. Am liebsten hätte ich jetzt meinen Plan geändert und ihre Boote zerstört, ich fürchtete aber, daß Silber mit seinen Anhängern allzunahel sein könnte und wollte darum nicht durch übergroßen Wagemut alles aufs Spiel setzen.

Wir stiegen an derselben Stelle wie zuvor ans Land und begannen ohne Säumen das Blockhaus zu verproviantieren. Schwer beladen unternahmen wir alle drei den ersten Gang dorthin und warfen unsere Vorräte über die Palissade. Während Joyce als Wächter mit einem halben Duzend geladener Musketen in dem Hause blieb, kehrten

Hunter und ich nach der Jolle zurück und beluden uns zum zweitenmal. So fuhren wir, ohne uns Zeit zum atmen zu gönnen, fort, bis die ganze Ladung untergebracht war, worauf die beiden Diener in dem Blockhaus zurückblieben, und ich wiederum mit all' meiner Kraft nach der „Hispaniola“ ruderte.

Daß wir unser Boot zum zweitenmal zu beladen wagten, erscheint verwegener als es wirklich war. Die Meuterer waren uns allerdings in der Zahl, wir ihnen aber in der Bewaffnung überlegen. Auch nicht einer der Leute am Land hatte ein Gewehr bei sich, und ehe sie in Pistolenschußweite kommen konnten, hätten wir vermutlich schon einem halben Duzend von ihnen das Lebenslicht ausgeblasen.

Der Squire, der jetzt wieder ganz der alte war, wartete an dem Heckfenster auf mich. Er befestigte das Boot, das wir dann zum zweitenmal mit einer Eile beluden, wie wenn unser Leben davon hing. Pökelfleisch, Pulver und Schiffszwieback bildeten wiederum die Ladung, zu der nur je eine Muskete und ein Säbel für den Squire und mich wie für Redruth und den Kapitän hinzukamen. Was sonst noch an Waffen und Pulver vorhanden war, warfen wir ins Wasser, das hier nur zweieinhalb Faden tief war, so daß wir den hellen Stahl in den Sonnenstrahlen unter uns auf dem reinen Sandboden glänzen sahen.

Jetzt machte sich der Anfang der Ebbe bemerkbar, und das Schiff begann um den Anker zu schwingen. Aus der Richtung der beiden Gigs drang schwaches Stimmengetöse zu uns herüber, das uns zwar überzeugte, daß sich Joyce und Hunter in Sicherheit befanden, uns aber zu noch größerer Eile antrieb.

Redruth gab seinen Beobachtungsposten auf und kletterte in das Boot hinab, worauf wir um das Schiff herumfuhren, um noch Kapitän Smollett von seinem Posten abzulösen.

„Ihr Leute,“ sagte er, „hört ihr mich?“

Das Logis gab keine Antwort.

„Ich meine Euch, Abraham Gray — zu Euch spreche ich.“

Noch immer keine Antwort.

„Gray,“ fuhr Mr. Smollett etwas lauter fort, „ich verlasse das Schiff und befehle Euch, Eurem Kapitän zu folgen. Ich weiß, daß Ihr im Grunde Eures Herzens ein braver Kerl seid und meine auch, daß keiner von den übrigen ganz so schlecht ist, wie er sich stellt. Ich nehme jetzt meine Uhr in die Hand und gebe Euch dreißig Sekunden Zeit, um Euch mir anzuschließen.“

Es trat eine Pause ein.

„So kommt doch, mein guter Junge,“ fuhr der Kapitän fort, „und laßt nicht so lange auf Euch warten. Mit jeder Sekunde gefährde ich mein Leben, und das meiner Begleiter.“

Da vernahmen wir den Lärm eines Handgemenges, das Geräusch von Schlägen, und Abraham stürzte, aus einer Messerwunde im Gesicht blutend, hervor. Wie ein Hund, der die Pfeife hört, lief er zum Kapitän.

„Hier bin ich, Sir,“ sagte er.

Im nächsten Augenblick hatten auch er und der Kapitän im Boote Platz genommen, worauf wir sofort abstießen und zu den Rudern griffen.

Wir waren jetzt wohl mit heiler Haut aus dem Schiff herausgekommen, befanden uns aber noch nicht am Lande und in unserem Blockhaus.





Siebzehntes Kapitel.

Der Doktor setzt die Erzählung fort:
Der Holle letzte Fahrt.

Diese fünfte Fahrt unterschied sich wesentlich von den früheren. Zunächst war das Spielzeug von einem Boot, in dem wir uns befanden, schwer überladen. Fünf erwachsene Männer,



„Seien Sie vorsichtig
mit dem Gewehr, Sir!“

wovon drei — Trelawney, Redruth und der Kapitän
— über sechs Fuß hoch, bildeten schon an und für

sich eine größere Last als es zu tragen vermochte. Dazu kamen noch das Pulver, Pöckelfleisch und die Säcke mit Zwieback. Das Boot ging so tief, daß der Wasserspiegel hinten bis an den Rand heranreichte. Einige Male auch drang Wasser über Bord und meine Hosen wie die Schöße meines Rockes waren alle tüchtig durchgeweicht, ehe wir noch hundert Schritt gefahren waren.

Der Kapitän verteilte uns so auf dem Boot, daß wir das Gleichgewicht herstellten. Dessenungeachtet wagten wir kaum zu atmen.

Zweitens hatte die Ebbe jetzt eingesetzt und eine starke Strömung floß, leicht die Oberfläche des Wassers kräuselnd, westlich durch das Becken und dann südlich durch die Enge, durch die wir am Morgen gefahren waren, in die See. Selbst dieses unbedeutende Kräuseln des Wassers aber bildete eine Gefahr für unser schwer überladenes Fahrzeug; das schlimmste jedoch war, daß die Strömung uns aus unserm richtigen Kurs verschlug und von unserm eigentlichen Landungsplatz hinter der Landspitze forttrieb. Wenn wir ihr nicht mit Erfolg entgegenarbeiteten, mußten wir bei den Gigs landen, wo die Seeräuber jeden Augenblick wieder auftauchen konnten.

„Es ist mir unmöglich den Kurs nach dem Blockhaus einzuhalten, Sir,“ sagte ich zum Kapitän. Ich saß am Steuer, während er und Nedruth ruder-

ten. „Die Strömung drängt uns immer wieder zurück. Könnten Sie nicht ein wenig stärker rudern?“

„Nicht ohne das Boot zum Sinken zu bringen,“ sagte er. „Sie müssen aushalten,“ sagte er, „wenn es Ihnen auch schwer fällt — aushalten, bis die Strömung nachläßt.“

„Die Strömung ist schon nicht mehr ganz so stark, Sir,“ meldete nach einer kleinen Weile der im Borderteil sitzende Seemann Gray.

„Dank Euch, mein Mann,“ antwortete ich, als ob nichts zwischen uns vorgefallen wäre, denn wir waren alle übereingekommen, ihn ganz wie zu uns gehörig zu behandeln.

„Das Geschütz!“ rief der Kapitän plötzlich aus, und es schien mir, als ob seine Stimme ein wenig anders als sonst klänge.

„Ich habe auch schon daran gedacht,“ sagte ich, in der festen Meinung, daß er eine Beschießung des Blockhauses befürchte. „Sie werden das Geschütz nie ans Land bringen oder, selbst wenn sie es fertig bekämen, damit nie durch die Wälder dringen können.“

„Drehen Sie sich einmal um, Doktor,“ versetzte der Kapitän.

Wir hatten unsern langen Neunpfünder gänzlich vergessen und sahen nun zu unserm Schrecken die fünf Halunken eifrig beschäftigt, ihn

von seiner „Jacke“, d. h. der schweren Segeltuchdecke, die ihn verhüllte, zu befreien. In demselben Augenblick auch durchzuckte es mich wie ein Blitz, daß die Kanonenkugeln und das Geschützpulver an Bord des Schoners geblieben waren und daß die Meuterer nur einen Streich mit einer Art zu thun brauchten, um sie in ihren Besitz zu bringen.

„Israel war Flints Geschützmeister,“ sagte Gray mit heiferer Stimme.

Der Gefahr trotzend, steuerten wir direkt auf den Landungsplatz zu. Wir waren jetzt so weit aus dem Bereich der Strömung heraus, daß das Boot ungeachtet unseres langsamen Ruderns dem Steuer gehorchte, und daß ich grade auf das Ziel zuhalten konnte. Das schlimmste war indes der Umstand, daß wir bei unserm jetzigen Kurs der „Hispaniola“ nicht mehr das Heck, sondern die Breitseite zuwandten und ihr damit ein Ziel so groß wie ein Scheunenthor boten.

Ich hörte nicht nur, sondern sah auch, wie der durch ein verdächtiges Schnapsgezicht ausgezeichnete Israel Hands eine Kanonenkugel vor sich auf dem Deck hinrollte.

„Wer ist der beste Schütze?“ fragte der Kapitän.

„Zweifellos Herr Trelawney,“ sagte ich.

„Herr Trelawney, wollen Sie mir gefälligst einen jener Männer dort unschädlich machen? Wenn möglich Hands,“ sagte der Kapitän.

Trelawney verlor nicht einen Augenblick seine Kaltblütigkeit. Er nahm sorgfältig Ziel.

„Seien Sie vorsichtig mit dem Gewehr, Sir!“ rief der Kapitän, „oder Sie bringen das Boot zum Sinken. Alle Mann aufgepaßt, daß das Boot nicht umschlägt, wenn er abfeuert.“

Der Squire erhob sein Gewehr, das Rudern hörte auf und wir beugten uns nach der andern Seite über, um das Gleichgewicht zu halten. Es war alles so gut vorgesehen, daß auch nicht ein Tropfen Wasser über Bord kam.

Sie hatten inzwischen das Geschütz gerichtet, und Hands, der mit dem Ladestock vorn an der Mündung stand, war dem Schuß am meisten ausgesetzt. Wir hatten jedoch kein Glück, da er sich gerade in dem Augenblick, in dem Trelawney feuerte, bückte, die Kugel über ihn fortflieg und einen der vier andern traf.

Der Schrei, den dieser ausstieß, wurde nicht allein von seinen Gefährten an Bord, sondern auch von einer großen Zahl Stimmen am Lande wiederholt, wo ich jetzt die andern Seeräuber zwischen den Bäumen erscheinen und in ihre Boote eilen sah.

„Die Gigs kommen, Sir,“ sagte ich.

„Jetzt schnell rudern,“ rief der Kapitän, „einerlei ob auch das Boot sinkt. Wenn wir nicht das Land erreichen, ist alles verloren.“

„Nur eines der Gigs wird bemannt, Sir,“ fügte ich hinzu. „Die Besatzung des andern macht wahrscheinlich einen Umweg, um uns die Verbindung mit dem Blockhaus abzuschneiden.“

„Die andern verursachen mir die geringsten Kopfschmerzen, Sir,“ versetzte der Kapitän, „Jamaat ist auf dem Lande nicht gefährlich, ich fürchte nur das Geschütz. Sagt's uns, Squire, wenn Ihr die Lunte seht, damit wir das Rudern einstellen.“

Inzwischen waren wir für ein so überladenes Boot ziemlich rasch vorwärts gekommen und hatten dabei nur wenig Wasser geschöpft. Wir waren schon ganz in der Nähe des Landes; noch etwa dreißig oder vierzig Schläge mit dem Ruder, und wir mußten festen Boden unter uns haben. Vor dem Gig brauchten wir uns nicht länger zu fürchten, die kleine Landzunge verbarg es bereits unsern Augen. Die Ebbe, die uns so sehr aufgehalten hatte, machte den Schaden wieder gut und hielt nun unsere Angreifer auf. Die einzige Quelle der Gefahr war das Geschütz.

„Wenn ich dürfte,“ sagte der Kapitän, „würde ich halten und noch einen zweiten Mann unschädlich machen.“

Es war aber klar, daß sie ihren Schuß um jeden Preis abfeuern wollten. Sie hatten für ihren gefallenen Kameraden nicht einmal einen

Blick übrig gehabt, obwohl er nicht tot war und ich ihn sich ganz verzweifelt abmühen sah, um von der Stelle zu kriechen.

„Fertig!“ rief der Squire.

„Halt!“ rief der Kapitän, so schnell wie das Echo.

Gleichzeitig thaten er und Nedruth einen so wuchtigen Schlag rückwärts, daß das Boot sich sofort mit Wasser zu füllen begann. In demselben Augenblick auch frachte der Schuß. Es war der erste, den Jim vernahm, da der Knall des von dem Squire abgefeuerten nicht bis zu ihm gedrungen war. Welche Richtung die Kugel einschlug, wußte niemand von uns, ich glaube jedoch daß sie hoch über unseren Köpfen dahinflog und daß die dadurch hervorgerufene Lufterschütterung zu unserem Mißgeschick beitrug.

Auf jeden Fall aber ging das Boot jetzt langsam unter und sank auf den Boden des hier drei Fuß tiefen Wassers, wobei der Kapitän und ich allein unsere aufrechte Haltung bewahrten und auf unsern Füßen stehen blieben. Die andern drei fielen der Länge nach ins Wasser und tauchten, sich wie begossene Büdel schüttelnd, wieder auf.

Soweit war das Unglück nicht groß. Wir hatten keinen Verlust an Menschenleben zu beklagen und konnten sicher ans Land waten. Unsere ganzen Vorräte waren jedoch mit untergegangen

und, schlimmer noch, von unsern fünf Gewehren nur zwei in brauchbarem Zustand geblieben. Wie infolge einer Eingebung hatte ich mein's von den Knien aufgerissen und hoch über meinen Kopf gehalten. Der Kapitän hatte das seine an einem Tragband über der Schulter, und zwar wie ein weiser Mann, mit dem Schloß nach oben getragen. Die andern drei waren mit dem Boot gesunken.

Schon hörten wir aus dem Wald längs der Küste das Gewirr von Stimmen, die immer näher herankamen. Uns war dabei gar nicht wohl zu Mute, denn ganz abgesehen von der Gefahr, in der wir uns befanden, in unserm halbverkrüppelten Zustand von dem Blockhaus abgeschnitten zu werden, quälte uns die Ungewißheit, ob Hunter und Joyce sich tüchtig zur Wehre setzen würden, wenn ein halbes Duzend Seeräuber sie angreifen sollte. Hunter war zuverlässig, das wußten wir, aber Joyce erschien uns zweifelhaft. Ein höflicher, zuvorkommender Diener, verstand er wohl mit Schuh- und Kleiderbürste umzugehen, doch ermangelte er der Eigenschaften, die uns an einem Krieger gefallen.

Von diesen düsteren Gedanken erfüllt, wateten wir, so schnell wir konnten, an die Küste, ohne uns weiter um unsere arme Jolle zu kümmern, mit der uns die Hälfte unserer Vorräte an Pulver und Lebensmitteln verloren gegangen war.





Achtzehntes Kapitel.

Der Doktor setzt die Erzählung fort: Ende
der Kämpfe des ersten Tages.

Wir liefen jetzt, so schnell uns unsere Füße tragen wollten, quer durch den Streifen Wald, der uns vom Blockhaus trennte, mit jedem Schritte aber näherten sich uns auch die Stimmen der Bufanier. Bald konnten wir das Geräusch ihrer Schritte und das Krachen der Baumzweige vernehmen, die sie zurückstießen, wenn sie sich durch das Dickicht einen Weg bahnen mußten.

Ich sah, daß es zum Kampfe kommen würde, und blickte nach meinem Gewehr.

„Kapitän,“ sagte ich, „Trelawney ist der beste Schütze. Gebt ihm Euer Gewehr, seines ist verdorben.“

Sie tauschten ihre Gewehre und Trelawney blieb, so schweigsam und kaltblütig, wie er es seit Beginn des Abenteuers gewesen war, einen Augenblick stehen, um sich auf den Kampf vorzubereiten.

Gleichzeitig überreichte ich Gray, der keine Waffe trug, meinen Säbel. Es freute uns alle, als wir ihn in seine Hände spuckten, seine Brauen runzeln und die Klinge pfeifend durch die Luft schwingen sahen. Nach allem, was wir von ihm sahen, gewannen wir die Ueberzeugung, daß unser neuer Gefährte sein Salz und Brot redlich verdiente.

Vierzig Schritt weiter kamen wir an den Rand des Gehölzes und sahen das Blockhaus grade vor uns liegen. Wir erreichten die Umzäunung auf der Südseite und zwar fast in demselben Augenblick, in dem sieben Meuterer, mit dem Bootsmann Job an der Spitze, laut schreiend an der südwestlichen Ecke erschienen.

Ueberrascht hielten sie an, und nicht allein der Squire und ich, sondern auch Hunter und Joyce im Blockhaus hatten Zeit, die Gewehre abzufeuern, ehe die Bufanier sich von ihrem Schrecken erholt hatten. Die vier Schüsse knallten zwar nicht alle auf einmal, erreichten aber doch ihren Zweck, denn einer der Feinde stürzte getroffen zu Boden, und die übrigen machten ohne Zaudern im nächsten Augenblick kehrt und flüchteten in den Wald zurück.

Nachdem wir unsere Gewehre wieder geladen hatten, schritten wir längs des Außenrandes der Pallisade bis zu der Stelle, wo unser Gegner gefallen war. Er war mauſetot — durchs Herz geschossen.

Wir fingen schon an, über unser Glück zu frohlocken, als grade in jenem Augenblick aus dem Gebüsch ein Pistolenschuß krachte, eine Kugel dicht an meinem Ohr vorüberpiff, und der arme Tom Redruth der Länge nach auf dem Boden fiel. Sowohl der Squire wie ich erwiderten den Schuß, verschwendeten aber wahrscheinlich nur unser Pulver, da wir nicht wußten, wohin wir zielen sollten. Dann luden wir wieder und wandten unsere Aufmerksamkeit dem armen Tom zu.

Der Kapitän und Gray untersuchten ihn bereits, und ein flüchtiger Blick genügte mir, um zu sehen, daß es mit ihm aus war.

Vermutlich hatte die Schnelligkeit unserer zweiten Salve die Meuterer abermals zerstreut, denn wir konnten, ohne von ihnen belästigt zu werden, den armen alten Wildhüter über die Pallisade schaffen und ins Blockhaus tragen, wobei er heftig stöhnte und blutete.

Der arme alte Bursche! Er hatte nicht ein einziges Wort der Ueberraschung, Klage oder Furcht geäußert, von dem Augenblick an, wo unsere Gefahr begann bis jetzt, wo wir ihn sterbend in dem Blockhaus niederlegten. Wie ein Trojaner hatte er auf dem Schiff hinter seiner Matraße gelegen, er hatte jeden Befehl schweigend und zu unserer Zufriedenheit ausgeführt; er war mindestens um zwanzig Jahre älter als der älteste von

uns und nun mußte der arme, alte Diener zuerst sterben.

Der Squire weinte wie ein Kind, kniete neben ihm nieder und küßte ihm die Hand.

„Sterbe ich, Doktor?“ fragte der Verwundete.

„Tom, mein Mann,“ sagte ich, „Ihr geht heim.“

„Ich wollte, daß ich ihnen noch vorher hätte eins mit meinem Gewehr versetzen können,“ erwiderte er.

„Tom,“ sagte der Squire, „du vergiebst mir, nicht wahr?“

„Würde es sich schicken, wenn der Diener seinem Herrn vergiebt?“ lautete die Antwort.

„Wie dem aber auch sei, ich vergebe Euch, Amen!“

Nach einer kleinen Weile des Schweigens bat er, daß ihm jemand ein Gebet vorlese. „Es ist das einmal so Sitte, Sir,“ fügte er wie entschuldigend hinzu. Nicht lange darauf verschied er, ohne noch ein Wort gesagt zu haben.

Inzwischen hatte der Kapitän, dessen Brust und Taschen unförmlich geschwollen ausfahen, eine ganze Anzahl der verschiedensten Gegenstände zum Vorschein gebracht, darunter eine britische Fahne, eine Bibel, eine Rolle starken Bindsfadens, Feder, Tinte, das Logbuch und einige Pfund Tabak. Innerhalb der Einfriedigung hatte er den von allen Zweigen befreiten hohen Stamm einer Tanne

gefunden und mit Hunters Hilfe an der Ecke des Blockhauses, wo die Balken sich kreuzten und einen Winkel bildeten, aufgerichtet. Dann war er auf das Dach geklettert und hatte mit eigener Hand die britischen Farben aufgezogen.

Diese Handlung schien ihn sehr zu beruhigen. Er kam wieder in das Blockhaus herein und begann die Vorräte zu zählen, wie wenn nichts vorgefallen wäre. Toms Dahinscheiden ging ihm aber trotzdem sehr nahe, und sobald dieser seinen letzten Atemzug gethan hatte, holte er eine zweite Flagge hervor und breitete sie liebevoll über die Leiche.

„Nehmen Sie es sich nicht so zu Herzen,“ sagte er und schüttelte dem Squire die Hand. „Er ist jetzt gut aufgehoben, wie ein jeder, der in der Erfüllung seiner Pflicht gegen Kapitän und Eigentümer sein Leben läßt. Was ich sage, ist Thatsache, wenn auch vielleicht nicht gute Theologie.“

Dann zog er mich zur Seite.

„Doctor Livesey,“ sagte er, „in wieviel Wochen erwarten Sie und der Squire das Schwester Schiff?“

Ich entgegnete ihm, es sei dies eine Frage nicht von Wochen, sondern von Monaten. Blandly habe die bestimmte Weisung erhalten, das zweite Schiff erst dann auszusenden, wenn wir bis Ende August noch nicht zurückgekommen seien, aber nicht

früher und nicht später. „Rechnen Sie sich darum das Exempel selbst aus,“ sagte ich.

„Ja, ja,“ entgegnete der Kapitän und kratzte sich dabei den Kopf. „Selbst wenn wir noch ein gut Teil unverhoffter Glücksfälle mit in Rechnung ziehen, möchte ich sagen, daß wir ziemlich tief in der Tinte drinsitzen.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte ich.

„Jammer schade, Sir, daß wir unsere zweite Bootsladung verloren, das meine ich,“ versetzte der Kapitän. „Unser Pulver und Blei werden reichen, aber unser Proviant ist knapp, sehr knapp bemessen — so knapp, Dr. Livesey, daß ein Mittesser weniger“ — und er deutete auf die Leiche unter der Flagge — „eine wesentliche Ersparnis für uns bedeutet.“

Grade bei diesen Worten hörten wir ein lautes Krachen, und zischend fuhr eine Kanonenkugel hoch über dem Dach des Blockhauses dahin, um weit von uns im Wald einzuschlagen.

„Oho!“ sagte der Kapitän, „feuert nur so fort! Ihr habt schon jetzt herzlich wenig Pulver, meine Burschen!“

Bei ihrem zweiten Schuß zielten sie schon besser; die Kugel fiel zwischen der Pallisade und dem Blockhaus nieder, und wirbelte dabei eine dichte Staubwolke auf, richtete aber sonst keinen Schaden an.

„Kapitän,“ sagte der Squire, „das Haus ist von dem Schiff aus ganz unsichtbar, sie müssen also nach der Flagge zielen. Wäre es nicht vorsichtiger, sie herunterzunehmen?“

„Die Flagge streichen?“ rief der Kapitän. „Nein, Sir, das giebt's bei mir nicht!“ und diesen Worten stimmten wir alle, wie ich glaube, im Grunde unseres Herzens bei. Denn es war nicht allein ein Beweis einer mutigen seemannischen Denkungsweise, sondern auch gute Politik, die unseren Feinden zeigte, daß wir ihre Kanonade verachteten.

Den ganzen Abend hindurch setzten sie das Geschützfeuer fort. Eine Kugel nach der andern flog über uns hinweg und riß den Sand innerhalb der Umzäunung auf. Da die Geschosse aber in den weichen Sand einschlugen, hatten wir ihr Rückprallen nicht zu befürchten; und wenn hin und wieder auch eine Kugel durch das Dach des Blockhauses drang, gewöhnten wir uns doch bald an diese Art von Unterhaltung und legten ihr keine höhere Bedeutung als einer Regelpartie bei.

„Dies Gepolter hat wenigstens eine gute Seite,“ bemerkte der Kapitän: „Wahrscheinlich ist der Wald vor uns von unseren Gegnern frei, die Ebbe hat bereits eine gute Weile angehalten und unsere Vorräte dürften jetzt auf dem Trockenen liegen. Freiwillige vor, um das Pöfelsfleisch zu holen.“

Gray und Hunter waren die ersten, die sich meldeten. Wohlbewaffnet schlichen sie sich aus dem Blockhaus heraus, kehrten aber bald wieder unverrichteter Sache zurück. Die Meuterer waren kühner als wir dachten, oder setzten



Der Squire weinte wie ein Kind

außerordentliches Vertrauen in Israels artilleristische Begabung. Vier oder fünf von ihnen waren eifrig beschäftigt, unsere Vorräte in Sicherheit zu bringen und damit nach einem der ganz in der Nähe

liegenden Gigs zu waten, in dem Silber das Kommando führte. Jeder von ihnen trug jetzt eine Muskete, die ihrem geheimen Waffenmagazin entstammen mußte.

Der Kapitän setzte sich mit seinem Logbuch nieder und begann die folgende Eintragung:

„Alexander Smollett, Schiffer; David Livesey, Schiffsarzt; Abraham Gray, Zimmermannsmaat; John Trelawney, Eigentümer; John Hunter und Richard Joyce, Diener des Eigentümers und Landbewohner — der ganze treugebliebene Teil der Schiffsbesatzung — kamen mit Lebensmitteln, die bei kleinen Rationen zehn Tage anhalten, heute ans Land und hißten auf dem Blockhaus der Schatzinsel die britische Flagge. Thomas Redruth, Diener des Besitzers und Landbewohner, wurde von den Meuterern erschossen; Jim Hawkins, Kajütenjunge —“

Und zur selben Zeit dachte auch ich über das Schicksal des armen Jim Hawkins nach.

Da ertönte ein Ruf auf der Landseite.

„Es ruft jemand,“ sagte Hunter, der die Wache hatte.

„Doctor! Squire! Kapitän! Hallo, Hunter! Seid ihr das?“ so folgten sich die Rufe.

Als ich zur Thür lief, kam ich grade noch rechtzeitig an, um Jim Hawkins heil und gesund über die Ballisade klettern zu sehen.



Neunzehntes Kapitel.

Jim Hawkins nimmt die Erzählung wieder auf: Die Garnison im Blockhaus.

Sobald Ben Gunn die Fahne sah, hielt er an, faßte mich beim Arm und setzte sich nieder.

„Deine Freunde sind ja schon da,“ sagte er.

„Viel wahrscheinlicher sind es die Meuterer,“ antwortete ich.

„Unsinn,“ rief er aus. „Auf einem Platz wie diesem hier, den sonst nur Glücksritter aufsuchen, würde Silber die schwarze Flagge hissen, das kannst du mir glauben. Nein, es sind deine Freunde. Es hat auch bereits Schläge gegeben, wobei deine Freunde vermutlich die Oberhand behalten haben, und jetzt sind sie hier an Land in dem alten Blockhaus, das Flint vor vielen Jahren gebaut hat. Flint war ein gescheiter Kopf, und es hat, vom Rum abgesehen, seinesgleichen nicht wieder gegeben. Er fürchtete sich vor niemandem als höchstens vor Silber, der doch so sanft wie ein Lamm that.“

„Nun,“ sagte ich, „das mag wohl stimmen, um so mehr Grund aber habe ich, um mich zu beeilen und zu meinen Freunden zu stoßen.“

„Nicht so hastig, Maat,“ versetzte Ben, „nicht so hastig. Du bist ein guter Junge, oder ich müßte mich sehr irren, aber du bist immer noch ein Junge. Nun ist Ben Gunn nicht dumm. Kein Rum bringt mich dorthin, wohin du gehen willst, solange ich nicht deinen Edelmann gesehen und sein Ehrenwort erhalten habe. Vergiß nur nicht, was ich dir aufgetragen habe.“

Und zum drittenmal versetzte er mir unter demselben verschmitzten Lachen einen sanften Rippenstoß.

„Und wenn ihr Ben Gunn gebraucht, so weißt du, wo er zu finden ist, Jim. Grade dort, wo du ihn auch heute fandest. Und wer zu mir kommt, soll ein weißes Tuch in seiner Hand halten und allein kommen.“

„Also gut,“ sagte ich. „Ich weiß jetzt, was du willst. Du willst etwas vorschlagen und willst mit dem Squire oder dem Doktor sprechen, und du bist dort zu treffen, wo ich dich heute traf. Ist das alles?“

„Du darfst aber nicht die Zeit vergessen, wann ich dort zu finden bin,“ fügte er hinzu: „Von der Mittagstunde an bis etwa sechs Glasen (drei Uhr).“

„Also abgemacht,“ sagte ich. „Kann ich jetzt gehen?“

„Du wirst doch nichts vergessen?“ erkundigte er sich ängstlich. „Nein? Nun, so kannst du gehen, Jim. Und Jim, du wirst nicht, wenn du mit Silber zusammenkommen solltest, Ben Gunn verkaufen? Wilde Pferde würden dir mein Geheimnis nicht entreißen? Nein, sagst du? Und, Jim, was gilt die Wette, daß, wenn die Piraten am Lande schlafen, es am Morgen Witwen giebt?“

An dieser Stelle unterbrach ihn ein Kanonenschuß, eine Kugel kam durch die Bäume geflogen und bohrte sich, nicht hundert Schritte von unserem Standpunkt entfernt, in den Sand. Im nächsten Augenblick liefen wir beide nach verschiedenen Richtungen davon.

Eine gute Stunde lang krachten die Schüsse und flogen die Kugeln durch das Gehölz. Ich schlüpfte von einem Schlupfwinkel zum andern, dabei immer, wie es mir schien, von jenen schrecklichen Geschossen verfolgt. Gegen Ende des Bombardements hatte ich jedoch meinen Mut wiedergefunden, wengleich ich mich noch immer nicht nach dem Blockhaus wagen durfte, wo die Kugeln am häufigsten niederfielen. Nach einem langen östlichen Umweg fand ich mich endlich unter den am Rande der Küste stehenden Bäumen.

Die Sonne war grade untergegangen, von der See wehte ein frischer Wind, unter dem die Blätter im Wald erschauerten und die graue Oberfläche des Ankerplatzes sich mit leichten Wellen bedeckte. Die Flut war noch nicht zurückgekehrt und große Strecken Sandes lagen offen vor mir. Nach der Tageshitze war es jetzt empfindlich kühl geworden, so daß ich durch meine dicke Schiffsfleidung hindurch fror.

Die „Hispaniola“ lag noch immer auf ihrem Ankerplatz, aber von ihrem Mast wehte jetzt wirklich die schwarze Seeräuberflagge. Während ich nach dem Schiff hinüberblickte, blitzte es dort noch einmal auf und ein neuer Schuß, der letzte der Kanonade, rief das Echo der Insel wach.

Ich blieb eine Weile auf meinem Platz liegen und schaute mir das Getriebe an, das dem Angriff folgte. Nicht weit von dem Blockhaus zertrümmerten einige Männer etwas mit der Art. Es war, wie ich später entdeckte, unsere arme Jolle. In etwas größerer Entfernung, dicht bei der Mündung des Flusses, brannte unter den Bäumen ein riesiges Feuer; zwischen dem Land und dem Schiff befand sich ferner fortwährend ein Gig unterwegs, und die Leute, die ich am Morgen noch so mürrisch gesehen, jauchzten beim Rudern wie die Kinder. Es war jedoch ein Klang in ihren Stimmen, der mir verriet, daß sie viel Rum getrunken hatten.

Endlich glaubte ich mich ungesehen nach dem Blockhaus begeben zu können. Ich hatte mich ziemlich weit auf die flache sandige Landzunge, die den Ankerplatz im Osten umschließt und bei niedrigem Wasserstand mit der Skelettinsel in Verbindung steht, vorgewagt und sah jetzt, als ich mich erhob, fast am Ende der Landzunge, einen einzelnen hohen Felsen, der sich aus niedrigem Gebüsch erhob und eine eigentümliche weiße Farbe besaß. Es fiel mir sofort ein, daß dies der weiße Felsen sein müsse, von dem Ben Gunn gesprochen hatte, und daß ich, falls wir eines Tages ein Boot gebrauchten, jetzt zum mindesten wußte, wo wir uns eins holen konnten.

Dann schlüpfte ich am Rande des Waldes dahin, bis ich die Rück- oder die der Küste zugewandte Seite des Blockhauses erreichte, in dem meiner ein freundschaftlicher Empfang harrte.

Ich hatte bald meine Erlebnisse erzählt und begann jetzt, mich etwas umzusehen. Das Blockhaus war ganz aus rohen Fichtenstämmen zusammengezimmert. Der Fußboden erhob sich an einzelnen Stellen ein und einen halben Fuß über der Sandfläche. Bei der Thür befand sich das ziemlich eigenartige Bassin der kleinen Quelle, das nämlich aus nichts anderem als aus einem großen eisernen, in den Sand eingemauerten Schiffskessel bestand, aus dem der Boden herausgeschlagen war.

Außer dem eigentlichen Fachwerk war von dem Haus wenig übrig geblieben, doch standen in einer Ecke einige Steine, die einen Herd vorstellten und darauf ein alter Eisenrost zum Kochen.

Das Holz auf den Abhängen des Hügels und innerhalb der Umfriedung war ganz zum Bau des Hauses verwandt worden, und an den Stumpfen sahen wir, welch' herrlicher Hain früher hier gestanden haben mußte. Von der Erdschicht war nach dem Ausroden der Bäume der größte Teil fortgewaschen, oder unter Trieb sand begraben worden, und nur dort, wo die Quelle aus dem Kessel hervorplätscherte, unterbrachen ein dichtes Moosbeet und Farnpflanzen das sandige Einerlei. Dicht um die Pallisade herum — zu nahe für unsere Verteidigung — zog sich noch ein dichter, üppiger Wald, der auf der Landseite ganz aus Tannen bestand, auf der Seeseite jedoch auch zahlreiche Lebenszeichen umschloß.

Der kalte Abendwind, von dem ich schon gesprochen habe, blies durch jede Ritze des rohen Gebäudes und bedeckte den Fußboden mit einem unaufhörlichen feinen Sandregen. Sand war in unsern Augen und zwischen unsern Zähnen, Sand in unserm Abendessen und in dem Bassin der Quelle, worin er so lustig herumtanzte wie Hafergrütze, die zu kochen beginnt. Als Rauchfang diente ein viereckiges Loch im Dach, aber nur ein

kleiner Teil des Rauches entwich dort heraus, während der Rest im Hause herumwirbelte und die Ursache war, daß wir fortwährend husten und uns die Augen wischen mußten.

Hinzufügen will ich noch, daß Gray einen Verband um sein Gesicht trug, da er einen Messerstich erhalten hatte, als er sich von den Meuterern losriß, und daß der arme alte Redruth noch unbeerdigt steif und kalt unter der britischen Flagge in einer Ecke lag.

Hätten wir müßig dageessen, wären wir alle dem Fieber zum Opfer gefallen, das ließ Kapitän Smollett aber nicht zu. Er ließ alle Mann vor sich kommen und teilte uns in Wachen ein. Der Doktor, Gray und ich bildeten die eine, der Squire, Hunter und Joyce die andere. So müde wir alle waren, mußten zwei doch heraus, um Feuerung zu holen, und zwei weitere ein Grab für Redruth aufwerfen. Der Doktor wurde zum Koch ernannt, während ich vor der Thür Posten stand. Der Kapitän selbst ging von einem zum andern, hielt uns bei guter Laune und legte Hand an, wo es grade nötig war.

Von Zeit zu Zeit erschien der Doktor in der Thür, um frische Luft zu atmen und seinen Augen, die ihm fast zum Kopf herausgeräuchert waren, etwas Linderung zu verschaffen. Jedesmal auch richtete er ein freundliches Wort an mich.

„Der Kapitän Smollett,“ sagte er einmal, „ist ein besserer Mensch als ich. Und wenn ich das sage, Jim, so hat es etwas zu bedeuten.“

Ein andermal kam er und schwieg eine Weile. Dann neigte er sein Haupt auf eine Seite und sah mich an.

„Ist dieser Ben Gunn bei vollem Verstand?“

„Ich weiß es nicht, Sir,“ sagte ich. „Ich bin mir wirklich nicht ganz klar darüber.“

„Er kann eigentlich nicht ganz zurechnungsfähig sein,“ entgegnete der Doktor. „Ein Mann, der drei Jahre lang allein auf einer wüsten Insel gehaust und an seinen Fingernägeln genagt hat, kann nicht so vernünftig sein wie du oder ich. Es liegt nicht in der menschlichen Natur. Sagtest du nicht, daß er ein so großes Verlangen nach Käse habe?“

„Ja, Sir, er muß ein rechter Käsefreund sein,“ antwortete ich.

„Da kannst du jetzt sehen, Jim,“ versetzte er, „wie gut es ist, wenn man seine Liebhabereien im Essen hat. Du hast meine Schnupstabaakdose gesehen, nicht wahr? Du hast mich aber nie eine Prise daraus nehmen sehen, und zwar aus dem einfachen Grund, weil ich ein Stück Parmesankäse — das ist ein sehr nahrhafter, in Italien gewonnener Käse — in der Dose trage. Und diesen Käse wird jetzt Ben Gunn bekommen!“

Vor dem Abendbrot begruben wir noch den alten Tom und standen eine Weile barhaupt in dem Abendwind um sein Grab. Ein gutes Teil Brennholz war bereits herangeholt, aber noch nicht genug, um den Kapitän zufrieden zu stellen, der den Kopf schüttelte und uns sagte, „daß wir am nächsten Tage hurtiger sein müßten.“ Nachdem wir sodann unser Bökelfleisch gegessen und jeder ein Glas steifen Kognakgrog getrunken hatten, zogen sich unsere drei Anführer zu einer Besprechung der Lage in eine Ecke zurück.

Sie waren anscheinend mit ihrem Wiß zu Ende, da der Mangel an Lebensmitteln uns, lange ehe Entschluß kam, zur Uebergabe zwingen mußte. Es leuchtete uns darum allen ein, daß unsere beste Hoffnung darin lag, so viele Bufanier wie nur möglich zu töten, bis sie entweder ihre Flagge strichen oder mit der „Hispaniola“ auf und davon gingen. Von neunzehn war ihre Zahl bereits auf fünfzehn zurückgegangen, zwei andere waren verletzt, und einer wenigstens — der neben dem Geschütz von der Kugel des Squire getroffene Mann — schwer verwundet, wenn er nicht schon gestorben war. Jedesmal, wenn sich uns eine günstige Gelegenheit zu einem Schuß bot, sollten wir sie benutzen, dabei aber die denkbar größte Vorsicht walten lassen, um nicht unser eigenes Leben zu gefährden. Außerdem durften wir noch

auf die Unterstützung zweier tüchtiger Bundesgenossen rechnen — auf den Rum und auf das Klima.

Was den ersteren anbetraf, so konnten wir sie, obwohl eine halbe (englische) Meile von ihnen entfernt, bis tief in die Nacht hinein brüllen und singen hören; und was den zweiten anbetraf, so setzte der Doktor seine Perücke zum Pfand, daß die Hälfte von ihnen binnen einer Woche fieberkrank darniederliegen würde, da sie ihr Lager in der Sumpfgegend aufgeschlagen und gar keine Arzneien bei sich hätten.

„Wenn wir also nicht vorher alle totgeschossen sind,“ fügte er hinzu, „werden sie froh sein, uns mit dem Schoner zu entweichen. Es ist immerhin ein Schiff und sie können damit wieder auf Seeraub ausgehen.“

„Das erste Schiff, das ich je verloren habe,“ sagte Kapitän Smollett.

Ich war, wie man sich denken kann, totmüde, und als ich endlich einschlief, was aber nicht geschah, ohne daß ich mich vorher noch lange unruhig hin und her gewälzt hätte, schlief ich fest wie ein Klotz.

Die andern waren schon längst wieder aufgestanden und hatten bereits gefrühstückt, sowie einen neuen beträchtlichen Stoß Brennholz gesammelt, als ein lauter Stimmenwechsel mich erweckte.

„Parlamentärflagge!“ hörte ich jemanden sagen, und gleich darauf verwundert hinzufügen: „Silber selbst!“

Bei diesen Worten sprang ich auf und lief, mir meine Augen reibend, nach einer Schießscharte in der Wand.





Zwanzigstes Kapitel.

Silbers Botschaft.

Wirklich standen zwei Männer grade außerhalb der Umzäunung; einer von ihnen schwenkte ein weißes Tuch, und der andere, Silber in höchst-eigener Person, wartete in selbstgefälliger Haltung neben ihm.

Es war noch ganz früh und der kälteste Morgen, den ich je im Ausland erlebt habe; die Kälte ging mir durch Mark und Bein. Der Himmel über uns war klar und wolkenlos und ein rosiger Schein umgab die Spitzen der Bäume. Dort aber, wo Silber mit seinem Lieutenant stand, war noch alles in Schatten gehüllt und sie warteten bis ans Knie in dickem, über dem Boden liegenden weißen Dampf, der während der Nacht dem Moor entstieg. Kälte und Nebel erzählten im Verein eine recht erbärmliche Geschichte von der Insel, die offenbar ein feuchter, fieberischer, ungesunder Platz war.

„Nicht aus dem Hause heraus, Leute,“ sagte der Kapitän. „Zehn gegen eins, dies ist eine Falle.“

Dann rief er den Bufanier an.

„Wer geht dort? Steht oder wir feuern.“

„Parlamentärflagge,“ rief Silber.

Der Kapitän stand zwar in der Thür, hielt sich aber vorsichtig aus dem Bereiche eines ver-
rätherischen Schusses, falls ein solcher beabsichtigt
war. Sich umdrehend, erteilte er uns den fol-
genden Befehl:

„Der Doktor mit seiner Wache auf Posten-
dienst. Dr. Livesey, bitte, nehmen Sie die Nord-
seite, Jim die Ost- und Gray die Westseite. Die
andere Wache soll im Haus die Musketen laden.
Schnell, Leute, und aufgepaßt.“

Dann wandte er sich wieder den Meute-
rern zu.

„Was bezweckt ihr mit eurer Parlamentär-
flagge?“ rief er.

Diesmal antwortete der andere Mann.

„Kapt'n Silber, Sir,“ schrie er, „möchte an
Bord kommen und einen Vergleich abschließen.“

„Kapt'n Silber! Kenne ihn nicht. Wer ist
das?“ rief der Kapitän. Und zur Seite sprach
er, nur für uns vernehmbar: „Also Kapt'n ist er
jetzt? Das nenne ich einmal eine schnelle Beför-
derung!“

Der lange Hans beantwortete die Frage selbst.

„Ich bin das, Sir. Die armen Burschen
haben mich zum Kapt'n gewählt, nachdem Sie

desertiert sind“ — und er legte einen besonderen Nachdruck auf das Wort desertiert. „Wir sind bereit, nachzugeben, wenn wir uns gütlich einigen können, und wollen auch nichts nachtragen. Alles, was ich verlange, ist Euer Wort, Kapit'n Smollett, mich unbehelligt aus dieser Umzäunung herauszulassen und uns eine Frist von einer Minute zu gewähren, um außer Schußweite zu kommen, ehe ein Gewehr abgefeuert wird.“

„Mann,“ sagte Kapitän Smollett, „ich fühle nicht das geringste Verlangen, mit Euch zu reden. Wenn Ihr aber mit mir zu reden wünscht, so könnt Ihr meinetwegen kommen. Wenn Berath geplant ist, kann nur Eure Seite mit dem Gedanken umgehen, und in diesem Falle sei Gott Euch gnädig.“

„Das genügt mir, Kapit'n,“ schrie der lange Hans zurück. „Ein Wort von Euch genügt mir. Ich weiß, daß Ihr ein Ehrenmann seid, darauf könnt Ihr Euch verlassen.“

Wir sahen, wie der Mann, der die Parlamentärflagge trug, Silber zurückzuhalten versuchte. Und er hatte, wenn man die kurze Antwort des Kapitäns in Betracht zieht, von seinem Standpunkt aus nicht so unrecht. Silber aber lachte ihn laut aus und schlug ihn auf die Schulter, wie um zu zeigen, daß er keine Furcht habe. Dann näherte er sich der Ballisade, warf seine

Krücke hinüber, hob sein gesundes Bein in die Höhe und brachte es mit außerordentlicher Kraft und Geschicklichkeit fertig, über den Zaun zu klettern und wohlbehalten auf die andere Seite zu gelangen.

Ich muß gestehen, daß diese Vorgänge ein viel zu großes Interesse auf mich ausübten, als daß ich auf meinem Posten als Schildwache auch nur von dem geringsten Nutzen hätte sein können. Ich hatte sogar schon meine Schießcharte auf der östlichen Seite verlassen und war hinter den Kapitän geschlüpft, der den Kopf auf die Hände und die Ellbogen auf die Knie gestützt, jetzt auf der Schwelle saß und seinen Blick auf das Wasser richtete, wie es aus dem alten Eisenkessel im Sande hervorsprudelte. Er piff dabei die Melodie eines bekannten Volksliedes vor sich hin.

Es war eine furchtbare Arbeit für Silber, den Hügel hinaufzuklimmen. Die Schwierigkeiten bestanden in der Steilheit des Hügels, der hier fast senkrecht abfiel, in den zahlreichen dicken Baumstümpfen und dem weichen Sand, wogegen er und seine Krücke so hilflos wie ein kleines Kind waren. Er biß jedoch die Zähne zusammen und stand endlich vor dem Kapitän, den er auf das höflichste begrüßte. Er hatte seine besten Kleider angelegt, ein ungeheurer dicker mit großen Messingknöpfen überladener Rock fiel ihm bis über die

Knie herab, und auf dem Kopf trug er einen feinen Spitzhut.

„Seid Ihr da, Mann?“ fragte der Kapitän und blickte erst jetzt auf. „Ihr könnt Euch setzen.“
„Wollen Sie mich nicht ins Haus lassen, Kapit'n?“ klagte der lange



So saßen die beiden Männer eine ganze Weile schweigend da.

Hans. „Es ist ein scheußlicher Morgen und zu kalt, um hier draußen im Sand zu sitzen.“

„Das ist Eure eigene Schuld, Silber,“ sagte
Die Schatzinsel.

der Kapitän. „Wenn es Euch beliebt hätte, ein ehrlicher Mann zu bleiben, könntet Ihr jetzt in Eurer warmen Küche sitzen. Entweder seid Ihr aber mein Schiffskoch — und dann werdet Ihr als solcher anständig behandelt — oder aber Ihr seid Kapt'n Silber, das heißt, ein ganz gewöhnlicher Meuterer und Seeräuber, der den Strick verdient!“

„Sachte, Kapt'n, immer sachte,“ entgegnete der Schiffskoch, indem er sich wie befohlen, in den Sand setzte. „Sie werden mir nachher wieder in die Höhe helfen müssen, das ist alles. Sie haben wirklich einen ganz behaglichen Platz hier. Da ist ja auch Jim! Einen schönen guten Morgen wünsche ich dir, Jim. Gehorsamster Diener, Doktor. Ihr bildet zusammen eine glückliche Familie, das muß ich sagen.“

„Wenn Ihr etwas auszurichten habt, so teilt es mir mit,“ sagte der Kapitän.

„Recht so, Kapt'n Smollett,“ versetzte Silber. „Zuerst kommt die Pflicht. Das haben Sie in der Nacht übrigens ganz geschickt angefangen, ich stelle es nicht in Abrede. Es war ein gelungener Ueberfall und einige von euch haben mit der Handspeiche recht kräftig d'reingeschlagen. Ich stelle es auch nicht in Abrede, daß einige, vielleicht sogar alle von meinen Leuten, vielleicht sogar ich selbst, erschrocken waren. Das ist viel-

leicht auch der Grund, weshalb ich hierhergekommen bin, um einen Vergleich zu schließen. Ich gebe Euch aber mein Wort, Kapit'n, ein zweites Mal werdet Ihr uns nicht wieder überraschen, beim Donner! Wir werden Posten ausstellen und auch mit unserm Rum vorsichtiger umgehen. Und ich sage Euch, daß ich selbst nüchtern und nur hundemüde war. Wäre ich eine Sekunde früher aufgewacht, so hätte ich Euch sicherlich noch von der That abgehalten. Er war noch nicht ganz tot, als ich zu ihm kam."

„Nun?“ sagte Kapitän Smollett so kaltblütig wie immer.

Jedes Wort, das Silber sagte, war ihm ein Rätsel gewesen, doch konnte man seiner Stimme nicht das geringste von seiner Ueberraschung anmerken. Was mich anbetraf, so wurde die Erinnerung an Ben Gunns letzte Worte in mir wach, und ich vermutete, daß er den Bufaniern einen Besuch abgestattet habe, während sie alle betrunken um ihr Feuer lagen. Wir hatten es also, wie ich mit Freuden ausrechnete, jetzt nur noch mit vierzehn Feinden zu thun.

„Um es kurz zu machen,“ sagte Silber. „Wir verlangen den Schatz und wollen ihn haben — darauf kommt es uns an! Sie wollen vermutlich Ihr Leben retten und darauf kommt es Ihnen an. Sie haben eine Karte, nicht wahr?“

„Das thut nichts zur Sache,“ erwiderte der Kapitän.

„Oh doch, Sie haben eine, ich weiß es,“ versetzte der lange Hans. „Sie brauchen übrigens gar nicht so verschlossen und von oben herab mit mir zu thun, es nützt Ihnen doch nichts, darauf können Sie sich verlassen. Wir wollen also Ihre Karte haben und Sie im übrigen ganz unbehelligt lassen.“

„Das zieht nicht bei mir, Mann,“ unterbrach ihn der Kapitän. „Wir wissen ganz genau, was Ihr thun wollt, machen uns aber nicht einen Pfifferling daraus. Denn Ihr seht jetzt doch selbst ein, daß Ihr Euer Vorhaben nicht ausführen könnt.“

Und der Kapitän blickte ihn ruhig an und begann sich seine Pfeife zu stopfen.

„Wenn Abe Gray — —“ brauste Silber auf.

„Genug davon!“ rief Herr Smollett. „Gray hat mir nichts gesagt und ich habe ihn nichts gefragt, lieber würde ich Euch und ihn und die ganze Insel zuvor in die Luft sprengen, wenn das in meiner Macht läge. Genügt Euch diese Versicherung, Mann?“

Dieser plötzliche Zornesausbruch des Kapitäns schien Silber etwas abzufühlen. Er nahm sich wieder zusammen, um nicht mehr aus seiner Rolle zu fallen, wie es schon einmal den Anschein hatte.

„Das ist gut und schön,“ sagte er, „ich kann Ihnen auch keine Vorschriften darüber erteilen, was Sie zu thun oder zu lassen haben. Ich sehe aber, daß Sie sich eine Pfeife stopfen, und darf wohl für mich das gleiche thun.“

Und auch er stopfte sich eine Pfeife und zündete sie an. So saßen die beiden Männer eine ganze Weile schweigend da, hüllten sich in Rauch und blickten einander ins Gesicht, oder beugten sich vornüber, um auszuspucken. Sie zu beobachten, war so gut wie ein Schauspiel.

„Was ich verlange,“ fing Silber wieder an, „ist also dies: Ihr gebt uns die Karte, um den Schatz zu heben, und hört auf, arme Seeleute zu erschießen oder ihnen im Schlafe die Köpfe zu zer schlagen. Thut Ihr das, so könnt Ihr zwischen zweierlei wählen: Entweder kommt Ihr, wenn der Schatz eingeladen ist, mit uns an Bord, und dann gebe ich mein Ehrenwort, Euch irgendwo sicher ans Land zu setzen; oder wenn Euch das nicht passen sollte, da einige meiner Matrosen rohe Burschen sind, und Euch vielleicht den Ueberfall noch heimzahlen möchten, so könnt Ihr meiner wegen auch hier bleiben. Wir wollen dann Mann für Mann unsere Vorräte mit Euch teilen, und ich gebe Euch wie zuvor mein Ehrenwort, das erste Schiff, auf das ich stoße, anzurufen und es hierherzusenden, um Euch abzuholen. Das ist gewiß

ein billiger Vorschlag, wie Ihr ihn wohl kaum erwartet habt, und ich hoffe —“ er erhob hier seine Stimme — „daß alle Mann in diesem Blockhaus hier sich meine Worte überlegen werden, denn was ich zu dem einen, habe ich auch zu allen gesprochen.“

Kapitän Smollett stand von seinem Sitze auf und klopfte die Wsche seiner Pfeife in die Innenfläche seiner linken Hand.

„Ist das alles?“ fragte er.

„Mein letztes Wort, beim Donner!“ antwortete Hans. „Weißt es zurück und ich rede nur noch durch Masketenkugeln zu Euch.“

„Gut,“ sagte der Kapitän, „nun sollt Ihr auch mich hören. Wenn ihr einer nach dem andern unbewaffnet vor mich treten wollt, so verpflichte ich mich, euch alle in Eisen zu legen, und nach England zu bringen, wo das Gericht über euch entscheiden mag. Wollt ihr nicht, so habe ich, so wahr mein Name Alexander Smollett ist, meines Souveräns Fahne aufgezo gen und will euch alle zuvor zu David Jones*) schicken. Ihr könnt den Schatz nicht finden, ihr könnt das Schiff nicht segeln, da nicht ein Mann unter euch ist, der es versteht, ihr seid uns auch nicht im Kampfe überlegen — denn Gray dort riß sich von fünfzen von

*) Seemannsausdruck für Teufel.

euch los. Euer Schiff liegt in Eisen, Master Silber, und ihr selbst befindet euch auf einer Leeküste, wie ihr bald ausfinden werdet. Ich stehe hier und sage es Euch, und das sind die letzten guten Worte, die Ihr von mir erhaltet, denn, beim Himmel! ich werde Euch eine Kugel in den Rücken senden, wenn ich Euch das nächste Mal begegne. Marsch, mein Bursche, fort von hier, und zwar etwas plötzlich!"

Silbers Gesicht bot ein Bild zum malen. Seine Augen traten vor Wut beinahe aus ihren Höhlen heraus. Er löschte das Feuer in seiner Pfeife.

„Helft mir in die Höhe!“ rief er.

„Ich nicht,“ versetzte der Kapitän.

„Wer hilft mir in die Höhe?“ brüllte er.

Auch nicht einer unter uns rührte sich. Die schlimmsten Verwünschungen ausstoßend, kroch er auf dem Sande hin, bis ihm der Thürpfosten einen Halt bot, an dem er sich selbst aufrichten und wieder auf seine Krücke stützen konnte. Dann spie er in die Quelle.

„Seht,“ rief er aus, „was ich von Euch halte. Ehe eine Stunde vorüber ist, will ich Euer altes Blockhaus wie ein leeres Rumfaß zer-
schlagen. Lacht nur, beim Donner, lacht nur! Ehe eine Stunde vorüber ist, wird Euch das Lachen vergangen sein.“

Und mit einem schrecklichen Fluch humpelte er davon, stolperte den Sand hinab und gelangte nach vier oder fünf vergeblichen Versuchen mit Hilfe des Mannes mit der Parlamentärflagge über die Umzäunung und war im nächsten Augenblick unter den Bäumen verschwunden.





Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Angriff.

Sobald Silber verschwunden war, ging der Kapitän, der ihn bis dahin nicht aus den Augen gelassen hatte, in das Haus hinein und fand, Gray ausgenommen, auch nicht einen von uns auf seinem Posten. Zum erstenmal sahen wir ihn wirklich ärgerlich werden.

„Auf eure Plätze!“ brüllte er und fuhr dann, als wir alle auf unsere Posten zurückgeschlichen waren, zu Gray gewandt, fort:

„Ich werde deinen Namen in das Log eintragen, denn du hast wie ein Seemann deine Pflicht gethan. Herr Trelawney, Ihr Verhalten überrascht mich. Doktor, ich dachte, Sie hätten des Königs Rock getragen! Wenn Sie Ihrem König bei Fontenoy auf diese Weise dienen, Sir, hätten Sie auch nur gleich in Ihrem Bett bleiben können.“

Die Wache des Doktors stand wieder vor ihren Schießscharten, und die andern waren eifrig

beschäftigt, unsere Reservemusketen zu laden. Jeder hatte ein rotes Gesicht und fühlte sich nicht wenig gekränkt.

Der Kapitän blickte eine Weile schweigend zu, dann sprach er:

„Meine Jungen,“ sagte er, „ich habe Silber eine Breitseite gegeben und zwar absichtlich so gepfeffert wie möglich. Ehe die Stunde um ist, werden sie uns, wie er sagte, entern. Sie sind uns zwar, das wißt ihr alle, der Zahl nach überlegen, wir aber kämpfen unter dem Schutze dieses Hauses, und noch vor einer Minute hätte ich gesagt, daß wir auch mit Manneszucht kämpfen. Ich zweifle nicht daran, daß wir sie schlagen werden, wenn ihr nur wollt.“

Dann machte er die Runde und sah danach, daß alle Vorbereitungen zum Gefecht getroffen wurden.

Auf den beiden kurzen Querseiten des Hauses, das heißt auf der östlichen und westlichen, gab es nur zwei Schießscharten, auf der Südseite, wo die Thür war, wieder zwei und auf der Nordseite fünf. Es waren für uns sieben rund zwanzig Musketen vorhanden; das Brennholz war in vier Stößen aufgeschichtet — Tische konnte man sie fast nennen — und zwar etwa in der Mitte jeder Seite einer. Auf jedem dieser Tische lagen vier geladene Musketen und die dazu gehörige Muni-

tion, so daß die Verteidiger nur ihre Hand danach auszustrecken brauchten. In der Mitte des Hauses lagen die Säbel nebeneinander.

„Macht das Feuer aus,“ sagte der Kapitän, „die Morgenkälte ist vorüber und der Rauch darf uns nicht die Augen blenden.“

Der Squire selbst hob den Eisenrost mit dem darauf brennenden Holz vom Herd und erstickte das Feuer mit Sand.

„Hawkins hat noch kein Frühstück bekommen. Hawkins, hole dir etwas zu essen und verzehre es auf deinem Posten,“ fuhr Kapitän Smollett fort. „Nur tüchtig zugelangt, mein Junge, du wirst deine ganze Kraft gebrauchen, ehe du noch fertig bist. Hunter, laß den Kognak herumgehen.“

Während dies stattfand, vollendete der Kapitän in seinem Geist den Verteidigungsplan.

„Doktor, Ihr deckt die Thür,“ fuhr er wieder fort. „Haltet Eure Augen offen und stellt Euch nicht bloß. Verlaßt Euren Posten nicht und feuert durch die Schießcharte. Dir, Hunter, übergebe ich die Ost- und dir, Joyce, die Westseite. Herr Trelawney, Ihr seid der beste Schütze — Euch und Gray vertraue ich die am meisten gefährdete Nordseite mit den fünf Schießcharten an. Wenn sie dort hinauf und durch die Oeffnungen auf uns feuern könnten, würde es schlecht um uns bestellt sein. Hawkins, weder du noch ich verstehen viel

vom Schießen, wir werden darum die Gewehre laden und wo es nötig ist, zugreifen.“

Der Morgenfrost war, wie der Kapitän sagte, vorüber. Sobald sich nur die Sonne über die Berge erhoben hatte, fielen ihre Strahlen mit aller Gewalt auf die Lichtung und zerstreuten in einem Nu die giftigen Dämpfe. Bald glühte der Sand und das Harz in den Stämmen des Blockhauses begann zu schmelzen. Jacken und Röcke wurden ausgezogen, die Hemden am Halse geöffnet, und die Ärmel bis an die Schultern aufgerollt. Und so standen wir, jeder auf seinem Posten, in einer Fieberhitze der Erwartung da.

Eine Stunde verging.

„Zum Teufel mit ihnen,“ sagte der Kapitän. „Dies ist so langweilig wie eine Windstille. Gray, pfeiß einmal, damit der Wind kommt.“

Grade in diesem Augenblick erhielten wir das erste Anzeichen des Angriffs.

„Bitte, Herr Kapitän,“ sagte nämlich Joyce, „soll ich feuern, wenn ich einen sehe?“

„Gewiß,“ rief der Kapitän, „habe ich es dir nicht gesagt?“

„Danke, Sir,“ versetzte Joyce in demselben höflichen, ruhigen Ton.

Für den Augenblick geschah nichts, die Frage aber hatte uns alle gründlich aufgeschüttelt und uns Ohren und Augen geschärft — den Mus-

festieren sowohl, die ihre Waffen schußbereit in den Händen hielten, wie auch dem Kapitän in der Mitte des Blockhauses, auf dessen Gesicht ein Ausdruck eiserner Entschlossenheit lag.

So vergingen einige Sekunden, bis Joyce plötzlich sein Gewehr in die Höhe hob und feuerte. Der Knall war kaum verhallt, als es auch schon draußen, und zwar auf allen Seiten der Umzäunung losknatterte. Verschiedene Kugeln trafen das Blockhaus, aber nicht eine drang durch, und als sich der Rauch verzogen hatte, sahen unsere Festung und die Wälder ringsum so ruhig und friedlich wie zuvor aus. Kein Zweig bewegte sich, kein blitzender Musketenlauf verriet uns die Nähe unserer Feinde.

„Hast du deinen Mann getroffen?“ fragte der Kapitän.

„Nein, Sir,“ erwiderte Joyce, „ich glaube nicht.“

„Immer der Wahrheit die Ehre,“ murmelte Kapitän Smollett. „Lade sein Gewehr, Hawkins.“ „Wie viele, meinen Sie, waren auf Ihrer Seite, Doktor?“

„Das weiß ich ganz genau,“ sagte Dr. Livesey. „Auf meiner Seite wurden drei Schüsse abgefeuert, zwei dicht nebeneinander — der dritte weiter westlich.“

„Drei also!“ wiederholte der Kapitän. „Und wie viele auf der Euren, Herr Trelawney?“

Diese Frage ließ sich jedoch nicht so leicht beantworten. Auf der Nordseite war eine ganze Anzahl Schüsse gefallen, sieben nach des Squires, acht oder neun nach Grays Berechnung. Auf der Ost- und Westseite war nur je ein Schuß abgefeuert worden, es lag darum auf der Hand, daß der Angriff von Norden erfolgen und auf den andern drei Seiten nur ein leichtes Geplänkel stattfinden würde. Trotzdem änderte Kapitän Smollett seinen Verteidigungsplan nicht. Er argumentierte nämlich, daß, wenn es den Meuterern gelang, über den Zaun zu klettern, sie jede freie Schießscharte besetzen und uns in unserer eigenen Festung wie die Ratten niederschießen würden.

Es blieb uns auch nicht viel Zeit zum Ueberlegen. Mit lautem Hurra sprang plötzlich ein kleiner Schwarm Piraten aus dem Wald auf der Nordseite hervor und stürmte auf die Pallisade zu. In demselben Augenblick wurde auch das Feuer von den andern Seiten wieder aufgenommen, eine Kugel flog durch die Thür und zersplitterte die Muskete des Doktors.

Die Seeräuber kletterten wie die Affen über die Pallisade. Der Squire und Gray feuerten wieder und wieder auf sie und drei von ihnen fielen, der eine vornüber in die Umzäunung, zwei andere rücklings nach draußen. Von diesen letzteren

war einer jedoch offenbar mehr erschrocken als verletzt, da er im nächsten Augenblick wieder auf seinen Füßen stand und sofort unter den Bäumen verschwand.

Zwei hatten in das Gras gebissen, einer war geflohen, vier hatten sich innerhalb unserer Verteidigungswerke festgesetzt, während sieben oder acht Mann, von denen jeder anscheinend über mehrere Musketen verfügte, unter dem Schutze des Waldes ein heißes, wenn auch zweckloses Feuer gegen das Blockhaus unterhielten.

Die vier Mann, denen es gelungen war, den Zaun zu übersteigen, stürmten direkt gegen das Haus; sie riefen sich dabei laut Mut zu und auch ihre Kameraden unter den Bäumen munterten sie durch lautes Geschrei an. Verschiedene Schüsse wurden abgegeben, doch schien — so groß war die Hast der Schützen — nicht ein einziger getroffen zu haben. In einem Nu hatten die vier Seeräuber den Hügel erklettert und stürzten sich auf uns.

Der Kopf des Bootsmannes Job Anderson erschien in der mittleren Schießscharte.

„Auf sie, alle Mann!“ brüllte er mit donnern-der Stimme.

In diesem Augenblick packte ein anderer Seeräuber Hunters Muskete an der Mündung, entrieß sie ihm, holte mit ihr aus und warf den

armen Burschen mit einem mächtigen Schlage befinnungslos auf den Boden. Mittlerweile erschien ein dritter, der unbeachtet um das Haus herumlief, plötzlich in der Thür und fiel mit seinem Säbel über den Doktor her.

Unsere Lage war jetzt völlig wie umgewandelt. Noch vor einem Augenblick hatten wir unter sicherem Schutz auf einen bloßgestellten Feind gefeuert, jetzt waren wir seinem Feuer preisgegeben und konnten uns kaum unserer Haut erwehren.

Das Blockhaus war von Rauch erfüllt, ein Umstand, dem wir unsere verhältnismäßige Sicherheit verdankten. Geschrei und Verwirrung, das Blitzen und Krachen der Pistolenschüsse und lautes Stöhnen klang in meinen Ohren.

„Heraus, Jungens, heraus und gebt es ihnen im Freien! Nehmt die Säbel!“ rief der Kapitän.

Ich ergriff aus dem Stoß einen Säbel und empfing in demselben Augenblick von jemandem, der sich auch einen nahm, einen Hieb über die Finger, den ich aber kaum fühlte. Ich stürmte zur Thür hinaus in das klare Sonnenlicht. Ein Meuterer war dicht hinter mir, ich wußte aber nicht wer. Unmittelbar vor mir jagte der Doktor seinen Angreifer den Hügel hinab und versetzte ihm einen Hieb quer über das Gesicht, der ihn, an Händen und Füßen zappelnd, zu Fall brachte.



Ich flog kopfüber den Abhang hinunter.

„Uns Haus, Jungens, schnell uns Haus!“ rief der Kapitän, und sogar in dem Höllenlärm fiel mir eine Veränderung in seiner Stimme auf.

Mechanisch gehorchte ich, wandte mich östlich und lief mit erhobenem Säbel um die Ecke des Hauses. Im nächsten Augenblick stand ich Anderson gegenüber. Er brüllte laut und holte mit seinem im Sonnenschein blitzenden Hirschfänger weit aus. Ich hatte keine Zeit, mich zu fürchten, sondern sprang, während die Waffe noch in der Luft schwebte, in einem Nu zur Seite und flog, in dem weichen Sand keinen Halt findend, kopfüber den Abhang hinunter.

Als ich zur Thür herausgeeilt war, erkletterten die anderen Meuterer bereits die Pallisade, um uns den Garaus zu bereiten. Ein Mann mit einer roten Nachtmütze auf dem Kopf und dem Säbel zwischen den Zähnen stand sogar schon oben und mit einem Bein auf der andern Seite. Dies alles hatte sich aber in einem so kurzen Zwischenraum zugetragen, daß, als ich mich wieder von meinem Fall erhob, noch alles ebenso wie zuvor und der Bursche mit der roten Nachtmütze noch immer oben auf dem Zaun war, während der Kopf eines andern eben neben ihm auftauchte. Und dennoch war in diesem kurzen Augenblick der Kampf beendigt und der Sieg unser.

Gray, der mir auf dem Fuß gefolgt war,

hatte den großen Bootsmann niedergeschlagen, ehe dieser sich noch von seinem fehlgegangenen Hieb hatte erholen können. Ein anderer war vor einer Schießscharte in demselben Augenblick, als er in das Haus schießen wollte, von einer Kugel erreicht worden und lag jetzt, mit der noch rauchenden Pistole in seiner Hand, in den letzten Zügen. Einen dritten hatte, wie ich schon bemerkte, der Doktor mit einem Hiebe niedergestreckt. Von den Bieren, die über die Pallisade stiegen, war nur einer am Leben geblieben, und dieser eine, der im Kampfe seinen Säbel eingebüßt hatte, kletterte jetzt in blasser Todesfurcht, Hals über Kopf, wieder hinüber.

„Schießt! Ihr da im Hause, schießt!“ rief der Doktor, „und ihr, Jungens, schnell sucht euch Deckung!“

Seine Worte fanden jedoch keine Beachtung. Kein Schuß ertönte, und der letzte Seeräuber konnte sich unverfehrt zusammen mit den übrigen in den Wald zurückziehen. In drei Sekunden war nichts von den Angreifern zurückgeblieben, als ihre fünf Gefallenen, von denen vier innerhalb und einer außerhalb der Umzäunung lagen.

Der Doktor, Gray und ich suchten schleunigst unser Schutzdach auf, da die am Leben gebliebenen Bufanier bald die Stelle erreichen mußten, wo sie ihre Musketen zurückgelassen hatten und das Feuer mithin jeden Augenblick wieder aufnehmen konnten.

Im Hause hatte sich der Rauch mittlerweile etwas verzogen, und wir sahen auf einen Blick, welchen Preis wir für unseren Sieg bezahlt hatten. Hunter lag besinnungslos auf dem Boden neben seiner Schießcharte und Joyce, durch den Kopf geschossen, tot neben der seinen. In der Mitte des Raumes stützte der Squire den Kapitän, der ebenso blaß wie er selbst aussah.

„Der Kapitän ist verwundet,“ sagte Herr Trelawney.

„Sind sie ausgerissen?“ fragte Herr Smollett.

„Alle, die nur ausreißen konnten,“ entgegnete der Doktor, „aber fünf von ihnen werden nie wieder laufen.“

„Fünf!“ rief der Kapitän, „das ist besser als ich hoffte. Fünf gegen drei läßt uns vier zu neun. Jetzt ist unsere Lage günstiger als zu Anfang des Kampfes. Wir waren damals sieben gegen neunzehn, oder glaubten es wenigstens, und das ist ebenso schlimm zu ertragen.“*)

*) Die Meuterer zählten bald nur noch acht, da der an Bord des Schoners von der Kugel des Herrn Trelawney getroffene Mann noch an demselben Abend an seiner Wunde starb. Dies kam jedoch erst später zur Kenntniß der treuen Partei.



Fünfter Teil.

Mein Seeabenteuer.



Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie mein Seeabenteuer begann.

Die Meuterer kehrten weder zurück, noch feuerten sie aus dem Walde einen einzigen Schuß auf uns ab. Sie hatten, wie der Kapitän sagte, „für den Tag ihr Teil bekommen“. Das Blockhaus war in unserem Besitz geblieben und wir konnten uns jetzt in Ruhe um die Verwundeten wie um unser Mittagessen kümmern. Der Squire und ich kochten unser Pöckelfleisch ungeachtet der Gefahr draußen im Freien, thaten es aber nur mechanisch, da uns das laute Stöhnen der Patienten des Doktors sehr erregte.

Von den acht Mann, die im Kampfe gefallen waren, atmeten nur noch der vor der Schießscharte von einer Kugel getroffene Seeräuber, Hunter und Kapitän Smollett. Die beiden ersteren durften thatsächlich schon so gut als tot gelten, denn der Meuterer starb unter dem Messer des Doktors und Hunter erlangte, trotz aller angewandten Mittel, sein Bewußtsein in dieser Welt nicht

wieder. Er lebte noch den ganzen Tag und keuchte so laut, wie seiner Zeit der im „Admiral Benbow“ vom Schlag getroffene alte Bukanier. Der Stoß hatte nämlich seine Brust zerschmettert und im Fallen war ihm sein Schädel gespalten, und so verschied er in der folgenden Nacht, ohne noch ein Wort gesprochen oder ein Zeichen gegeben zu haben.

Was den Kapitän anbetraf, schmerzten seine Wunden allerdings sehr, doch waren sie nicht gefährlich. Andersons Kugel hatte ihm das Schulterblatt zerbrochen und die Lunge, wenn auch nicht bedenklich, gestreift. Die zweite Kugel hatte nur einige Muskeln im Oberschenkel zerrissen und bloßgelegt. Der Doktor sagte, daß der Kapitän sich bestimmt erholen würde, doch dürfe er mittlerweile für einige Wochen weder gehen noch seinen Arm bewegen, ja nicht einmal sprechen, wenn er es vermeiden könne.

Der Hieb, den ich über meine Hand bekommen, war nicht der Rede wert. Doktor Livesey legte mir ein Heftpflaster darauf und zupfte mich noch obendrein dafür an den Ohren.

Nach dem Mittagsmahl setzten sich der Squire und der Doktor zum Kapitän zu einer Beratung nieder. Wahrscheinlich als Frucht derselben, erhob sich der Doktor etwas später, nahm seinen Hut und seine Pistolen, schnallte sich seinen Säbel

um, steckte die Karte in seine Tasche und kletterte, mit einer Muskete auf dem Rücken, auf der Nordseite über die Ballisade und verschwand eiligen Schrittes zwischen den Bäumen.

Gray und ich saßen zusammen in der hintersten Ecke des Blockhauses, wohin wir uns zurückgezogen hatten, um nicht unfreiwillige Zeugen der Beratung zwischen unseren Offizieren zu werden. Als Gray sah, was der Doktor that, nahm er seine Pfeife aus dem Mund und vergaß sie fast wieder hineinzustecken, so erstaunt war er.

„Was,“ sagte er, „im Namen von Davy Jones, ist Doktor Livesey verrückt?“

„Das nun grade nicht,“ entgegnete ich. „Von der ganzen Mannschaft ist er gewiß der letzte, dem man das zutrauen könnte.“

„Weißt du, Schiffskamerad,“ sagte Gray, „er ist vielleicht nicht verrückt, aber wenn er es nicht ist, so bin ich es, verlaß dich drauf.“

„Ich vermute,“ entgegnete ich, „daß der Doktor einen bestimmten Plan verfolgt und, wenn ich mich nicht täusche, jetzt Ben Gunn aufsuchen wird.“

Ich hatte recht geraten, wie es sich später herausstellte; inzwischen aber geriet ich selbst, da es in dem Hause erdrückend heiß war und der kleine Sandstreifen innerhalb der Umzäunung von der Mittagssonne wie ein Backofen glühte, auf

einen andern Plan. Ich begann nämlich den Doktor darum zu beneiden, daß er in dem kühlen Schatten der Bäume gehen, die Vögel singen hören und den angenehmen Geruch der Pinien einatmen konnte, während ich mit meinen Kleidern an dem heißen Baumharz festklebte und beinahe bei lebendigem Leibe geröstet wurde. Dazu kam noch das viele vergossene Blut und die Leichen, die überall herum lagen, so daß sich ein unüberwindlicher Abscheu vor dem Haus in mir festsetzte.

Während ich dann das Blockhaus aufscheuerte und das Mittagsgeschirr reinigte, wurden dieser Abscheu und dieser Neid stärker und stärker in mir, bis ich endlich, in der Nähe eines Zwiebackfackes stehend und von niemandem beobachtet, den ersten Schritt zu meiner Flucht that, indem ich mir beide Taschen meines Rockes mit Schiffszwieback füllte.

Ich war ein Narr, wenn man es so nennen will, und sicherlich stand ich im Begriff, eine thörichte, überkühne Handlung zu begehen; auf jeden Fall aber wollte ich keine nur mögliche Vorsichtsmaßregel dabei aus dem Auge lassen. Das Schiffsbrot langte mir mindestens für den nächsten Tag, so daß ich, wenn mir ein Unfall zustoßen sollte, wenigstens nicht zu hungern brauchte.

Dann steckte ich ein Paar Pistolen zu mir und hielt mich nun, da ich bereits ein Pulver-

horn und Kugeln besaß, für hinreichend mit Waffen versehen.

Mein Plan war übrigens an und für sich gar nicht so schlecht. Ich wollte hinunter nach der sandigen Landzunge gehen, die östlich von der offenen See in den Ankergrund vorspringt, den weißen Felsen suchen, den ich am Abend zuvor bemerkte, und mich vergewissern, ob Ben Gunn sein Boot dort verborgen hatte — also ein höchst löbliches Unterfangen, wie ich noch immer glaubte. Aber überzeugt, daß man mir nicht gestatten würde, die Umzäunung zu verlassen, blieb mir kein anderer Ausweg, als französischen Abschied zu nehmen und herauszuschlüpfen, wenn es niemand sah. Und dieser Ausweg war so abscheulich, daß er mein ganzes Vorhaben zu einem Unrecht stempelte. Ich war jedoch nur ein Junge und von dem, was ich mir einmal vorgenommen, nicht leicht wieder abzubringen.

Endlich bot sich mir eine vorzügliche Gelegenheit. Der Squire und Gray waren grade dabei, den Kapitän zu verbinden, die Küste war also klar! Im Nu kletterte ich über die Pallisade und wanderte im Waldesschatten, noch ehe meine Gefährten meine Abwesenheit bemerkt hatten.

So fing mein zweiter toller Streich an, der viel bedenklicher als mein erster war, da ich nur zwei gesunde Männer zum Schutz des Hauses zu-

rüchließ. Aber wie der erstere sollte auch dieser wesentlich zu unser aller Rettung beitragen.

Ich ging in gerader Richtung auf die Ostküste der Insel zu, da ich die Landzunge von der Seeseite aus durchqueren wollte, um nicht etwa vom Ankergrund aus entdeckt zu werden. Es war bereits spät am Nachmittag, obwohl noch immer warm und sonnig. Als ich meinen Weg unter den hohen Bäumen fortsetzte, vernahm ich nicht allein den ununterbrochenen Donner der Brandung, sondern auch ein gewisses Brausen in den Wipfeln der Bäume, was mir bewies, daß die von der See kommende Brise kräftiger als gewöhnlich wehte. Bald berührten mich auch einige kalte Windstöße und nach einigen weiteren Schritten stand ich an dem offenen Waldrand und sah die See blau und sonnig bis an den Horizont vor mir liegen und die Brandung sich schäumend und zischend längs der Küste aufbäumen.

Nie habe ich die See um die Schaginself ruhig gesehen. Die Sonne mochte vom Himmel ihre glühenden Strahlen herabsenden, in der Luft sich kein Windhauch rühren und die offene See spiegelglatt und blau daliegen, und dennoch wälzten sich diese großen Wogen längs der ganzen Außenküste hin, ließen sie Tag und Nacht ihren Donner hören. Ich glaube kaum, daß es auf der ganzen Insel eine Stelle giebt, wo ihr Lärm nicht zu hören wäre.

Ich ging, mit Wohlbehagen die herrliche Luft einatmend, am Strand entlang, bis ich nach meiner Berechnung weit genug nach Süden vorgedrungen war, um unter dem Schutz des dichten Buschwerkes vorsichtig nach der andern Seite der Landzunge zu kriechen.

Hinter mir lag die See, vor mir der Ankerplatz. Die heftige Brise hatte schon wieder nachgelassen und an ihre Stelle war ein leichter, abwechselnd aus Süden und Südosten kommender Wind getreten, der große Nebelbänke mit sich führte. Der leewärts von der Skelettinsel liegende Ankerplatz erschien jetzt so ruhig und bleifarben wie bei unserer Einfahrt. Das Bild der die schwarze Flagge führenden „Hispaniola“ strahlte von den Masten bis an die Wasserlinie getreu aus diesem Riesenspiegel zurück.

Neben dem Schoner lag eines der beiden Gigs, in dem Silber — ihn konnte ich deutlich erkennen — es sich auf einem Segel als Unterlage bequem gemacht hatte. Ueber die Heckreeeling lehnten einige Männer, darunter einer mit einer roten Nachtmütze, in dem ich sofort den Schurken wieder erkannte, der erst vor wenigen Stunden rittlings auf der Pallisade gesessen hatte. Anscheinend plauderten und lachten sie, obwohl ich auf die weite, mehr als eine (englische) Meile betragende Entfernung natürlich kein Wort ihrer

Rede verstand. Da plötzlich vernahm ich ein entsetzliches graufiges Kreischen, das mir zuerst einen heftigen Schrecken einjagte, in dem ich aber bald die Stimme des Kapitäns Flint erkannte; ich glaubte sogar den an seinem bunten Gefieder kenntlichen Vogel auf der Hand seines Herrn sitzen zu sehen.

Bald darauf stieß das Gig nach der Küste ab und der Mann mit der roten Nachtmütze wie sein Gefährte gingen die Kajütentreppe hinunter.

Um diese Zeit etwa war die Sonne hinter dem Fernrohrhügel untergegangen und es wurde, besonders da jetzt auch die Nebel aufstiegen, schnell dunkel. Wollte ich das Boot an jenem Abend finden, durfte ich keinen Augenblick mehr versäumen.

Der weiße, weit aus dem ihn umgebenden Gebüsch emporragende Felsen war noch immer eine Achtelmeile von mir entfernt, und es verging eine geraume Weile, ehe ich ihn erreichte, da ich den Weg kriechend, oft auf allen vieren, zurücklegte. Es war schon beinahe finster, als ich meine Hand auf den rauhen Fels legte. Gerade unter mir bemerkte ich einen ganz kleinen grünen Rasenfleck, der von dem Felsen und dem hier sehr dicht und hoch wachsenden Gestrüpp völlig verborgen war. Und wirklich! Mitten auf dem Rasen sah ich ein Zelt aus Ziegenfellen, wie es die Zigeuner in England bei sich führen.

Ich stieg hinunter in die Schlucht, hob eine Seite des Zeltcs in die Höhe und hatte Ben Gunns selbstgezinimertes Boot vor mir. Es war ein derbes, ziemlich schief gebautes Nachwerk aus zähem Holz und mit einer Schicht Ziegenfelle — mit der haarigen Seite nach innen — überzogen. Das Ding war äußerst klein, selbst für mich, und ich kann mir kaum denken, daß es einen starken Mann getragen hätte. Es hatte eine ganz niedrige Sitzbank, vorn am Bug eine Art Querholz und ein Doppelruder zum Fortbewegen.

Ich hatte damals noch keines jener ledernen Korakel gesehen, wie sie die alten Briten anfertigten, ich habe aber seither eins gesehen und kann Ben Gunns Boot darum nicht besser beschreiben, als wenn ich sage, daß es wie das erste und schlechteste Korakel, das je von Menschen angefertigt wurde, aussah. Es besaß aber auch die großen Vorzüge des Korakels, denn es war außerordentlich leicht und tragbar.

Jetzt, wo ich das Boot gefunden, hätte man meinen sollen, daß ich von meinem Abenteuer genug gehabt hätte. Inzwischen war aber schon wieder ein anderer Plan in mir aufgestiegen, der mich so völlig beherrschte, daß ich ihn, glaube ich, selbst unter den Augen Kapitän Smolletts ausgeführt hätte. Dieser Plan bestand nämlich darin, unter dem Schutze der Nacht mich aufs Wasser zu wagen,

das Ankertau der „Hispaniola“ zu durchschneiden und sie ans Land treiben zu lassen, wohin sie auch immer verschlagen mochte. Es war meine feste Ueberzeugung, daß die Meuterer nach ihrer Niederlage am Morgen den sehnlichsten Wunsch hegten, den Anker aufzuwinden und in die See zu stechen; dies zu verhindern hielt ich für ein löbliches Unterfangen, und glaubte es jetzt, wo ich gesehen, daß die Wächter an Bord über kein Boot verfügten, ohne viel Gefahr ausführen zu können.

Ich wartete also, bis es vollständig dunkel geworden war und verzehrte inzwischen einen guten Teil meines Zwiebacks. Die Nacht war wie geschaffen zu meinem Vorhaben, da Nebel den ganzen Himmel verhüllte. Als die letzten Strahlen des Tageslichtes verschwanden, breitete sich undurchdringliche Finsternis über die Schazinsel aus. Und als ich endlich das Korakel auf meine Schultern lud und aus der Schlucht, in der ich mein Abendbrot verzehrt hatte, hervorstolperte, waren auf dem ganzen Ankerplatz nur zwei Punkte sichtbar.

Der eine war das große Feuer an der Küste, um welches die besiegten Piraten schmausend und zechend herumlagen, der andere, ein winziger Lichtfleck in der Dunkelheit, verriet die Lage des Schiffes. Es hatte sich der Ebbe wegen entsprechend gedreht, so daß der Bug mir grade zu-

gewandt war. Nur in der Kajüte brannte Licht und was ich sah, war der durch den Nebel gedämpfte Widerschein der schwachen Strahlen, die durch das Heckfenster drangen.

Die Ebbe hatte schon einige Zeit angehalten und ich mußte darum durch einen langen Strich sumpfigen Landes schreiten, in dem ich verschiedene Male bis über die Knöchel einsank, ehe ich an den Rand des zurückweichenden Wassers kam und, noch eine kleine Strecke weiter hineinwattend mein Korafel flott machte.





Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Ebbe.

Das Korakel war, wie ich bald ausfinden sollte, für eine Person meiner Größe und meines Gewichts ein sehr sicheres Boot, ließ sich aber über die Maßen schwer lenken. Ich mochte thun, was ich wollte, immer wich es aus der Richtung, und seine Hauptstärke schien mir darin zu liegen, sich immer im Kreise herumzudrehen. Sogar Ben Gunn hat zugegeben, daß es seine Launen hat, die man kennen lernen muß, um richtig mit dem Boot umzugehen.

Und sicherlich waren diese Launen mir nicht bekannt. Es schlug jede Richtung ein, nur nicht die, in der ich fahren wollte. Die meiste Zeit wandten wir unserem Ziel die Breitseite zu, und ich bin überzeugt, daß ich das Schiff nie erreicht hätte, wenn nicht grade Ebbe gewesen wäre. Zum Glück riß die Ebbe mich aber mit sich fort und zwar in der Richtung der „Hispaniola“ zu, sodaß ich diese unbedingt erreichen mußte.

Zuerst tauchte sie wie ein dunkles Etwas, noch schwärzer als die Dunkelheit, vor mir auf; dann nahmen ihre Masten und ihr kumpf Gestalt an und im nächsten Augenblick schon, wie es mir schien (denn je näher ich ihr kam, desto stärker wurde die Strömung), war ich bei ihrem Ankertau angelangt und hielt mich daran fest.

Das Ankertau war so straff wie eine Bogensehne gespannt. Rings um den Kumpf plätscherte und schäumte es in der Dunkelheit wie ein kleiner Gebirgsstrom. Ein Schnitt mit meinem Schiffsmesser und die „Hispaniola“ folgte willenslos der Strömung.

So weit war alles gut. Es fiel mir jedoch im nächsten Augenblick ein, daß ein straffes, plötzlich durchschnittenes Ankertau so gefährlich wie ein ausschlagendes Pferd ist. Zehn gegen eins, wenn ich so tollkühn war, den Anker der „Hispaniola“ abzuschneiden, schlug ich mit meinem Korakel sicherlich um.

Dieser Gedanke ließ mich Halt machen, und ich hätte mein Vorhaben aufgegeben, wenn das Glück mir nicht wiederum hold gewesen wäre. Der leichte Wind, der zuerst aus Süden und Südosten geblasen hatte, war nach Einbruch der Nacht in einen Südwestler umgeschlagen. Während ich noch über meinen Plan nachdachte, kam ein Windstoß und trieb die „Hispaniola“ grade in die

Strömung; zu meiner großen Freude fühlte ich die straffe Spannung in meiner Hand nachlassen und meine Hand einen Augenblick unter Wasser tauchen.

Das gab den Ausschlag. Ich holte mein Messer hervor, öffnete es mit den Zähnen und durchschnitt einen Strang nach dem andern, bis das Schiff nur noch an zweien hing. Dann verhielt ich mich ruhig und wartete einen neuen Windstoß ab, der die Spannung wieder lockerte, um auch diese letzten zu durchschneiden.

Die ganze Zeit hindurch hatte ich aus der Kajüte das Geräusch lauter Stimmen vernommen, jedoch, ganz von anderen Gedanken eingenommen, kaum darauf geachtet. Jetzt aber, während meines Wartens, schenkte ich den Stimmen größere Aufmerksamkeit.

In der einen erkannte ich die des Zimmermanns Israel Hands, der in früheren Tagen Flint's Geschützmeister gewesen war; die andere gehörte natürlich meinem Freund in der roten Nachtmütze. Beide Männer waren offenbar betrunken und tranken noch immer, denn während ich so lauschte, öffnete einer von ihnen mit einem Fluch das Heckfenster und warf etwas, vermutlich eine leere Flasche, hinaus. Sie waren aber nicht allein betrunken, sondern auch, wie mir schien, in wütendem Streit miteinander. Es hagelte nur so von Flüchen, und dazwischen folgten immer wieder so laute Wut-

ausbrüche, daß ich sicher glaubte, es würde noch ein Handgemenge zwischen ihnen geben. So weit kam es jedoch noch nicht, denn jedesmal ließ der Streit wieder nach und die Stimmen mäßigten sich eine Zeit lang, bis die nächste Krisis nahte, um den gleichen Verlauf zu nehmen.

Am Lande unterschied ich den Schein des großen Lagerfeuers, das lustig zwischen den Bäumen an der Küste emporflackerte. Einer sang ein altes, melancholisches Seemannslied, wobei er besonderen Nachdruck auf die Endworte jedes Verses legte. Ich hatte es auf der Reise mehr als einmal gehört, und erinnerte mich dieser Worte:

„Fünfundsiebenzig Mann schifften sich ein,
Und nur einer kehrte wieder heim.“

Mir schien es, als ob das traurige Lied eine sinnbildliche Bedeutung für eine Gesellschaft habe, die am Morgen so grausame Verluste erlitten hatte. Nach allem aber, was ich sah, waren diese Bufanier so wetterwendisch wie die See, auf der sie ihr Leben zubrachten.

Endlich kam die Brise; der Schoner legte sich etwas auf die Seite, ich fühlte das Ankertau in meiner Hand wieder locker werden, und schnitt, meine ganze Kraft anbietend, die beiden letzten Stränge los.

Die Brise hatte nur wenig Einfluß auf das Korakel, das fast im Nu gegen den Bug der

„Hispaniola“ trieb. Gleichzeitig begann sich der Schoner, der Strömung gehorchend, langsam um sich selbst zu drehen.

Ich ruderte in meinem Korakel wie ein Unsinziger, da ich befürchtete, jeden Augenblick in den Grund gehohrt zu werden. Meine Ruderversuche erwiesen sich indes als zwecklos und so arbeitete ich mich zuletzt nach dem Heck hin, wo ich mich wenigstens von meinem gefährlichen Nachbarn befreien konnte. Gerade wollte ich zu einem letzten Stoße ausholen, als meine Hände einen dünnen Strick berührten, der von dem Rande des Hecks herabhing. Sofort ergriff ich ihn.

Warum ich es that, vermag ich kaum zu sagen. Zuerst folgte ich nur einer plötzlichen Eingebung; sobald ich den Strick aber in meiner Hand hielt und mich überzeugte, daß er oben befestigt war, gewann die Neugierde die Oberhand in mir, und ich entschloß mich, einen Blick durch das Kajütenfenster zu werfen.

Ich zog mich mit unendlicher Mühe an dem Strick empor, bis ich einen Teil des Innern der Kajüte sehen konnte.

Jetzt glitt der Schoner mit dem kleinen Boot im Schlepptau schon ziemlich schnell durch das sich auf beiden Seiten aufbäumende Wasser, und es blieb mir unverständlich, weshalb die beiden Wächter sich gar nicht rührten, bis ich durch das Fenster

spähte. Ein Blick indes genügte mir, und mußte mir genügen, da ich auf mein schwankendes Boot acht zu geben hatte. Er zeigte mir Hands und seinen Gefährten, wie sie einander in tödlicher Umarmung umklammert hielten und sich gegenseitig die Kehle zuschnürten.

Ich ließ mich sofort wieder auf mein Sitzbrett herab und zwar keine Sekunde zu früh, da ich sonst ins Wasser gefallen wäre. Ich sah für den Augenblick weiter nichts als diese beiden wütenden, geröteten Gesichter, die unter der qualmenden Lampe hin und her schwankten, und ich schloß meine Augen, um sie wieder an die Dunkelheit zu gewöhnen.

Endlich war der Sänger mit seiner Ballade fertig geworden, und die ganze sehr zusammengeschmolzene Gesellschaft am Lagerfeuer stimmte den Refrain an, den ich schon so oft gehört hatte:

„Fünfzehn Mann auf des Toten Riste,
Ho—i—ho, und eine Flasche Rum!
Schnaps und der Teufel holten die andern,
Ho—i—ho, und eine Flasche Rum!“

Ich dachte grade daran, wie eifrig der Schnaps und der Teufel in eben diesem Augenblick in der Kajüte der „Hispaniola“ beim Werk waren, als ich einen plötzlichen heftigen Ruck verspürte. Das Korakel machte eine scharfe Wendung und schien seinen Kurs zu verändern. Die Geschwindig-

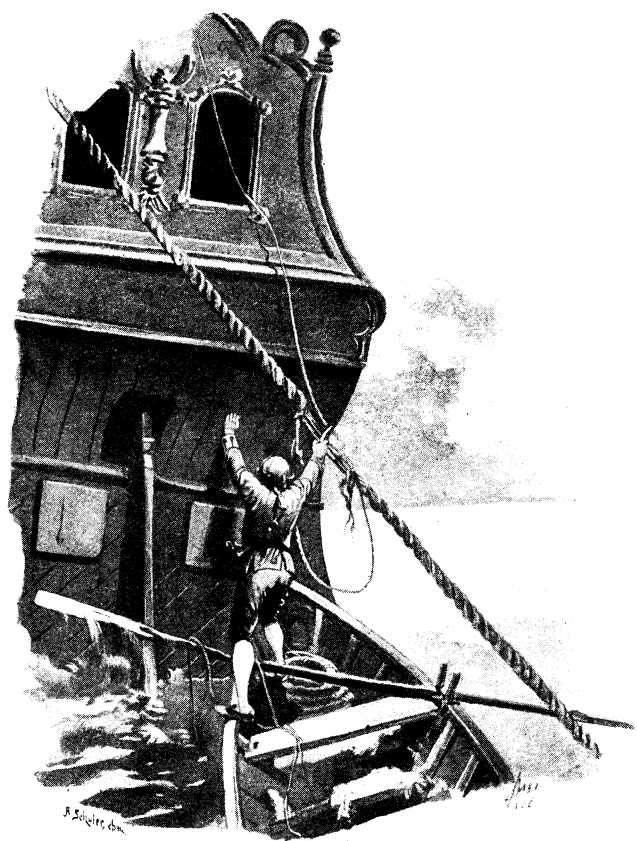
keit der Fahrt hatte inzwischen merkwürdig zugenommen.

Ich öffnete sofort meine Augen. Rings um mich herum sah ich kleine schaumbedeckte Wellenkämme, die leicht phosphoreszierten. Die „Hispaniola“ selbst, in deren Fahrwasser ich noch immer mitgerissen wurde, schien einen andern Kurs einzuschlagen, und ich entdeckte, als ich länger hinsah, daß sie in südlicher Richtung dahintrieb.

Ich blickte rückwärts, und mein Herz klopfte schneller, denn dicht hinter mir sah ich den Schein des Lagerfeuers. Die Strömung hatte im rechten Winkel eine Biegung gemacht und den großen Schoner wie das kleine Korakel mit sich herumgerissen. Die Wogen tanzten immer höher, plätscherten immer lauter und immer schneller eilte der Schoner durch die Enge der offenen See zu.

Plötzlich erlitt die „Hispaniola“ einen heftigen Ruck und beschrieb eine neue Schwenkung von vielleicht zwanzig Grad. Fast in demselben Augenblick wurde an Bord ein Ruf nach dem andern laut. Ich hörte Fußtritte die Kajütentreppe hinaufeilen und wußte nun, daß die beiden Trunkenbolde endlich von ihrem Streit abgelassen hatten und zur Erkenntnis ihrer Lage gelangt waren.

Ich legte mich glatt auf den Boden meines elenden Fahrzeuges und empfahl in inbrünstigem Gebet meine Seele ihrem Schöpfer. Ich sagte mir,



Meine ganze Kraft aufbietend schnitt ich die letzten Stränge los.

daß wir am Ausgang der Meerenge sicherlich eine wütende Brandung durchfahren würden, wo alle meine Sorgen ein rasches Ende nehmen mußten. Und wenn ich vielleicht auch den Gedanken an den Tod zu ertragen vermochte, ertrug ich doch nicht die Pein der qualvollen Erwartung.

So mußte ich, immer meinen Tod in der nächsten Minute erwartend, stundenlang, ein Spielball der Wellen, dagelegen haben, die mich fortwährend hin und her schleuderten, und dazwischen mit ihrem Gischt durchnäßten. Nach und nach übermannte mich die Müdigkeit, eine mit gelegentlichen Betäubungen abwechselnde Starre nahm meine Sinne, selbst inmitten dieser Schrecken, gefangen, bis ich zuletzt einschlief und in meinem von der See herungeworfenen Korakel von der Heimat und dem „Admiral Benbow“ zu träumen begann.





Vierundzwanzigstes Kapitel.

Meine Kreuzfahrt im Korakel.

Es war heller Tag, als ich aufwachte und mich mit meinem Boote an der Südwestecke der Schatzinsel fand. Die Sonne war aufgegangen, doch sah ich sie nicht, da der Fernrohrhügel, der auf dieser Seite in drohenden Klippen fast dicht bis an die See herabfiel, sie mir noch verbarg.

Der Besanmasthügel war in meiner nächsten Nähe. Es war ein nackter, dunkler Hügel, der mit vierzig bis fünfzig Fuß hohen Klippen ins Meer sprang und von großen Massen niedergestürzter Felsenblöcke umschlossen war. Kaum eine Viertelmeile von ihm entfernt, hatte ich zuerst vor, heranzurudern und dort zu landen.

Diesen Plan gab ich aber bald wieder auf. Zwischen dem abgestürzten Felsengeröll brüllte die Brandung so laut, stiegen die Wogen so hoch und folgten sie einander so schnell, daß mein zerbrechliches Fahrzeug sicherlich an der rauhen Küste zerschellen würde.

Das war aber noch nicht alles, denn ich erblickte unförmliche, schleimige Ungeheuer, die auf flachen Felsstücken herumkrochen oder sich mit lautem Gebrüll in die See stürzten. Sie erschienen mir wie nackte Schnecken von ungeheurer Größe und zählten zusammen fünfzig bis sechzig Stück, von deren Gebrüll die Felsen erzitterten.

Ich habe später erfahren, daß es Seelöwen und ganz harmlose Tiere waren, ihr Aussehen aber zusammen mit den drohenden Felsen und der hochschlagenden Brandung war mehr als genug, um mir jenen Landungsplatz zu verleiden. Lieber wollte ich auf See verhungern, als solchen Gefahren entgegentreten.

Inzwischen bot sich mir aber eine bessere Gelegenheit zum Landen, als ich dachte. Ich erinnerte mich, daß Silber von einer Strömung gesprochen hatte, die längs der ganzen Westküste der Schatzinsel nach Norden fließt, und da ich aus meiner Lage sah, daß ich bereits innerhalb ihres Bereiches war, zog ich es vor, meinen Landungsversuch bei dem weiter nördlich gelegenen, ganz mit hohen Pinien bewachsenen „Waldkap“, wie es auf der Karte hieß, zu unternehmen.

Die See hob und senkte sich in langen, regelmäßigen Zügen, und der Wind blies stetig und sanft von Süden. Wäre es anders gewesen, wäre ich schon längst untergegangen; so jedoch

trieb mein kleines Boot zum Verwundern leicht und sicher auf den Wellen dahin. Während ich auf dem Boden des Korakels lag und in die Höhe blickte, sah ich oft dicht neben dem Rand eine große blaue Woge aufsteigen, das Korakel flog dann stets wie eine Sprungfeder in die Höhe und glitt leicht wie ein Vogel auf der andern Seite wieder hinab. Nach einer Weile begann ich sehr kühn zu werden und mich aufzurichten, um meine Geschicklichkeit im Rudern zu versuchen. Der leiseste Wechsel in der Verteilung des Gewichts zieht aber böse Folgen in dem Verhalten eines Korakels nach sich, und ich hatte mich kaum gerührt, als das Boot sofort seine leichte tanzende Bewegung aufgab, einen steilen Wasserberg so jäh hinunterlief, daß mir schwindlig wurde, und seine Nase tief in die Seite der nächsten Welle hineinsteckte.

Bis auf die Haut durchnäßt und auf den Tod erschrocken, nahm ich augenblicklich meine alte Stellung wieder ein, worauf das Korakel sich wieder beruhigte und mich so sanft wie zuvor auf den Wellen weiter trug. Es war klar, daß es nicht mit sich spaßen ließ; ich hatte also, da ich seinen Kurs in keiner Hinsicht beeinflussen konnte, keine Hoffnung mehr, das Land zu erreichen.

Eine entsetzliche Furcht bemächtigte sich meiner, ich verlor jedoch trotz alledem nicht meinen Kopf.

Zuerst schöpfte ich vorsichtig mit meiner Mütze das Wasser aus, dann richtete ich meinen Blick wieder in die Höhe, um, wenn möglich zu ermitteln, wie es zuging, daß es so ruhig auf den Wogen dahintanzte.

Ich entdeckte, daß die Wogen keineswegs jene großen, glatten, glänzenden Berge waren, die man vom Schiff oder von der Küste aus erblickt, sondern daß vielmehr jede für sich einer Hügelkette am festen Lande mit Bergspitzen, glatten Ebenen und Thälern glich. Sich selbst überlassen, wand sich das Korakel sozusagen zwischen den niedrigeren Teilen hindurch und wich den steilen Abhängen wie den hohen schaumbedeckten Gipfeln der Wogen geschickt aus.

„Es ist klar,“ so dachte ich bei mir selbst, „daß ich liegen bleiben muß, wo ich bin, und nicht das Gleichgewicht stören darf; es ist aber ebenso klar, daß ich das Ruder aushängen und dem Boot von Zeit zu Zeit an glatten Stellen einen Schlag oder zwei nach dem Lande zu geben kann.“ Wie gedacht, so gethan. In der unbequemsten Stellung von der Welt lag ich, auf meine Ellbogen gestützt, da und holte nur gelegentlich zu einem schwachen Schlag in der Richtung nach dem Lande aus.

Eine so mühsame und langweilige Arbeit es auch war, so machte ich doch sichtbare Fortschritte

und war, als wir uns dem Waldkap näherten, der Küste immerhin um einige hundert Fuß näher gekommen. Ich konnte die grünen Baumwipfel sich im Winde hin und her wiegen sehen und war überzeugt, bei dem nächsten Vorgebirge meine Landung sicher zu bewerkstelligen.

Es war aber auch hohe Zeit, da mich jetzt der Durst zu martern begann. Die glühende Hitze der Sonne über mir, die tausendfache Zurückstrahlung ihrer Strahlen von den Wogen, das Seewasser, das mich durchnäßte, an mir trocknete und sogar meine Lippen mit einer Salzkruste überzog, vereinten sich, um einen unlöschbaren Brand in meinem Hals und ein schreckliches Kopfweh hervorzurufen. Der Anblick der Bäume aus so großer Nähe erfüllte mein Herz mit Sehnsucht nach dem Lande, die Strömung riß mich aber wieder an dem Vorgebirge vorüber und es bot sich mir jetzt, als sich der nächste Einschnitt der See vor mir ausbreitete, ein Schauspiel dar, das die Richtung meines Gedankenganges aufs neue veränderte.

Grade vor mir, nicht eine halbe Meile von dem Korakel entfernt, erblickte ich die „Hispaniola“ unter Segel. Ich sagte mir natürlich, daß ich unsern Feinden in die Hände fallen würde, fühlte mich aber aus Mangel an Wasser so unglücklich, daß ich kaum wußte, ob ich mich über den Gedanken freuen oder ärgern sollte. Ehe ich indes

noch zu einer Schlußfolgerung gelangte, wurde ich die Beute einer so mächtigen Ueberraschung, daß ich weiter nichts thun als nur hinschauen und mich wundern konnte.

Die „Hispaniola“ fuhr unter ihrem Groß- und zwei Klüversegeln und die schöne weiße Leinwand glänzte in der Sonne wie Schnee oder Silber. Als ich sie zuerst zu Gesicht bekam, waren alle ihre Segel vom Wind gefüllt, sie steuerte einen ziemlich nordwestlichen Kurs und ich dachte, daß die Männer an Bord um die Insel herum und zurück nach dem Ankerplatz segeln wollten. Plötzlich steuerte sie aber mehr und mehr nach Westen, so daß ich glaubte, sie hätten mich erblickt und wollten mich jetzt verfolgen. Zuletzt machte sie wieder eine Drehung, kam dann direkt gegen den Wind zu liegen und stand hilflos mit hin und her flatternden Segeln da.

„Ungeschickte Burschen,“ sagte ich, „sie müssen noch immer betrunken wie die Eulen sein.“ Und ich dachte daran, wie Kapitän Smollett sie auf die Beine gebracht haben würde.

Inzwischen veränderte der Schoner wiederum seine Richtung, segelte ein oder zwei Minuten schnell dahin und kam dann von neuem zum Stillstand. Dies wiederholte sich immer und immer wieder. Hin und her, auf und nieder, nördlich und südlich, östlich und westlich segelte die „Hi-

spaniola“, um jedesmal wieder, wie sie angefangen, mit flatterndem Segel stillzustehen. Es wurde mir klar, daß niemand am Steuer stand. Wo aber steckten die Wächter, wenn dem so war? Sie mußten entweder einen Höllenrausch ausschlafen oder das Schiff verlassen haben, dachte ich bei mir und fragte mich, ob es mir nicht gelingen würde, an Bord zu kommen und das Schiff seinem Kapitän zurückzubringen.

Die Strömung trug Korakel und Schoner mit gleicher Geschwindigkeit nach Süden, die Bewegungen des letzteren waren aber so wild und unregelmäßig, daß er sicherlich nicht vorwärts kam, sondern eher noch zurückblieb. Wenn ich es nur hätte wagen dürfen, mich aufzurichten und zum Ruder zu greifen, hätte ich ihn sicher eingeholt. Das Abenteuerliche des Plans gefiel mir und der Gedanke an das Wasserfaß neben der Küche verdoppelte meinen wachsenden Mut.

Ich erhob mich also, empfing fast sofort einen Willkommensgruß in Gestalt einer Spritzwelle, ließ diesmal jedoch nicht von meinem Plan nach und begann mit aller Kraft und Vorsicht nach der steuerlosen „Hispaniola“ zu rudern. Einmal schlug soviel Wasser über, daß ich anhalten und es ausschöpfen mußte, während mein Herz so heftig wie das eines erschrockenen Vogels klopfte. Allmählich erhielt ich jedoch Uebung und führte mein

Korakel zwischen den Wogen hindurch, indem ich nur dann und wann einen Ruderschlag that und auch nur noch selten von den Wellen bespritzt wurde.

Ich näherte mich dem Schoner jetzt mit bedeutender Geschwindigkeit und sah schon den blitzenden Messingbeschlag an dem herrenlos hin und her schwankenden Steuerruder, und noch immer zeigte sich keine Menschenseele an Bord. Ich konnte nicht anders, ich mußte annehmen, daß das Schiff verlassen worden war; wenn nicht, so lagen die Wächter betrunken unten in der Kajüte, wo ich sie vielleicht einschließen und mit dem Schiff beginnen konnte, was ich wollte.

Endlich bot sich mir die ersehnte Gelegenheit. Der Wind ließ einige Minuten hindurch fast ganz nach und die „Hispaniola“ drehte sich, der Strömung gehorchend, langsam um sich herum, so daß sich mir schließlich das Heck darbot, in dem das Kajütenfenster noch immer weit offen stand, und die über dem Tisch hängende Lampe noch immer brannte. Das Großsegel flatterte hilflos hin und her. Wäre die Strömung nicht gewesen, hätte sich das Schiff nicht von der Stelle gerührt. Mit verdoppelter Kraft nahm ich darum die Jagd wieder auf.

Ich war keine hundert Fuß mehr von ihr entfernt, als sich wiederum ein Windstoß in ihre

Segel legte, und sie wie eine Schwalbe vorwärts flog.

Zuerst wollte ich verzweifeln, hatte jedoch keinen Grund dazu, wie ich zu meiner Freude sofort erfuhr. Denn sie drehte sich wieder, bis sie mir ihre Breitseite zugewandt hatte — immer weiter, bis sie ein Halb, und dann zwei Drittel und dann drei Viertel der uns trennenden Entfernung zurückgelegt hatte. Schon sah ich den weißen Gischt der Wogen vorn unter ihrem Bug. Von meinem niedrigen Platz im Korakel erschien sie mir unendlich groß.

Dann plötzlich kam mir das Verständnis. Mir blieb kaum Zeit zum Denken — kaum Zeit zum Handeln, zu meiner Rettung. Ich schwebte auf dem Gipfel einer Welle, während der Schoner schon auf der nächsten ankam. Das Bugspriet erhob sich über meinem Kopfe — ich stand auf und sprang in die Höhe, das Korakel dabei unter Wasser stoßend. Mit einer Hand ergriff ich den Klüver, während mein Fuß sich an Stag und Brasse anklammerte. Als ich dort keuchend hing, sagte mir ein dumpfer Ton, daß der Schoner das Korakel in den Grund gebohrt hatte, und daß es jetzt keinen Rückzug mehr für mich gab.





Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Ich streiche die schwarze Flagge.

Ich hatte kaum einen Halt gewonnen, als das Klüversegel mit donnerähnlichem Knall gegen das Bugspriet anschlug. Die Erschütterung war so stark, daß der Schoner bis an den Kiel erzitterte. Im nächsten Augenblick schon prallte das Segel wieder zurück und hing schlaff da.

Dieser Stoß hatte mich nahezu in die See geschleudert, ich verlor darum jetzt keine Zeit, kroch längs des Klüvers entlang und schwang mich im nächsten Augenblick auf das Deck.

Ich befand mich auf der Leeseite des Logis, wo das noch vom Winde geschwellte Großsegel das Hinterdeck zum Teil meinem Blick entzog. Nicht eine Menschenseele war zu sehen. Die Planken, die seit der Meuterei nicht mehr gewaschen worden waren, trugen die Spuren vieler Füße, und eine am Halse abgeschlagene leere Flasche rollte von einer Seite des Schiffes auf die andere.

Plötzlich kam die „Hispaniola“ gerade in den Wind. Die Raaen hinter mir frachten, das Steuer-

ruder fauste auf die andere Seite, und das ganze Schiff ächzte laut. In demselben Augenblick schwang sich die Großraae herum und enthüllte mir das Leehinterdeck.

Und richtig! Da waren die beiden Wächter. Der Mann mit der roten Nachtmütze lag steif wie eine Handspeiche auf dem Rücken, streckte seine Arme wie ein Kreuzifix von sich aus und zeigte zwischen den offenen Lippen seine Zähne. Israhel Hands lehnte gegen den Schiffstrand, das Kinn war ihm auf die Brust gesunken, und sein Gesicht war so weiß wie eine Talgkerze. Eine Zeit lang fuhr das Schiff fort wie ein wildes Pferd nach allen Seiten auszuschiagen, bald legte sich der Wind von dieser, bald von jener Seite in die Segel, die Raanen schwangen hin und her, bis der Mast laut unter dem Druck stöhnte. Dann und wann spülte auch eine Welle über Bord, oder das Schiff erzitterte unter dem Anprall einer schweren See. Der große aufgetafelte Schoner benahm sich in diesem Wetter viel hilfloser als mein jetzt auf dem Meeresboden ruhendes, selbstangefertigtes einfaches Korakel.

Bei jedem Stoß des Schoners wurde der Mann in der roten Nachtmütze hin- und hergeworfen, veränderte aber dabei nicht im mindesten seine Haltung oder sein hartnäckiges, die Zähne zeigendes Grinsen. Ein schauriger Anblick das! Bei jedem Stoß schien auch Hands mehr und mehr

in sich zusammenzusinken, wie wenn er im nächsten Augenblick der Länge nach auf das Deck fallen wolle. Dabei rutschte der ganze Körper immer weiter, so daß ich sein Gesicht allmählich aus den Augen verlor und zuletzt nur noch sein Ohr und die eine Seite seines Backenbartes sah.

Gleichzeitig bemerkte ich auf den Planken um sie herum dunkle Blutspuren, woraus ich die Folgerung zog, daß sie einander in ihrer Trunkenheit ermordet hatten.

Während ich noch, nicht wenig verwundert, zu ihnen hinüberblickte, drehte sich Israel Hands, als das Schiff einen Augenblick still lag, teilweise herum, und nahm mit leisem Stöhnen die Stellung ein, in der ich ihn zuerst gesehen hatte. Dieses Stöhnen, das mir seine Schmerzen und seine entsetzliche Schwäche verriet, erfüllte mich mit Bedauern. Als ich jedoch des von mir in dem Aepfelsaß belauschten Gespräches gedachte, wich alles Mitleid von mir.

Ich ging nach hinten, bis ich den Großmast erreichte.

„An Bord zurückgekehrt, Herr Hands, melde mich zur Stelle,“ sagte ich ironisch.

Er schlug seine Augen schwerfällig auf, war aber zu entkräftet, um irgend welches Erstaunen zu verraten. Mühsam stieß er nur ein Wort hervor: „Branntwein“.

Ich sagte mir, daß keine Zeit zu verlieren sei, schlüpfte nach hinten und eilte hinunter in die Kajüte.

Die Verwirrung, die dort herrschte, läßt sich nur schwer beschreiben. Alle verschlossenen Kasten und Schränke waren auf der Suche nach der Karte erbrochen worden. Auf dem Fußboden lag dicker Lehm von den Stiefeln der Halunken, die sich dort nach ihren Märschen durch das Sumpfland zu Beratungen niedergesetzt hatten. Die Wände, die in ihrem weißen goldumrandeten Anstrich so schmuck ausgesehen hatten, trugen die Spuren schmutziger Hände. Duzende leerer Flaschen klirrten bei dem Hin- und Herrollen des Schiffes gegen einander. Eines der medizinischen Bücher des Doktors lag offen auf dem Tisch, und die zur Hälfte ausgerissenen Blätter hatten den Meuterern zur Herstellung von Fidißuffen gedient. Und über all' diesen Wirrwarr warf die Lampe noch immer ihr trübes Licht.

Ich ging hinab in den Keller und entdeckte, daß sämtliche Fässer daraus verschwunden, und die meisten Flaschen ausgetrunken und fortgeworfen worden waren. Kein Wunder, wenn seit der Meuterei auch nicht einer von ihnen nüchtern gewesen war.

Unter den Vorräten herumsuchend, fand ich für Hands eine noch halb volle Flasche Kognak, für mich nahm ich etwas Zwieback, einige ein-

gelegte Früchte, ein großes Bund Rosinen und ein Stück Käse mit. Damit ging ich wieder an Deck, legte die für mich bestimmten Vorräte außerhalb des Bereiches des Zimmermanns nieder, ging nach vorn ans Wasserfaß, löschte meinen



„An Bord zurück-
gekehrt, Herr
Hands?“ sagte ich
ironisch.

brennenden Durst und dann erst, und nicht früher gab ich Hands seinen Kognak.

Er mußte die Flasche beinahe ausgetrunken haben, ehe er sie vom Munde wieder absetzte.

„Ja, beim Donner,“ sagte er, „das hat mir gut gethan.“

Ich hatte mich inzwischen in einer Ecke niedergelassen und mit meinem Mahl begonnen.

„Schwer verlegt?“ fragte ich ihn.

Er grunzte oder richtiger gesagt, bellte seine Antwort.

„Wenn der Doktor hier an Bord wäre,“ sagte er, „würde ich in wenigen Tagen wieder hergestellt sein. Aber ich habe kein Glück, das ist immer mein Unglück gewesen. Der Bursche da ist mausetot,“ fügte er hinzu und wies auf den Mann mit der roten Mütze. „Er war übrigens kein Seemann. Und wo kommst denn du her?“

„Ich bin an Bord gekommen,“ sagte ich, „um Besitz von diesem Schiff zu ergreifen, Hands. Ihr habt mich also bis auf weiteres als Euren Kapitän zu betrachten.“

Er blickte mich bissig an, sagte aber nichts. Sein Gesicht hatte wieder etwas Farbe bekommen, obwohl er noch immer sehr krank und schwach aussah und mit jeder Bewegung des Schiffs hin und her taumelte.

„Nebenbei bemerkt, Hands“, fuhr ich fort, „kann ich jene Fahne auf diesem Schiff nicht dulden, und will sie darum mit Eurer Erlaubnis streichen. Besser keine als diese.“

Ich ließ meinen Worten die That folgen,

lief an die Flaggen Schnur, holte die verwünschte schwarze Flagge herunter und warf sie über Bord.

„Gott segne den König!“ sagte ich und schwenkte meine Mütze. „Mit dem Regiment Kapitän Silbers ist es jetzt aus.“

Er sah mich, das Kinn noch immer auf der Brust, scharf und verschlagen von der Seite an.

„Ich rechne,“ sagte er endlich — „ich rechne, Kapt'n Hawkins, Ihr habt die Absicht wieder ans Land zu kommen? Was meint Ihr, wenn wir die Sache besprechen?“

„Gewiß,“ sagte ich, „ich bin dabei, Hands. Sprecht nur weiter.“ Und mit kräftigem Appetit kehrte ich wieder zu meinem Mahl zurück.

„Dieser Mann,“ so begann er, schwach nach dem Leichnam nickend — „D'Brien war sein Name — ein echter Ire — dieser Mann und ich setzten die Segel, die Ihr da seht, um nach dem Ankerplatz zurückzufahren. Er ist jetzt tot, und Ihr seid nicht der Mann dazu, mit dem Schiff allein fertig zu werden, das kann ich Euch gleich sagen, wenn ich Euch nicht die Anleitung dazu gebe. Wenn Ihr mir aber zu essen und zu trinken und einen alten Lappen geben wollt, um meine Wunde zu verbinden, will ich Euch sagen, was Ihr zu thun habt, damit Ihr das

Schiff sicher zurückbringt. Was sagt Ihr zu diesem Vorschlag?"

„Ich sage Euch eins,“ entgegnete ich, „ich kehre nicht auf Kapitan Kidds Ankerplatz zurück. Ich fahre in die Nordbucht und setze den Schoner dort schön auf den Sand.“

„Na, was denn sonst?“ rief er aus. „Ich bin doch kein solcher Dummkopf, daß ich nicht merken sollte, wo Ihr hinauswollt. Habe ich nicht Augen zum sehen? Ich habe mein Spiel in Händen gehabt und es verloren, und Ihr habt jetzt den Wind vor mir voraus. In die Nordbucht? Was bleibt mir denn anderes übrig! Ich würde Euch sogar helfen, das Schiff bis in den Hinrichtungsdock zu bringen. Beim Donner! Ja, das würde ich.“

Es schien mir, als ob ich mich in dieser Hinsicht auf ihn verlassen könne. Wir wurden auf der Stelle einig. Nach drei Minuten schon segelte die „Hispaniola“ längs der Küste der Schatzinsel flott vor dem Winde dahin, und es war alle Aussicht vorhanden, daß wir die Nordspitze noch vor Mittag erreichen und vor Hochwasser in die Nordbucht einlaufen würden, wo wir den Schoner sicher auf den Strand setzen konnten.

Dann band ich das Steuerruder fest und ging hinunter zu meiner Kiste, aus der ich ein weiches seidenes, mir von meiner Mutter geschenktes Taschentuch herausnahm. Von mir unterstützt, ver-

band sich Hands damit die tiefe blutende Wunde, die er in den Schenkel empfangen hatte, und begann, nachdem er noch etwas gegessen und noch einige Schluck Kognak getrunken, sich zusehends zu erholen; seine Haltung wurde strammer, seine Stimme klang lauter und deutlicher und er war wieder in jeder Hinsicht ein anderer Mann geworden.

Die Brise kam uns vortrefflich zu statten. Wir flogen wie ein Vogel vor ihr dahin, während die jeden Augenblick eine andere Ansicht zeigende Küste wie in einem Wandelbilde an uns vorüberzog. Bald waren wir an dem Hochland vorbei und fuhren an flachem, spärlich mit Zwergpinien besetzten Sandland dahin und bald hatten wir auch das hinter uns und bogen um die Ecke des Felsenhügels, in den die Insel im Norden ausläuft.

Ich war sehr stolz auf mein neues Kommando und freute mich über das helle sonnige Wetter und das reizende Küstenbild. Ich hatte jetzt soviel Wasser zum Trinken und Leckerbissen zum Essen, wie ich nur wollte, und mein Gewissen, das mir nach meiner Flucht wenig Ruhe gelassen, war durch meine große Eroberung wieder ganz besänftigt. Meine Zufriedenheit wäre vollständig gewesen, wenn mir nicht fortwährend ein so eigentümlich höhnischer Blick des Zimmermanns gefolgt wäre und wenn ich nicht immerwährend ein falsches Lächeln in

seinem Gesicht gesehen hätte. Es war ein Lächeln, das sowohl von Schmerz wie von Schwäche sprach — das Lächeln eines häßlichen alten Mannes, aber es lag außerdem ein verräterischer Zug in seinem Ausdruck, als er mich arglistig bei meinem Thun beobachtete.





Sechszwanzigstes Kapitel.

Israel Hands.

Der uns ganz nach Wunsch wehende Wind sprang jetzt nach Westen über, ein Umstand, der es uns ermöglichte, noch leichter von der Nordostecke der Insel nach der Mündung der Nordbucht zu segeln. Nur verging uns die Zeit jetzt ziemlich langsam, da wir allein nicht vor Anker gehen konnten, aber auch nicht den Mut hatten, das Schiff auf den Strand zu setzen, solange die Flut nicht ein gut Stück weitergeflossen war. Der Zimmermann sagte mir, wie man ein Schiff beidrehen müsse, was mir nach vielen vergeblichen Versuchen endlich gelang. Schweigend ließen wir uns beide zu einer zweiten Mahlzeit nieder.

„Kapt'n,“ sagte er endlich mit demselben unheimlichen Lächeln, „mein alter Schiffskamerad O'Brien liegt noch immer da. Was meint Ihr, wenn wir ihn über Bord würfen? Ich bin in der Regel nicht eigen und bedaure es auch nicht, daß ich mit ihm abgerechnet habe, er verdirbt uns aber die Aussicht, meint Ihr nicht auch?“

„Ich bin nicht stark genug dazu, und will auch nichts davon wissen. Meinetwegen mag er dort liegen bleiben,“ sagte ich.

„Die ‚Hispaniola‘ ist ein Unglücksschiff, Jim,“ fuhr er mit den Augen blinzeln fort. „Wie viele arme Seeleute sind nicht schon auf der ‚Hispaniola‘ getötet worden, seitdem wir, Ihr und ich, in Bristol an Bord gingen! Nie zuvor habe ich solch’ Unglück erlebt. Zum Beispiel dieser O’Brien da — er ist jetzt tot, nicht wahr? Ich bin kein Gelehrter und Ihr seid ein Bursche, der schreiben und lesen kann. Also gradeaus gesagt, glaubt Ihr, daß ein toter Mann für immer tot ist, oder daß er wieder lebendig werden und zurückkommen kann?“

„Ihr könnt das Fleisch töten, Hands, aber nicht die Seele. Das solltet Ihr doch schon wissen,“ erwiderte ich. „O’Brien ist jetzt in einer anderen Welt und beobachtet uns vielleicht in diesem Augenblick.“

„Ah!“ sagte er. „Dann wäre es ja Zeitverschwendung, einen Menschen zu töten. Wie dem aber auch sein mag, nach allem, was ich gesehen, gebe ich nicht viel auf Geister. Ich will es auf die Geister ankommen lassen, Jim. Und nun, wo wir uns ausgesprochen haben, würde ich es als einen Gefallen auffassen, wenn Ihr in die Kajüte gehen und mir eine — hol’s der Kuckuck, ich finde

den Namen nicht — nun ja eine Flasche Wein holen wolltet, Jim — dieser Kognak hier ist zu stark für meinen Kopf.“

Die Verlegenheit des Zimmermanns erschien mir höchst verdächtig und daß er Wein dem Schnaps vorzog, gradezu unglaublich. Die ganze Geschichte war nur ein Vorwand. Er wollte mich vom Deck entfernen — das war klar; zu welchem Zweck aber blieb mir ein Rätsel. Seine Augen wichen den meinen aus, sein Blick wanderte fortwährend hin und her, auf und nieder, jetzt nach oben zum Himmel, dann wieder zur Seite nach dem toten D'Brien. Die ganze Zeit über lächelte er und that so verlegen, daß ein Kind erraten hätte, daß er an Verrat dachte. Ich antwortete ihm indes sofort, da ich gleich sah, wo mein Vorteil lag, und meinen Argwohn vor einem so täppischen Patron leicht bis zuletzt verbergen konnte.

„Wein?“ sagte ich. „Der bekommt Euch wirklich besser. Wollt ihr weißen oder roten haben?“

„Das ist mir, offen gesagt, ganz einerlei, Schiffsmat,“ erwiderte er, „wenn er nur kräftig ist und es recht viel von der Sorte giebt.“

„Schon recht,“ antwortete ich. „Ich werde Euch Portwein bringen, Hands. Ich werde aber lange danach suchen müssen.“

Damit stieg ich möglichst geräuschvoll die Kajütentreppe hinunter, zog unten meine Schuhe aus, lief still den Schiffsraum entlang, kletterte die Leiter zum Logis empor und sah vorsichtig heraus. Ich wußte, daß er mich dort nicht erwarten würde, ließ aber trotzdem keine Vorsichtsmaßregel außer acht. Meine schlimmsten Befürchtungen trafen nur zu sehr zu.

Obwohl jede Bewegung seinem Fuß starke Schmerzen bereiten mußte, kroch er, stöhnend zwar, auf Händen und Füßen ziemlich rasch über das Deck dahin. In einer halben Minute stand er vor einer großen übereinander gewundenen Rolle Schiffstau und zog ein langes bis an das Hest mit Blut beslecktes Messer, oder richtiger gesagt, einen kurzen Dolch daraus hervor. Er blickte es flüchtig einen Augenblick an, versuchte die Schneide an seiner Hand, verbarg es dann hastig in seiner Brusttasche und schleppte sich wieder auf seinen alten Platz an der Schiffsbrüstung zurück.

Dies war alles, was ich wissen wollte. Israel konnte sich bewegen und war jetzt obendrein bewaffnet; es unterlag keinem Zweifel für mich, daß er sich dieser Mühe nur unterzogen hatte, um sich meiner zu entledigen. Was er später vorhatte — ob er versuchen würde, von der Nordbucht quer über die Insel nach dem Lager seiner Kameraden im Sumpf zu kriechen, oder ob er

den langen Tom abfeuern würde, um seinen Kameraden dadurch das Zeichen zu geben, ihm zu Hilfe zu eilen, war natürlich mehr als ich zu sagen vermochte.

Dennoch glaubte ich ihm in einem Punkt, in dem sich unsere Interessen begegneten, nämlich in der Sorge um den Schoner, vertrauen zu dürfen. Beide wünschten wir, ihn an einem geschützten Platz sicher auf den Strand zu setzen, wo er ohne viele Gefahr und Arbeit wieder flott zu machen war. So lange dies nicht geschehen, hielt ich mein Leben noch für sicher.

Während ich mich mit diesen Gedanken beschäftigte, war mein Körper nicht müßig gewesen. Ich hatte mich nach der Kajüte zurückgestohlen, meine Schuhe wieder angezogen, die erste beste Flasche Wein ergriffen und erschien jetzt, mit dieser unter dem Arm, wieder an Deck.

Hands lag, wie ich ihn verlassen hatte, ganz zu einem Bündel zusammengekauert und mit gesenkten Augenbrauen da, wie wenn er zu schwach sei, um das Licht zu ertragen. Er blickte indessen auf, als ich kam, schlug der Flasche den Hals mit einer Geschicklichkeit ab, die auf lange Übung schließen ließ und nahm auf „gut Glück!“ einen tiefen Zug. Dann lag er eine Weile ruhig, bis er mich, ein Stück Kautabak hervorziehend, bat, ihm einen Prim abzuschneiden.

„Schneide mir ein Stück ab,“ sagte er, „denn ich habe kein Messer und besitze auch nicht Kraft genug dazu. Ach, Jim, Jim, ich glaube, es ist aus mit mir! Schneide mir ein Primchen ab, das wohl mein letztes sein wird, Junge. Ich trete eine lange Reise an und täusche mich nicht.“

„Nun ja,“ entgegnete ich, „ich will Euch etwas Tabak abschneiden. Wenn ich aber in Eurer Haut steckte und es so schlimm mit mir stände, würde ich wie ein guter Christ ans Beten denken.“

„Warum?“ sagte er. „Erkläre mir doch, warum.“

„Warum?“ rief ich aus. „Ihr habt mich soeben erst über die Toten befragt. Ihr habt Euren Eid gebrochen, Ihr habt gelogen, betrogen und Blut vergossen. Ein Mann, den Ihr getötet habt, liegt in diesem Augenblick zu Euren Füßen und Ihr fragt mich warum! Um Himmels willen, Hands — darum!“

Ich sprach mit einer gewissen Erregung, da ich des blutigen in seiner Tasche verborgenen Dolches gedachte, mit dem er mich hinterlistig ermorden wollte. Er nahm nun einen großen Schluck Wein und sprach mit einer an ihm ganz ungewohnten Feierlichkeit:

„Dreißig Jahre lang,“ sagte er, „bin ich zur See gefahren und habe Gutes und Böses, schönes Wetter und schlechtes erlebt, ich habe die

Lebensmittel zu Ende gehen, die Messer aus den Scheiden fahren, und was sonst noch alles, gesehen. Ich sage dir aber, ich habe noch nie gesehen, daß Gutes von Gutem gekommen ist. Den ersten Streich zu schlagen ist mein Wunsch, und mein Glaubensbekenntnis lautet: „Tote Menschen beißen nicht,“ Amen, so sei es. Und nun,“ fügte er, plötzlich einen andern Ton anschlagend, hinzu, „haben wir von dieser Narrheit grade genug gehabt. Die Flut ist jetzt weit genug vorgeschritten. Thut darum also, was ich Euch sage, Kapit'n Hawkins, und wir laufen grade ein und beendigen unsere Fahrt.“

Alles zusammengenommen, hatten wir kaum noch zwei Meilen zurückzulegen. Die Schifffahrt war hier aber sehr schwierig, da die Einfahrt in den nördlichen Ankergrund nicht allein sehr eng und schmal war, sondern sich auch nach Osten und Westen hinzog, so daß der Schoner außerordentlich behutsam manövrieren mußte, um hereinzugelangen. Ich denke aber, daß ich ein ganz guter, gewandter Seemann und Hands ein vorzüglicher Lotse war, denn wir liefen mit einer solchen Geschicklichkeit und Sicherheit ein, daß es ein Vergnügen gewesen wäre, uns dabei zuzusehen.

Kaum hatten wir die Einfahrt passiert, als auch schon das Land um uns herum näher zusammentrat. Die Küste der Nordbucht war eben-

so dicht bewaldet wie die des südlichen Ankergrundes, das Becken war jedoch länger und schmaler und glich mehr der Mündung eines Flusses, die es in Wirklichkeit auch war. Gerade vor uns am Südenende sahen wir das Wrack eines Schiffes in dem letzten Zustand des Verfalls. Einst ein großes dreimastiges Segelschiff, war es solange den Unbilden der Witterung preisgegeben, daß es jetzt fast ganz mit Wasserpflanzen bedeckt war und auf dem Deck Küstengewächse, die grade in voller Blüte standen, Wurzel geschlagen hatten. Es war ein melancholischer Anblick, bewies uns aber, daß der Ankerplatz ruhig war.

„Siehst du,“ sagte Hans, „das ist ein Prachtfleck, um unser Schiff auflaufen zu lassen. Feiner glatter Sand, nicht ein einziger Stein, Bäume ringsum, und dazu auf jenem alten Schiff ein ganzer Blumengarten.“

„Wie aber bekommen wir das Schiff wieder los, wenn es einmal aufgelaufen ist?“

„Nun, das machen wir so,“ entgegnete er: „Du gehst bei niedrigem Wasserstand mit einem Tau dort drüben ans Land, wickelst es um eine jener großen Pinien, bringst es wieder zurück, wickelst es ums Gangspill und wartest die Flut ab. Sobald das Hochwasser kommt, ziehen alle Mann an dem Tau und sanft wie eine Taube geht es zurück ins Wasser. Wir sind der Stelle übrigens schon ganz

nabe und fahren zu schnell. Steuerbord jetzt — fest — Steuerbord — nur ein wenig Backbord — fest — fest!“

So gab er mir seine Befehle, denen ich atemlos gehorchte, bis er ganz plötzlich rief: „Jetzt, mein Junge, luv' all, was geht!“ Ich riß das Steuer herum, die „Hispaniola“ drehte sich und lief mit dem Bug grade auf die flache bewaldete Küste zu.

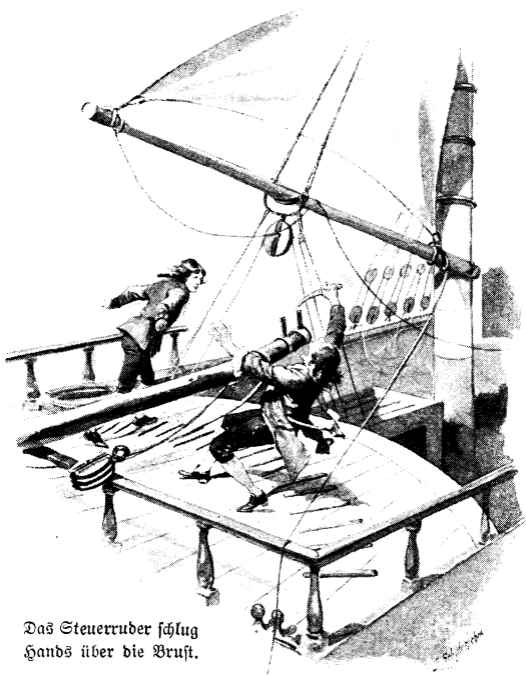
In der Aufregung über dieses letzte Manöver hatte ich meine dem Zimmermann bisher entgegengebrachte Vorsicht etwas vernachlässigt. Selbst dann war ich noch so lebhaft von dem Vorgang gefesselt, daß ich die Gefahr, die über meinem Haupt schwebte, ganz vergaß und, weit auf der Steuerbordsseite über den Schiffsrand gelehnt, atemlos des Augenblickes harrete, wo das Schiff das Land berührte. Ich hätte ermordet werden können, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, wenn nicht eine plötzliche Unruhe sich meiner bemächtigt und mich veranlaßt hätte, mich umzudrehen. Vielleicht hatte ich auch ein Knarren vernommen oder seinen Schatten sich bewegen sehen, vielleicht war es auch nur ein Instinkt wie der einer Katze gewesen; als ich mich aber umdrehte, hatte sich Hands mit dem Dolch in der Hand mir schon bis auf den halben Weg genähert.

Wir schrieen beide laut auf, als sich unsere Blicke trafen; während es aber bei mir der schrille Schrei der Angst, war es bei ihm ein Wutgebrüll, wie das eines tollgewordenen Stiers. In demselben Augenblick machte er einen mächtigen Satz vorwärts und ich sprang nach der entgegengesetzten Seite. Dabei ließ ich das Steuerruder los, das scharf nach leewärts prallte und, so wie ich glaube, mir das Leben rettete, da es Hands über die Brust schlug und ihn für den Augenblick völlig lähmte.

Ehe er sich wieder erholt hatte, war ich aus der Ecke, in der er mich gefangen, heraus und hatte nun das ganze Deck zur Verfügung, um meinem Feind auszuweichen. Grade vor dem Großmast hielt ich an, zog ein Pistol aus meiner Tasche, zielte kaltblütig, obwohl er bereits wieder auf mich zukam, und drückte ab. Der Hammer fiel nieder, es folgte aber weder Blitz noch Knall, das Seewasser hatte mir das Zündpulver verdorben. Ich verwünschte mich wegen meiner Nachlässigkeit. Warum hatte ich nicht schon längst meine einzigen Waffen neugeladen und frisches Pulver auf die Pfanne geschüttet? Dann wäre ich nicht wie jetzt weiter nichts als ein Schaf gewesen, das vor seinem Schlächter floh.

So verwundet er auch war, bewegte er sich doch mit merkwürdiger Geschwindigkeit, sein graues

Haar fiel ihm dabei ins Gesicht und er sah vor Wut und Aerger in seinem Gesicht so rot wie ein Puter aus. Ich hatte weder Zeit, mein anderes Pistol zu ziehen, noch auch Lust dazu, da



Das Steuerruder schlug
Hands über die Brust.

ich überzeugt war, daß es sich gleichfalls als unbrauchbar erweisen würde. Eins war mir aber klar, ich durfte nicht einfach vor ihm zurückweichen,

da er mich sonst sehr schnell vorn am Bug ebenso wie einen Augenblick zuvor hinten beim Steuer in die Enge treiben würde. Einmal so gefangen, und neun oder zehn Zoll des blutbefleckten Dolches bildeten den Abschluß meiner Erlebnisse in dieser Zeitlichkeit. Ich legte daher meine Hände auf den Großmast, der einen stattlichen Umfang hatte, und wartete mit fieberhaft angespannten Nerven auf sein Kommen.

Da er sah, daß ich Versteck mit ihm spielen wollte, hielt auch er an, und es vergingen ein oder zwei Minuten in Finten von seiner Seite und den entsprechenden Bewegungen von mir. Es war ein solches Spiel, wie ich es oft zu Hause auf den heimatischen Felsen, wenn auch nie mit so wildklopfendem Herzen wie jetzt, gespielt hatte. Es war aber, wie gesagt, ein Knabenspiel, in dem ich es wohl mit einem alten, noch dazu verwundeten Seemann aufnehmen konnte. Mein Mut stieg bei diesem Gedanken so hoch, daß ich mich sogar schon fragte, wie die Angelegenheit enden würde. Es wurde mir klar, daß ich den Ausgang zwar lange hinhalten, aber die endgültige Entscheidung doch nicht vereiteln konnte.

Während die Lage sich so zwischen uns zuspitzte, lief die „Hispaniola“ plötzlich auf den Grund, bäumte sich auf, knirschte einen Augenblick im Sand und fiel dann jäh nach der Port-

seite über, bis das Deck einen Winkel von fünf- undvierzig Grad bildete und eine Masse Wasser durch die Abflußlöcher hereinströmte, das sich in einem großen Pfuhl zwischen Deck und der Schiffsbrüstung aufstaute.

Wir verloren beide im Nu unsern Halt und rollten fast zusammen in den Wasserpfuhl, wohin uns der tote Mann in der roten Mütze, der seine Arme immer noch steif ausgestreckt hielt, nachfolgte. So nahe waren wir einander, daß mein Kopf gegen den Fuß des Zimmermanns anprallte, und zwar so wuchtig, daß mir die Zähne im Mund wackelten. Trotz meines Schmerzes aber war ich der erste, der wieder auf den Füßen stand, da Hands sich noch von der Umarmung des Toten befreien mußte. Infolge der schiefen Lage des Schiffes war das Gehen auf dem Berdeck fast unmöglich geworden, und es galt darum unverzüglich einen neuen Weg ersinnen, um mich in Sicherheit zu bringen. Schnell wie der Gedanke sprang ich jetzt auf die zum Großmast führenden Wanten, hastete Hand über Hand hinauf und gönnte mir nicht eher einen Atemzug, als bis ich oben auf dem Mastkorb saß.

Es war mein Glück gewesen, daß ich so schnell gehandelt hatte. Der Dolch meines Feindes war, als ich in die Höhe sprang, nicht einen halben Fuß unter mir eingeschlagen und mit

weitgeöffnetem Mund blickte jetzt Israel Hands zu mir auf — ein Bild der vollkommensten Ueber- raschung und Enttäuschung.

Jetzt, wo ich etwas Zeit hatte, versah ich ungesäumt meine Pistole mit frischem Zündpulver und lud, um doppelt sicher zu gehen, auch die andere, so daß mir zwei zu Gebote standen.

Meine neue Beschäftigung berührte Hands offenbar höchst unangenehm, da er einsah, daß die Würfel jetzt gegen ihn fielen. Nach langem Zögern wagte auch er sich auf die Wanten und kletterte, den Dolch zwischen den Zähnen, langsam und laut stöhnend, hinauf. Sein Aufstieg ging sehr schwerfällig von statten, da ihm sein verwundetes Bein, das ihm offenbar sehr wehe that, im Wege stand und ich war mit allen meinen Vorbereitungen fertig, ehe er noch ein Drittel des Weges zurück- gelegt hatte. Dann redete ich ihn, mit einer Pistole in jeder Hand, an.

„Noch einen einzigen Schritt, Hands,“ sagte ich, „und ich blase Euch Euren Schädel aus. Ihr wißt ja, tote Menschen beißen nicht,“ fügte ich lachend hinzu.

Er hielt sofort an. An dem Arbeiten seines Ge- sichtes konnte ich sehen, daß er sich zu denken bemühte, der Vorgang war aber so langsam und mühselig, daß ich ihn von meiner sicheren Stellung aus laut verspottete. Endlich fand er Worte,

wobei sein Gesicht aber immer noch denselben verdutzten Ausdruck zeigte. Um reden zu können, nahm er den Dolch aus dem Mund, rührte sich aber sonst nicht vom Fleck.

„Jim,“ sagte er, „wir beide, du und ich, haben uns festgerannt und werden wieder Frieden schließen müssen. Du wärst jetzt schon in meinen Händen, wenn das Schiff nicht übergeholt hätte. Ich habe aber kein Glück, und muß mich dir darum ergeben, ich ein alter Seemann einem Schiffszungen, wie dir, das ist bitter, Jim.“

Ich lauschte wohlgefällig seinen Worten und lächelte dabei so eingebildet, wie ein Pfau, als er plötzlich mit seiner rechten Hand über seine Schulter fuhr. Wie ein Pfeil zischte etwas durch die Luft; ich empfand einen Schlag, gleich darauf einen scharfen Schmerz, und fand mich jetzt mit der Schulter an den Mast festgenagelt. Bei dem entsetzlichen Schmerz und der Ueberraschung des Augenblicks gingen — ich weiß nicht, ob es mein eigenes Wollen war und bin sicher, daß ich nicht gezielt hatte — meine beiden Pistolen los und beide entfielen meinen Händen. Sie fielen aber nicht allein. Mit einem dumpfen Aufschrei ließ der Zimmermann die Wanten los und stürzte kopfüber in das Wasser.





Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Goldene Eskudos.

Infolge der schiefen Lage des Schiffes hingen die Masten weit über dem Wasser und ich hatte von meinem hohen Platz nichts als die Oberfläche der Bai unter mir. Hands, der nicht so weit oben, und infolgedessen dem Schiffsdeck näher gewesen war, fiel zwischen mir und dem Schiffskörper nieder. Er stieg noch einmal, das Wasser um sich herum blutig färbend, an die Oberfläche und sank dann auf den Grund. Als sich das Wasser wieder beruhigt hatte, konnte ich ihn auf dem klaren hellen Sand in dem Schatten des Schiffes liegen sehen. Einige Fische schwammen neugierig an seinem Körper vorüber. Manchmal, wenn das Wasser sich bewegte, schien er sich zu rühren, wie um aufzustehen; er war aber wirklich tot — erschossen sowohl wie ertrunken — und diente an demselben Ort, wo er meinen Mord geplant hatte, den Fischen zur Speise.

Kaum fühlte ich mich dieser Thatsache versichert, als mir ganz krank, schwach und ängstlich

zu Mute wurde. Das warme Blut floß mir über Rücken und Brust herab. Der Dolch schien an der Stelle, wo er meine Schulter an den Mast genagelt hatte, wie heißes Eisen zu brennen; dennoch waren es aber nicht so sehr diese Schmerzen, die ich, wie mich dünkte, ohne Murren ertragen konnte, es war vielmehr die schreckliche Angst, von dem Mastkorb hinunter in das stille grüne Wasser neben die Leiche des Zimmermanns zu fallen.

Ich hielt mich mit beiden Händen krampfhaft fest, bis mir meine Fingernägel weh thaten, und schloß meine Augen, wie um mir die Gefahr zu verbergen. Allmählich aber gewann ich meine Fassung wieder, mein Puls schlug nicht mehr so heftig, und ich wurde wieder Herr meiner selbst.

Es war mein erster Gedanke, den Dolch herauszuziehen. Entweder aber saß er zu fest, oder meine Nerven ließen mich im Stich, und ich mußte von meinem Vorhaben mit einem heftigen Schauer abstehen. Merkwürdigerweise sollte mich dieser Schauer von dem Dolch befreien. Das Messer hatte mich nämlich beinahe ganz verfehlt und nur ein kleines Stückchen Haut getroffen, und dieses riß der Schauer los. Das Blut floß jetzt zwar noch schneller, ich war aber wieder mein eigener Herr und nur noch durch Rock und Hemd an den Mast gefesselt.

Mit einem heftigen Ruck machte ich auch diese frei und stieg dann von der Steuerbordsseite

auf das Deck herunter. Um nichts in der Welt hätte ich mich in meinem erregten Zustand auf die über dem Wasser hängenden Wanten gewagt, von denen Jsrael eben erst abgestürzt war.

Ich ging hinunter und sah nach meiner Wunde. Sie schmerzte stark und blutete noch immer heftig, war aber weder tief noch gefährlich und hinderte mich auch nicht sehr in der Benutzung meines Armes. Dann blickte ich mich um und hielt es für angebracht, da das Schiff jetzt gewissermaßen mein eigen war, es von seinem letzten Passagier — dem toten D'Brien — zu befreien.

Er war bei dem Ueberholen des Schoners gegen die Schiffswand gefallen und lag jetzt dort wie eine schreckliche lebensgroße Puppe, aber ohne jede Lebensfarbe und Lebensanmut. Er lag mir sehr bequem für meinen Zweck, und da ich, infolge meiner tragischen Abenteuer, fast alle Scheu vor den Toten verloren hatte, hob ich ihn wie einen Mehlsack auf und warf ihn mit einem kräftigen Stoß über Bord. Mit einem lauten Plumps fiel er in das Wasser, und ich konnte ihn, sobald sich dieses wieder beruhigt hatte, neben Jsrael liegen und beide Leichen sich unter der heftigen Erschütterung des Sturzes bewegen sehen. Die rote Nachtmütze, die D'Brien, der trotz seiner Jugend fahlköpfig war, getragen, schwamm an der Oberfläche. Dort schlummerte er nun mit seinem

fahlen Kopf in dem Schoß des Mannes, der ihn getötet hatte, und die munteren Fische trieben über beiden ihr Spiel.

Ich war jetzt allein auf dem Schiff. Die Sonne stand kurz vor dem Untergang, die Riesenschatten der Pinien auf dem westlichen Ufer ragten weit über den Ankerplatz herüber und spiegelten sich auf dem Deck ab. Der Abendwind hatte sich erhoben, im Takelwerk sang es leise, und die Segel flatterten hin und her.

Ich erblickte in der Lage eine Gefahr für das Schiff. Die Raan hatte ich bald genug herumgeholt und aufs Deck gebracht, das Großsegel aber stellte mir eine schwerere Aufgabe. Natürlich hatte sich die Großraan beim Ueberholen des Schoners über das Schiff hinausgeschwungen und lag mit der Spitze und sogar einem kleinen Teil des Segels unter Wasser. Dies gestaltete mein Vorhaben nur noch gefährlicher, so daß ich mich beinahe fürchtete, mich damit zu befassen. Endlich holte ich jedoch mein Messer hervor und schnitt die Taue zum Aufziehen der Segel durch. Auch die andere Seite fiel jetzt sofort herab, und das große Segel schwamm breit auf dem Wasser; das war aber alles, was ich thun konnte, da ich, so stark ich auch zog, den Niedersturz nicht zu verhindern vermochte. Im übrigen mußte die „Hispaniola“ sich auf ihr Glück, wie ich mich auf das meine, verlassen.

Der ganze Ankerplatz lag jetzt in tiefem Schatten da, und nur auf dem Blumenmantel des Wracks ruhten noch einige Sonnenstrahlen. Es begann kalt zu werden, die Ebbe strömte dem Meer zu und nach und nach geriet der Schoner fast ganz aufs Trockene.

Ich kletterte nach vorn und blickte über den Schiffstrand. Es schien mir leicht genug zu sein, um mich hinunter zu wagen, und so ließ ich mich an dem abgeschnittenen Ankertau vorsichtig herab. Das Wasser reichte mir kaum bis an die Hüften; der Sand war fest und ich watete in gehobener Stimmung ans Land, die fast allein von mir trocken gesetzte „Hispaniola“ mit ihrem auf der Oberfläche der Bai schwimmenden Großsegel gestrost ihrem Schicksal überlassend. Um diese Zeit ging auch die Sonne unter und ein sanfter Abendwind rauschte durch die Bäume.

Zum mindesten hatte ich jetzt wieder festen Boden unter den Füßen, und brauchte nicht mit leeren Händen zu meinen Gefährten zurückzukehren. Da lag der Schoner, nunmehr gründlich von den Bufaniern gesäubert und bereit, unsere eigene Mannschaft an Bord zu nehmen und wieder zur See zu gehen. Es lag mir jetzt nichts näher, als nach dem Blockhaus zurückzukehren und mit meinen Erfolgen zu prahlen. Möglich, daß man mich ein wenig wegen meiner Tollkühnheit schelten

würde, aber die Wiedereroberung der „Hispaniola“ war eine Antwort, die alles zum Schweigen bringen mußte, und ich hoffte, daß selbst Kapitän Smollett zugeben würde, ich hätte meine Zeit nützlich angewandt.

Mit diesem Gedanken trat ich in ausgezeichnete Laune den Rückweg nach dem Blockhaus zu meinen Gefährten an. Es fiel mir ein, daß der östliche der Flüsse, die in Kapitän Kidds' Ankerplatz münden, auf dem Hügel mit den beiden Zacken entsprang, und schritt nach jener Richtung zu, um den Fluß zu überschreiten, so lange er noch schmal war. Der Wald lag ziemlich offen vor mir; bald hatte ich die Ecke jenes Hügels erreicht und watete durch den Fluß.

Dies brachte mich in die Nähe jener Stelle, wo ich Ben Gunn begegnet war; ich beobachtete jetzt die größte Vorsicht und spähte sorgfältig nach allen Seiten um mich. Die Dämmerung war schon ganz in Nacht übergegangen, und ich sah in der Richtung zwischen den beiden Bergspitzen, wo meiner Vermutung nach Ben Gunn sein Abendmahl über einem mächtigen Feuer kochte, eine riesige Lohe gen Himmel schlagen. Es nahm mich wunder, daß er seinen Aufenthaltsort so leichtsinnig verriet. Denn konnte dieser Schein, ebensogut wie ich ihn sah, nicht auch die Augen von Hans Silber auf sich lenken?

Allmählich wurde es immer dunkler, und ich mußte alle meine Sinne zusammen nehmen, um nach meinem Ziele hinzufinden. Der Doppelhügel hinter mir und der Fernrohrhügel zu meiner Rechten nahmen immer unbestimmtere und schwächere Formen an. Am Himmel standen nur wenige blasse Sterne, und fortwährend begegnete es mir auf dem flachen Terrain, auf dem ich jetzt schritt, daß ich in das Buschwerk stürzte oder in tiefe Sandgruben rollte.

Plötzlich fiel ein heller Glanz auf mich. Ich blickte empor und sah den Gipfel des Fernrohrhügels vom Mondschein erhellt, und bald darauf tauchte der Mond selbst zwischen den Bäumen empor.

Bei dem Schein dieses Lichtes legte ich den Rest meines Weges schnell zurück. Bald ging ich, bald lief ich, von Sehnsucht nach dem Wiedersehen mit meinen Gefährten erfüllt. Als ich mich den vor dem Blockhaus stehenden Bäumen näherte, unterließ ich es aber doch nicht, einen etwas langsameren Schritt einzuschlagen und mich vorsichtig umzusehen. Von meinen eigenen Gefährten kläglich niedergeschossen zu werden, wäre ein armseliger Abschluß meiner Abenteuer gewesen.

Der Mond stieg höher und höher am Himmel und erhellte mit seinem Silberlicht die Lichtungen des Waldes. Was ich aber grade vor mir zwischen den Bäumen sah, war ein zweites rotes Licht,

das, aus den Resten eines mächtigen Lagerfeuers bestehend, dann und wann noch ein wenig auf-
 flackerte. So sehr ich mir auch den Kopf zer-
 brach, fand ich doch keine Erklärung für dieses
 mir räthelhafte Feuer.

Endlich kam ich bis dicht an den Rand der
 Lichtung. Die westliche Seite war bereits von
 Mondschein übergossen, die übrigen und das Block-
 haus selbst lagen noch in tiefem Dunkel, das von
 langen Silberstreifen durchschnitten wurde. Auf
 der andern Seite des Hauses war ein ungeheures
 Feuer bis auf die Asche heruntergebrannt und
 strahlte noch einen gleichmäßigen roten Schein
 aus, der sonderbar gegen das zarte Silberlicht
 des Mondes abstach. Auch nicht eine Seele rührte
 sich, und ich vernahm kein Geräusch, als allein
 das Flüstern des Windes.

Ganz verwundert und auch ein wenig er-
 schrocken hielt ich an. Es war nicht unsere Ge-
 wohnheit gewesen, so große Feuer anzulegen, wir
 waren sogar auf Befehl des Kapitäns ziemlich
 sparsam mit dem Brennholz umgegangen, und es
 stieg die Ahnung in mir auf, daß sich während
 meiner Abwesenheit ein Unglück zugetragen haben
 müsse.

Ich stahl mich, immer im Schatten bleibend,
 um die östliche Seite herum und kletterte dort, wo
 es am dunkelsten war, über die Pallisade.

Um doppelt sicher zu gehen, ließ ich mich auf Hände und Füße nieder und kroch geräuschlos auf das Haus zu. Als ich mich ihm näherte, fiel plötzlich eine schwere Last von meinem Herzen. Es ist zwar sonst kein angenehmes Geräusch und ich habe oft zu anderen Zeiten darüber geklagt. In jenem Augenblick aber klang es mir wie die schönste Musik, als ich meine Freunde so laut und friedlich in ihrem Schläfe schnarchen hörte. Nie hat der schöne, nächtliche Ruf der Schiffswache „Alles wohl“ mich mehr beruhigt.

Inzwischen unterlag eines keinem Zweifel — daß sie eine fürchterlich schlechte Wache hielten. Wären jetzt Silber und seine Burschen auf sie eingebrochen, hätte auch nicht eine Seele von ihnen das Tageslicht erblickt. So etwas kann nur vorkommen, dachte ich bei mir, wenn der Kapitän verwundet ist, und wiederum machte ich mir bittere Vorwürfe, daß ich sie in der Gefahr verlassen hatte, als sie nur über so wenige Wächter verfügten.

Jetzt war ich bis vor die Thür gelangt und hatte mich erhoben. Drinnen war alles stockdunkel, so daß mein Auge nicht das mindeste erkannte. Außer dem gleichmäßigen Schnarchen der Schläfer vernahm ich aber gelegentlich noch ein leises Krachen, das ich mir in keiner Weise erklären konnte.

Mit beiden Händen vorsichtig um mich tastend, schritt ich behutsam hinein. Ich wollte mich auf meinen alten Platz niederlegen (so dachte ich mit einem stillen Lächeln) und freute mich schon auf die Gesichter, die ich sehen würde, wenn sie mich am Morgen entdeckten.

Mein Fuß stieß gegen etwas Weiches — es war das Bein eines Schläfers, der sich umdrehte und stöhnte, dabei aber nicht aufwachte.

Da plötzlich schrie eine schrille Stimme in der Dunkelheit auf:

„Goldene Eskudos! Goldene Eskudos! Goldene Eskudos! Goldene Eskudos! Goldene Eskudos!“

Und so ging es ohne Unterbrechung wie das Klappern eines kleinen Mühlwerks fort.

Silbers grüner Papagei, Kapitän Flint! Er war es also gewesen, den ich an einem Stück Rinde hatte nagen hören. Er war es, der, ein besserer Wächter als alle Anwesenden, meine Ankunft mit dem ermüdenden Ruf verraten hatte.

Es blieb mir keine Zeit zur Flucht. Bei den scharfen durchdringenden Tönen des Papageis erwachten die Schläfer und sprangen auf, und Silber brüllte mit einem entsetzlichen Fluch:

„Wer geht dort?“

Ich versuchte zu flüchten, stieß aber dabei heftig gegen eine Person, taumelte und lief einer

zweiten in die Arme, die sich sofort um mich schlossen und mich festhielten.

„Hole eine Fackel, Dick,“ sagte Silber, als ich gefangen war.

Einer der Männer verließ das Blockhaus und kehrte sofort mit einem brennenden Scheit Holz zurück.



Sechster Teil.

Kapitän Silber.



Achtundzwanzigstes Kapitel.

Im feindlichen Lager.

Bei dem roten Schein der Fackel, der das Innere des Blockhauses erhellte, sah ich meine schlimmsten Befürchtungen verwirklicht. Die Piraten waren im Besitze des Hauses und der Vorräte; dort stand das Kognakfaß, dort waren auch die Fässer mit dem Bökelfleisch und dem Schiffszwieback. Was mein Entsetzen aber zehnfach vermehrte, war der Umstand, daß ich von Gefangenen auch nicht eine Spur sah. Ich konnte mir nur denken, daß die Seeräuber sie alle umgebracht hatten, und mein Herz blutete bei dem Gedanken, daß ich nicht mit ihnen gestorben war.

Es waren im ganzen sechs Bufanier, alle übrigen hatten ihren Tod gefunden. Fünf von ihnen standen mit verschlafenen roten Gesichtern, so wie sie aus der ersten Schlastrunkenheit aufgesprungen waren, um mich herum; der sechste hatte sich nur auf seinem Ellbogen erhoben, er war totenblaß und die blutgerötete Binde um

seinen Kopf verriet mir, daß er erst kürzlich verwundet und verbunden worden war. Ich erinnerte mich des Mannes, der bei dem großen Angriff von einer Kugel getroffen nach dem Wald zurückgelaufen war, und zweifelte nicht, daß er es war.

Der Papagei saß, sein Gefieder sträubend, auf der Schulter des langen Hans, der mir selbst etwas bleicher und finsterner als gewöhnlich erschien. Er trug noch immer den feinen Tuchanzug, in dem er seine Botschaft ausgerichtet hatte, doch war der Anzug schrecklich mit Lehm beschmutzt und von scharfen Dornen zerrissen.

„So,“ sagte er, „da hat sich also Jim Hawkins zu uns verirrt. Das ist wirklich freundlich von dir!“

Hierauf setzte er sich auf das Kognakfaß und begann, sich eine Pfeife zu stopfen.

„Gieb mir doch das Licht auf einen Augenblick, Dick,“ sagte er und fuhr dann, als er sich den Tabak angezündet hatte, fort:

„Das genügt, Söhnchen; trage das Scheit nach dem Holzhaufen zurück und ihr, meine Herren, legt euch nur wieder hin — ihr braucht nicht vor Hawkins zu stehen. Er entschuldigt euch schon, darauf könnt ihr euch verlassen. Und so, Jim,“ hier wandte er sich an mich, „bist du also hier bei uns und hast dem armen, alten Hans eine sehr angenehme Ueberraschung bereitet. Daß du

ein gescheiter Junge bist, habe ich dir gleich beim erstenmal angesehen, bei diesem Streich aber bleibt mir fast der Verstand stehen.“

Ich blieb, wie man sich wohl denken kann, die Antwort auf diese Rede schuldig. Sie hatten mich mit dem Rücken gegen die Wand gestellt, so daß ich Silber grade ins Gesicht sah, dem äußeren Anschein nach, wie ich hoffe, recht mutig, im Grunde meines Herzens aber ganz verzweifelt.

Silber that sehr gelassen ein oder zwei Züge aus seiner Pfeife und fuhr dann fort:

„Da du nun einmal hier bei uns bist, Jim,“ sagte er, „so will ich offen mit dir reden. Ich habe dich immer für einen tapferen Burschen gehalten und in dir mein eigenes Ebenbild aus der Zeit erblickt, wo ich noch jung und hübsch war. Ich wollte immer, daß du dich uns anschließest, deinen Anteil an der Beute nehmen und als Glücksritter sterben solltest, und nun, mein Junge, bleibt dir nichts anderes übrig. Kapit'n Smollett ist ein feiner Seemann, wie ich jeden Tag zugebe, er versteht aber keinen Spaß im Punkte der Mannszucht. Pflicht ist Pflicht, sagt er, und hat auch recht. Nimm dich also vor dem Kapit'n in acht. Selbst der Doktor will nichts mehr von dir wissen — ‚undankbarer Schuft‘, waren seine eigenen Worte und die Moral von der Geschichte ist diese: du kannst zu deiner Ge-

gesellschaft nicht mehr zurückgehen, denn sie will dich nicht mehr haben. Du mußt dich darum Rapt'n Silber anschließen, wenn du nicht für dich allein eine neue Gesellschaft gründen willst, in der du dich aber ziemlich einsam fühlen dürftest.“

So weit war also alles gut. Meine Freunde waren noch am Leben, und wenn ich es Silber auch zum Teil glaubte, daß sie mir wegen meiner Flucht zürnten, beruhigte mich doch die Nachricht im großen und ganzen sehr.

„Ich will auch gar kein Wort weiter darüber verlieren, daß du dich jetzt in unseren Händen befindest,“ fuhr Silber fort, „obwohl wir dich jetzt haben und auch behalten, darauf kannst du dich verlassen. Ich bin immer fürs Zureden gewesen und habe aus Drohungen nie Gutes kommen sehen. Wenn du willst, so schließe dich uns an, und wenn du nicht willst, Jim, so brauchst du es nur zu sagen, Schiffskamerad. Und ehrlicher als ich, kann wohl kein sterblicher Seemann zu dir sprechen, beim Donner!“

„Ihr wollt also meine Antwort?“ fragte ich mit zitternder Stimme. Der höhnischen Rede merkte ich es sehr wohl an, daß der Tod über mir schwebte, und meine Wangen glühten und mein Herz krampfste sich schmerzlich in meiner Brust zusammen.

„Junge,“ sagte Silber, „es drängt dich keiner. Nimm dir ruhig Zeit zum Ueberlegen. Du weißt

ja, Maat, wie gern wir dich in unsrer Gesellschaft sehen.“

„Gut,“ sagte ich, etwas kühner werdend, „wenn ich wählen soll, so habe ich doch ein Recht darauf, zu wissen, wie die Sache steht, daß ich erfahre, warum ihr hier seid und wo meine Freunde sind.“

„Wie die Sache steht?“ wiederholte einer der Bufanier mit ärgerlichem Knurren. „Ah, das wäre ein Glücklicher, der uns das sagen könnte.“

„Vielleicht habt Ihr die Güte, Freund, Eure Mundluke zu schließen, bis man Euch fragt,“ herrschte Silber den Sprecher an. Dann ging er, seine frühere, heuchlerische Redeweise wieder annehmend, auf meine Frage ein:

„Gestern Morgen, Mr. Hawkins,“ sagte er, „kam in aller Frühe Dr. Livesey mit einer Parlamentärflagge zu uns. ‚Kapt’n Silber,‘ fing er an, ‚mit euch ist es aus, das Schiff ist fort.‘ Es mag nun wohl sein, daß wir ein Glas getrunken und dazu ein Lied im Kreise gesungen hatten, ich stelle es nicht in Abrede. Zum mindesten hatte keiner von uns Auslug gehalten. Wir blickten uns jetzt um, und beim Donner! Das alte Schiff war verschwunden. Nie hat ein Haufen Thoren verdutzter ausgesehen, darauf kannst du dich verlassen, denn ich sage es dir, der ich selbst am verdutztesten ausgesehen habe.“

„Habt Ihr Lust zu einem Tausch?“ fragte mich dann der Doktor. „Wir wurden beide einig, und sind darum jetzt hier: Die Vorräte, der Kognak, das Blockhaus, das Brennholz, das du so vorbedacht für uns gehauen hast, ja gewissermaßen das ganze gesegnete Boot von der Mastspitze bis an den Kiel, alles gehört uns. Was deine Freunde anbetrifft, so sind sie, ich weiß nicht wohin, von hier fortmarschirt.“

Er zog wiederum an seiner Pfeife.

„Und damit du nicht etwa denkst,“ fuhr er fort, „daß du auch in dem Vertrag eingeschlossen bist, so vernimm die letzten Worte unserer Unterredung: ‚Wie viele Mann stark geht ihr von hier fort?‘ fragte ich. ‚Vier,‘ entgegnete er — ‚vier und darunter ein Vermundeter. Wo der Junge steckt, weiß ich nicht, will es auch nicht wissen,‘ sagte er, ‚möge er zum Kuckuck gehen. Wir haben ihn satt.‘ Das waren seine Worte.“

„Ist das alles?“

„Es ist alles, was du hören sollst, mein Sohn,“ versetzte Silber.

„Und ich soll jetzt meine Wahl treffen?“

„Und jetzt sollst du deine Wahl treffen, darauf kannst du dich verlassen,“ sagte Silber.

„Gut,“ entgegnete ich, „ich bin kein solcher Narr, daß ich nicht wüßte, was ich von Euch zu erwarten hätte. Möge das Schlimmste zum Schlimm-

men kommen, ich mache mir wenig daraus. Ich habe zu viele sterben sehen, seitdem ich mit Euch zur See fuhr. Ein oder zwei Dinge will ich Euch aber sagen,“ fuhr ich jetzt ganz erregt fort, „und das erste ist dies: Ihr befindet Euch hier in einer schlimmen Lage, Ihr habt Euer Schiff verloren, den Schatz verloren und fast die ganze Mannschaft verloren. Euer ganzes Vorhaben ist gescheitert. Und wollt Ihr wissen, wem Ihr das zu danken habt? — Mir! Ich war in jener Nacht, als das Land in Sicht kam, im Aepfelsaß und belauschte Euch, Hans, und Euch, Dick Johnson und Hands, der jetzt auf dem Meeresboden liegt, und erzählte jedes Wort, das Ihr spracht, noch in derselben Stunde weiter. Und was den Schoner anbetrifft, so war ich es, der das Ankertau durchschnitten hat, ich war es, der die Wächter an Bord tötete und ich war es, der das Schiff dorthin brachte, wo es nicht einer von Euch wieder sehen wird. Ich habe die Lacher auf meiner Seite. Ich habe Euch von Anbeginn an alle Eure Pläne durchkreuzt, und ich fürchte mich nicht mehr vor Euch, als vor einer Fliege. Tötet mich, wenn Ihr wollt, oder laßt mich am Leben. Eins aber will ich Euch noch sagen und kein Wort mehr: Wenn ihr mich am Leben laßt, soll alles vergeben und vergessen sein, und wenn ihr Burschen euch wegen Seeraubs vor Gericht zu verantworten habt, will ich euch

alle retten. An euch ist es, zu wählen. Tötet mich und schadet euch selbst am meisten, oder schont mich und erhaltet euch einen Zeugen, der euch vom Galgen retten wird.“

Ganz außer Atem hielt ich an und zu meiner Verwunderung rührte sich nicht einer von ihnen, sondern alle saßen stumm da und starrten mich wie die Schafe an. Und während sie mich noch so anstarrten, ergriff ich wieder das Wort:

„Und nun, Herr Silber,“ sagte ich, „Ihr seid, glaube ich, der beste Mann hier; wenn es zum Schlimmsten kommen sollte, möchte ich Euch bitten, es dem Doktor zu erzählen, wie ich mich in mein Loos geschickt habe.“

„Ich will d’ran denken,“ sagte Silber in einem so sonderbaren Ton, daß ich beim besten Willen nicht erkennen konnte, ob er über mein Verlangen lachte oder günstig über mein mutiges Auftreten dachte.

„Und ich weiß noch etwas von ihm,“ rief der alte mahagonifarbene Seemann — Morgan war sein Name — den ich in der Wirtschaft des langen Hans am Quai von Bristol getroffen hatte, „er war es auch, der den ‚Schwarzen Hund‘ erkannte.“

„Ja, und beim Donner!“ fügte der Schiffskoch hinzu, „dieser selbe Junge ist es, der Billy Bones die Karte abgenommen hat. Von Anfang

bis zu Ende hat Jim Hawkins uns Unglück gebracht!“

„Dann nieder mit ihm!“ sagte Morgan mit einem Fluch.

Und er sprang, sein Messer schwingend, so behend auf, als ob er ein zwanzigjähriger Jüngling gewesen wäre.

„Zurück da!“ rief Silber. „Wer bist du, Tom Morgan? Denkst du vielleicht, daß du Kapitän hier bist? Da hast du dich, beim Donner, sehr verrechnet! Tritt mir in den Weg und du wirst dorthin gehen, wohin manch guter Mann dir in den letzten dreißig Jahren vorangegangen ist — einige oben an die Raae, einige über Bord und alle den Fischen zur Nahrung. Noch kein Mann hat mir in die Augen geblickt und sich seines Lebens nachher gefreut. Verlaß dich darauf, Tom Morgan.“

Morgan zog sich zurück, aber ein heiseres Murmeln stieg von den andern empor.

„Tom hat recht,“ sagte einer.

„Ich habe mich lang genug an der Nase herumführen lassen,“ fügte ein zweiter hinzu, „ich will gehängt sein, wenn ich mich von Euch noch länger nasführen lasse, Hans Silber.“

„Will irgend einer von euch Herren es mit mir ausfechten?“ brüllte Silber und beugte sich, die brennende Pfeife noch immer in seiner Hand, von seiner Stellung auf dem Faß weit vor. „Sagt,

was ihr wollt. Ihr seid doch nicht etwa taub? Wen es danach gelüstet, der soll es bekommen. Soll ich all' diese langen Jahre gelebt haben, damit der Sohn eines Seehundes mich laut vor euch verhöhnt? Ihr wißt ja Bescheid, seid ihr doch alle Glücksritter. Gut, ich bin zum Kampf bereit. Wer Mut hat, nehme einen Säbel und ich will trotz meiner Krücke sein Blut sehen, ehe ich noch mit meiner Pfeife fertig bin.“

Nicht einer rührte sich, nicht einer antwortete.

„Ja, das ist eure Manier!“ fügte er hinzu und steckte die Pfeife wieder in seinen Mund. „Ihr seid wirklich eine nette Sorte und seht lieblich aus. Schlagen könnt ihr euch freilich nicht, vielleicht versteht ihr aber König Georgs Englisch. Ich bin Kapitän hier, weil ihr mich dazu gewählt habt. Ich bin Kapitän hier, weil ich weitaus der beste Mann von euch bin. Wollt ihr nicht fechten, wie es die Pflicht von Glücksrittern ist, dann, beim Donner! sollt ihr gehorchen, darauf könnt ihr euch verlassen! Mir gefällt der Junge da, nie habe ich einen besseren Jungen als ihn gesehen. Er ist ein besserer Mann, als irgend ein Paar von euch Ratten in diesem Hause hier. Und darum sage ich euch: Laßt mich den sehen, der Hand an ihn legen will — weiter sage ich nichts, darauf könnt ihr euch verlassen.“

Eine lange Pause trat nach diesen Worten ein. Das Herz klopfte mir in meiner Brust wie ein Hammer, aber ein Hoffnungsstrahl war wieder in meinen Busen eingezogen. Silber lehnte sich mit gekreuzten Armen und mit der Pfeife in der Ecke des Mundes so ruhig an die Wand, wie wenn er eben in der Kirche gewesen wäre. Sein Blick wanderte jedoch unruhig umher und wich nicht eine Sekunde von seinen auffässigen Gefährten. Diese zogen sich ihrerseits nach und nach in die äußerste Ecke des Blockhauses zurück und ihr fortgesetztes leises Flüstern tönte wie das Plätschern eines Baches in meinen Ohren. Einer nach dem andern blickten sie herüber, wobei das rote Licht der Fackel einen Augenblick lang ihre nervösen Gesichter erhellte. Doch galt ihr Blick nicht mir, sondern Silber, ihrem Kapitän.

„Ihr scheint euch ja viel zu jagen zu haben,“ bemerkte Silber und spuckte weit in die Luft. „So macht es kurz und laßt's mich hören, oder begeben euch wieder zur Ruhe.“

„Bitte um Entschuldigung, Sir,“ entgegnete einer der Männer, „Ihr springt zwar ziemlich frei mit unseren Regeln um, respektiert vielleicht aber doch noch einige davon. Diese Mannschaft hier ist unzufrieden, diese Mannschaft will sich nicht mit einem Schießeißen bedrohen lassen, diese Mannschaft hat ihre Rechte so gut wie andere Mannschaften — ich

nehme mir die Freiheit, das zu sagen — und Eure eigenen Regeln geben uns das Recht, uns zusammen zu besprechen. Ich bitte, wenn ich Euch auch für den Augenblick als Kapitän anerkenne, um Verzeihung, Sir, verlange aber mein Recht, und gehe zu einer Beratung nach draußen.“

Mit einem außerordentlichen Kratzfuß ging dieser Bursche, ein lang aufgeschossener, gelbausehender, etwa fünfunddreißigjähriger Mann von wenig vertrauenerweckendem Aeußern, kaltblütig auf die Thür zu und trat ins Freie. Die übrigen folgten einer nach dem andern seinem Beispiel, indem jeder beim Vorübergehen einen Kratzfuß machte und eine Entschuldigung vorbrachte. „Die Regeln erlauben es,“ sagte einer. „Matrosenrat,“ sagte Morgan. So marschierten sie mit dieser oder jener Bemerkung alle heraus und ließen Silber und mich allein bei dem Schein der Fackel zurück.

In demselben Augenblick nahm der Schiffskoch seine Pfeife aus dem Mund.

„Paß' jetzt auf, Jim Hawkins,“ sagte er in einem nur mir verständlichen Flüstern, „Ihr seid nicht eine halbe Planke vom Tode, und was noch schlimmer ist, von der Folter entfernt. Sie stehen auch im Begriff, mich abzusetzen. Aber verlaß' dich drauf, ich halte durch dick und dünn zu dir. Ich hatte die Absicht nicht, so lange du nicht gesprochen

hatteſt. Ich war ſchon ganz verzweifelt, daß ich all' das Gold verlieren und obendrein noch hängen ſollte. Ich ſah aber, daß du ein tüchtiger Junge biſt, und ſagte zu mir ſelbſt: Du hältſt zu Hawkins, Hans, und Hawkins hält zu dir. Du biſt ſeine letzte Karte, wie er bei dem lebenden Donner die deine iſt, Hans! Rücken an Rücken, ſage ich. Du retteteſt dir den Zeugen und er rettet dir den Hals!“

Mir ging ein dunkles Verſtändniß auf.

„Ihr meint, daß alles verloren iſt?“ fragte ich.

„Ja, das meine ich, beim Donner!“ antwortete er. „Schiff verloren, Hals verloren — das iſt die Folge davon. Sobald ich nach der Bai blickte und keinen Schoner mehr ſah, Jim Hawkins — gab ich, ſo hartgefotter ich auch bin, das Spiel für verloren. Was die Burſchen da und ihre Beratung anbetrifft, ſo ſind ſie weiter nichts als Narren und Feiglinge. Ich rette dich, wenn ſie dir nach dem Leben ſtellen. Aber, Jim, eine Hand wäſcht die andere — du retteteſt den langen Hans vom Galgen.“

Ich war ganz verwirrt; es ſchien mir ſo hoffnungslos, was er — der alte Buſanier und Rädelſführer bei dem ganzen Aufſtand — von mir verlangte.

„Ich will thun, was ich thun kann,“ ſagte ich.

„Abgemacht!“ rief der lange Hans. „Wenn Ihr Euer Wort haltet und für mich einſteht, habe ich wieder Ausſicht, beim Donner!“

Er humpelte nach der Fackel hin und zündete sich eine neue Pfeife an.

„Verstehe mich wohl, Jim,“ sagte er, wieder zurückkehrend. „Ich habe einen guten Kopf auf meinen Schultern und bin jetzt ganz auf des Squire Seite. Ich weiß, daß du das Schiff irgendwo sicher untergebracht hast. Wie du es angestellt, weiß ich nicht, aber sicher ist es. Vermutlich haben Hands und D'Brien falsches Spiel getrieben. Ich habe ihnen nie so recht getraut. Paß' jetzt auf. Ich stelle keine Fragen, andere sollen's aber auch nicht. Ich weiß es, wenn ein Spiel verloren ist, und sehe es einem Jungen an, wenn er zuverlässig ist. Ach, Jim, du, der du noch so jung bist — wir beide hätten noch viel Gutes zusammen wirken können!“

Er zapfte etwas Kognak aus dem Faß in eine Zinnkanne.

„Willst du einmal kosten, Schiffskamerad?“ fragte er. „Nicht? Dann will ich selbst einen Schluck trinken, Jim,“ sagte er. „Ich habe eine Stärkung nötig, denn es stehen uns jetzt schlimme Stunden bevor. Weißt du übrigens, Jim, weshalb der Doktor mir die Karte gegeben hat?“

Auf meinem Gesicht prägte sich ein so unverstelltes Erstaunen aus, daß er die Nutzlosigkeit weiterer Fragen einsah.

„Ja, er hat sie mir gegeben,“ fuhr er fort, „und das hat auf jeden Fall etwas zu bedeuten, Jim — etwas Gutes oder Böses.“

Und er nahm einen zweiten Schluck Kognak und schüttelte dabei seinen großen blonden Kopf wie ein Mann, der sich auf das Schlimmste gefaßt macht.





Neunundzwanzigstes Kapitel.

Wiederum der schwarze Brief.

Nachdem die Beratung der Bukanier einige Zeit gedauert hatte, kam einer von ihnen in das Haus und bat unter Wiederholung seines früheren Grußes, der in meinen Augen einen stark ironischen Beigeschmack hatte, ihm die Fackel auf einen kurzen Augenblick zu überlassen. Silber erklärte kurz seine Zustimmung und der Gesandte zog sich, uns ganz im Dunkeln lassend, wieder zurück.

„Es ist ein Sturm im Anzuge, Jim,“ sagte Silber, der mittlerweile einen ganz freundlichen, zutraulichen Ton gegen mich angeschlagen hatte.

Ich trat vor die nächste Schießscharte und blickte hinaus. Die Reste des großen Feuers waren ganz heruntergebrannt und verbreiteten nur noch ein so trübes düsteres Licht, daß ich jetzt verstand, weshalb die Verschwörer eine Fackel gebrauchten. Sie standen etwa in der Mitte zwischen Blockhaus und Zaun in einer Gruppe bei einander, einer hielt das Licht, ein zweiter kniete gerade nieder, und

hatte die im Mond- und Fackelschein in verschiedenen Farben erstrahlende Klinge eines Messers in der Hand. Die übrigen beugten sich alle etwas nieder, wie um die Bewegungen des Knieenden um so genauer zu verfolgen. Ich erkannte dann, daß dieser außer dem Messer auch ein Buch in seiner Hand hielt und wunderte mich noch, wie ein solcher Gegenstand sich in ihren Besitz verirrt haben mochte, als die knieende Person wieder aufstand und die ganze Gesellschaft sich nach dem Haus in Bewegung setzte.

„Sie kommen jetzt,“ sagte ich und nahm meine frühere Stellung wieder ein, denn ich wollte den mit meiner Würde unvereinbaren Anschein, als ob ich sie belauscht hätte, vermeiden.

„Sie sollen nur kommen, Junge — sollen nur kommen,“ sagte Silber munter. „Ich habe noch manchen Pfeil für sie auf meinem Bogen.“

Die Thür öffnete sich und die dicht aneinander gedrängten fünf Männer schoben einen aus ihrer Mitte vor. Wie er sich langsam und zögernd näherte, dabei aber seine geschlossene rechte Hand krampfhaft vor sich streckte, das hätte unter andern Umständen höchst komisch gewirkt.

„Nur näher, Junge,“ rief Silber. „Ich esse dich schon nicht auf. Gieb es nur her, Schlingel. Ich kenne unsere Regeln und thue einer Abordnung nichts zu leide.“

So ermutigt, trat der Bufanier geschwind vor, drückte Silber etwas in die Hand und suchte mit noch größerer Geschwindigkeit wieder den Kreis seiner Gefährten auf.

Der Schiffskoch blickte sich den Gegenstand nur flüchtig an.

„Der schwarze Brief! Ich dachte es mir,“ bemerkte er. „Wo habt ihr nur das Papier dazu hergenommen? Was? Seht einmal her, was ihr angerichtet habt! Ihr habt dies Blatt ja aus einer Bibel geschnitten! Welcher Narr hat eine Bibel beschädigt?“

„Da seht ihr's ja,“ sagte Morgan, „da habt ihr's ja. Habe ich es nicht gleich gesagt? Es wird uns kein Glück bringen, habe ich gesagt.“

„Ihr habt euch die Folgen selbst zuzuschreiben,“ fuhr Silber fort. „Ihr werdet jetzt wohl alle baumeln müssen. Welcher schwachköpfige Narr hat denn eine Bibel gehabt?“

„Dick gehört sie,“ sagte einer.

„Dick also? Dann mag Dick nur gleich sein Gebet hersagen,“ sagte Silber. „Mit Dick's Glück ist es aus, darauf kann er sich verlassen.“

Jetzt mischte sich aber der lange Mann mit dem gelben Gesicht in das Gespräch.

„Genug von diesem Geschwätz, Hans Silber,“ sagte er. „Die Mannschaft hat, wie vorgeschrieben, in voller Beratung den schwarzen Brief beschlossen.“

Drehe das Ding also, wie es deine Pflicht ist, einmal um und sieh zu, was drauf geschrieben steht. Dann kannst du reden.“

„Danke, Georg,“ erwiderte der Schiffskoch. „Du bist immer für das Praktische gewesen, und weißt die Regeln auswendig, wie ich mit Vergnügen sehe. Was wollt ihr denn eigentlich von mir? ‚Abgesetzt‘, darauf also läuft es hinaus. Es ist recht hübsch geschrieben, beinahe so hübsch wie Druckschrift. Deine Handschrift, Georg, nicht wahr? Ja, ja, du wirst es noch zu etwas bringen und ich würde mich gar nicht wundern, wenn du nächstens noch Kap'tn werden solltest. Willst du mir nicht einmal wieder die Fackel herüberreichen? Die alte Pfeife will gar nicht mehr ziehen.“

„Genug jetzt,“ sagte Georg, „du wirst die Mannschaft hier nicht länger narren, ein so komischer Kauz du auch bist. Mit deiner Herrschaft ist es jetzt aus, du kannst nur gleich vom Faß herunter steigen und mit uns abstimmen.“

„Ich dachte, du hättest gesagt, daß die Regeln dir bekannt seien,“ entgegnete Silber verächtlich. „Wenn nicht dir, sind sie doch mir bekannt, ich bleibe darum hier und bin noch immer euer Kap'tn, bis ihr eure Beschwerden vorgebracht und meine Antwort darauf empfangen habt. Bis dahin ist der schwarze Brief nicht einen Pfifferling wert. Das weitere wird sich dann finden.“

„Oho,“ versetzte Georg, „du meinst wohl, du hättest nichts zu befürchten? Wir sind aber alle einig. Erstens also: du hast das ganze Unternehmen in den Sumpf gefahren — eine kühne Stirn gehört dazu, um das in Abrede zu stellen. Zweitens: du hast den Feind aus dieser Mausefalle hier unisonst entweichen lassen. Warum sie heraus wollten? Ich weiß es nicht. Es ist aber ziemlich klar, daß ihnen viel daran gelegen war. Drittens: du hast uns nicht erlauben wollen, sie auf dem Marsch zu überfallen. O, wir durchschauen dich, Hans Silber, du willst ein falsches Spiel mit uns spielen, das ist dein Hauptfehler. Und viertens: dann ist noch jener Junge da.“

„Ist das alles?“ fragte Silber ruhig.

„Genug und mehr als genug,“ gab Georg zurück. „Wir werden um deiner Fehler wegen alle hängen und in der Sonne trocknen müssen.“

„So paßt einmal auf, ich will diese vier Punkte einen nach dem andern beantworten. Ich habe das Unternehmen in den Sumpf gefahren, sagt ihr? Nun, ihr alle wißt ja, was ich wollte, und ihr alle wißt auch, daß wenn es nach meinem Willen gegangen wäre, die ganze Mannschaft, ohne daß ein einziger fehlte, heute nacht an Bord der ‚Hispaniola‘ sein, ihren guten Plumpudding essen und sich des im Schiffsraum sicher verstaubten Schatzes freuen würde, beim Donner! Wer aber

ist mir in den Weg getreten, wer hat mich, euren rechtmäßigen Kap'tn, zu Handlungen wider meinen Willen gezwungen? Wer hat mir am Tage unserer Landung den schwarzen Brief zugestellt und diesen Tanz angefangen? Oh, es ist ein schöner Tanz — darin bin ich ganz eurer Ansicht — und hat eine verzwickte Aehnlichkeit mit dem Tanz, den die Gehängten im Londoner Hinrichtungsdoek an ihren Stricken aufführen. Wer aber trägt die Schuld? Kein anderer als Anderson und Hands und du, Georg Merry! Du bist der letzte, der noch von diesem störrischen Dreiblatt unter uns ist, und du hast die teuflische Unverfrorenheit, aufzustehen und Kap'tn über mich werden zu wollen — du, der du uns alle ins Unglück gestürzt hast! Das ist, beim Donner! das stärkste Stück, das ich noch erlebt habe.“

Silber hielt an und ich las in den Gesichtern Georgs und seiner Kameraden, daß die Rede des Schiffskochs nicht vergeblich gehalten worden war.

„Soviel von Nummer eins,“ schrie der Angeklagte und wischte sich den Schweiß von der Stirn, denn er hatte mit einer Leidenschaft gesprochen, daß das Haus erzitterte. „Ich gebe euch mein Wort, daß ich es wirklich satt habe, zu euch zu reden. Ihr habt keinen Verstand und kein Gedächtniß und eure Mütter mögen es verantworten, die euch zur See gehen ließen. Seeleute und

Glücksritter! Besser wärt ihr bei Zwirn und Nadel aufgehoben.“

„Weiter, Hans,“ sagte Morgan. „Was hast du auf die andern Punkte zu sagen?“

„Bah, die andern!“ versetzte Hans. „Die sind auch 'was rechtes. Ihr sagt, daß dies Unternehmen verfahren sei. Ja, wenn ihr nur einsehen wolltet, wie unheilbar es verfahren ist! Wir sind dem Galgen so nahe, daß mir der Hals nur bei dem Gedanken daran wehethut. Ihr habt sie vielleicht schon in Ketten hängend gesehen und wißt, wie die Vögel um sie herumfliegen und die mit der Flut herunterfahrenden Seeleute mit den Fingern auf sie zeigen. Wer ist das? sagt einer. Das! Ja, ist das nicht Hans Silber? Ich habe ihn gut gekannt, sagt ein anderer. Und ihr könnt die Ketten rasseln hören, wenn ihr vorüberkommt. Fast sind wir alle, ein jeder von uns ohne Ausnahme, schon da, und dafür haben wir uns bei Hands, Anderson und anderen von euch Narren zu bedanken. Und wollt ihr noch etwas über Nummer vier und den Jungen da hören? Ist er denn nicht eine Geißel? Werden wir uns einer Geißel berauben? Nein, das wollen wir lieber nicht thun, denn er könnte leicht unsere letzte Hoffnung werden, was mich übrigens gar nicht wundern würde. Den Jungen umbringen? Nein, Maaten, ich thue das nicht. Und Nummer drei? Ja, darüber läßt sich mancherlei

sagen. Vielleicht schlägt ihr es für nichts an, daß ein wirklicher studierter Doktor jeden Tag zu euch kommt und nach euch sieht — nach dir, Morgan, der du dir den Schädel zerbrochen hast, oder nach dir, Georg Merry, der du vor noch nicht sechs Stunden den Schüttelfrost hattest und in diesem Augenblick so gelb wie eine Zitronenschale aussiehst? Und vielleicht wißt ihr auch nicht, daß ein Schwesterschiff hierher unterwegs ist? Das ist aber wirklich der Fall, und wie froh werdet ihr, wenn es da ist, sein, daß ihr eine Geißel habt. Und was Nummer zwei anbetrifft, warum ich einen Vertrag schloß — aber ihr kamt doch selbst auf den Knien zu mir und batet mich de- und wehmütig, ihr, die ihr ganz entmutigt waret — auf den Vorschlag einzugehen — und ihr würdet verhungert sein, wenn ich es nicht gethan hätte — das aber nur nebenbei! Seht einmal her — jetzt wißt ihr's, warum ich es gethan habe!"

Und er warf ein Papier auf den Boden, in dem ich augenblicklich — nichts anderes als die Karte mit den drei roten Kreuzen erkannte, die ich in Deltuch eingenäht in der alten Kapitänstafel im ‚Admiral Benbow‘ gefunden hatte. Warum der Doktor sie ihm gegeben hatte, war mehr als ich zu erraten vermochte.

War aber das Erscheinen der Karte mir unbegreiflich, so wollten die am Leben gebliebenen

Weiterer anfänglich gar nicht daran glauben. Sie sprangen danach wie Katzen nach einer Maus. Sie wanderte von Hand zu Hand, einer entriß sie dem andern; und nach all' dem Fluchen und Schreien und kindischen Gelächter, womit sie ihre Untersuchung begleiteten, zu schließen, hätte man meinen sollen, daß sie das Gold nicht allein schon durch ihre Finger gleiten ließen, sondern außerdem auch schon sicher damit auf der See wären.

„Ja,“ sagte einer, „das ist ganz gewiß Flint's Schrift, J. J. mit einem Kreuz und einem Schnörkel darunter, ich habe sie oft genug gesehen.“

„Alles hübsch und gut,“ sagte Georg. „Wie bringen wir aber den Schatz weg, wenn wir kein Schiff haben?“

Da sprang Silber plötzlich auf und wandte sich, mit einer Hand gegen die Wand gelehnt, dem Redner zu:

„Ich warne dich jetzt, Georg,“ rief er. „Laß mich noch ein einziges unzufriedenes Wort von dir hören, und ich fordere dich heraus, es mit mir auszufechten. Wie? Ja, wie soll ich das wissen? Ihr solltet mir das sagen — du und die übrigen, die ihr mir mit eurem ewigen Einmischen meinen Schoner verloren habt, gesegne es euch der Hefter. Du kannst es aber nicht, denn du hast noch nicht so viel Verstand wie eine Schabe. Aber höflich kannst und sollst du sprechen, Georg Merry, darauf verlaß dich.“

„Das ist nicht mehr als billig,“ sagte der alte Morgan.

„Billig! Das möchte ich meinen,“ entgegnete der Schiffskoch. „Ihr habt mir das Schiff verloren, ich habe den Schatz gefunden. Wer ist der bessere Mann? Und jetzt danke ich ab, beim Donner! Wählt jetzt, wen ihr wollt, zu eurem Kap'tn, ich bin es nicht mehr.“

„Silber!“ riefen sie da alle aus. „Barbefue bleibt unser Kap'tn, hurra für Barbefue!“

„Aha,“ rief der Koch, „bläst der Wind jetzt aus der Richtung? Georg, mein Freund, ich fürchte, du wirst noch etwas warten müssen, ehe du Kap'tn wirst. Dein Glück ist es, daß ich nicht rachsüchtig bin. Das bin ich aber nie gewesen. Und nun, Schiffskameraden, was soll's mit diesem schwarzen Brief? Es thut euch jetzt leid, daß ihr ihn geschrieben habt, he? Dick hat sein Glück durchkreuzt und seine Bibel beschädigt, das ist so ziemlich der einzige Schaden, der bei der Sache herausgekommen ist.“

„Aber ich darf die Bibel doch noch küssen?“ fragte Dick, dem es bei dem Fluch, den er auf sein Haupt geladen, offenbar höchst unbehaglich zu Mute war.

„Eine Bibel, aus der ein Blatt herausgerissen ist?“ entgegnete Silber höhnisch. „Da kannst du ebensogut gleich ein Volksliederbuch küssen. Hier,

Jim," und er warf mir das Papier zu, „ist eine Seltenheit für dich.“

Es war ein rundes Stück etwa von der Größe eines Silberthalers. Die eine Seite war weiß, da es das letzte Blatt gewesen war, auf der andern standen einige Verse aus der Offenbarung St. Johannis — darunter auch diese Worte, die mir merkwürdig auf die Lage zu passen schienen: „Draußen aber sind Hunde und Mörder!“ Die bedruckte Seite war mit Holzasche geschwärzt, womit auch das Wort „abgesetzt“, das einzige, das sich auf der andern Seite fand, geschrieben war. Das Andenken liegt in diesem Augenblick neben mir auf dem Schreibtisch, außer einigen Eindrücken aber, wie sie von Fingernägeln herrühren, ist auch nicht eine einzige Spur von Schrift mehr darauf zu sehen.

Damit erreichte das Abenteuer dieser Nacht sein Ende. Bald darauf legten wir uns alle, nachdem die Rumflasche noch einmal im Kreise herumgegangen war, zum Schlaf nieder und Silber nahm seine Rache an Georg Merry, indem er ihn als Schildwache aufstellte und mit dem Tode bedrohte, falls er sich unzuverlässig bewiese.

Es dauerte lange, ehe ich einschlief und weiß der Himmel! — ich hatte Stoff genug zum Nachdenken: Hatte ich denn nicht am Nachmittag in meiner höchsten Not einen Mann erschlagen und

sah ich nicht jetzt Silber bei dem merkwürdigen Spiel, mit einer Hand die Meuterer im Zaum zu halten, und mit der andern nach jedem möglichen und unmöglichen Mittel zu greifen, um Frieden zu schließen und sein elendes Leben zu retten? Er selbst schlief ruhig und schnarchte laut; so gottlos er auch war, empfand ich doch Mitleid mit ihm, wenn ich all' der dunklen Gefahren dachte, die ihn umgaben, und des schmachvollen Galgens, der auf ihn wartete.





Dreißigstes Kapitel.

Auf Parole.

Ich wachte am nächsten Morgen auf, grade als eine klare, kräftige Stimme vom Rand des Waldes zu uns herüberrief: —

„Blockhaus ahoi! Der Doktor ist da.“

Es war der Doktor. Obwohl ich mich freute, den Klang seiner Stimme zu vernehmen, entbehrte meine Freude doch nicht eines herben Beigeschmackes. Ich erinnerte mich mit Beschämung meines unbotmäßigen, hinterlistigen Benehmens und scheute mich, wenn ich daran dachte, unter welche Gefährten und in welche gefährliche Lage es mich gebracht hatte, ihm ins Gesicht zu blicken.

Er mußte im Finstern aufgestanden sein, denn es dämmerte noch, und als ich an eine Schießscharte eilte und hinausblickte, sah ich ihn, wie früher einmal Silber, bis an die Knie in giftigem Nebel stehen.

„Seid Ihr schon da, Doktor? Einen schönen, guten Morgen, Doktor!“ rief Silber, der sich im

Nu ermuntert hatte und über das ganze Gesicht strahlte. „Immer mit den Vögeln auf, es heißt ja auch, Morgenstunde hat Gold im Munde. Georg, ermuntere dich und hilf Dr. Livesey über den Zaun. Es geht Ihren Patienten sämtlich gut, sie befinden sich alle wohl und munter.“

So plauderte er, auf dem Gipfel des Hügels stehend, die Krücke unter dem Arm und eine Hand an das Blockhaus gelehnt, drauf los — in Stimme, Haltung und Ausdruck ganz der alte Hans.

„Wir haben heute eine große Ueberraschung für Sie, Sir,“ fuhr er fort. „Wir haben einen kleinen Fremdling hier — einen neuen Pensionär, der schmuck wie eine Fidel aussieht und wie ein Superkargo die ganze Nacht neben Hans geschlafen hat.“

Dr. Livesey war jetzt über den Zaun und schon dicht bei dem Koch; ich hörte ihm darum den Wechsel in seiner Stimme an, als er sagte:

„Doch nicht Jim?“

„Wer denn sonst als mein lieber, kleiner Freund Jim,“ sagte Silber.

Der Doktor hielt sprachlos an, wo er war, und es vergingen einige Sekunden, ehe er weiter zu gehen vermochte.

„Nun, nun,“ sagte er endlich, „zuerst die Pflicht und dann das Vergnügen, Silber. Schauen wir uns darum zuerst Cure Patienten an.“

Einen Augenblick darauf war er in das Blockhaus getreten und nahm, mir grimmig zunickehend, seine Arbeit unter den Kranken auf. Er schien sich in keiner Weise zu fürchten, obwohl er gewußt haben mußte, daß er seines Lebens unter diesen verräterischen Dämonen auch nicht einen Augenblick sicher war, und unterhielt sich mit seinen Patienten, wie wenn er einen Krankenbesuch bei einer ruhigen Bürgerfamilie abstattete. Sein Auftreten übte einen günstigen Einfluß auf die Leute aus, denn sie benahmen sich zu ihm, wie wenn nichts vorgefallen wäre — wie wenn er immer noch der Schiffsdoctor und sie immer noch treue Matrosen vor dem Mast wären.

„Es geht Euch ganz gut, mein Freund,“ sagte er zu dem Burschen mit dem verbundenen Kopf, „und wenn je eine Person knapp mit dem Leben davongekommen ist, so seid Ihr es, Euer Schädel muß wirklich so hart wie Eisen sein. Und wie geht es Euch, Georg? Ihr habt eine reizende Farbe in Eurem Gesicht, wie wenn Ihr Eure Leber von oben nach unten gefehrt hättet. Habt Ihr Eure Medizin eingenommen? Hat er seine Medizin genommen, Leute?“

„Ay, ay, Sir, er hat sie wirklich eingenommen,“ versetzte Morgan.

„Ich frage deswegen,“ sagte Dr. Livesey auf die freundlichste Manier, „weil ich es für Ehren-

pflicht halte, jetzt, wo ich doch einmal der Rebellen- oder noch richtiger gesagt, der Gefängnisdoctor bin, unserm König Georg (Gott segne ihn!) und dem Galgen auch nicht einen einzigen Mann zu verlieren.“

Die Spitzbuben blickten einander an, doch kam kein Wort des Mergers über den ihnen widerfahrenen Schimpf über ihre Lippen.

„Dick befindet sich nicht recht wohl,“ sagte einer.

„Auch Dick?“ erwiderte der Doctor. „So tritt einmal hierher, Dick, und laß mich deine Zunge sehen. Aha — es würde mich gar nicht wundern, wenn du nur mit deiner Zunge die Franzosen in Angst und Schrecken versetzen würdest. Du hast auch das Fieber.“

„Kein Wunder,“ sagte Morgan, „das kommt davon, wenn man Bibeln zerreißt.“

„Das kommt davon,“ gab der Doctor zurück, „daß ihr alle unverbesserliche Esel seid und nicht Verstand genug besitzt, um ehrliche Luft von Gift und trocknes Land von einem abscheulichen, pestilenzialischen Sumpf zu unterscheiden. Ich halte es für höchst wahrscheinlich — obwohl es natürlich ja nur meine Meinung ist — daß ihr alle noch etwas Tüchtiges ausstehen werdet, ehe die Malaria aus euren Gliedern herausgeht. In einem Sumpf wollt ihr kampieren? Silber, ich

wundere mich über Euch. Ihr seid lange nicht so dumm, wie viele andere, aber Ihr scheint mir auch nicht die leiseste Ahnung von den ersten Erfordernissen der Gesundheitspflege zu haben.“

„Für heute wäre ich jetzt fertig,“ fügte er hinzu, nachdem er ihnen allen ihre Medizin gegeben und jeder sie mit wirklich lächerlicher Demut, mehr wie Waisenhautschüler denn als blutbefleckte Meuterer und Piraten, eingenommen hatte. „Und nun möchte ich, bitte, einmal mit dem Jungen da reden.“

Und er nickte mit dem Kopf nachlässig nach meiner Richtung.

Georg Merry stand grade, unter allerlei Grimassen eine bitter-schmeckende Medizin herunter-schluckend, in der Thür, fuhr aber bei dem ersten Wort des Doktors jählings herum, schrie „Nein“ und fluchte laut.

Silber schlug mit seiner offenen Hand auf das Faß. „Schweigen!“ brüllte er und sah wirklich wie ein Löwe um sich. „Doktor,“ fuhr er dann in seiner gewöhnlichen Stimme wieder fort: „Daß Ihr dies Verlangen stellen würdet, habe ich mir schon gedacht, da ich weiß, wie Ihr den Jungen leiden könnt. In aller Bescheidenheit danken wir Euch für Eure Güte und wir verlassen uns ganz auf Euch, da wir die Medizin herunter-schlucken, wie wenn es Grog wäre. Und ich denke,

daß ich einen Ausweg gefunden habe, der allen passen wird. Hawkins, wollt Ihr mir als ein junger Kavalier — denn Ihr seid ein Kavalier, wenn auch von bescheidener Herkunft — Euer Ehrenwort geben, uns nicht durchzubrennen?“

Ich gab ihm bereitwillig das verlangte Versprechen.

„Dann, Doktor,“ sagte Silber, „bleibt draußen vor dem Zaun stehen und der Junge soll von der Innenseite zu Euch reden. Guten Tag, Sir, und unsere schönsten Empfehlungen an den Squire und Kap'tn Smollett.“

Sobald der Doktor das Haus verlassen hatte, brach der Wutausbruch los, den bisher nur Silbers drohendes Wesen unterdrückt hatte. Silber wurde rundweg beschuldigt, daß er falsches Spiel spiele und einen Sonderfrieden für sich schließen wolle, daß er die Interessen seiner Mitschuldigen und Opfer verrate — ein Vorwurf also, der den Nagel grade auf den Kopf traf. Sein Doppelspiel schien mir in diesem Falle so offen auf der Hand zu liegen, daß ich mir nicht vorstellen konnte, wie er ihren Aerger beschwichtigen würde. Er war ihnen aber weit, weit gewachsen und sein Sieg von letzter Nacht hatte ihm wieder außerordentlichen Einfluß über sie verschafft. Er nannte sie darum alle Thoren und Narren, sagte, es sei notwendig, daß ich mit dem Doktor spräche, hielt

ihnen die Karte aufs neue hin und fragte, ob sie den Vertrag noch an demselben Tage zu brechen bezweckten, an dem sie auf die Suche nach dem Schatz gehen wollten.

„Nein, beim Donner!“ rief er, „wir dürfen den Vertrag erst brechen, wenn der günstige Zeitpunkt dazu gekommen ist; bis dahin aber werde ich alles für den Doktor thun, was in meiner Macht steht, und wenn ich ihm die Stiefel mit Schnaps einreiben müßte.“

Dann gebot er ihnen, das Feuer anzuzünden und schritt, eine Hand auf meine Schulter lehrend, mit mir aus dem Haus hinaus, in dem er die Bufanier mehr durch seinen Redefluß zum Schweigen gebracht als zu seiner Ansicht bekehrt hatte.

„Langsam, Junge, langsam,“ sagte er. „Sie würden in der nächsten Sekunde über uns her-
stürzen, wenn wir zu sehr eilten.“

Wir gingen also sehr bedächtig durch den Sand bis zu der Stelle, wo der Doktor auf der andern Seite des Zaunes wartete, und hielten, bis auf Sprechweite nahegekommen, an.

„Ihr werdet mir auch diesen Dienst nicht vergessen, Doktor,“ sagte er, „der Junge wird Euch weiter erzählen, wie ich ihm sein Leben rettete und deswegen abgesetzt wurde. Wenn ein Mann dem Wind so nahe steuert wie ich und gewissermaßen mit dem letzten Atemzug in seinem

Leibe um den Hals würfelt, würdet Ihr vielleicht doch ein gutes Wort für ihn einlegen, nicht wahr? Bedenkt, daß nicht allein mein Leben, sondern auch das des Jungen jetzt auf dem Spiel steht, spricht darum freundlich zu mir und gebt mir etwas Hoffnung für die Zukunft, um der Barmherzigkeit willen.“

Silber war jetzt, wo er seinen Freunden und dem Blockhaus den Rücken zuwandte, ganz umgewandelt, seine Wangen schienen eingesunken zu sein, seine Stimme zitterte und nie hatte er es aufrichtiger gemeint.

„Was, Hans, Ihr fürchtet Euch doch nicht?“ fragte Dr. Livesey.

„Doktor, ich bin kein Feigling, nicht soviel davon!“ und er knipste mit den Fingern. „Wenn ich's wäre, würde ich es nicht sagen. Ich gebe es jedoch offen und ehrlich zu, ich zittere bei dem Gedanken an den Galgen. Ihr seid ein guter, treuer Mann, nie habe ich einen bessern gesehen! Und Ihr werdet das Gute, das ich gethan habe, nicht vergessen. Ich trete nun zurück und lasse Euch mit Jim allein. Und Ihr werdet auch das zu meinen Gunsten niederschreiben, denn es ist nicht wenig, was ich für Euch thue!“

Mit diesen Worten trat er etwas zurück, bis er uns nicht hören konnte, und setzte sich auf einen Baumstumpf nieder, wo er vor sich hin zu pfeifen

begann, indem er sich nur dann und wann auf seinem Sitz herumdrehte, um bald nach mir und dem Doktor und bald nach seinen störrischen Gefährten zu schauen, die geschäftig zwischen dem Haus und dem inzwischen wieder angezündeten Feuer hin und her gingen und Brot und Fleisch zum Frühstück herbeitrugen.

„Also hier muß ich dich treffen, Jim,“ sagte der Doktor traurig. „Wie du säest, so sollst du ernten, mein Junge. Weiß der Himmel, ich bringe es nicht über mich, dich zu tadeln. Dies eine aber will ich dir sagen, magst du es nun auffassen, wie du willst: Solange Kapitän Smollett gesund war, wagtest du es nicht, uns zu verlassen; als er aber krank war und es nicht verhindern konnte, war es, beim Georg, gradezu feig!“

Ich gebe zu, daß ich hier zu weinen begann. „Doktor,“ sagte ich, „Ihr könntet mir Eure Vorwürfe ersparen. Ich habe selbst schon die bittersten Gewissensbisse empfunden, mein Leben ist auf alle Fälle verwirkt, und ich würde schon jetzt tot sein, wenn Silber nicht für mich eingetreten wäre. Ich kann sterben, Doktor, glaubt es mir, und ich verdiene vielleicht auch den Tod, ich fürchte mich aber vor der Folter. Wenn sie mich foltern werden — —“

„Jim,“ unterbrach mich hier der Doktor, und seine Stimme klang ganz verändert, „Jim, ich

kann dies nicht mit anhören. Springe über den Zaun, und rennen wir zusammen davon.“

„Doktor,“ sagte ich, „ich habe mein Wort gegeben.“

„Ich weiß, ich weiß,“ rief er aus. „Es ist zwar schlimm, aber wir müssen uns darüber hinwegsetzen. Ich will die ganze Verantwortung, Schimpf und Schande, auf meine Schultern nehmen, mein Junge, aber ich kann dich nicht hier lassen. Geschwind! Ein verwegener Sprung, du bist draußen und wir rennen davon wie ein Paar Antilopen.“

„Nein,“ erwiderte ich. „Ihr wißt sehr wohl, daß Ihr es selbst nicht thun würdet, weder Ihr, noch der Squire, noch der Kapitän; Grund genug für mich, es auch nicht zu thun. Silber vertraut mir, ich gab ihm mein Wort und gehe daher wieder zurück. Sie haben mich aber nicht zu Ende reden lassen, Herr Doktor. Wäre es nicht möglich, daß, wenn sie mich foltern, mir ein oder zwei Worte über die Lippen schlüpfen und ich die Lage des Schiffs verrate? Denn ich habe uns das Schiff — zum Teil durch gut Glück, zum Teil auch durch meine Tollkühnheit — gerettet, und es liegt jetzt hoch und trocken im Nordhafen auf dem Strand.“

„Das Schiff!“ rief der Doktor aus.

Geschwind beschrieb ich ihm meine Abenteuer und er hörte mir schweigend zu.

„In alledem liegt die Hand der Vorsehung,“ bemerkte er, als ich geendet hatte. „Bei jedem Schritt bist du es, der uns das Leben rettet, und du könntest glauben, wir würden zugeben, daß du das deine verlierst? Das wäre nur ein schwacher Lohn, mein Junge. Du hast die Verschwörung entdeckt, du hast Ben Gunn gefunden — die beste That, die du je gethan hast oder thun wirst, und solltest du auch neunzig Jahre alt werden, beim Jupiter! Und da wir grade von Ben Gunn sprechen, so fällt mir etwas ein. Silber!“ rief er, „Silber! — ich gebe Euch einen guten Rat,“ fuhr er fort, als der Koch wieder in unsere Nähe kam, „Ihr braucht Euch wegen des Schazes nicht zu überstürzen.“

„Wie meint Ihr das, Sir?“ sagte Silber. „Ihr wißt, daß ich mein Leben und das dieses Jungen nur retten kann, wenn ich den Schaz suche und finde.“

„Wenn sich die Sache so verhält,“ erwiderte der Doktor, „will ich noch einen Schritt weiter gehen: Nehmt Euch vor Sturm in acht, wenn Ihr den Schaz findet.“

„Herr Doktor,“ sagte Silber, „das nenne ich mit Ihrer Erlaubnis entweder zu viel oder zu wenig gesagt. Ich weiß nicht, was Sie vorhaben, weshalb Sie das Blockhaus verließen und weshalb Sie mir die Karte gaben, habe aber dennoch Ihre Befehle mit geschlossenen Augen und ohne



„Also hier muß
ich Dich treffen, Jim?“
sagte der Doktor traurig.

ein tröstliches Wort von Ihnen ausgeführt. Was
aber zu viel ist, ist zu viel. Wenn Sie mir nicht
Die Schatzinsel.

offen und ehrlich gestehen, was Sie mit Ihren Worten bezwecken, so sagen Sie es mir und ich gebe das Steuer aus meinen Händen fort.“

„Nein,“ entgegnete der Doktor nachdenklich, „ich habe kein Recht, Euch mehr zu sagen; es ist nicht mein Geheimnis, denn wäre es das, Silber, so gebe ich Euch mein Wort, daß ich es Euch anvertrauen würde. Ich will aber so weit gehen wie ich darf und noch einen Schritt darüber hinaus, wenn mir der Kapitän deswegen auch die Perücke tüchtig zerzausen wird. Und zuerst, Silber, sage ich Euch jetzt, daß Ihr hoffen dürft. Wenn wir beide lebendig aus dieser Wolfsfalle herauskommen, will ich mein Bestes thun, um Euch zu retten, und nur vor dem Meineid Halt machen.“

Silbers Gesicht strahlte. „Sie könnten mir keinen bessern Trost gewähren,“ rief er aus, „und wenn Sie meine Mutter wären.“

„Das war also mein erstes Zugeständnis,“ fügte der Doktor hinzu. „Jetzt noch einen Rat! Behaltet den Jungen immer dicht bei Euch, und ruft laut, wenn Ihr Hilfe gebraucht. Ich gehe jetzt fort, um sie für Euch zu suchen, und das allein mag Euch beweisen, ob ich außs Gradewohl spreche. Lebe wohl, Jim.“

Dr. Livesey reichte und schüttelte mir die Hand durch den Zaun hindurch, nickte Silber zu und brach schnellen Schritts nach dem Walde auf.





Einunddreißigstes Kapitel.

Die Jagd nach dem Schatz. — Flint's Wegweiser.

„Jim,“ sagte Silber, als wir allein waren, „wenn ich dein Leben rettete, so hast du das meine gerettet, ich werde dir das nicht vergessen. Ich habe wohl gesehen, wie der Doktor dir zu-redete, mit ihm zu entfliehen; und habe auch eben so deutlich, wie wenn ich's gehört hätte, gesehen, wie du nein sagtest. Das gereicht dir zur Ehre, Jim. Dir habe ich den ersten Hoffnungsstrahl seit dem Fehlschlagen unseres Angriffes zu ver-danken. Und nun, Jim, müssen wir die Jagd nach dem Schatz antreten, und zwar, was mir gar nicht gefällt, mit versiegelten Befehlen. Wir müssen darum, du sowohl wie ich, fest zusammenhalten und Rücken an Rücken wollen wir unsern Hals allem Schicksal und Unglück zum Troß doch noch retten.“

Grade da rief uns ein Mann vom Feuer zu, daß das Frühstück fertig sei; bald saßen wir

auch denn im Sand herum und verzehrten unser Schiffsbrot sowie dazu etwas gebratenes Pöfel-
fleisch. Sie hatten ein Feuer angezündet, groß
genug, um einen Ochsen darauf zu braten, und
es war jetzt so heiß geworden, daß man sich ihm
nur von der Windseite, und selbst da nicht ohne
Vorsicht, nähern konnte. Mit ihren Lebensmitteln
ebenso verschwenderisch wie mit der Feuerung,
hatten sie etwa dreimal soviel gekocht als zur
Sättigung unseres Magens nötig war, und einer
von ihnen warf mit einem tierischen Lachen die
Ueberreste des Mahls in das Feuer, das dieses
ungewöhnliche Brennmaterial gierig und zischend
verzehrte. Nie in meinem Leben habe ich Men-
schen so ohne alle Rücksicht auf den Morgen ge-
sehen; von der Hand in den Mund ist das einzige
Wort, das ihre Handlungsweise beschreiben kann.
Sie waren zwar zu einem schnellen Handstreich
zu verwenden, doch sah ich bald ein, daß sie bei
ihrer Verschwendung von Lebensmitteln und ihrem
nachlässigen Postendienst einer längeren Dauer der
Feindseligkeiten nicht gewachsen waren.

Selbst Silber, der mit Kapitän Flint auf
der Schulter, sein Mahl verzehrte, äußerte nicht
ein Wort des Tadels über ihre Tollhäuslerwirt-
schaft und dieser Umstand überraschte mich um so
mehr, als er mir noch nie so verschlagen wie bei
jener Gelegenheit erschienen war.

„Ja, Maaten,“ sagte er, „euer Glück ist es, daß ihr Barbekue habt, um mit seinem Kopf für euch zu denken. Erhielt ich nicht, was ich haben wollte? Sie haben zwar das Schiff und ich weiß nicht, wo sie es haben; wenn aber erst der Schatz unser ist, werden wir es schon suchen und finden. Und dann, Maaten, sind wir, die über die Boote verfügen, in der Oberhand.“

So fuhr er, dazwischen den heißen Schinken essend, fort, so stellte er ihre — und wie ich stark vermute, gleichzeitig auch seine — Hoffnung und Zuversicht wieder her.

„Was unsere Geißel anbetrifft,“ fuhr er fort, „so ist der Junge unser letztes Mittel. Wir nehmen ihn auf unserer Jagd nach dem Schatz mit uns und wollen ihn für den Fall, daß uns ein Unglück widerfährt, wie unsern Augapfel behüten. Sobald wir aber Schiff und Schatz haben, und wieder ein lustiges Glücksritterleben führen, nun dann wollen wir Herrn Hawkins schon auf unsere Seite bringen und ihm oben-drein für all seine Freundlichkeit noch einen Anteil geben.“

Es wunderte mich nicht, daß die Leute jetzt guter Laune waren. Ich selbst fühlte mich aber schrecklich niedergeschlagen. Sollte der von ihm entworfene Plan sich als ausführbar erweisen, würde Silber, schon jetzt ein zweifacher Verräter,

nicht einen Augenblick zögern, ihn sich zu nütze zu machen. Er stand noch immer mit einem Fuß in jedem Lager und zog zweifellos Reichtum und Freiheit im Verein mit den Piraten der Aussicht vor, die ihm auf unserer Seite winkte, wo er im günstigsten Falle froh sein mußte, dem schimpflichen Tod am Galgen zu entrinnen.

Und welche Gefahr harnte selbst dann noch unser, wenn es sich so fügte, daß er sein Dr. Livesey gegebenes Versprechen hielt! Welch entsetzlicher Augenblick, wenn seine Anhänger ihren Argwohn bestätigt fanden und wir — er ein Krüppel und ich ein Junge — gegen fünf starke grimmige Seeräuber um unser Leben zu kämpfen hatten!

Zu dieser doppelten Befürchtung gesellte sich das Geheimniß, das noch immer das Verhalten meiner Freunde umschwebte und sie bewogen hatte, sowohl das Blockhaus zu verlassen, wie auf die Karte zu verzichten. Noch unerklärlicher aber erschien mir die letzte Warnung, die der Doktor Silber gegeben hatte. „Macht euch auf Sturm gefaßt, wenn ihr den Schatz findet.“ Man kann sich daher denken, wie wenig mir mein Frühstück munden wollte und mit welch' kleinmütigem Herzen ich meinen Aufsehern auf der Jagd nach dem Schatz folgte.

Wir müssen ein Bild zum Malen dargeboten haben, als wir, alle in sehr schäbiger Seemanns-

kleidung und alle, ich allein ausgenommen, bis an die Zähne bewaffnet, uns in Bewegung setzten. Silber trug zwei Gewehre, eins auf der Brust, das andere auf dem Rücken, dazu an der Seite einen großen Säbel und in jeder Tasche seines langschößigen Rockes eine Pistole. Zur Erhöhung seines sonderbaren Aussehens trug wesentlich noch sein Bagagei, Kapitän Flint, bei, der auf seiner Schulter saß und allerlei krauses Zeug zusammenschwakte. Ein Strick war mir um den Leib geschlungen und gehorsam folgte ich dem Schiffskoch, der das lose Ende bald in seiner freien Hand, bald zwischen seinen mächtigen Zähnen hielt. Obwohl mir gar nicht heiter zu Mute war, kam ich mir selbst wie ein Tanzbär vor, der an der Leine geführt wird.

Die andern Leute waren verschiedenartig belastet, einige trugen Hacken und Schaufeln — denn das waren die wichtigsten Gegenstände gewesen, die sie zuerst von der „Hispaniola“ ans Land gebracht hatten — andere wieder Fleisch, Brot und Kognak für das Mittagsmahl. Die ganzen Vorräte entstammten unserm Lager, und ich sah die Wahrheit von Silbers Worten in der vergangenen Nacht ein. Hätte er nicht den Vertrag mit dem Doktor abgeschlossen, hätten er und die Meuterer, von dem Schiff im Stiche gelassen, sich von klarem Wasser und den Ergebnissen ihrer

Jagd ernähren müssen. Wasser wäre aber wenig nach ihrem Geschmack gewesen und meist sind Seeleute auch keine gute Schützen. Zudem hatten sie wahrscheinlich auch nicht daran gedacht, sich genügend mit Pulver und Blei zu versehen, da sie schon im Punkte der Lebensmittel so nachlässig gewesen waren.

So ausgerüstet brachen wir alle auf — selbst der Bursche mit dem zer Schlagenen Schädel, für den es sicherlich besser gewesen wäre, im Schatten zu bleiben — und trabten, einer nach dem andern, nach der Bucht, wo die beiden Gigs uns erwarteten. Selbst diese trugen Spuren des trunkenen Wahnsinns der Piraten, die die Ruderbänke beschädigt, und das Innere nie gereinigt oder trocken geschöpft hatten. Der Sicherheit wegen wollten sich die Bukanier nicht trennen und so schifften wir uns denn, nachdem sich unsere Schar in zwei Abteilungen von gleicher Stärke geteilt hatte, auf dem Ankergrund ein.

Während des Ruderns gab die Karte Anlaß zu einem ziemlich hitzigen Meinungsaustrausch. Das rote Kreuz war natürlich weit zu groß, um als Führer zu gelten, und die handschriftlichen Zusätze auf der Rückseite ließen einen Doppelsinn zu. Sie lauteten, wie sich der Leser vielleicht erinnert, also: —
 „Hoher Baum, Schulter des Fernrohr-Hügels,
 Richtung ein Strich N. zu NNO.

Skelettinself OSO. zu O.

Zehn Fuß.“

Ein hoher Baum war also das wichtigste Kennzeichen. Nun wurde grade vor uns der Ankerplatz durch ein zwei- bis dreihundert Fuß hohes Plateau abgeschlossen, das



Am Fuße einer ziemlich großen Pinie lag ein Skelett.

im Norden an die sanft abfallende südliche Schulter des Fernrohr-Hügels grenzte und gegen Süden

wiederum in die rauhen Klippen auslief, die Besanmast-Hügel hießen. Der Gipfel des Plateaus war dicht mit Pinien von verschiedener Höhe bewachsen. Hier und da ragten Stämme einer andern Art volle vierzig oder fünfzig Fuß über ihre Nachbarn hervor, und welcher davon grade der „hohe Baum“ war, den Kapitän Flint gemeint hatte, ließ sich nur an Ort und Stelle selbst mit Hilfe des Kompasses bestimmen.

Obwohl die Sache so stand, suchte sich doch ein jeder in den Booten seinen Baum aus, der ihm am besten gefiel; der lange Hans suchte aber nur die Achseln und ersuchte sie, mit ihrer Ansicht zu warten, bis sie am Land seien.

Wir ruderten auf Silbers Weisung ganz gemächlich, um die Leute nicht vor der Zeit zu ermüden, und landeten nach einer ziemlich langen Fahrt an der Mündung des zweiten Flusses, der, wie ich schon früher sagte, auf dem bewaldeten Rücken des Fernrohrhügels entspringt. Uns links haltend, gingen wir an, den Abhang in der Richtung nach dem Plateau zu erklimmen.

Zuerst standen der schwere schlammige Boden und die üppige Sumpflvegetation unserm Vordringen sehr im Wege. Nach und nach wurde der Hügel jedoch steiniger und steiler, der Wald veränderte seinen Charakter und nahm ein offeneres freundlicheres Aussehen an. Es war in

der That einer der angenehmsten Teile der Insel, auf dem wir uns jetzt befanden. Stark duftende Sträucher und Blumen waren an die Stelle des Grases getreten. Dichte von grünen Muskatnußbäumen wechselten mit den roten Stämmen und dem breiten Schatten der Pinien ab, und die ersteren vermischten ihren würzigen Duft mit dem Wohlgeruch der andern. Unter den glühenden Sonnenstrahlen war die frische wohlthuende Luft eine wunderbare Erquickung für uns.

Schreiend und hin und her tollend, breitete sich die Gesellschaft fächerförmig aus. Ein gut Stück hinter den übrigen folgten Silber, der sich laut keuchend auf dem unsichern Boden abmühte, und ich, der ich noch immer durch mein Tau gefesselt war. Von Zeit zu Zeit mußte ich ihm sogar die Hand reichen, ohne die er den Halt verloren hätte und hilflos den Hügel heruntergefallen wäre.

Wir hatten auf diese Weise etwa eine halbe Meile zurückgelegt und näherten uns dem Gipfel des Plateaus, als der Mann an der Spitze, der am weitesten links stand, plötzlich, wie von einem außerordentlichen Schrecken befallen, zu schreien begann. Schrei auf Schrei entstieg seinem Munde und trieb die andern an, zu ihm zu eilen.

„Er kann doch nicht den Schatz gefunden haben,“ sagte der alte Morgan und eilte, von

rechts kommend, an uns vorbei, „denn der liegt ganz sicher oben auf dem Gipfel.“

Es war wirklich etwas ganz anderes, wie wir entdeckten, als wir uns der Stelle näherten. Am Fuße einer ziemlich großen Pinie und von grünem Schlinggewächs umhüllt, lag ein menschliches Skelett, an dem sich noch einige Kleidungsstücke befanden, auf dem Boden. Ich glaube, daß ein kalter Schauer in jenem Augenblick jedes Herz erfüllte.

„Es war ein Seemann,“ sagte Georg Merry, der, Kühner als die übrigen, ganz dicht herangegangen war und die Kleidungsstücke untersucht hatte.

„Wenigstens ist dies hier gutes Seemannstuch.“

„Ay, ay,“ sagte Silber, „das kann schon sein. Oder hast du vielleicht gedacht, einen Bischof hier zu finden? Sagt mir aber doch, nach welcher Richtung seine Knochen zeigen, sie liegen nicht natürlich.“

Und in der That! Bei einem zweiten Blick schien es unmöglich zu sein, daß sich der Körper in seiner natürlichen Lage befand. Von einer kleinen Unordnung abgesehen (die vielleicht das Werk der Vögel war, die ihn verzehrt hatten), lag der Mann kerzengrade da, seine Füße deuteten nach der einen und seine wie die eines Tauchers über dem Kopf gefalteten Hände nach der entgegengesetzten Richtung.

„Mein alter Schädel denkt sich,“ bemerkte Silber, „daß hier der Kompaß und dort die Spitze der Skelettinsel ist. Seht doch einmal zu, ob ich nicht recht habe.“

Dies geschah. Der Körper deutete grade nach der Richtung der Insel und der Kompaß zeigte OSO. zu O.

„Ich dachte es mir gleich,“ rief der Koch aus, „daß dies hier einen Wegweiser vorstellen sollte. Grade dort entlang führt unsere Linie nach dem Polarstern und den schönen Dollarstücken. Aber beim Donner! Wenn es mich nicht bei dem Gedanken an den alten Flint kalt überläuft. Dies ist ohne Zweifel einer von seinen praktischen Scherzen! Allein mit den sechs andern hier, tötete er sie, Mann für Mann, holte diesen hierher und legte ihn nach dem Kompaß nieder — es schüttelt mich! Es sind lange Beine und das Haar ist gelb gewesen. Ja, das muß Allardyce sein. Erinnerst du dich noch an Allardyce, Tom Morgan?“

„Ay, ay,“ versetzte Morgan, „ich denke noch oft an ihn, er war mir Geld schuldig und nahm mein Messer mit ans Land.“

„Da ihr von Messern spricht,“ sagte ein anderer, „warum liegt keines denn nicht bei dem Körper?“

„Flint war nicht der Mann, der einem Seemann die Taschen ausleerte, und die Vögel hätten es doch auch nicht angerührt, sollte ich meinen.“

„Beim Donner! Du hast recht!“ rief Silber aus.

„Es ist auch nicht ein Stücklein zurückgeblieben,“ sagte Merry und suchte noch immer zwischen den Knochen herum, „weder eine Kupfermünze noch eine Tabakschachtel. Es sieht mir nicht natürlich aus.“

„Wirklich nicht,“ pflichtete Silber ihm bei. „Nicht natürlich und auch nicht anständig. Es würde aber ein heißer Platz hier für uns sein, Schiffskameraden, wenn Flint noch lebte. Sechs Mann waren sie und sechs Mann sind wir stark, und nichts als Knochen sind von ihnen übrig geblieben.“

„Ich habe ihn mit diesen meinen eigenen Augen als Leiche gesehen,“ sagte Morgan. „Billy führte mich herein. Dort lag er mit Pennystücken auf den Augen.“

„Sicher ist er tot und hinab in die Grube gefahren,“ sagte der Bursche mit dem verbundenen Kopf. „Wenn je aber Geister umgehen, müßte es Flints Geist sein. Flint ist einen bösen Tod gestorben!“

„Ja, das ist er,“ bemerkte ein anderer. „Jetzt raste er, dann wieder brüllte er nach Rum, und dann sang er. ‚Fünfzehn Mann‘ waren sein einziges Lied, Maaten, und ich gestehe euch die Wahrheit, ich habe es seither nie so recht mehr

leiden mögen. Es war ein fürchterlich heißer Tag, das Fenster stand offen, und ich hörte das alte Lied klar, ganz klar herauschallen und dabei kämpfte er schon mit dem Tode.“

„Genug von dieser Unterhaltung,“ sagte Silber jetzt. „Er ist tot und geht nicht um, zum mindesten am hellen Tage nicht, darauf könnt ihr euch verlassen. Vorwärts darum und die Dublonen geholt.“

Wir brachen sodann auf, ungeachtet aber der heißen Sonne und des glühenden Tageslichtes liefen die Piraten nicht mehr voneinander getrennt und lärmend durch den Wald, sondern blieben dicht zusammen und sprachen nur noch mit gedämpfter Stimme. Das Entsetzen über den Anblick des toten Vulkaniers hatte ihre Lebensgeister gelähmt.





Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die Jagd nach dem Schak. — Die Stimme
unter den Bäumen.

Zum Teil infolge dieser Unruhe, zum Teil auch, um Silber und den Kranken Gelegenheit zu geben, sich ein wenig zu verschmaufen, setzte sich die ganze Gesellschaft hin, sobald sie den Gipfel des Plateaus erstiegen hatte.

Da das Plateau nach Westen zu etwas abfällt, bot sich uns von unserm Ruheplatz nach allen Seiten hin ein weiter Ausblick. Ueber die Gipfel der Bäume hinweg sahen wir vor uns das von der Brandung umspülte Waldkap; drehen wir uns um, so blickten wir nicht allein auf den Ankerplatz und die Skelettinsel hinab, sondern sahen auch weit über die Landzunge und das östliche Flachland hinaus die offene See. Grade über uns erhob sich der Fernrohr-Hügel, stellenweise mit Pinien bewachsen, stellenweise jäh nach unten abfallend. Es war kein Geräusch als das der fernen Brandung und das Gesumme unzäh-

liger Insekten im Grünen zu vernehmen. Auf der See war auch nicht ein einziges Schiff, nicht ein einziges Segel zu sehen und die Großartigkeit der Aussicht erhöhte noch das Gefühl unserer Einsamkeit.

Silber nahm während der Pause gewisse Messungen mit seinem Kompaß vor.

„Ungefähr in grader Linie von der Skelettinsel,“ sagte er, „giebt es drei hohe Bäume! Die Schulter des Fernrohr-Hügels ist meiner Ansicht nach jener niedrige Punkt dort. Ein Kind kann jetzt den Schatz finden. Fast hätte ich Lust, vorher noch zu essen.“

„Mir ist nicht ganz geheuer zu Mut,“ knurrte Morgan.

„Der Gedanke an Flint hat mich so aufgereggt.“

„Ja, mein Sohn, danke deinem Schöpfer, daß er tot ist,“ sagte Silber.

„Er war ein häßlicher Teufel,“ rief ein dritter Pirat, dabei zusammenschauernd aus, „und ganz blau im Gesicht!“

„Das kam vom vielen Rumtrinken,“ fügte Merry hinzu. „Blau! Ob er blau war. Das ist das richtige Wort für ihn.“

Seitdem sie das Skelett gefunden hatten und auf diesen Gedankengang geraten waren, hatten sie immer leiser und leiser gesprochen, sodaß sie

jetzt beinahe flüsternten und der Klang ihrer Rede kaum die Stille des Waldes unterbrach. Da plötzlich stimmte aus der Mitte der vor uns liegenden Bäume eine dünne, hohe, zitternde Stimme das alte wohlbekanntes Lied an:

„Fünfzehn Mann auf des Toten Riste —
Ho—i—ho, und eine Flasche Rum!“

Nie habe ich Menschen so furchtbar erschrocken gesehen als die Seeräuber in jenem Augenblick. Wie durch Zauber entfärbten sich ihre sechs Gesichter, einige sprangen von ihrem Platz auf, einige klammerten sich an andere an und Morgan wälzte sich auf dem Boden.

„Es ist Flint, beim —!“ rief Merry aus.

Das Lied hatte so plötzlich aufgehört, wie es angefangen hatte, so plötzlich, wie wenn jemand dem Sänger eine Hand auf den Mund gelegt hätte. So weit her durch die klare Sonnenluft zwischen den grünen Kronen der Bäume zu uns herüberdringend, hatte die Melodie einen überirdischen ergreifenden Eindruck auf mich und einen noch mächtigeren auf meine Begleiter gemacht.

„Vorwärts marsch,“ sagte Silber, sich mühsam zum Sprechen zwingend, „dies darf nicht sein. Es ist ein toller Anfang, und ich kenne die Stimme nicht, aber verlaßt euch drauf, es ist jemand, der uns foppen will, jemand, der Fleisch und Blut hat so gut wie ihr und ich.“

Sein Mut war ihm beim Sprechen zurückgekehrt und auch sein Gesicht zeigte wieder seine gewöhnliche Farbe. Die andern kamen gleichfalls schon wieder zu sich, als dieselbe Stimme sich von neuem hören ließ — diesmal aber nicht singend, sondern wie ein schwacher ferner Ruf, dessen Echo die Schluchten des Fernrohr-Hügels noch schwächer zurückhallten.

„Darby M'Graw,“ wehklagte es — denn das ist das Wort, das den Klang am besten beschreibt — „Darby M'Graw! Darby M'Graw!“ jammerte es wieder und wieder und wieder, um dann etwas anzuschwellen und mit einem Fluch, den ich fortlasse, zu kreischen: „Bringe den Rum nach hinten, Darby!“

Die Bufanier blieben wie festgewurzelt auf dem Platz stehen und ihre Augen traten ihnen fast aus den Höhlen. Lange nachdem die Stimme verhallt war, starrten sie einander schweigend und entsetzt an.

„Es ist Flint, und kein anderer, jetzt steht es fest!“ keuchte einer. „Fliehen wir.“

„Das waren seine letzten Worte,“ stöhnte Morgan, „seine letzten Worte, die er an Bord sprach.“

Dick hatte seine Bibel hervorgeholt und betete laut.

Es war ein braver Junge gewesen, dieser

Dick, ehe er zur See gegangen und unter schlechte Gesellschaft geraten war.

Silber war noch nicht besiegt. Ich hörte, wie ihm die Zähne im Mund klapperten, aber er ergab sich nicht.

„Keiner hat auf dieser Insel je etwas von Darby gehört,“ murmelte er, „keiner als allein wir hier.“

Dann raffte er sich zu einer großen Anstrengung auf. „Schiffskameraden,“ rief er, „ich bin hier, um das Gold zu holen und will mich weder von Mensch noch Teufel davon abhalten lassen. Ich habe mich vor Flint nicht gefürchtet, als er lebte, und bei den Mächten, ich fürchte ihn auch jetzt nicht, wo er tot ist. Siebenhunderttausend Pfund liegen nicht eine Viertelmeile von hier. Wann hätte je ein Glücksritter um eines vollgetrunkenen, alten blaunäsigen und obendrein toten Seemannes willen so vielen Dollars seinen Rücken zugekehrt?“

Es war aber bei seinen Gefährten nichts von einer Wiederkehr des Mutes zu merken, eher schienen sie sich noch über seine gottlosen Worte zu entsetzen.

„Hüte dich, Hans!“ sagte Merry. „Fordere nicht einen Geist heraus.“

Die übrigen waren vor Schreck überhaupt ganz stumm geworden. Sie wären nach allen

Richtungen davongelaufen, wenn sie nur den Mut dazu besessen hätten, die Furcht aber hielt sie zusammen und sie scharten sich um Hans, wie wenn sie sich an seinem Beispiel ermutigen wollten. Er hingegen hatte seine Schwäche ziemlich niedergekämpft.

„Ein Geist? Vielleicht,“ sagte er. „Eins ist mir aber dabei nicht ganz klar. Ich habe ein Echo gehört. So wenig aber je ein Mensch einen Geist mit einem Schatten gesehen, so wenig hat er je von einem Geist mit einem Echo gehört. So etwas giebt es gar nicht.“

Dieses Argument kam mir herzlich schwach vor. Es läßt sich aber nie vorher sagen, was die Stimmung abergläubischer Menschen zu beeinflussen vermag, und zu meiner großen Verwunderung zeigte sich Georg Merry für diese Beweisführung sehr empfänglich.

„Da hast du wieder recht, Hans,“ sagte er, „du hast zweifellos einen klugen Kopf auf deinen Schultern. Nur vorwärts, Maaten! Die Mannschaft befindet sich, wie ich glaube, auf einer falschen Spur. Und wenn ich daran denke, so gebe ich ja zu, daß die Stimme zwar ähnlich wie die Flints klang, mich dabei aber doch an einen andern erinnerte. Es war eher die Stimme —“

„Es war Ben Gunns Stimme, beim Donner!“ brüllte Silber.

„Sie war es wirklich,“ rief Morgan und sprang in die Höhe.

„Das macht aber doch keinen so großen Unterschied?“ fragte Dick.

„Ben Gunn ist ebensowenig leiblich hier wie Flint.“

Die älteren Matrosen nahmen seine Bemerkung aber mit Hohn auf.

„Zum Kuckuck mit Ben Gunn,“ rief Merry. „Ob tot oder lebend, ihn fürchtet niemand.“

Es war außerordentlich, wie schnell ihre Stimmung jetzt umschlug und wie die natürliche Farbe in ihre Gesichter zurückkehrte. Bald plauderten sie wieder lustig miteinander und es dauerte nicht lange, so nahmen sie, da sie kein weiteres Geräusch hörten, ihre Werkzeuge über die Schulter und marschierten wieder vorwärts. An ihrer Spitze ging Merry mit Silbers Kompaß in der Hand, um in grader Richtung mit der Skelettinselfel zu bleiben. Er hatte die Wahrheit gesprochen: Ben Gunn flößte, ob tot oder lebend, keinem einzigen von ihnen Schrecken ein.

Dick allein hielt noch seine Bibel in der Hand und blickte sich auf dem Marsch ängstlich um — ein Beispiel, das aber bei den andern Bufaniern keinen Anklang fand und Silber sogar Gelegenheit bot, ihn zu verspotten.

„Ich sagte es dir ja,“ wandte sich dieser an

ihn, „ich sagte es dir ja, du hast deine Bibel verdorben. Welchen Wert, meinst du, wird ein Geist darauf legen, wenn man nicht mehr auf sie schwören kann? Nicht so viel!“ Und er knipste mit den Fingern.

Dick ließ sich aber nicht beruhigen und es wurde mir bald klar, daß der junge Bursche krank war; die Hitze, Erschöpfung, und der plötzliche Schrecken beschleunigten offenbar das Eintreten des von Dr. Livesey vorhergesagten Fiebers.

Hier oben auf dem Gipfel ließ es sich recht gut gehen, unser Weg führte uns aber wieder ein wenig bergabwärts, da das Plateau, wie ich schon sagte, nach Westen abfiel. Die Pinien wuchsen hier, groß und klein, weit auseinander und selbst zwischen den Gruppen der Muskatnußbäume und der Azalien glühten breite Lichtungen in dem heißen Sonnenschein. Indem wir so die Insel ziemlich weit nach Norden durchkreuzten, näherten wir uns einerseits immer mehr den Schultern des Fernrohr-Hügels, und andererseits bot sich uns ein immer weiterer Ausblick auf jene westliche Bai, auf der ich einst in dem Korakel Wind und Wellen zitternd zum Spielball gedient hatte.

Wir langten bei dem ersten der hohen Bäume an, der aber nicht der richtige war, wie uns der Kompaß belehrte. So ging es uns auch mit dem zweiten. Der dritte ragte aus niedrigem Gesträuch

nahezu zweihundert Fuß hoch in die Luft; es war ein wahrer Baumriese mit einem roten Stamm von dem Umfang einer Hütte, und in seinem Schatten hätte eine ganze Compagnie ihre Uebungen abhalten können. Er mußte auf dem Meer sowohl von Osten wie von Westen weithin zu sehen sein und es nahm mich wunder, daß er nicht als ein Schifffahrtszeichen auf der Karte verzeichnet stand.

Es war aber nicht sowohl die Größe des Baumes, als vielmehr die Kenntniß, daß siebenhunderttausend Pfund in Gold unter seinem kühlen Schatten begraben waren, die Eindruck auf meine Begleiter machte. Der Gedanke an das Geld verscheuchte alle Angst und Schrecken, die sie früher empfanden. Ihre Augen glühten wie Feuer, ihr Schritt wurde von selbst schneller und leichter, ihre ganze Seele lechzte nach dem Schatz, und nach jenem Leben voll Ausſchweifung und Unterhaltung, das sich vor ihnen dort für alle eröffnete.

Silber humpelte schimpfend ihnen mit seiner Krücke nach, er fluchte wie toll, wenn sich die Fliegen auf sein erhitztes in Schweiß gebadetes Gesicht setzten, er riß wütend an der Leine, die mich an ihn fesselte, und drehte sich von Zeit zu Zeit mit einem nichts Gutes verkündenden Blick nach mir um. Er gab sich auf keinen Fall Mühe,

seine Gedanken zu verbergen und ich las sie wie ein Druckblatt. Dem Geld so nahe, hatte er alles vergessen, sowohl sein Versprechen wie die Warnung des Doktors, er hoffte offenbar, den Schatz zu heben, die „Hispaniola“ zu entdecken und unter dem Schutz der Nacht zu ersteigen, jeden ehrlichen Mann auf der Insel zu erschlagen und, wie er zuerst beabsichtigt hatte, mit Reichtümern und Verbrechen schwer beladen, wieder wegzusegeln.

Von diesen Befürchtungen erfüllt, vermochte ich nur schwer dem Eilschritt der Schatzjäger nachzukommen. Ich stolperte zuweilen, worauf Silber unbarmherzig an dem Strick riß und mir seine mörderischen Blicke zuwarf. Dick, der zurückgeblieben war und jetzt die Nachhut bildete, stammelte in seiner Fieberhitze sowohl Gebete wie Flüche vor sich hin. Auch dies trug noch zu meiner unglücklichen Stimmung bei, und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, verfolgte mich der Gedanke an das Trauerspiel, das sich einst auf diesem Plateau abgespielt hatte, als jener gottlose Bufanier mit dem blauen Gesicht dort mit eigener Hand seine sechs Mitschuldigen erschlagen hatte. Der jetzt so friedlich daliegende Hain mußte damals, so dachte ich mir, von dem Geschrei der Verzweiflung widerhallt haben, und fast schien es mir, als ob ich es noch hörte.

Wir standen jetzt am Rande des Dickichts.

„Hurra, Maaten, alle miteinander!“ jauchzte Merry und die Männer an der Spitze fingen an zu laufen.

Sie waren noch keine zehn Schritt vorwärtsgekommen, als wir sie plötzlich halten sahen. Ein leiser Schrei entrang sich ihnen. Silber verdoppelte noch seine Eile und stampfte mit seiner Krücke wie ein Besessener, und im nächsten Augenblick standen auch er und ich bei den übrigen.

Vor uns klappte eine große Grube, die nicht erst in der jüngsten Zeit gegraben war, da die Seitenwände eingestürzt waren und Gras den Boden bedeckte. In dieser Grube lagen der Griff einer zerbrochenen Hacke und die Bretter verschiedener Kisten bunt durcheinander. Auf einem dieser Bretter las ich den mit einem heißen Eisen eingebrannten Namen „Walroß“ — den Namen von Flints Schiff.

Es war alles sonnenklar. Das Versteck war vor uns gefunden und geplündert worden, die siebenhunderttausend Pfund waren verschwunden.





Dreiunddreißigstes Kapitel.

Der Sturz eines Häuptlings.

Nie hat es eine solche Enttäuschung in der Welt gegeben. Jeder der sechs Männer stand da wie vom Schlag getroffen. Silber fand jedoch schon im nächsten Augenblick seine volle Geistesgegenwart wieder und änderte seinen Feldzugsplan, ehe die andern auch nur ihre Sprache wiedergefunden hatten.

„Jim,“ flüsterte er, „nimm das und mache dich kampfbereit.“

Und er reichte mir ein doppelläufiges Pistol. Gleichzeitig begann er sich nach Norden zu bewegen, und nach wenigen Schritten schon lag die Grube zwischen uns beiden und den andern fünf Männern. Dann blickte er mich an und winkte mir zu, wie wenn er sagen wollte: „wir stecken in einer netten Patsche,“ womit er übrigens nicht unrecht gehabt hätte. Sein Wesen war jetzt wieder zucker süß, so daß ich mich, über seine unglaubliche Falschheit entrüstet, nicht enthalten konnte,

ihm zuzuflüstern: „So habt Ihr Eure Partei also schon wieder gewechselt?“

Es blieb ihm keine Zeit zur Antwort. Fluchend und schreiend sprangen die Bufanier einer nach dem andern in die Grube, warfen die Bretter auf die Seite, und begannen die Erde mit ihren Fingern aufzuwühlen. Morgan fand ein Goldstück. Er hielt es unter einem Schauer von Verwünschungen in die Höhe. Es war ein Zweiguineenstück und wanderte etwa eine Viertelminute lang von einer Hand in die andere.

„Zwei Guineen!“ brüllte Merry und warf es Silber ins Gesicht. „Da hast du deine siebenhunderttausend Pfund! Du bist der Mann, der sich auf seinen Vorteil versteht, nicht wahr? Du bist der Mann, der noch nie etwas verfahren hat, stelzfüßiger Halunke, du!“

„Nur munter fortgegraben, Jungens,“ sagte Silber mit kaltblütigster Unverschämtheit, „es sollte mich gar nicht wundern, wenn ihr noch etwas Raubgold finden würdet.“

„Raubgold!“ wiederholte Merry freischend. „Maaten, habt ihr das gehört? Ich sage euch, daß der Mann dort es die ganze Zeit hindurch gewußt hat. Schaut ihm ins Gesicht, dort steht's geschrieben.“

„Ah, Merry,“ bemerkte Silber, „meldest du dich schon wieder für den Kapitänsposten? Du bist ein umsichtiger Junge, das muß ich loben.“

Diesmal stand jedoch jeder auf Merrys Seite. Sie kletterten aus der Grube heraus und warfen uns wütende Blicke zu. Zum Glück für uns stiegen sie auf der entgegengesetzten Seite heraus.

So standen wir da, zwei auf der einen, fünf auf der andern Seite, die Grube zwischen uns, und niemand so verwegen, daß er den ersten Streich hätte führen mögen. Silber rührte sich nicht von der Stelle; auf seine Krücke gelehnt, beobachtete er sie scharf und schien so kaltblütig wie nur je zuvor. Er war ein tapferer Mann, das unterlag keinem Zweifel.

Schließlich fiel es Merry ein, der allgemeinen Stimmung durch eine kleine Rede nachzuhelfen.

„Schiffskameraden,“ sagte er, „nur zwei stehen uns gegenüber, der eine davon der alte Krüppel, der uns alle hierherbrachte und die Schuld an unserem ganzen Unglück trägt, der andere jener Junge, dem ich mir vorgenommen habe, das Herz auszureißen. Nun, Schiffskameraden — —“

Er erhob seinen Arm und seine Stimme, offenbar in der Absicht, die andern zum Angriff zu führen. Aber grade in jenem Augenblick — krach! krach! krach! — blitzten aus dem Dickicht drei Musketenschüsse auf. Merry stürzte kopfüber in die Grube, der Mann mit dem verbundenen Kopf drehte sich wie ein Kreisel um sich selbst und fiel dann der Länge nach auf den Boden, wo er

tot liegen blieb, worauf die andern drei kehrt machten und mit aller Gewalt davonliefen.

Gleichzeitig hatte der lange Hans beide Läufe seines Pistols auf den im letzten Todeskampf liegenden Merry abgefeuert. Als der Sterbende die Augen noch einmal zu ihm aufschlug, rief er ihm die Worte zu: „Georg, mein Junge, ich glaube, ich habe jetzt mit dir abgerechnet.“

In demselben Augenblick stießen der Doktor, Gray und Ben Gunn, die rauchenden Musketen in der Hand, aus dem Gehölz zu uns.

„Vorwärts!“ rief der Doktor. „Doppelt schnell, Jungens. Wir müssen sie von den Booten abschneiden.“

Und nun ging eine Hezjagd los, in der wir manchenmal in dem dichten Gebüsch zu Fall kamen.

Silber that natürlich sein bestes, um Schritt mit uns zu halten. Was er da, mit seiner Krücke springend, bis ihm die Muskeln seiner Brust zu plazen drohten, vollbrachte, war ein Stück Arbeit, das ein Sterblicher ihm so leicht nicht nachmachen wird. Das gleiche glaubt auch der Doktor. Trotzdem war er jedoch schon dreißig Schritt hinter uns zurückgeblieben und dem Erstickungstode nahe, als wir den Gipfel des Abhanges erreichten.

„Doktor,“ rief er da, „blickt dorthin! Ihr braucht nicht mehr so zu eilen!“

Er hatte recht, wir brauchten uns nicht mehr zu überhasten. Von unserer ziemlich offen daliegenden Stelle des Plateaus aus konnten wir die drei am Leben Gebliebenen noch immer in derselben Richtung, nämlich grade nach dem Besanmast-Hügel zu, laufen sehen. Wir waren schon zwischen ihnen und den Booten und warfen uns darum ins Gras, um uns zu verschauen, während der lange Hans, sein Gesicht abtrocknend, langsam herbeihumpelte.

„Schönsten Dank, Doktor,“ sagte er, „Ihr kamt grade im richtigen Augenblick, um mir und Hawkins das Leben zu retten. Du bist es also wirklich, Ben Gunn!“ fügte er hinzu. „Ein feiner Vogel bist du, das muß ich sagen.“

„Ja — ich — bin Ben Gunn,“ erwiderte der Angeredete und wand sich in seiner Verlegenheit wie ein Kal. „Und,“ fügte er nach einer langen Pause hinzu, „wie geht's, Herr Silber? „Ziemlich gut, ich danke euch,“ sagt Ihr.“

„Ben, Ben,“ murmelte Silber, „wer hätte gedacht, daß du uns so etwas anthun würdest!“

Der Doktor sandte Gray zurück, um eine der von den Meuterern auf ihrer Flucht fortgeworfenen Schaufeln zu holen und erzählte uns dann, während wir gemächlich den Hügel zu den Booten hinabschritten, in wenigen Worten, was sich zugetragen hatte. Es war eine Geschichte, die bei Silber das regste Interesse hervorrief und deren

Held von Anfang bis zu Ende der halb unzurechnungsfähige Ben Gunn war.

Ben hatte auf seinen langen einsamen Inselwanderungen das Skelett gefunden — er war es gewesen, der die Taschen des Toten geplündert, der den Schatz gefunden, der ihn ausgegraben (es war das Heft seiner Schaufel, die wir in der Grube sahen), und der ihn auf vielen mühseligen Märschen vom Fuß der hohen Pinie bis in eine Felshöhle im Nordosten der Insel getragen hatte, wo er seit zwei Monaten vor Ankunft der „Hispaniola“ sicher ruhte.

Als der Doktor ihm am Nachmittag des Angriffs das Geheimnis entlockt hatte und den Ankerplatz am nächsten Morgen verlassen sah, war er zu Silber gegangen, hatte ihm die jetzt völlig wertlose Karte und die Lebensmittel gegeben, da Ben Gunns Höhle reich an gesalzenem Ziegenfleisch war, hatte er alles und jedes fortgegeben, nur um sicher aus dem Blockhaus heraus und nach dem Hügel mit den beiden Zacken zu kommen, wo sie, gegen die Malaria geschützt, ihr Geld bewachen konnten.

„Was dich anbetraf, Jim,“ sagte er, „so blutete mir das Herz, wenn ich an dich dachte, ich mußte aber mein Bestes für die thun, die ihre Pflicht erfüllt hatten, und wenn du dich nicht unter ihnen befindest, wessen war die Schuld?“

Da er sich sagte, daß ich wahrscheinlich der Wut der Bufanier über die schreckliche Enttäuschung, die er für sie vorbereitet hatte, zum Opfer fallen würde, war er an diesem Morgen den ganzen Weg nach der Höhle gelaufen, hatte den Squire bei dem Kapitän als Wächter



„Zwei Guineen!“ brüllte Merry.

zurückgelassen, Gray und Ben Gunn mit sich genommen und den Weg quer über die Insel eingeschlagen, um in der Nähe der Pinie auf uns zu

warten. Bald sah er jedoch, daß wir einen starken Vorsprung hatten, und sandte deshalb den schnellfüßigen Ben Gunn voraus, um die Meuterer aufzuhalten. Es fiel seinem Boten ein, sich den Aberglauben seiner früheren Schiffskameraden zu nütze zu machen und er führte seinen Plan mit solchem Geschick aus, daß Gray und der Doktor sich bereits vor Ankunft der Schatzjäger in ihren Hinterhalt gelegt hatten.

„Ein Glück für mich,“ sagte Silber, „daß ich Jim Hawkins hier an meiner Seite hatte. Ihr hättet, glaube ich, den alten Hans in Stücke schlagen lassen und Euch nicht einmal dabei gerührt, Doktor.“

„Stimmt auffallend,“ entgegnete Doktor Livesey munter.

Mittlerweile waren wir bei den Gigs angekommen. Der Doktor zerstörte mit seiner Schaufel eines davon, worauf wir uns alle in das andere begaben, um nach dem Nordhafen zu rudern.

Es waren immerhin acht oder neun (englische) Meilen bis dorthin. Obwohl fast tot vor Müdigkeit, mußte Silber wie die übrigen zu einem Ruder greifen und bald glitten wir rasch über eine glatte See dahin. Bald waren wir aus der Meerenge heraus und steuerten um die Südostecke der Insel, um die wir erst vor vier Tagen die „Hispaniola“ herumbugsiert hatten.

Als wir an dem Hügel mit den beiden Spitzen vorüber fuhren, konnten wir die schwarze Mündung von Ben Gunns Höhle und daneben eine Gestalt erkennen, die sich auf eine Muskete stützte. Es war der Squire, und wir schwenkten unsere Taschentücher und brachten drei Hochrufe auf ihn aus, in die Silber eben so laut wie jeder von uns einstimmte.

Noch drei Meilen weiter, und wir begegneten grade innerhalb der Mündung des Nordhafens — man denke — der „Hispaniola“, die von selbst flott geworden war. Die letzte Flut hatte sie in die Höhe gehoben und wir würden sie überhaupt nicht oder nur als hilfloses Wrack wiedergefunden haben, wenn es einen starken Wind oder eine so starke Strömung wie in dem südlichen Ankergrunde gegeben hätte. Von dem Verlust des Großsegels abgesehen, war der Schaden, den das Schiff erlitten, nur unbedeutend. Mit vereinten Kräften ließen wir einen Reserveanker in das hier einundeinhalb Faden tiefe Wasser herab und ruderten dann alle nach der Ben Gunns Schatzhaus zunächst gelegenen Rum-Bucht, von wo wir Gray allein nach der „Hispaniola“ zurücksandten, um die Nacht als Wächter auf dem Schoner zu verbringen.

Ein sanft aufsteigender Weg führte von der Bucht bis nach der Höhle. Vor dem Eingang

trat uns der Squire entgegen. Zu mir war er freundlich und liebenswürdig, sagte aber nichts von meiner Flucht, weder ein Wort des Lobes noch des Tadels. Bei Silbers höflichem Gruß stieg ihm eine heftige Röthe in das Gesicht.

„Hans Silber,“ sagte er, „Ihr seid ein ungeheurer Schurke und Betrüger — ein ganz unglaublicher Halunke. Man hat mich ersucht, Euch nicht gerichtlich zu verfolgen. Nun gut, ich will es nicht thun. Die toten Männer hängen aber an Eurem Hals wie Mühlsteine.“

„Schönsten Dank, Sir,“ erwiderte der lange Hans, indem er auf das höflichste salutirte.

„Wagt es, mir zu danken!“ rief der Squire. „Ich mache mich einer groben Vernachlässigung meiner Pflicht schuldig. Fort aus meinen Augen.“

Darauf traten wir alle in die Höhle hinein. Es war ein geräumiger luftiger Platz mit einer kleinen Quelle und einem von Farnpflanzen umrahmten Teich klaren Wassers. Der Boden bestand aus Sand. Kapitän Smollett lag vor einem großen Feuer und in einer fernen, nur gelegentlich von dem Schein erhellten Ecke sah ich große Stöße von Münzen und viereckig aufgeschichteten Goldstangen. Das war also Flints Schatz, den zu suchen wir aus so weiter Ferne gekommen waren und der bereits siebenzehn Matrosen von der „Hispaniola“ das Leben gekostet hatte.

Wie viel Menschenleben es aber gekostet haben mag, ehe er zusammengescharrt war, wie viel Blut und Kummer, wie viel gute Schiffe, die jetzt auf dem Meeresboden liegen, wie viel tapfere Männer mit verbundenen Augen über die Planke schreiten mußten, wie viel Kanonenschüsse, wie viel Schande, Lug und Trug und Grausamkeit, vermag wohl kein Sterblicher zu sagen. Und dennoch gab es noch drei Männer auf der Insel — Silber, den alten Morgan und Ben Gunn —, die alle an diesen Verbrechen teilgenommen und alle auf ihren Anteil an dem Schatz gehofft hatten.

„Komm herein, Jim,“ sagte der Kapitän, „du bist ein guter Junge in deiner Art, Jim, ich glaube aber nicht, daß wir beide, du und ich, noch einmal zusammen zur See fahren werden. Du hast zu viel von dem geborenen Günstling an dir. Seid Ihr das, Hans Silber? Was führt Euch hierher, Mann?“


„Melde mich ganz gehorsamst wieder zur Stelle und zur Pflicht zurück, Sir,“ entgegnete Silber.

„Ah!“ sagte der Kapitän, und das war alles, was er sagte.

Welch' herrliche Mahlzeit ich an jenem Abend hatte, wo alle meine Freunde um mich herum saßen, und wie schön mir alles schmeckte, Ben Gunns gesalzenes Ziegenfleisch, dazu einige Lecker-

bissen und eine Flasche alten Weins von der „Hispaniola“. Ich bin überzeugt, daß es nie glücklichere oder frohere Menschen gegeben hat. Ganz im Hintergrunde und von dem Feuer nur wenig beschienen, saß Silber, der einen recht gesegneten Appetit entwickelte und dienstbeflissen aufsprang, wenn etwas verlangt wurde, ja selbst an unserer Heiterkeit teilnahm — ganz derselbe sanfte, höfliche, dienstbeflissene Seemann unserer Ausreise.





Vierunddreißigstes Kapitel.

Und letztes.

Am nächsten Morgen gingen wir schon früh an die Arbeit, denn es war für eine so kleine Zahl von Leuten eine schwere Aufgabe, diese große Masse Gold fast eine Meile weit zu Land bis an die Bucht und von dort drei Meilen weit zu Wasser bis nach der „Hispaniola“ zu befördern. Die drei noch auf der Insel befindlichen Seeräuber fielen uns nicht sonderlich lästig, ein einziger Posten auf dem Gipfel des Hügels genügte, um uns gegen jeden plötzlichen Ueberfall zu schützen. Zudem hatten sie unseres Erachtens allen Geschmack am Blutvergießen verloren.

Die Arbeit ging uns flott von statten. Gray und Ben Gunn fuhren mit einer Ladung des Schatzes nach der andern vom Land nach dem Schiff, während die übrigen inzwischen das Gold an der Küste aufstapelten. Zwei fest zusammengebundene Barren waren gerade so viel, wie ein erwachsener Mann langsam zu tragen vermochte. Da meine Kräfte aber für diesen Zweck nicht aus-

reichten, blieb ich den ganzen Tag in der Höhle und packte das gemünzte Gold in unsere leeren Brotsäcke.

Es war, wie auch bei Billy Bones, eine bunte Münzensammlung, jedoch natürlich unendlich größer und reichhaltiger, und das Sortieren des Geldes bereitete mir das größte Vergnügen. Engländer, Franzosen, Spanier, Portugiesen, Georgd'ors und Louisd'ors, Dublonen und Doppelguineen, Moidors und Zechinen, die Bilder aller europäischen Könige, die innerhalb des letzten Jahrhunderts auf dem Thron gesessen, seltsame orientalische Münzen mit Inschriften, deren krause Züge an ein Spinnengewebe erinnerten, runde und viereckige Stücke, und Stücke, die in der Mitte durchbohrt waren, wie um sie an einer Kette um den Hals zu tragen — fast jede Münzgattung muß, glaube ich, in jener Sammlung vertreten gewesen sein. Was ihre Zahl anbetrifft, so müssen sie unzählig wie die Herbstblätter gewesen sein, denn mein Rücken that mir von dem vielen Bücken weh und meine Finger schmerzten von dem angestrengten Sortieren.

Tag für Tag dauerte die Arbeit fort. An jedem Abend war ein Vermögen an Bord geschafft worden, ein neues aber harrte wiederum des nächsten Morgens. Und all' diese Zeit hörten wir nichts von den am Leben gebliebenen Meuterern.

Es war, glaube ich, am dritten Abend; der Doktor und ich gingen auf dem Abhang des Hügels, der auf das Flachland der Insel herabblickt, spazieren, als der Wind uns aus der tiefen Dunkelheit unter uns ein Geräusch, halb Schreien



Den ganzen
Tag blieb ich
in der Höhle.

und halb Singen, herübertrug. Wir hörten es nur einen Augenblick, dann trat das frühere Schweigen wieder ein.

„Der Himmel vergebe ihnen,“ sagte der Doktor, „es sind die Meuterer!“

„Alle schwerbetrunken, Sir,“ gab Silber hinter uns sein sachkundiges Urteil ab.

Silber erfreute sich, wie ich wohl hinzufügen darf, unbeschränkter Freiheit und schien sich ungeachtet all' der Kränkungen, denen er täglich ausgesetzt war, wiederum als ein bevorzugtes, verlässliches Mitglied unserer Gesellschaft anzusehen. Es war wirklich merkwürdig, wie er die offen gegen ihn an den Tag gelegte Verachtung hinnahm und mit welcher nie ermüdenden Höflichkeit er sich bei allen wieder einzuschmeicheln suchte. Keiner behandelte ihn aber besser als wie einen Hund, Ben Gunn, der sich noch immer schrecklich vor ihm fürchtete, und vielleicht auch mich noch ausgenommen, der ich ihm wirklich Dank schuldete, obwohl ich ihn auf dem Plateau einen neuen Verrat hatte planen sehen. Der Doktor antwortete ihm darum ziemlich barsch.

„Betrunken oder verrückt,“ sagte er.

„Sie haben ganz recht, Sir,“ entgegnete Silber, „das kann Ihnen aber sowohl wie mir ziemlich einerlei sein.“

„Ihr erwartet kaum von mir, daß ich Euch einen menschenfreundlichen Mann nenne,“ entgegnete der Doktor spöttisch, „und meine Gefühle mögen Euch daher überraschen, Master Silber. Wäre ich aber ebenso fest überzeugt, daß sie geistesgestört wären, wie ich mir sage, daß wenigstens einer von ihnen am Fieber darniederliegt, so würde ich das Lager hier verlassen und ihnen, wie groß

dabei auch die Gefahr für meinen eigenen Leichnam sei, meinen ärztlichen Beistand zu teil werden lassen.“

„Bitte um Verzeihung, Sir,“ sprach Silber, „da würden Sie sehr unrecht thun. Sie würden höchstens Ihr eigenes wertvolles Leben verlieren, darauf können Sie sich verlassen. Ich stehe jetzt mit Hand und Handschuh auf Ihrer Seite und möchte die Partei darum nicht geschwächt sehen, von dem persönlichen Dank, den ich Ihnen schulde, ganz zu schweigen. Die Männer dort unten aber könnten nicht ihr Wort halten, selbst wenn sie wollten, und was noch schwerer ins Gewicht fällt, Sie glauben nicht, daß sie es können.“

„Nein,“ sagte der Doktor, „Ihr seid ja der Mann, der sein Wort hält, wir wissen das.“

Das war so ziemlich das Letzte, was wir von den Piraten vernahmen. Nur einmal noch hörten wir in großer Entfernung einen Gewehrschuß fallen und nahmen an, daß sie sich auf der Jagd befanden. Ein Rat trat zusammen, in dem wir den Beschluß faßten, sie auf der Insel zurückzulassen — ein Beschluß, der die größte Freude bei Ben Gunn hervorrief und auch Grays volle Zustimmung fand. Wir ließen aber einen guten Vorrat an Pulver und Kugeln, den größeren Teil unseres eingesalzenen Ziegenfleisches, einige Arzneien, sowie einige andere unentbehrliche Gebrauchs-

gegenstände, als Handwerkszeug, Kleider, ein Reservesegel, einige Stricke, und auf den ausdrücklichen Wunsch des Doktors ein hübsches Geschenk Tabak für sie zurück.

Das war unsere letzte Handlung auf der Insel. Zuvor hatten wir den Schatz sicher verstaubt und genügend Trinkwasser, sowie einen kleinen Teil des eingesalzenen Ziegenfleisches an Bord gebracht. Dann lichteten wir eines schönen Morgens den Anker, wozu unsere Kraft kaum ausreichte, und steuerten unter derselben Flagge, die der Kapitän im Blockhaus aufgezogen und verteidigt hatte, aus dem Nordhafen heraus.

Die drei Bufanier mußten uns schärfer beobachtet haben, als wir dachten. Denn als wir in die Meerenge einbogen und uns der Südseite näherten, sahen wir alle drei zusammen auf einer Landzunge knien und beschwörend ihre Arme in die Höhe heben. Es that uns allen, glaube ich, über die Maßen leid, sie in ihrer hilflosen Lage zurückzulassen; wir durften uns aber nicht der Gefahr einer zweiten Empörung aussetzen, und sie nach der Heimat mitzunehmen, nur um sie hängen zu lassen, schien uns eine grausame Art von Güte zu sein. Der Doktor rief sie darum an und teilte ihnen mit, daß und wo wir Lebensmittel und Vorräte für sie zurückgelassen hätten. Sie fuhren aber fort, uns bei unsern Namen zu

rufen und uns — um Gottes willen — zu beschwören, barmherzig zu sein und sie nicht auf einem solchen Platz umkommen zu lassen.



Einer von ihnen
riß sein Gewehr
an die Schulter.

Zuletzt, als sie sahen, daß das Schiff seine Fahrt fortsetzte und jetzt schnell aus ihrer Gehörweite kam, sprang einer von ihnen — wer es war, weiß ich nicht — mit einem heisern Schrei auf, riß sein Gewehr an die Schulter, und gab

einen Schuß ab, der über Silbers Haupt dahin und durch das Großsegel flog.

Danach suchten wir hinter der Schiffsbrüstung Schutz. Als ich wieder über den Rand des Schiffes blickte, waren sie von der Landzunge verschwunden und diese selbst in der immer mehr zunehmenden Entfernung fast völlig außer Sicht geraten. Als Mittag herankam, war zu meiner unbeschreiblichen Freude der höchste Felsen der Schazinsel ganz am blauen Horizont verschwunden.

Wir waren so knapp an Leuten, daß jedermann an Bord mit Hand anlegen mußte, um die Befehle auszuführen, die der auf dem Hinterdeck gebettete, der Ruhe noch bedürftige Kapitän uns erteilte. Wir schlugen den Kurs nach dem nächsten Hafen in Spanisch-Amerika ein, da wir die Heimreise nicht ohne neue Matrosen wagen durften, und waren, als wir ihn endlich erreichten, durch Gegenwind und ein paar heftige Stürme ganz erschöpft.

Die Sonne wollte gerade untergehen, als wir in einem reizenden Hafen vor Anker gingen und uns sofort von Booten umringt sahen, deren Insassen, Neger, mexikanische Indianer und Mestizen, Obst und Gemüse verkauften und nach kleinen Geldstücken tauchen wollten. Der Anblick so vieler gutmütiger Gesichter (besonders der schwarzen), der Geschmack so vieler tropischer Früchte, und vor

allem die von der Stadt zu uns herüberglänzenden Lichter bildeten einen wunderbaren Gegensatz zu unserem dunklen blutigen Aufenthalt auf der Insel. Der Doktor und Squire nahmen mich mit ans Land, um dort die Abendstunden zu verbringen. Dort begegneten wir dem Kapitän eines englischen Kriegsschiffes, gerieten in ein Gespräch mit ihm, gingen an Bord seines Schiffes und verlebten daselbst eine so angenehme Zeit, daß schon der Morgen graute, als wir wieder neben der „Hispaniola“ anlegten.

Ben Gunn war allein an Deck und legte uns, sobald wir an Bord gekommen waren, mit wunderbarem Redeschwall ein Geständniß ab. Silber war geflohen. Ben hatte ihm einige Stunden zuvor zur Flucht verholfen und versicherte uns jetzt, daß er es nur gethan habe, um uns das Leben zu retten, das sicherlich verloren gewesen wäre, wenn der Mann mit der Krücke an Bord geblieben wäre. Das war aber noch nicht alles. Der Schiffskoch hatte uns nicht mit leeren Händen verlassen. Er hatte unbeachtet im Schiffsraum ein Brett durchsägt und einen der Geldsäcke, in dem sich vielleicht drei oder vierhundert Guineen befanden, als Behergeld für seine weiteren Irrfahrten mitgehen heißen. Ich glaube, wir waren alle froh, ihn auf so billige Weise losgeworden zu sein. Doch zum Schluß. Wir nahmen einige Matrosen an

Bord, hatten eine gute Heimreise und trafen in Bristol ein, als Herr Blandly grade an die Ausrüstung des Schwester Schiffes gehen wollte. Von der ursprünglichen Besatzung der „Hispaniola“ kehrten nur fünf Mann wieder heim. „Schnaps und der Teufel holten die andern,“ obwohl es in unserem Fall nicht ganz so schlimm wie bei jenem Schiff war, von dem unsere Buhanier fangen:

„Fünfundsiebenzig Mann schifften sich ein
Und nur einer kehrte wieder heim.“

Wir alle empfangen einen reichlichen Anteil vom Schatz und verwandten ihn, je nach unserer Veranlagung, weise oder thöricht. Kapitän Smollett hat sich jetzt von der See zurückgezogen. Gray sparte nicht allein sein Geld, sondern besuchte auch, plötzlich von dem Wunsch beseelt, in der Welt vorwärts zu kommen, eine Seemannsschule und ist jetzt Steuermann und Miteigentümer eines schönen Vollschiffes, dazu verheiratet und Familienvater. Was Ben Gunn anbetrifft, so erhielt er tausend Pfund, die er in drei Wochen, oder um präziser zu sein, in neunzehn Tagen verjubelte oder verlor, denn am zwanzigsten stellte er sich wieder bettelnd bei uns ein. Es wurde ihm dann ein kleines Waldhüterhäuschen angewiesen, genau wie er es auf der Insel befürchtet hatte, in dem er jetzt, von jedermann gern gesehen, seine Tage verbringt.

Obwohl ein ziemlicher Zecher, besucht er doch an Sonn- und Festtagen der Heiligen die Kirche, um als Sänger mitzuwirken.

Von Silber haben wir nichts mehr vernommen. Der entsetzliche Seemann ist mit seiner Krücke ganz aus meinem Leben verschwunden; wahrscheinlich hat er aber seine alte Negerin wieder getroffen und führt vielleicht mit ihr und Kapitän Flint ein behagliches Dasein. Wir wollen es wenigstens hoffen, da es mit seinen Aussichten in der nächsten Welt nur schlecht bestellt ist.

Das Barrensilber und die Waffen liegen, soviel ich weiß, noch auf der Stelle, wo Flint sie vergraben hat, und sollen dort, wenigstens so weit es von mir abhängt, bis in alle Ewigkeit liegen bleiben. Um keinen Preis der Welt würde ich nach jener verwünschten Insel zurückkehren, und meine schlimmsten Träume sind die, wenn ich die Brandung gegen ihre Küste anprallen höre oder jäh im Bett auffahre, wenn Kapitän Flint mir mit seiner scharfen Stimme in die Ohren gellt: „Goldene Eskudos! Goldene Eskudos!“



Inhalt.

| | Seite |
|--|-------|
| Erstes Kapitel: Der alte Seehund im „Admiral Benbow“ | 3 |
| Zweites Kapitel: Der „schwarze Hund“ erscheint und verschwindet | 15 |
| Drittes Kapitel: Der schwarze Brief | 29 |
| Viertes Kapitel: Die Seekiste | 41 |
| Fünftes Kapitel: Das Ende des Blinden | 53 |
| Sechstes Kapitel: Die Papiere des Kapitäns | 64 |
| Siebentes Kapitel: Ich reise nach Bristol | 79 |
| Achtes Kapitel: In der Wirtschaft „Zum Fernrohr“ | 91 |
| Neuntes Kapitel: Pulver und Blei | 101 |
| Zehntes Kapitel: Die Fahrt | 111 |
| Elfstes Kapitel: Was ich in dem Aepfelsaß vernahm | 123 |
| Zwölftes Kapitel: Der Kriegsrat | 134 |
| Dreizehntes Kapitel: Wie mein Landabenteuer begann | 147 |
| Vierzehntes Kapitel: Der erste Schlag | 157 |
| Fünfzehntes Kapitel: Der Herr der Insel | 168 |
| Sechzehntes Kapitel: Der Doktor setzt die Erzählung fort: Wie das Schiff verlassen wurde | 183 |
| Siebzehntes Kapitel: Der Doktor setzt die Erzählung fort: Der Jolle letzte Fahrt | 194 |
| Achtzehntes Kapitel: Der Doktor setzt die Erzählung fort: Ende der Kämpfe des ersten Tages | 200 |
| Neunzehntes Kapitel: Jim Hawkins nimmt die Erzählung auf: Die Garnison im Blockhaus | 210 |
| Zwanzigstes Kapitel: Silbers Botschaft | 221 |
| Einundzwanzigstes Kapitel: Der Angriff | 233 |
| Zweiundzwanzigstes Kapitel: Wie mein Seeabenteuer begann | 248 |
| Dreiundzwanzigstes Kapitel: Die Ebbe | 258 |
| Vierundzwanzigstes Kapitel: Meine Kreuzfahrt in Korakel | 268 |
| Fünfundzwanzigstes Kapitel: Ich streiche die schwarze Flagge | 277 |
| Sechszwanzigstes Kapitel: Israel Hands | 287 |
| Siebenundzwanzigstes Kapitel: Goldene Eskudos | 302 |
| Achtundzwanzigstes Kapitel: Im feindlichen Lager | 316 |
| Neunundzwanzigstes Kapitel: Wiederum der schwarze Brief | 330 |
| Dreißigstes Kapitel: Auf Parole | 340 |
| Einunddreißigstes Kapitel: Die Jagd nach dem Schatz. — Flints Wegweiser | 355 |
| Zweiunddreißigstes Kapitel: Die Jagd nach dem Schatz. — Die Stimme unter den Bäumen | 368 |
| Dreiunddreißigstes Kapitel: Der Sturz eines Häuptlings | 379 |
| Vierunddreißigstes Kapitel: Und letztes | 391 |